



Reisen
und
Länderbeschreibungen
der
älteren und neuesten Zeit,
eine Sammlung
der
interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Herausgegeben
von

Dr. Eduard Widenmann,
Redacteur des Auslandes,
und
Dr. Hermann Hauff,
Redacteur des Morgenblattes.

Zwanzigste Lieferung.

Stuttgart und Tübingen,
Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840.

Reisen
auf den
griechischen Inseln
des
ägäischen Meeres.

Von

Dr. Ludwig Roß,

ehemaligem Oberconservator der Alterthümer, ordentlichem Professor der Archäologie an der königl. Otto's-Universität zu Athen, corresp. Mitgliede der königl. Akademien der Wissenschaften zu Berlin und München und des archäol. Instituts in Rom, Ehrenmitgliede der griech. Gesellschaft in Leipzig, ordentlichem Mitgliede der naturhistorischen Gesellschaft in Athen 2c.

Erster Band.

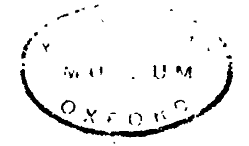
Enthaltend Syros, Tenos, Delos, Rhenäa, Naxos, Paros, Jos, Thera, Therasia, Anaphe, Kythnos, Keos, Seriphos, Siphnos, Pholegandros, Sikinos und Amorgos.

Mit zwei Kupfern.

Stuttgart und Tübingen.

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840.



Sr. Hochwohlgeboren

Herrn

Anton Ritter von Prokesch-Osten,

k. k. Obersten und bevollmächtigtem Minister am königlich griechischen Hofe,
Ehrenmitgliede der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften rc.

und

Sr. Wohlgeboren

Herrn

Professor Dr. Karl Ritter,

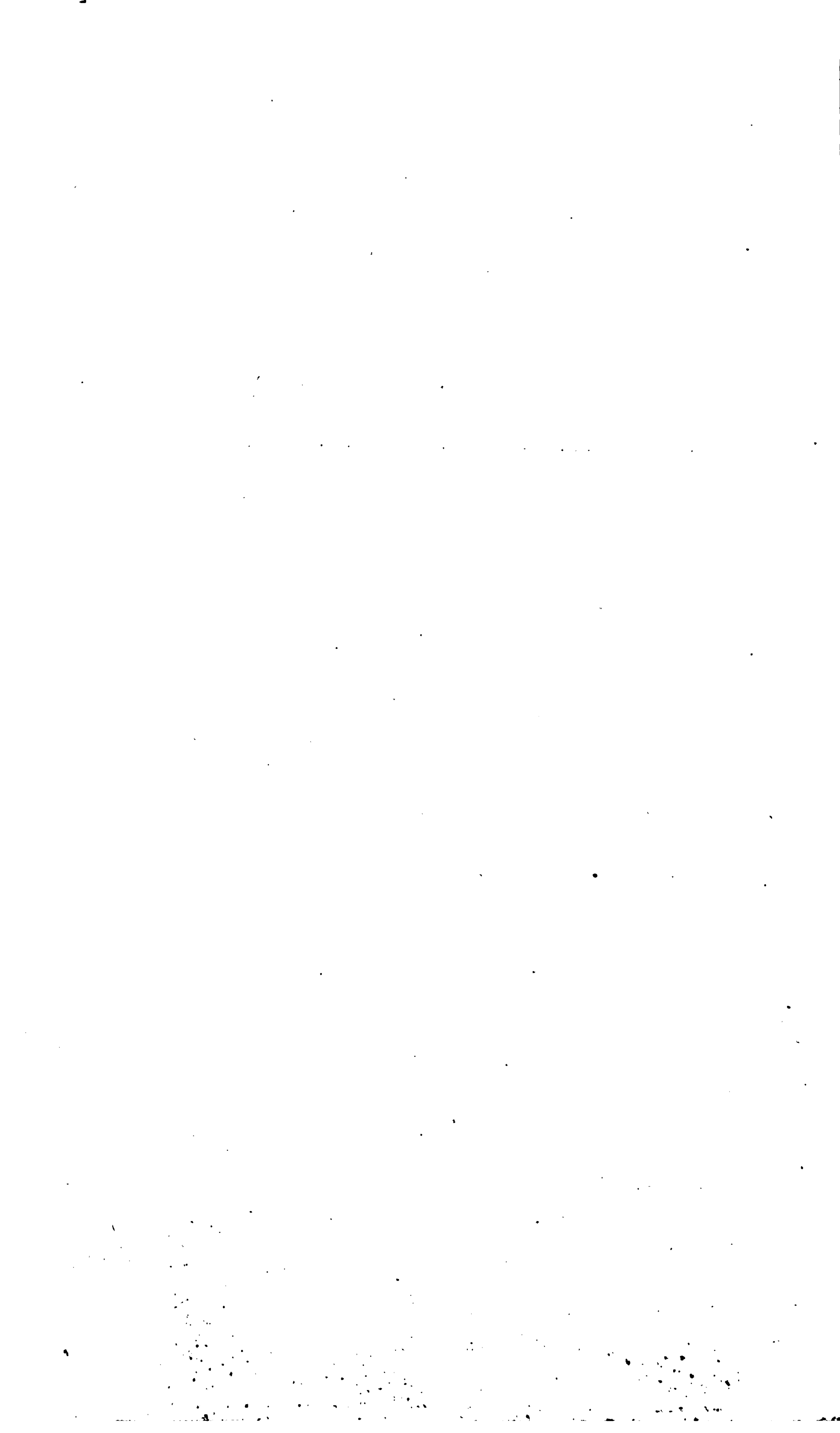
ordentlichem Mitgliede der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften rc.

dem Reisenden und dem Erdbeschreiber,

seinen hochverehrten Freunden und Gefährten auf einem Theile dieser Reisen

in dankbarer Erinnerung

der Verfasser.



Vorwort.

Die Inseln des ägäischen Meeres sind bisher auf eine auffallende Weise von den Reisenden vernachlässigt worden, und die Zahl derer, welche seit dem fünfzehnten Jahrhundert über sie geschrieben haben, ist keineswegs groß. Der Flamländer O. Dapper nennt in der Vorrede zu seiner weitschichtigen, aber äußerst unkritischen und fast gänzlich unbrauchbaren Compilation, deren französische Uebersetzung unter dem Titel Description exacte des îles de l'Archipel u. s. w. zu Amsterdam 1703 in Folio erschienen ist, unter seinen Quellen die Italiener Buelmonte (Bondelmonte), den er statt 1422 zu spät ins Jahr 1440 setzt, Benedetto Bordonio 1547, Thomas Porcachi 1610 und Marco Boschino 1658. An Franzosen und Engländern citirt er den alten Belon (1546—1549), du Loir, Spon, Wheler, Sandys, Stockhove und Andere. Mir sind von diesen Alten nur Bondelmonte, Spon und Wheler aus eigenem Gebrauche bekannt.

Bondelmonte's liber insularum ist endlich von Herrn von Sinner (Leipzig und Berlin 1824) vollständig herausgegeben worden. Doch wäre es erwünscht gewesen, wenn in den Anmerkungen, statt einer Fülle abweichender Lesarten aus schlechten Handschriften eines im schlechtesten Latein geschriebenen Buches, mehr sächliche Nachweisungen beigebracht worden wären, wozu die Pariser Bibliothek gewiß mehr als irgend eine andere die Hülfsmittel darbot.

Die trefflichen Beobachter Spon und Wheler (1675) berührten auf ihrer Reise leider nur Tenos, Delos, Rheneia und Mykonos.

In Tourneforts (1700) bekanntem Reisewerke ist die Beschreibung der Inseln höchst verdienstlich, und bis jetzt die Grundlage aller Kenntniß derselben. Aber da er als Botaniker reiste, war ihm die Ermittelung der alten Geographie und die Aufsuchung und Beschreibung der Ueberreste des Alterthums nur ein Nebenzweck.

Auf Tournefort scheint der Zeit nach zunächst Graf Pasch van Krienen (1771) zu folgen, dessen wunderliches und wenig gekanntes Buch mir oft ein nützlicher Führer gewesen ist, und über den ich mich in den Briefen selbst und in der letzten Beilage zur Genüge ausgesprochen habe.

Wenige Jahre später reiste Graf Choiseul-Gouffier (1776) mit großen Mitteln und unter den günstigsten Verhältnissen; aber er besuchte nur wenige Inseln, und wandte ihnen im Ganzen wenig gründliche Aufmerksamkeit zu. Ihm fehlten Vorkenntnisse und reifes Urtheil, wie er selbst in seiner Vorrede gesteht.

Des holländischen Admirals van Kinsbergen Beschreibung des Archipelagus, übersetzt von Kurt Sprengel,

ist nur ein trockener und magerer Periplus zum Gebrauche der Schiffer.

Villoison besuchte, in den neunziger Jahren, auch die Inseln, aber die Tagebücher dieses gelehrten Alterthumskenners sind leider im Manuscript geblieben.

Die ausgezeichneten englischen Reisenden unsers Jahrhunderts, ein Dodwell, Sir W. Gell, Oberst Leake u. s. w. haben die Inseln nicht berührt. Der gelehrte und gründliche Däne Bröndsted hat nur von der wichtigen Insel Keos eine fast erschöpfende Monographie geliefert, so wie Fr. Thiersch von Paros. Die Beiträge des Ritters von Prokesch-Osten zur Kenntniß der Inseln sind leider in verschiedenen Zeitschriften zerstreut. Einzelne Monographien eingeborner Aegäopelagiten, von Della Rocca über Syros und von Markaky Zallony über Tenos, sind an den betreffenden Orten angeführt worden.

Seit mehrern Jahren habe ich mir angelegen seyn lassen, die Kykladen und Sporaden, so weit sie mit dem Königreiche Griechenland vereinigt sind, näher kennen zu lernen. Ich machte die erste Reise dahin in Gesellschaft des Herrn Oberarchitekten Schaubert, der, so weit es die Zeit erlaubte, von den wichtigsten Ruinen und Monumenten Grundplane und Zeichnungen nahm; auf Thera waren wir so glücklich, mit Hrn. Minister von Prokesch zusammen zu treffen, der bereits einige Zeit dort verweilt hatte, und durch dessen gütige Nachweisung ich auch die von ihm zuerst entdeckten Felsinschriften kennen lernte. Wenige Monate später hatte ich die Ehre S. M. den König Ludwig von Bayern auf einer Fahrt durch die

griechischen Inseln zu begleiten, und bekam so Gelegenheit, die meisten der bereits früher besuchten Punkte nochmals zu sehen. Im December 1836 ging ich mit dem Architekten Herrn Hansen nach Kythnos, wo derselbe den Plan zu einem Badehause zu entwerfen hatte. Die vierte Reise machte ich im Sommer 1837 in Gesellschaft des Herrn Professor Karl Ritter aus Berlin und des Herrn Major Finlay von hier. Ich darf daher glauben, im ägäischen Meere einigermaßen heimisch zu seyn, wenn mir gleich mehrere der wichtigern Inseln, wie Andros und Mykonos, erst zu besuchen, und andere, wie Melos, noch genauer kennen zu lernen bleiben.

Ein nicht unerheblicher Theil der gewonnenen wissenschaftlichen Ausbeute, vorzüglich an Inschriften, wurde bereits von mir in Zeitschriften bekannt gemacht; andere wurden Herrn Geh. Rath Böckh zur Benutzung mitgetheilt; noch andere, namentlich von Tenos, sollten in einem zweiten Hefte meiner Inscriptiones Graecae erscheinen, aber das Manuscript dazu ist bereits vor vier Jahren auf der Versendung nach Deutschland verloren gegangen, und bis jetzt nicht wieder zum Vorschein gekommen. Ueber architektonische Monumente und andere Kunstdenkmäler habe ich zum Theil im Kunstblatt kurze Berichte gegeben. Für eine vollständigere Verarbeitung des gesammten Stoffes beabsichtigte ich nach und nach eine Reihe von Monographien, wie ich deren eine über Anaphe, eine andere über Sikinos geschrieben habe.

Eine eigentliche Reisebeschreibung lag anfangs nicht in meinem Plane; nur einzelne Skizzen ließ ich im Morgen-

blatt und im Ausland erscheinen. Aber eben jene Skizzen sind die Veranlassung zu diesem Buche geworden, da mich einige verehrte Freunde ermunterten, dieselben erweitert wieder abdrucken zu lassen, und da mir der Vortheil nicht entging, Manches, was der strengern Form einer historisch-geographischen Monographie sich nicht bequemt, und was doch vielleicht der Aufzeichnung nicht unwerth ist, unter diesem freiern Gewande mittheilen zu können. So geschah es denn auch, daß die für die ursprünglichen Aufsätze — obgleich diese unter der Arbeit fast gänzlich wieder umgegossen worden sind — gewählte Briefform beibehalten wurde, troß den mancherlei Unbequemlichkeiten derselben, die sich bald mir selbst fühlbar machten. Einige Ungleichheit in der Behandlung der einzelnen Theile, und vielleicht theilweise Wiederholungen, möge man dieser ruckweisen Entstehung des Buches zu Gute halten. Die Spuren davon sind schwer und fast unmöglich wieder auszutilgen. Ich habe eben nur ein Bild der Kykladen und Sporaden zu geben gesucht, wie sie mir erschienen sind, mit stetem Hinblick auf die Vergangenheit derselben in Geschichte und Kunst, ohne doch diesen reichen Stoff hier erschöpfen zu wollen. Vielleicht ist es auch so für Leser, die nur den heutigen Zustand der Inseln kennen zu lernen wünschen, des gelehrten Beiwerkes schon zu viel geworden. Doch hoffe ich, daß der Versuch, die Geschichte der vulkanischen Ereignisse bei Thera ins Klare zu bringen, und die Zusammenstellung der dieselben betreffenden Nachrichten aus alten und neuen Quellen, wegen der bisher über diese Fragen herrschenden Verwirrung nicht als ganz überflüssig erscheinen werden.

Ein zweiter Band wird die noch fehlenden Kykladen und Sporaden, und Nachträge zu den bereits hier behandelten, ferner die Inseln Aegina und Euböa umfassen.

Zugeeignet habe ich das Buch den beiden hochverehrten Männern, deren anregende und belehrende Gesellschaft auf einem Theile dieser Fahrten mir immer zu meinen werthesten Erinnerungen gehören wird.

Athen, im November 1839.

L. Ross.

Inhalt.

Vorwort.

1835.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Beilage zum dritten Briefe.

Vierter Brief.

Fünfter Brief.

Sechster Brief.

Siebenter Brief.

Achter Brief.

Neunter Brief.

1836.

Zehnter Brief.

1837.

Eilfter Brief.

Zwölfter Brief.

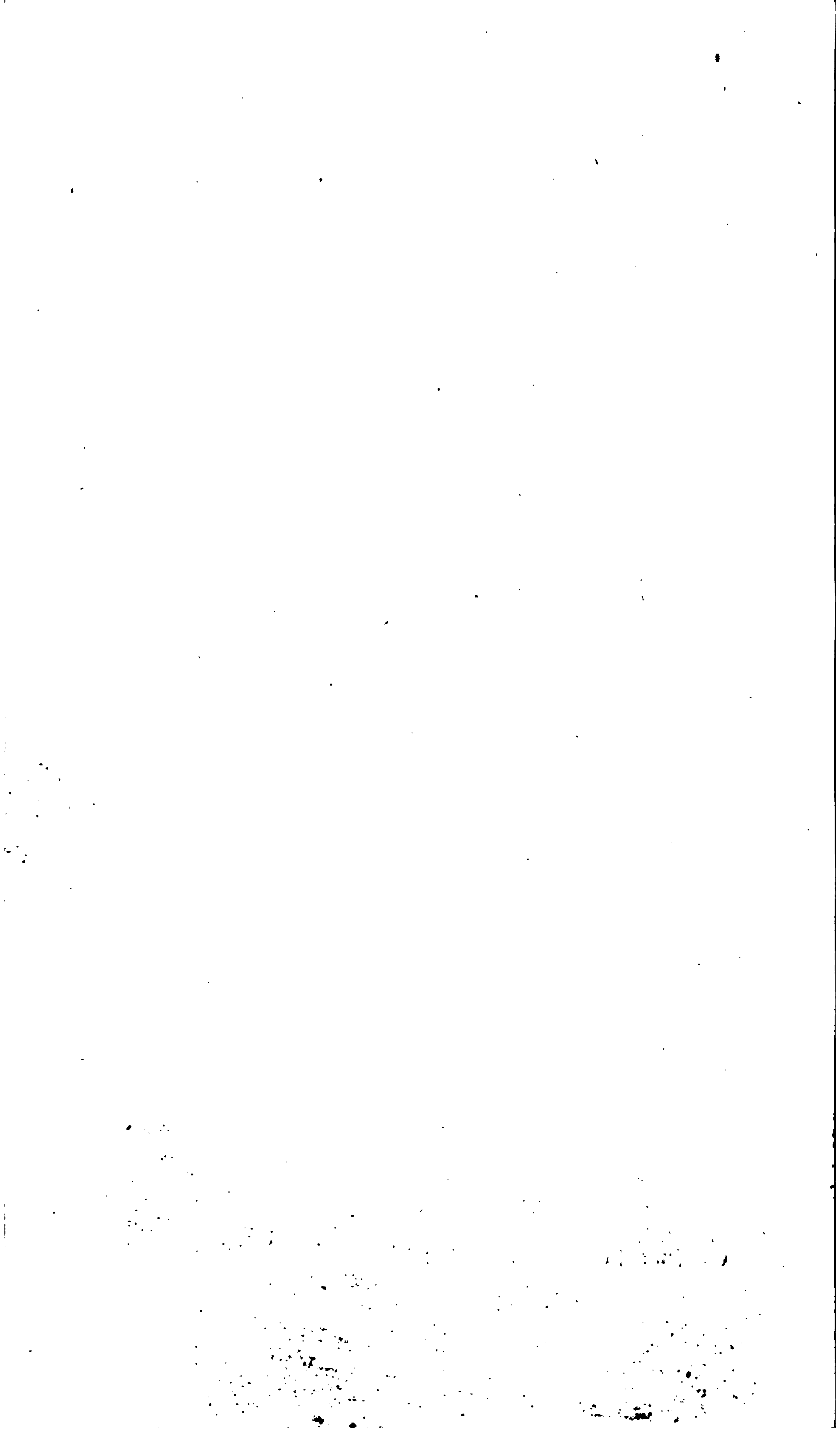
Dreizehnter Brief.

Vierzehnter Brief.

Beilagen 1—3.

Inselreise.

1835.



Erster Brief.

Piräeus. — Belbina. — Gyaros. — Syros.

Αἳ δ᾽ Ἀσίης πρώτην αἶσαν λάχον, ἀμφὶς ἰοῦσαι
Δῆλον ἐκυκλώσαντο, καὶ οὔνομα Κυκλάδες εἰσί.
Ῥύσια δ᾽ Ἀπόλλωνι χοροὺς ἀνάγουσιν ἅπασαι.

Dionys. Pering. 525 folg.

Hermupolis auf Syros, 9 Aug. (28 Jul.) 1835.

Am 1 August gegen Abend ging ich zu Fuß von Athen in den Piräeus hinunter, wo unser Freund S., der die Inseln gemeinschaftlich mit mir bereisen wollte, schon meiner harrte. Ich war seit mehrern Monaten nicht in der Hauptstadt gewesen, und als ich jetzt in der Dämmerung, da wo vor kurzem noch freies Feld war, zwischen den neuemporgewachsenen Häusern kaum meinen Weg finden konnte, und den Hafen mit Kriegs- und Handelsschiffen gefüllt sah, erinnerte ich mich mit Vergnügen der Zuversicht, mit welcher ich drei Jahre vorher, zur Zeit meiner ersten Landung und noch unter türkischer Herrschaft, dem Piräeus schnelles Emporblühen geweissagt hatte.[1]) Und doch ist auch die Hauptstadt kaum erst seit acht Monaten nach Athen verlegt worden, und der Handel hat kaum Zeit gehabt, die neue Bahn zu versuchen.

Widrige Winde hielten uns noch zwei Tage im Piräeus zurück, und gewährten uns Zeit, die oft durchforschte Halbinsel wieder in allen Richtungen zu durchwandern. Von den drei alten Häfen ist gegenwärtig nur der geräumige Piräeus in Gebrauch, und an seinen Ufern baut sich die neue Stadt an; die kleine Bucht von Munychia und der noch kleinere, fast kreisrunde Hafen Pha-

[1]) Vergl. Blätter für lit. Unterhaltung. 1832. Nr. 359. S. 1503.

leron, die sich gegen Süden und Südosten münden, sind fast ganz versandet. Die gewaltigen Mauern und Thürme, welche, aus behauenen Werkstücken erbaut,[2]) die Halbinsel von der See- und Landseite in einer Ausdehnung von sechzig Stadien oder anderthalb deutschen Meilen umschlossen, sind bis auf einige Reste ihrer Fundamente verschwunden; und gleichfalls verschwunden sind bis auf wenige unbedeutende Trümmer die zahlreichen Tempel und Gebäude der alten Stadt. Wenn es schon in bewohnten Orten, wie Athen, Theben und Argos, sich schwer erklären läßt, was aus einer so ungeheuern Menge von Marmor und Steinquadern im Laufe der Jahrhunderte geworden ist, so ist im Piräeus, der seit Sylla's Eroberung fast zwei Jahrtausende lang öde und verlassen geblieben ist, diese Erscheinung völlig unbegreiflich. Freilich sollen die Venetianer viele Schiffsladungen von Quadern von hier fortgeführt haben.

Am Abend des dritten August liefen wir endlich mit schwachem Winde aus dem Hafen aus, und hatten am folgenden Morgen die Insel Belbina (H. Georgias) zu unserer Rechten,[3]) und Cap Sunion mit seiner schönen Tempelruine zur Linken. Vor uns tauchten die Kykladen aus dem Meeresspiegel auf, welchen Anblick Vater Herodotos mit dem Anblick Aegyptens vergleicht, zur Zeit wo der Nil alle niedrigern Gegenden unter Wasser gesetzt hat.[4]) Man sieht von hier fast südlich die hohe Melos, südöstlich Kythnos (Thermia), lang gestreckt; südlich von dieser Insel die höhere Seriphos und Siphnos, nördlich von Kythnos Keos mit ansehn-

[2]) Größtentheils freilich, so weit sich aus den erhaltenen Resten abnehmen läßt, aus rechtwinklichten Quadern in horizontalen Schichten aufgeführt; doch kommen auch Abweichungen der Senkfugen vom Perpendikel, und selbst polygonisch-construirte Partien vor, wie schon Müller vermuthet, de munimentis Athenarum. p. 9.

[3]) Ueber Belbina (ἡ Βέλβινα) Strabon 8, S. 206 und 9, S. 244 Tchn. Daß auch Belbina vor Alters bewohnt, und in der Bundesgenossenschaft der Athenäer mit einbegriffen war, ersieht man aus den auf der Akropolis gefundenen Verzeichnissen der Tribute der Bundesgenossen. Belbina zahlte, wie es scheint, jährlich nur 300 Drachmen = 25 × 12. Denn 300 × 12 = 3600 Drachmen wäre für dieß Inselchen eine zu hohe Schätzung.

[4]) Herodot. 2, 97. Diod. 1, 36.

lichen Bergen, an der Küste von Attika die Insel Helena; zwischen ihr und Keos erscheint die bergichte Andros. Erst gegen Abend kreuzten wir durch den Sund zwischen Keos und Kythnos, und am Morgen des 5 August waren wir noch unter Gyaros, einer unfruchtbaren Felsklippe und einem der verrufensten Verbannungsorte zur Zeit des römischen Kaiserreichs.[5]) Die Windstille dauerte bis gegen Mittag, wo sich endlich ganz nahe am Schiff Delphine zeigten, die, von Zeit zu Zeit scherzend aus den Wellen emportauchend und von einer Schaar Möven unter gellendem Geschrei verfolgt, in nördlicher Richtung vorüberzogen. Diese erfreulichen, nie trügenden Boten kündigten einen nördlichen Windhauch an, der sich gleich darauf einstellte, und uns um zwei Uhr in den Hafen von Hermupolis führte.

Dort, wo jetzt die zweite, oder vielmehr, wenn man auf das eigene, innere Leben und die selbstständige Kraft sieht, die erste Stadt Griechenlands sich terrassenförmig am Meeresstrande erhebt, standen beim Ausbruche der Revolution nur einige wenige Schuppen und Magazine am Ufer. Die alte hellenische Stadt, von welcher schon damals nur noch wenige unbedeutende Fundamente und Mauerreste zeugten,[6]) jetzt aber durch die vielen Neubauten fast

[5]) Aude aliquid brevibus Gyaris et carcere dignum. Juvenal 1, 73. — Auch jetzt ist die Pluralsform des Namens im Gebrauch: τὰ Γύαρα, und in der gemeinen Aussprache τὰ Γιοῦρα (spr. Jura). — Gyaros — einer der zwei oder drei Punkte in Griechenland, die Strabon mit eigenen Augen gesehen — war schon zur Zeit des Geographen so arm, daß die Einwohner einen Gesandten an Cäsar Octavian, der sich vor der Schlacht bei Actium in Korinth aufhielt, abfertigten, und um einen Erlaß von ihrem jährlichen Tribut von 150 Drachmen baten, da sie kaum hundert aufzubringen vermöchten! Strabon 10, S. 485. — Von angeblichen Naturwundern der armen Insel, z. B. daß die Mäuse hier selbst Eisen durchnagten, erzählen spottend Antigon. Karyst. 21. Plin. N. G. 8, 43. 82. Stephanos u. d. W. Γύαρος. — Hier wurde auch Purpurfischerei durch Taucher betrieben. Lukian. Toxaris 18. — Ueber Gyaros als Verbannungsort vergl. außer Juvenal a. a. O. auch Tacit. Annal. 3, 68, 69. 4, 30. Plutarch vom Exil. 8 (Thl. 4, S. 125 Tchn.).

[6]) Vergl. Tournefort, Reisen. Bd. 2. S. 4. der deutschen Uebersetzung. A. von Prokesch, in Allg. Polit. Annalen, neueste Folge, IV. Bd., 2 Heft, S. 131, 132.

jede Spur verschwunden ist, hatte freilich an derselben Stelle unmittelbar an dem geräumigen Hafen gelegen; aber nachdem sie — die Geschichte sagt nicht durch welche — barbarische Hand zerstört worden war, hatten sich die Bewohner der Insel, aus Furcht vor Piraten und andern feindlichen Ueberfällen, auf einen hohen und steilen Felsenhügel eine Viertelstunde vom Ufer zurückgezogen und hier ihre Stadt erbaut, die man, zur Unterscheidung von der neuen Hermupolis, jetzt Alt-Syra nennt. Nach der Zerstörung von Psara und Chios waren es vorzüglich die unglücklichen Flüchtlinge von diesen Inseln, welche sich hier niederließen, zum Theil den eingebornen Syriern, als den alten Herren des Landes, den Boden mit Gewalt abtrotzend und in elenden Hütten längs dem unwirthlichen Strande mit Hunger, Elend und Entbehrungen aller Art ringend. Diese erbärmliche Niederlassung wurde ein Hauptmarktplatz der von den Piraten und Capern aufgebrachten Waaren, ein Hauptsitz der Falschmünzerei und anderer unrühmlicher Gewerbe, und aus diesem verworrenen Getriebe erwuchs inmitten des Kriegs, des Seeraubs und der feindlichen Geschwader im Verlaufe weniger Jahre, wie durch einen Zauberschlag, eine wohlgeordnete, blühende Handelsstadt, von friedlichen Kaufleuten und Schiffern bewohnt, deren Verbindungen sich bereits über vier Welttheile erstrecken, und deren Zölle eine der Haupteinnahmen des jungen Königreichs bilden. Indeß trägt die Stadt in ihrem Aeußern noch hinlängliche Spuren ihrer Entstehung. Neben manchen stattlichen, solid gebauten Häusern stehen noch viele Baraken jener ersten Ansiedelung, und die Straßen, wenn gleich ziemlich wohl gepflastert und reinlich, sind eng und krumm, wie es die Laune des Zufalls oder der Drang des Bedürfnisses bei dem ersten regellosen Anbau gefügt hat. Auffallend ist es, daß eine von eilftausend Menschen bewohnte und von so vielen Fremden besuchte Stadt noch keinen ordentlichen Gasthof besitzt; denn die sogenannte Locanda nuova, welche man uns als den besten Gasthof anwies, darf sich nicht mit der schlechtesten deutschen Dorfschenke vergleichen. Allein es blieb uns keine andere Wahl. [7])

---

[7]) Jetzt (1839) ist auf Syra, in der noch in beständigem Wachsthum begriffenen Stadt, für das Unterkommen von Reisenden freilich schon

Nachdem wir uns umgekleidet, machten wir einen Spaziergang nach Alt-Syra.[8]) Der Felsen, an welchem die Stadt liegt, ist so steil, daß die Gassen sämmtlich in Form von Treppen angelegt sind; dabei sind sie kaum eine Klafter breit und voll Kehrichthaufen, in denen sich zahlreiche Schweine mit behaglichem Grunzen ihre Nahrung suchen. Wir wanden uns nicht ohne Mühe bis zu der Kirche des heil. Georg empor, die auf der höchsten Spitze des Felsens liegt und eine weite Aussicht über das Meer und die umliegenden Inseln hat. Weiter unten liegt die Kirche der Jesuiten, deren hier mehrere sind. Denn die Bewohner von Alt-Syra, ungefähr sechstausend an der Zahl,[9]) sind größtentheils Katholiken, und waren, da sie als solche unter dem besondern Schutze Frankreichs und des Papstes standen, aus vielleicht zu entschuldigenden Gründen während der ersten Jahre der Revolution, so lange das Gelingen derselben zweifelhaft war, dem Aufstande entgegen. Eben so begreiflich ist es aber auch, daß die Griechen hierüber sehr erbittert waren, und die Katholiken, welche sich selbst für Fremde (Romani, nicht Ῥωμαῖοι) erklärten, nicht sehr freundlich behandelten. Ich selbst bemerkte, daß an der Wand der Kirche das königlich griechische Wappen neben dem päpstlichen erst kürzlich angebracht worden war, und erfuhr auf Befragen, daß dieß auf Verlangen des Monarchen geschehen sey,

---

besser gesorgt, und Dampfboote unterhalten eine regelmäßige Verbindung mit allen Theilen des mittelländischen Meeres.

8) Ueber Syra gibt es eine sehr redselige Monographie: Traité complet sur les abeilles, avec une méthode nouvelle de les gouverner, telle qu'elle se pratique à Syra, île de l'Archipel. Précédé d'un précis historique et économique de cette île. Dédié à Madame. Par Mr l'Abbé della Rocca, vicaire général de Syra. 3 vol. 8. à Paris 1790. Urtheilen kann ich nicht darüber, da ich das Buch nicht gelesen habe.

9) Der Graf Pasch van Krienen, breve descrizione dell' Arcipelago, p. 94 gibt der Insel zu seiner Zeit nur eine Bevölkerung von tausend Seelen. Die Eingeborenen nennen sich heute nicht Σύριοι, sondern Συριῶται, gewöhnlicher noch Συριανοί wie Οὐλυμπιηνοί bei Herodot. 7, 74. Aber auch die Insel heißt ja nicht Σύρος, sondern Συρίη schon bei Homer Odyss. 15, 403, und Σύρα, wie heute, bei Diog. Laert. 1, 119, Hesychios und Suidas.

und daß man bis dahin noch das alte bourbonische Wappen mit den fleurs-de-lys gesehen habe.

Als wir gegen Sonnenuntergang nach Hermupolis zurückkehrten, begegneten wir Hunderten von Frauen und Mädchen, welche, große, zweigehenkelte Krüge (σταμνία) auf den Schultern tragend, in die Schlucht auf der Südseite des Berges von Alt-Syra gingen, um dort an der einzigen reichen Quelle in der Umgegend gutes Trinkwasser zu schöpfen, während andere schon von dort zurückkehrten.

An einem der folgenden Tage durchstreiften wir die Umgegend der Stadt bis zu dem Gartendorfe Talanta (τὰ Τάλαντα) mit hübschen Baumpflanzungen, welches drei Viertelstunden südlich von Hermupolis liegt. Die Hügel und Abhänge zwischen der Stadt und diesem Dorfe bestehen fast ganz aus Glimmerschiefer, in welchen unzählige schlechte Granaten eingesprengt sind. Sie sollen sich mitunter bis zur Größe eines Taubeneies finden. — Am Hafen selbst bricht weißer Marmor, doch von geringerer Qualität; Eisen soll über die ganze Insel, wie fast über ganz Griechenland verbreitet seyn. Die alten Maler schätzten sehr das hier gewonnene Sil oder Berggelb.[10]) Es gibt auch Amiant. Syros erzeugt einen guten Wein, ist aber im Uebrigen ziemlich unfruchtbar, und rechtfertigt wenig das große, ihr von Homer gespendete Lob.[11])

Was die Alterthümer der Insel betrifft, so weiß ich nicht, welche kleinen Hindernisse uns abgehalten haben, die Ruinen der zweiten alten Stadt aufzusuchen, von der schon Homer weiß, und die an der S. W. Küste bei dem Hafen Maria della Grazia liegen sollen. In den Verzeichnissen der Tribute der Bundesgenossen kommen unter den Völkerschaften der Inseln wenigstens dreimal die unbekannten Gryncheer oder Γρυγχῆς vor, und zwar einmal unmittelbar zwischen den Syriern und den Rhenäern, ein andermal wenigstens in der Nähe derselben, dann aber wieder mitten unter den Euböischen Städten. Kann Grynche oder Gryncheia etwa

---

[10]) Plin. N. G. 33, 56.

[11]) Homer, Odyssee. 15, V. 402.

Νῆσός τις Συρίη κικλήσκεται . . . . . .
Οὔτι περιπληθὴς λίην τόσον· ἀλλ' ἀγαθὴ μέν,
Εὔβοτος, εὔμηλος, οἰνοπληθὴς, πολύπυρος.

jene zweite Stadt auf Syros gewesen seyn? oder ist sie auf Euböa zu suchen? Mit Sicherheit kennen wir nur Einen alten Ortsnamen auf Syros, die sogenannte Eschatia, die in einer Inschrift vorkommt.[12]) Daß die Ruinen der alten Hauptstadt in dem Neubau von Hermupolis fast ganz untergegangen sind, habe ich Ihnen schon oben bemerkt. Eine Marmorplatte mit der Inschrift *ΠΟΣΕΙΔΩΝΟΣ ΑΣΦΑΛΕΙΟΥ* wurde zwischen mehrern in den Sand vergrabenen Quadern und Werkstücken an der Südseite des Hafens gefunden, wo demnach ein Heiligthum des schützenden Poseidon gestanden haben mag.[13]) Eine andere Inschrift *ΑΘΗΝΑΣΦΡΑ* (etwa *ΦΡΑΤΡΙΑΣ?*), in schönen großen Schriftzügen, steht in eine gewachsene Felsplatte ausgehauen flach am Boden innerhalb der heutigen Stadt unweit des Krankenhauses, und bezeichnet wahrscheinlich die Gränze des geheiligten Bezirks (*τέμενος*) einer Athene mit jenem Beinamen, wie in Athen am Nymphenhügel die Inschrift *ὅρος Διός*. In dem kleinen, durch Herrn Kokkonis hier neuerlich angelegten Kreismuseum, welches bis jetzt fast nur Inschriften von Syros aus den Kaiserzeiten und eine Reihe von Grabstelen, mit den gewöhnlichen Motiven von Abschiedsscenen, von Rhenäa enthält, sind zwei kleine Stelen am bemerkenswerthesten, die statt eines Reliefs auf der glatten Fläche Spuren gemalter Figuren haben.[14]) Sie bilden mit einigen ähnlichen, im Piräeus gefundenen Grabsteinen, auf denen die Figuren noch deutlicher zu erkennen sind, eine besondere, bisher übersehene Classe von Grabmonumenten.

Der Haupthandel von Hermupolis ist in den Händen der Chier, die Schifffahrt haben die Psarianer und Mykonier. Es ist hier gegenwärtig viel die Rede von einem Plane, den die

---

[12]) C. J. G. II, n. 2347. c.: *ἡ καλουμένη Ἐσχατιά.*

[13]) Im Jahre 1839 ist an derselben Stelle noch eine zweite verstümmelte Inschrift gefunden worden, in welcher neben dem Poseidon auch die Amphitrite vorkommt, wie denn beide Gottheiten auch an der gegenübergelegenen Küste von Tenos gemeinsam verehrt wurden (vergl. 2 Brief, Anm. 6).

[14]) Diese Stücke auf Syros sind kenntlich an ihren Inschriften: *Ἐλπὶς χρηστὴ χαῖρε*, und . . . . *ανδρος Κλεάνδρου Ἀντιοχεὺς χρηστὲ χαῖρε.*

Kaufleute gefaßt haben, nämlich die Regierung zu ersuchen, die wüsten Inseln Delos und Rhenäa für einen unreinen Hafen (porto sporco) zu erklären, und dieselben durch strenge Quarantänen von dem übrigen Theile des Reiches abzuschließen, dagegen aber allen von der Türkei kommenden Schiffen zu öffnen. Die Kaufleute von Hermupolis würden dann dort Factoreien errichten und Magazine erbauen, in welchen sie europäische Waaren für die Türkei vorräthig hätten, so daß die Türken hier einkaufen könnten, ohne sich einer Quarantäne unterwerfen zu müssen. Die türkischen Waaren dagegen würden sie nach überstandener Reinigung auf eigenen Fahrzeugen nach Syros überführen, so daß die europäischen Schiffe sie hier abholen könnten, ohne bei ihrer Rückkehr nach Europa eine längere Quarantäne bestehen zu dürfen, als die gegen Griechenland angeordnete, welche man im Verlauf der Zeit gänzlich abgeschafft zu sehen hofft. Der hiesige Handelsstand setzt große Hoffnungen auf die Ausführung dieses Planes, und glaubt namentlich Smyrna einen beträchtlichen Theil seines Handels entziehen zu können.

Wie hinderlich und lästig Quarantänen für den Verkehr sind, haben wir hier erfahren müssen. Am Tage unserer Ankunft war durch ein Versehen eines Wächters der Mantel eines Reisenden, der im Lazareth seine Quarantäne abhielt, um fünf Tage zu früh in die Stadt getragen worden. Der Wächter zeigte, sobald er seines Irrthums inne wurde, selbst die Sache an, und die ganze Insel wurde auf fünf Tage in Quarantänezustand erklärt. Durch diesen unangenehmen Vorfall sind wir hier so lange festgehalten worden, und dürfen erst heute Abend nach Andros absegeln. Von Andros schreibe ich Ihnen wieder.

Zweiter Brief.

Tenos.

Γυρῇσίν μιν πρῶτα Ποσειδάων ἐπέλασσεν,
Πέτρῃσιν μεγάλῃσι, καὶ ἐξεσάωσε θαλάσσης.
Hom. Odyss. 4, 500.

Tenos, 12 August (31 Julius) 1835.

Unsere Reisegesellschaft hat sich durch Herrn W. verstärkt, welcher kurz vor unserer Abreise auf Syros zu uns stieß. Allein der heftige Nordwind erlaubte uns nicht, Andros zu erreichen, und nachdem wir die ganze Nacht gekreuzt, ankerten wir erst am Morgen des 10 August im Hafen von Tenos.[1]) Die Haupt- und Hafenstadt von Tenos, die auf dem Platze der alten Hellenischen Stadt liegt, heißt eigentlich H. Nikolaos; im J. 1676, als Spon und Wheler die Insel besuchten, standen hier erst drei oder vier Häuser,[2]) und der Ort hieß von den Ruinen der alten Stadt ἡ πόλις. In Tourneforts[3]) Tagen hatte sich hier schon ein kleiner Ort gebildet, und seit der Besitznahme der Insel durch die Türken (nach dem Passarowitzer Friedensschlusse 1718) haben sich die Einwohner vollends von Kastro oder Exoburgo (τὸ Ἐξώβουργον), wo früher der Venetianische Gouverneur residirte, nach und nach hier heruntergezogen.

Sobald wir eine Wohnung gefunden hatten, bestellten wir Maulthiere, und brachen nach Exoburgo auf, welches anderthalb Stunden von der Stadt auf dem Gipfel eines hohen spitzigen Berges liegt. Die Insel streckt sich von NNW nach SSO und wird von einer langen, hohen und rauhen Bergkette gebildet,

---

[1]) Ueber Tenos gibt es eine Monographie, die ich indeß nie zu Gesicht bekommen habe: Marcaky Zallony, Voyage à Tine, l'une des îles de l'Archipel de la Grèce etc. Paris, A. Bertrand, 1809. 8. — Unter den Alten hatte Aenesidemos Τηνιακά geschrieben: Schol. Apoll. Rhod. 1, 1304.

[2]) Spon, Voyage. I. p. 128; Wheler, p. 51.

[3]) Tournefort, 2, S. 64.

die nur auf der Südost- und Ostseite Raum für einige Thalebenen läßt. Aber da das Gebirge zum großen Theile aus Schiefer besteht, dessen Oberfläche an der Luft verwittert und zerbröckelt ist, so hat der Fleiß der Bewohner — und die Tenier gehören zu den arbeitsamsten Stämmen Griechenlands — die meisten Bergabhänge bis nahe an die Gipfel in Terrassen umzugestalten und für die Cultur zu gewinnen gewußt. Die Natur des Schiefergesteins kommt ihnen dabei noch in einer andern Weise zu Hülfe, indem es in seinen blättrigen Schichten das Regenwasser auffängt, und in zahlreichen kleinen Quellen am Abhange der Berge wieder hervortreten läßt,[4]) während die in Griechenland sonst vorherrschenden Kalkgebirge gewöhnlich vom Gipfel bis zum Fuße dürr und wasserlos sind. Indem wir nun auf den gewandten Maulthieren, die auf Tenos von vorzüglicher Güte sind, über entsetzlich holperige Pfade die steilen Anhöhen hinanritten, sahen wir uns rings von wohlbestellten kleinen Aeckern umgeben; das Getreide war freilich längst geschnitten, aber kleine Bohnen (φασούλια) standen noch im Felde, und das Grün fehlte nicht gänzlich, indem der innere Winkel jeder Terrasse, die selten über drei bis sechs Schritte breit sind, gewöhnlich mit Weinreben bepflanzt ist, die an der Mauer, welche der höherliegenden Terrasse zur Stütze dient, emporranken; auch stehen hin und wieder niedrige Feigenbäume. Erfreuliches, üppiges Grün sieht man aber in dieser Jahrszeit nur in den größern oder kleinern Klüften und Schluchten, in welchen die oben erwähnten Quellen und Bächlein herunterrieseln. Zu beiden Seiten dieser Bächlein sind Gärten angelegt, denen es nicht an Obstbäumen verschiedener Art fehlt; hohes Schilf und blühender Oleander wuchern in dem feuchten Kies ihrer Betten, und werden von Weiden überschattet, welche, sonst in Griechenland selten, den Reisenden hier an die Ufer der deutschen Bäche erinnern.

Unter solchen Betrachtungen über die Beschaffenheit und Cultur der Insel hatten wir Exoburgo erreicht, das jetzt fast

[4]) Stephanos u. d. W. *Τῆνος*. — — *ἐκλήθη καὶ Ὑδροῦσσα, διὰ τὸ κατάῤῥυτον εἶναι.* Vgl. Plin. N. G. 4, 12. — Diese reichliche Bewässerung begünstigte den Anbau des Knoblauchs: Aristoph. Plutos 718 mit dem Schol.

ganz verödet ist, da seit der Revolution auch die letzten Bewohner bis auf ein Duzend Familien in die Stadt hinuntergezogen sind. Die alte, feste Burg, von welcher der Ort den Namen hat, die ehemalige Residenz des venetianischen Proveditore, ist jetzt nur ein Trümmerhaufen; sie lag auf einem isolirten, schwer zugänglichen Felsen, von wo man bei hellem Wetter sämmtliche Inseln des ägäischen Meeres, wie sie im Kreise die heilige Delos umgeben, und ostwärts das Meer bis Ikaria und Samos überschaut. — In Exoburgo ist ein Jesuitenkloster; wir fanden in demselben einen Prior aus Sicilien, der schon seit zweiundzwanzig Jahren hier ist, einen jungen, erst vor zwei Jahren hieher gesandten Pater aus Litthauen, und einen dienenden Bruder aus Italien. Die guten Väter klagten über ihre schlechte Wohnung, die sehr feucht ist; sie zeigten uns ihre kleine Bibliothek, aus lauter ältern, meist kirchlichen Büchern bestehend; was an Documenten und Handschriften vorhanden war, soll leider bei der Aufhebung des Ordens vernichtet oder verschleppt und verschleudert worden seyn. Eine Viertelstunde weiter östlich liegt auch noch ein kleines Franciscanerkloster, an dem uns aber unsere Straße nicht vorüber führte.

Von Exoburgo ritten wir westwärts um den Burgfelsen, und kamen in eine geräumige Thalschlucht, die, von einem Bache durchflossen, sich gegen NO erstreckt, und sich am Ende zu einer kleinen Ebene erweitert. Das ganze Thal und die Seiten desselben sind trefflich angebaut und mit Dörfern übersäet, die großentheils von Katholiken bewohnt werden, und deren Kirchen mit kleinen, vielfach durchbrochenen Glockenthürmen uns wieder ganz vaterländisch anmahnten. Der Marmor ist in den Kirchen nicht gespart; die Fußböden, Säulen, Fenster und Thüreinfassungen, die Glockenthürme und mitunter selbst das Dach sind von Marmor. In den Dörfern sind die Häuser sehr nahe an einander, und häufig in Schwibbögen quer über die engen, krummen und schmutzigen Wege gebaut, so daß ein beladenes Pferd sich nur mit Mühe durchzwängt. Denn daß man auf den griechischen Inseln keine Wagen und Karren kennt, darf ich wohl als Ihnen bekannt voraussetzen. Die Häuser haben großentheils flache Dächer, Erkerchen, Terrassen, freiliegende Treppen und mannichfaltig gestaltete, aus durchbrochenen Marmorplatten gebildete Fenster, gewöhnlich in Form

einer großen Rosette; sie sind mit Cypressen, Pappeln und Maulbeerbäumen umgeben, und an den Wänden ranken Weinstöcke empor. Weiber und Kinder sitzen vor den Thüren, Seide haspelnd, Baumwolle spinnend oder mit andern häuslichen Arbeiten beschäftigt; Schweine, Geflügel und anderes Vieh drängt sich durch die Gruppen. Für Veduten- und Genremaler gibt es hier reiche Ausbeute. Höchst eigenthümlich sind vor Allem die Taubenhäuser (*περιστερεῶνες*), die überall auf der Insel zerstreut im Felde stehen: viereckige, zweistöckige Thürme, deren Erdgeschoß als Wohnung, Viehstall, Vorrathskammer oder zu andern ökonomischen Zwecken dient; das obere Geschoß hat ein flaches Dach, welches häufig noch zur Zierde mit Zinnen und Erkerchen versehen ist, und durchbrochene Mauern, deren Oeffnungen die mannichfaltigsten regelmäßigen Figuren bilden. Zu diesen Oeffnungen schlüpfen Hunderte von Tauben aus und ein, welche man im Herbste, nachdem sie sich auf den Getreide- und Bohnenfeldern und in den Weingärten fett geweidet, schlachtet, mit Essig und Oel einmacht, in irdene Gefäße oder in kleine Fäßchen schlägt und so nach Konstantinopel, Smyrna u. s. w. versendet. Wir setzten unsern Ritt bis nach dem Dorfe Komi (*ἡ Κώμη*) fort, das nach der Andeutung einer alten Inschrift, auf einer Säule in der Hauptkirche, wahrscheinlich auf der Stelle des hellenischen Ortes Eriston (*Ἤριστον*) liegt.[5] Auf dem Heimwege nach der Stadt besuchten wir den katholischen Bischof, der in dem Dorfe Xynara (*ἡ Ξυνάρα*) residirt; aber vergebens forschte ich bei dem freundlichen und zuvorkommenden Prälaten nach alten, zur Aufhellung der Geschichte des Mittelalters dienenden Documenten. Er versicherte mich, daß sein Archiv dergleichen nicht enthalte.

Am folgenden Tage machten wir einen andern Ausflug längs der Westseite der Insel, bis in die Gegend von Kardiani (*ἡ Καρδιανή*). Der Weg führt anfangs eine halbe Stunde lang über niedrige Hügel und durch kleine Ebenen am Strande hin,[6])

---

5) C. J. Gr. II. n. 2336. 2337.

6) Eine dieser Ebenen heißt *τα Κιόνια*, und ist wahrscheinlich der Ort, wo der Tempel des Poseidon und der Amphitrite stand. Tac. Ann. 3, 60. 63. C. J. G. II, n. 2329. 2331 u. s. w. Wenigstens will man hier früher Säulen und Marmorquadern gefunden haben.

windet sich dann über abscheuliches Gestein rechts an den Bergen empor und läuft in einer Durchschnittshöhe von 800 bis 1000 Fuß über dem Meere an der Mitte des Abhanges des Hauptgebirges hin. Die Berghalden sind hier rauher und steinichter, und daher weniger gut cultivirt, als im Innern der Insel. Wo das Gebirge aus Schiefer besteht, sind, wie auf Syros, so viele Granaten darin eingesprengt, daß der Weg gleichsam damit gepflastert scheint. Denn der Schiefer nutzt sich von den Fußtritten der Lastthiere schnell ab, während die härtern Granaten länger widerstehen und als kleine Knollen von der Größe einer Erbse bis zu der eines Sperlingseies aus dem weichern Gestein hervorragen. Hin und wieder tritt auch schon weißlicher und bläulicher Marmor zu Tage, von welchem bei Kardiani selbst, so wie an andern Punkten der Insel, Brüche betrieben werden. Die Tenier, welche fast allein von allen Griechen einige Uebung und Geschicklichkeit in Bearbeitung des Marmors bewahrt haben, verfertigen daraus Tischplatten, Kamingesimse u. dgl. m., die theils im Reiche selbst abgesetzt, vorzüglich aber nach Konstantinopel ausgeführt werden. Allein die Preise dieser Marmorwaaren sind hoch, weil Alles aus freier Hand, ohne irgend eine mechanische Beihülfe, gearbeitet wird.

Eine besonders interessante und lehrreiche Unterhaltung gewährte uns auf diesem Ritte die Betrachtung der Wohnhäuser in den Dörfern und der in den Feldern am Wege isolirt stehenden Viehstadel. Man kann sich hier auf das augenscheinlichste überzeugen, wie die Natur des Baumaterials so ganz von selbst und ungesucht den Baustyl bedingt. Es ist fast undenkbar, daß man auf Tenos je die polygonische (ganz willkürlich kyklopisch, fast eben so willkürlich pelasgisch genannte) Bauart angewendet haben sollte, welche ein Kind des harten, eigensinnigen, in vielzackige Stücke brechenden Kalksteins im übrigen Griechenland ist. Die horizontalen Schichten des Schiefers und blättrigen Marmors, aus denen das hiesige Gebirge besteht, sind schon im Lager von perpendiculären Spalten durchschnitten, und brechen ganz von selbst in langen Balken, regelmäßigen Quadern und großen Platten; und so sieht man noch heute auf Tenos fast in jedem Viehstadel tirynthische Galerien, und die kleineren Bauernhäuser sind mit großen Steinbalken überlegt, und diese mit gewaltigen Schieferplatten bedeckt, in absichtsloser, aber getreuer Nachbildung

der ägyptischen Tempeldächer. Das Ziel unseres Rittes war ein antikes, auf der französischen den sechs Blättern über den Peloponnes beigegebenen Specialkarte von Tenos als pyramide Hellénique bezeichnetes, Monument. Wir fanden es eine Viertelstunde jenseits des Dörfchens A v d o (*Αὖδο*). Es sind die Ueberreste eines jener auf den Inseln so häufigen Wartthürme. Der Sockel des Gebäudes hält 6,40 Meter im Quadrat; der Thurm selbst, der sich auf ihm erhob, und von dem nur noch einige Quaderschichten erhalten sind, mißt 6,12 Meter im Viereck. Seine Mauern haben 1,20 Meter Dicke; das Material ist weißlicher Marmorschiefer, die Schichten sind horizontal, die Fugen größtentheils schräge. Auf dem Rückwege erbot sich ein geschwätziger Alter, uns eine hellenische Ruine zu zeigen, und führte uns zu einem Viehstadel, wie die übrigen, aber allerdings aus ungewöhnlich großen Steinen und mit besonderer Sorgfalt gebaut, gerade wie die Reste der hellenischen Stadtmauer von Tenos, die man noch oberhalb der Kirche der Evangelistria sieht. Ueberdieß fanden wir die Außenseite der Steine in einem hohen Grade verwittert und vom Regen sehr stark ausgewaschen, woraus jedenfalls ein beträchtlich hohes Alter folgt. Wir waren daher sehr geneigt, unserm Führer Recht zu geben; warum sollte nicht auch einmal ein von den Hellenen gebauter Viehstadel den Jahrtausenden getrotzt haben, da man auf Delos, Rheneia, Thera, Anaphe und andern Inseln viel unbedeutenderes hellenisches Gemäuer erhalten findet?

Der Nordwind, der schon vor unserer Abreise von Syros zu wehen angefangen hatte, herrscht noch immer, und hat heute eine furchtbare Stärke erreicht. Das Meer bis Paros und Naxos ist weißer Schaum, kein Segel ist auf der weiten See zu sehen, und wir können noch nicht nach Delos übersetzen. Unter diesen Umständen haben wir heute Vormittag gute Muße gehabt, die seit einem Jahrzehnt so berühmte Wallfahrtskirche der E v a n g e l i s t r i a (*Εὐαγγελίστρια*, notre Dame de la bonne annonciation) zu besehen. Sie liegt fünf Minuten nördlich von der Stadt, und bildet mit ihren geräumigen Nebengebäuden und Höfen ein bizarres, aber ansehnliches und malerisches Ganze. Im Jahr 1824 träumte einer Nonne, daß auf dieser Stelle ein Bild der Mutter Gottes vergraben sey; man grub nach, und wie begreiflich fand man

das Bild.[7]) Dieß ist ein in Griechenland oft geübtes Wunderwerk, wenn die Priester irgendwo eine Kirche oder ein Kloster zu bauen wünschen; und daher heißen so viele Klöster ἡ Φανερωμένη (die Erschienene oder Geoffenbarte). Indeß hat das Unternehmen nicht immer so erstaunliche und wahrhaft wunderbare Erfolge, wie hier. Tausende von frommen Pilgern, die meisten aus Kleinasien und der Türkei, strömten fortan jährlich herbei, namentlich am 15 (27) August, dem Hauptfeste der heil. Jungfrau, und aus ihren Spenden und Geschenken wurden noch während des Krieges die große Kirche und später ein geräumiges Seitengebäude erbaut, welches Wohnungen für die Geistlichen und für die kranken Pilger, eine Schule und ein Hospital enthält; und alle diese Anstalten werden aus den Einkünften der Evangelistria unterhalten und nach und nach erweitert, ohne der Regierung oder der Gemeine ein Lepton zu kosten. In dem Sitzungszimmer der Kirchenpfleger (ἐπίτροποι) hat man auch den Anfang mit einer kleinen Sammlung von Alterthümern aus der Insel und von Delos gemacht, die bereits einige beachtungswerthe Stücke enthält. Auch diese archäologische Vorsorge ist dem Kirchenschatze aufgebürdet worden. Die Kirche selbst ist größtentheils aus Marmor; ihre weißlichen Säulen, so wie die Platten des Fußbodens sind aus den Brüchen von Panormos, auf der Nordostküste der Insel; die Stufen der großen, wahrhaft prächtigen Treppe aber sind leider meistens aus den Ruinen von Delos. Im Innern der Kirche ist Gold und Silber an Heiligenbildern, Weihgeschenken u. s. w. reichlich, aber geschmacklos angebracht. Mehrere dieser Weihgeschenke sind aus Rußland hierher gestiftet. Das wunderthätige Bild und sein Fundort werden in einer schwach erleuchteten Krypta unter der Hauptkirche gezeigt. Die Nonne und der Priester, welcher sie zu dem segenreichen Traume angestiftet, verdienen, daß das dankbare Tenos ihnen für die neueröffnete Erwerbsquelle Statuen errichte.

Ich habe hier eine hübsche Herme für das Museum in

---

[7]) Nach einer alten hier gefundenen christlichen Inschrift, welche jetzt über einer Hinterthüre der Kirche eingemauert ist, wird es allerdings wahrscheinlich, daß an derselben Stelle schon früher eine Capelle des heil. Isidoros stand. Die Inschrift lautet: Φῶς ζωῆς. Οἰκίδιον διαφέρον τῷ δεσπότῃ μου τῷ ἁγίῳ Ισιδώρῳ.

Athen erkauft, die nach ihrer Inschrift freilich aus ziemlich später römischer Zeit, aber von schöner Arbeit ist. Der Kopf und der rechte Arm von der Schulter an fehlen. Die Statue ist mit einem Löwenfell bekleidet, welches unter dem Halse dergestalt in einen Knoten geschlungen ist, daß zwei der Pratzen die beiden Hälften der Brust bedecken. Der Rest der Löwenhaut fällt über die linke Schulter hinunter, und ist über den vom Ellenbogen an erhobenen linken Arm geschlungen, der bis auf die Hand erhalten ist. Der nackte, schön gearbeitete Körper ist der eines Jünglings in der Fülle der Blüthe. Die vollständig erhaltene und lesbare Inschrift fängt unter dem Nabel an, und zieht sich über die Hüften bis auf die quadrate Basis der Herme herunter.[8]

Den heutigen Nachmittag haben wir zu einigen Besuchen bei alten und neuen Bekannten verwandt. Die Tenier sind, wie ich schon oben einigemal angedeutet, den meisten der übrigen Griechen in Hinsicht auf Industrie und Handwerksfertigkeit voraus. Drei Hauptursachen lassen sich hiefür angeben: die starke Bevölkerung der an sich wenig fruchtbaren Insel, ihr langes Verharren unter venetianischer Herrschaft, und endlich die katholische Religion, welche die größere Hälfte ihrer 15,000 Einwohner bekennt,[9] und welche sie in lebhafterer Verbindung mit dem westlichen Europa erhielt. Handwerker aus Tenos — Marmorarbeiter, Schreiner und Maurer — sind über alle Hauptstädte Griechenlands, in Smyrna und Konstantinopel verbreitet, und viele Dienstboten beiderlei Geschlechts gehen von hier namentlich nach der letztgenannten Stadt; im Innern der Insel verfertigt man seidene Handschuhe und Strümpfe, gestrickte wollene Mützen u. dgl. m. Der beste Wein der Insel ist der berühmte Malvasier, der nicht mehr bei Monembasia im Peloponnes, von welchem Orte er den Namen hat, sondern nur noch auf Tenos erzeugt wird, dessen Production aber auch hier sehr abgenommen hat. Schifffahrt fehlt fast gänzlich; außer dem schlechten Hafen der Hauptstadt, der nur

---

8) Herausgegeben von Böckh im Bullet. dell' Instit. Arch. 1832. p. 56—59, aber irrig auf eine Schiffsgenossenschaft bezogen.

9) Pasch di Krienen, a. a. O. S. 89, gibt die Bevölkerung zu seiner Zeit auf achtundzwanzigtausend Seelen an.

eine offene Rhede ist, hat Tenos nur in Panormos einen erträglichen Hafen. — So viel von Tenos; morgen früh hoffen wir absegeln zu können.

Dritter Brief.

Tenos. — Delos. — Rhenäa. — Naxos.

— — Pavidum, gelidumque trementi
Corpore, vixque meum firmat Deus, Excute, dicens,
Corde metum, Diamque tene. Delatus in illam,
Accensis aris, Baccheïa sacra frequento.

Ovid. Verwandl. 3, 687.

Naxos, den 17 (5) August 1835.

Ich schreibe Ihnen diesen Brief aus dem Capucinerkloster, der alten Burg der Herzoge von Naxos, auf der Höhe des Schloßberges, in einem Zimmer, welches eine herrliche, weite Aussicht nach der einen Seite auf das Meer und die Inseln, nach der andern auf die fruchtbare grüne Ebene und auf die hohen Gebirge von Naxos hat; und unten im Hofe höre ich den rüstigen Vater Angelo ein sehr ungeistliches Dragonerlied aus den Tagen des Kaiserreichs und der großen Armee zwischen den Zähnen summen, während er einen fetten Truthahn zum Abendessen absticht, und sich von Zeit zu Zeit bei der Arbeit mit einem Schluck guten Bacchusweines stärkt. So wohl ist es uns inzwischen nicht immer ergangen; doch lassen Sie sich erzählen.

Am Morgen des 13 August bei Sonnenaufgang schien sich die Wuth des Nordwindes ein wenig gelegt zu haben; wir bestiegen schnell eine Barke und gingen, ungeachtet der Warnung des Hafencapitäns, nach Mykonos unter Segel, von wo wir Arbeiter behufs einer Ausgrabung auf Delos mitzunehmen beabsichtigten. Pfeilschnell flogen wir aus dem Hafen von Tenos, allein kaum hatten wir eine halbe Stunde zurückgelegt, und befanden uns dem südöstlichen Vorgebirge der Insel, dem hohen

Berge Kyknias,[1]) gegenüber, als der Boreas, wie gewöhnlich nach Sonnenaufgang, seine Kraft wieder erneute und mit furchtbarer Gewalt von den Gipfeln des Berges auf unsere kleine Barke herabstürzte, in welche die Wellen von beiden Seiten hereinschlugen. Diese, den ganzen Sommer im ägäischen Meere vorherrschenden Nordwinde sind die Etesien der Alten,[2]) jetzt mit einem türkischen Worte μιλτέμια genannt; vor Allem verrufen aber sind sie unter Karystos an der Südspitze von Euböa, am Vorgebirge Malea, und in dem Canal zwischen Tenos, Mykonos und Delos, wo wir uns jetzt befanden, weil die Kraft des Windes hier durch die hohen Vorgebirge, von welchen er herabfällt, verstärkt wird. Daher verlegt auch die Localtradition der Tenier den Sitz des Aeolus in gewisse Höhlen an dem Berge Kyknias. Mykonos zu erreichen war unter diesen Umständen unmöglich; an Umkehren war eben so wenig zu denken, und wir mußten uns glücklich schätzen, daß wir Delos unter dem Winde hatten und versuchen konnten, uns dahin zu retten. Glücklich

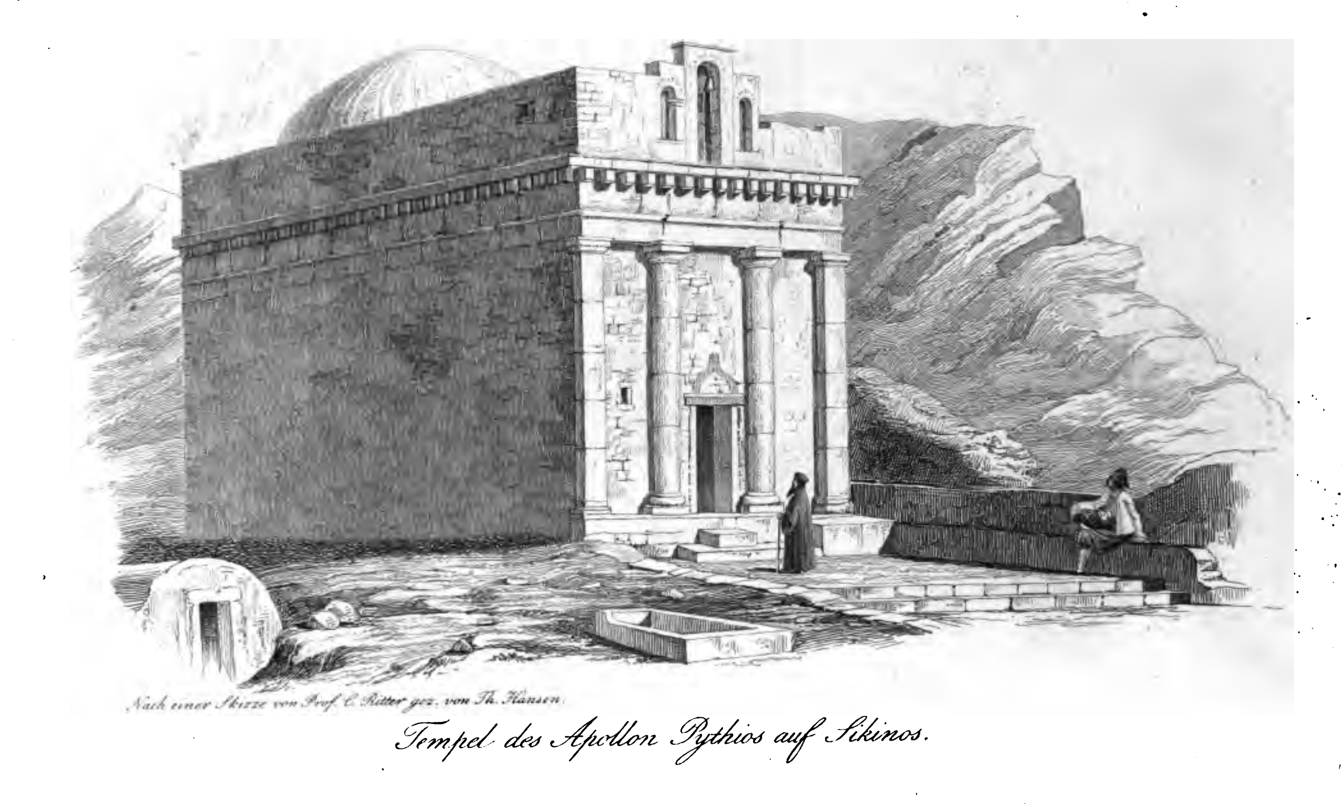
---

[1]) Ὁ Κυκνίας, in der Aussprache der Insulaner, wie überhaupt der meisten Griechen Tschykniás. Auf diesen Berg scheint sich die Glosse des Hesychios zu beziehen: Γύρος, ὄρος ἐν Τήνῳ. Freilich gibt ders. u. d. W. Γύρῃσι πέτρῃσι, so wie der Scholiast zu Homer Odyss. 4, 500 an, daß in der angezogenen Stelle des Homers gewisse Klippen bei Mykonos gemeint seyen; aber vielleicht sind diese Klippen nur das von dem Hauptberge abgerissene Stück, welches Homer ebends. 506 den Poseidon ins Meer schleudern läßt:

αὐτίκ' ἔπειτα τρίαιναν ἑλὼν χερσὶ στιβαρῇσιν,
ἤλασε Γυραίην πέτρην, ἀπὸ δ' ἔσχισεν αὐτήν.
καὶ τὸ μὲν αὐτόθι μεῖνε, τὸ δὲ τρύφος ἔμπεσε πόντῳ.

Jedenfalls bezieht sich auf den auf Tenos immer herrschenden Nordwind auch der Mythos von der Tödtung der Boreaden auf Tenos durch Herakles (Apollon. Rhod. Argon. 1, 1300 folg.); und die von Herakles auf ihren Gräbern errichteten Säulen, von denen sich die eine immer durch das Spiel des Boreas bewegte, dürften als Naturwunder, wenn sie überhaupt noch aufrecht stehen, auf dem Gipfel des Kyknias zu suchen seyn.

[2]) Herodot. 2, 20; 6, 140: ἐτησίαι ἄνεμοι. Vergl. Cicero de N. D. 2, 53. und Wachsmuth Hell. Alterthumsk. 1, 1. Beilage 1. Auch Spon und Wehler erfuhren um dieselbe Jahrszeit die Stärke dieses Windes: Wheler p. 59. 60.



Tempel des Apollon Pythios auf Sikinos.

liefen wir anderthalb Stunden nach unserer Abfahrt von Tenos in den Canal zwischen Delos und Rhenäa ein, aber wir waren vom Kopf bis zu den Füßen gebadet, oder es war, nach einem bezeichnenden griechischen Schifferausdrucke, nichts an uns trocken geblieben, als die Zunge.

Delos ist eine völlig wüste Insel, ein großes trauriges Trümmermeer. Es hat kaum eine einzige pittoreske Ruine; Alles liegt in kleinen Scherben und Splittern übereinander, so schrecklich hat die zerstörende Hand des Menschen hier gewüthet.[3]) Die Reste des herrlichen Apollotempels liegen am Boden, zerschellt und zerhackt; was die Pfaffen auf Tenos davon für ihren modernen Orakeltempel haben gebrauchen können, das haben sie fortgeschleppt. Ganze Schiffsladungen von Marmor und Säulen sind schon vor Jahrhunderten nach Venedig und Konstantinopel gebracht worden. Sic transit gloria mundi. Nicht einmal ein Palmbaum ist auf Delos geblieben, um an die Geburtsstätte des Fernhintreffers Apollon und der jagdfrohen Artemis zu erinnern. Niedriges Gestrüpp wuchert jetzt zwischen den Trümmern und zwischen den Granitfelsen des Berges Kynthos, und einige hundert von Mykonos herübergebrachte Schafe und Ziegen mit ihren schmutzigen Hirten sind im Besitze des heiligen Eilandes und treten seine geschwundene Herrlichkeit mit Füßen. Eben so traurig ist Rhenäa oder Groß-Delos (wie man sie jetzt nennt), schon vor Alters verdammt, nur die Grabstätte der Lebenden zu seyn;[4]) und doch sind diese Wohnungen des Todes verhältnißmäßig weniger zerstört, als die Tempel und Säulenhallen der reichen und gefeierten Delos.

Zwei Tage hielt uns der Nordwind hier zurück; alle unsere nur auf ein Frühstück während der Ueberfahrt nach Mykonos berechneten Vorräthe waren aufgezehrt, und da die Hirten auch kein Brod mit uns zu theilen hatten, so blieb uns nur Schaffleisch als einzige Nahrung, und schlechtes halbsalziges Wasser zum Getränk. Wir schliefen, wie homerische Helden, in unsere Mäntel gehüllt und im Schutze eines Felsens, auf dem weichen

---

[3]) Ueber die Ruinen von Delos vergl. den Anhang zu diesem Briefe.

[4]) Dieß ist nicht ganz richtig. Die Verzeichnisse der Bundesgenossen-Tribute erweisen, daß auch Rhenäa bewohnt war. (Spätere Anm.)

Sande am Gestade des lautaufrauschenden Meeres, und blickten hoffend nach der blauen, duftigen Naxos hinüber. Endlich am dritten Tage um die Mittagszeit legte sich der Sturm so weit, daß wir die Fahrt versuchen konnten, und in weniger als drei Stunden landeten wir in Naxos und quartierten uns im Capucinerkloster ein.

Pater Angelo, ein alter Dragonerwachtmeister von der italienischen Armee, nahm uns gastlich und zuvorkommend auf. Schon seine hohe und kräftige Gestalt, seine martialische Haltung und eine gewisse Eigenthümlichkeit in seinem Gange ließen uns in ihm einen alten Cavalleristen vermuthen; ein Blick auf seine Kleidung bestärkte uns vollends in dieser Meinung. Zwar trägt er Kleider von grobem, rothbraunem Tuch, wie es seine Ordensregel vorschreibt, aber ihr Schnitt ist gewiß nach seiner eigenen Angabe: lange Pantalons, eine kurze Jacke mit Achselbändern — mit den ihm in siebzehn Feldzügen so lieb und werth gewordenen Achselbändern; — dabei ein langer, struppiger Capucinerbart, aber auf dem Haupte ein rothes, griechisches Fessi mit blauer Troddel. Und wer ihm vollends, mit der Flinte auf der Schulter, ein langes Messer im Gürtel, auf den Bergen von Naxos begegnet, wenn er jagen geht, der glaubt eher einen handfesten Bravo, als einen geistlichen Herrn vor sich zu sehen. Sein Kloster, ein Ueberrest der ehemaligen herzoglichen Residenz, ist ein ziemlich geräumiges Gebäude, welches er mit einem Bedienten ganz allein bewohnt. Er hat bisher unter französischem Schutze gestanden, und da die Einkünfte des Klosters von seinen geringen Besitzungen nicht zum Unterhalt desselben ausreichen, bezieht Pater Angelo von der französischen Regierung einen Jahrgehalt von achthundert Franken. Einen kleinen Nebenverdienst macht er sich durch die Bewirthung von Fremden, und wenn Sie in den nächsten Jahren nach Naxos kommen, so rathe ich Ihnen, nirgend einzukehren, als beim Vater Capuciner.

Der sogenannte Schloßberg, ein niedriger Felsenhügel, auf welchem das Kloster liegt, ist der Faubourg St. Germain von Naxos; hier wohnt nur der lateinische Adel und die katholische Geistlichkeit. Die untere Stadt, wo die weit zahlreichern orthodoxen Griechen leben, dehnt sich zwischen dem Fuße des Schloßbergs und dem Hafen aus. Doch ehe ich auf diese Verhältnisse

weiter eingehe, muß ich Sie, um verständlicher zu werden, kurz an die Geschichte von Naxos und der Nachbarinseln im Mittelalter erinnern.

Nach der Eroberung von Konstantinopel durch die Venetianer und die französischen Kreuzfahrer (1204) theilte man das Reich (1207). Den Venetianern fiel das ägäische Meer zu; da die Inseln aber noch theils in den Händen der Griechen, theils in denen der Piraten waren, so erklärte die Republik, daß jeder Edelmann Rüstungen machen und so viele Inseln, als er könne, erobern dürfe, wogegen er der Republik Lehnspflicht zu leisten habe. So bemächtigte sich Marino Dandolo der Insel Andros, die später an die Zenos und durch Heirath an die Familie Summariga oder Sommariva kam; die Ghizis machten sich zu Herren von Tenos, Mykonos, Skyros, Skiathos und Skopelos; Marco Sanudo eroberte Naxos, Melos, Thera (Santorin), Paros, Siphnos, Jos, Anaphe, Pholegandros und einige kleinere Inseln. Der Kaiser Heinrich von Konstantinopel erhob Naxos zu einem Herzogthume und machte den Sanudo zum Herzog des ägäischen Meeres (Dux Aegaei Pelagi) und Prinzen des Reiches. Später erscheinen die Herzoge von Naxos auch als Vasallen des Fürsten von Morea, und tummeln sich überhaupt fleißig in den Fehden der fränkischen Ritter zu Wasser und zu Lande mit um.*) Marco Sanudo erbaute das Schloß in Naxos über der Stadt, und befestigte es mit zwölf Thürmen. Ihm folgten sechs Herzoge aus derselben Familie und zwei aus dem verschwägerten Hause della Carcere. Der letzte von diesen, Nicolò della Carcere, wurde von Franz Crispo ermordet, der sich durch Usurpation zum Herzoge machte (1401). Das Herzogthum blieb, obgleich nach und nach geschmälert und zuletzt auf Naxos und Melos reducirt,[5]) in seiner Familie bis zum Jahre 1566, wo der

---

*) Fallmerayer, Gesch. von Morea, 1, S. 406. 2, S. 80.

[5]) Schon Soliman der Zweite hatte sich durch den gefürchteten Barbarossa im Jahre 1537 den damaligen (zwanzigsten) Herzog Johann Crispo tributpflichtig gemacht. Die beste Erzählung dieses Herganges gibt der Herzog selbst in einem an den Papst und die Fürsten der Christenheit gerichteten Memoire: Joannis Crispi Aegaei maris Naxique Ducis, Byzantini Imperatoris tributarii, ad Pontif. Roman. et Christianos principes epistola, die sich in Phil. Loniceri Chronica Turc. Tom II.

zweiundzwanzigste und letzte Herzog, Johann Crispo,[6]) durch einen Aufstand seiner griechischen Unterthanen, die der Bedrückungen

p. 220 — 226 abgedruckt findet. Der unglückliche Fürst erzählt hier, daß Solimans Flotte, nachdem sie die Insel Aegina nach einem hartnäckigen und blutigen Widerstande (so daß Barbarossa sogar Kanonen hatte ans Land schaffen müssen, um die Stadt zu beschießen) zur Unterwerfung gezwungen, und alle Männer dieser Insel getödtet, die Frauen und Kinder aber in die Knechtschaft geschleppt hatte, endlich auch vor Naxos erschienen sey. Von seiner eigenen Vertheidigung hat er freilich nicht so viel beharrliche Tapferkeit zu rühmen. Er erzählt ganz einfach, wie er nach der Landung der Türken tertio Idus Novembr. capitulirt habe, und daß er sich zu einem jährlichen Tribut von quinque aureorum millia verstehen mußte. Das Schreiben ist datirt ex Naxo Cal. Dec. anno MDXXXVII. Ihm folgten noch zwei Herzoge als Vasallen des Sultans, Franz und Johann, welcher letzte nach seiner Entthronung in Venedig vor Kummer starb.

[6]) Folgendes ist die Reihenfolge der Herzoge, nach dem Manuscript des Pater Lichtle (vergl. unten Anm. 9) und nach Graf Krienen, a. a. O. S. 62.:

1) Marco I Sanudo.

2) Angelo Sanudo (Sohn des vorhergehenden).

3) Marco II Sanudo (Sohn des Angelo).

4) Wilhelm I Sanudo (Sohn des Marco II).

5) Nicolò I Sanudo (Sohn Wilhelms, stirbt ohne Kinder).

6) Johann I Sanudo (Bruder des vorhergehenden).

7) Johann II della Carcere (Nachkomme des Raban della Carcere, edeln Herrn von Negropont, und Eidam des Herzogs Johann I durch dessen Tochter Florenza).

8) Nicolo II Sanudo (Großenkel des Herzogs Marco II, heirathet nach dem Tode Johannes II dessen Wittwe Florenza, hinterläßt aber nur eine Tochter Maria, die den Gaspar Sommariga, Herrn von Paros und Antiparos, heirathete, und später vergeblich als Prätendentin auf den herzoglichen Thron gegen Franz I Crispo auftrat).

9) Nicolò III della Carcere (Sohn der Florenza Sanudo aus ihrer ersten Ehe mit Johann II; wird 1401 kinderlos von Franz Crispo, Herrn von Melos, ermordet).

10) Franz I Crispo (Herr von Melos durch seine Vermählung mit Florenza Sanudo, einer Nichte der Herzoge Nicolò I und Johann I; ermordet den Herzog Nicolò III und usurpirt den Thron).

11) Jacob I (Sohn Franz I, stirbt kinderlos).

12) Johann III (1) (Bruder des vorhergehenden).

13) Jacob II (Sohn des vorhergehenden).

der Lateiner müde waren und das ottomannische Joch vorzogen, die Insel an Selim den Zweiten verlor. Der Sultan belehnte anfangs einen Juden, Johann Michez, mit Naxos, welcher die Insel durch einen spanischen Edelmann, Franz Coronello, verwalten ließ; nach dem bald erfolgten Tode des Juden aber wurde sie unter unmittelbare türkische Herrschaft gestellt.

Aus den Zeiten dieses fränkischen Herzogthums und seiner Feudalinstitutionen stammt also der abendländische Adel auf Naxos,[7])

14) Johann Jacob (Sohn des vorhergehenden).

15) Wilhelm II Crispo (Sohn Franz I und Herr von Anaphe).

16) Franz II (Enkel Franz I von dessen Sohne Nicolò und Herr von Santorin und Suda auf Kreta.)

17) Jacob III (Sohn Franz II).

18) Johann IV (II) (Bruder des vorhergehenden).

19) Franz III (Sohn des vorhergehenden).

20) Johann V (III) (Sohn des vorhergehenden; wird 1537 dem Sultan Soliman II tributpflichtig).

[21] Franz IV (Sohn des vorhergehenden; wird von Lichtle als regierender Herzog aufgezählt, nach dem Stammbaume aber bei Pasch di Krienen gelangte er nicht zur Herrschaft).

22) Johann VI (IV) (Sohn Johanns V, wird von Selim II entthront und verjagt).

7) Zwei Urkunden des Herzogs Johann des Fünften (Dritten) aus den Jahren 1523 und 1542, und eine dritte Johannes des Sechsten vom Jahre 1563, durch welche Jacob Modinos auf Melos (dessen Nachkommen noch existiren) in den Adelstand des Herzogthums erhoben, und seine Familie mit gewissen Gütern dort belehnt wird, habe ich ganz oder auszugsweise in den Abhandlungen der Münchener Akademie der Wissenschaften, I Classe, II Thl., I Abthl. S. 160—162 bekannt gemacht. Der für die Kenntniß des innern Zustandes des Herzogthums vorzüglich bezeichnende Eingang der ersten Urkunde lautet folgendermaßen:

IN. Nomine domini nostri Jesu Christi amen. Universis et singulis praesens nobilitatis privilegium visuris sive intellecturis pateat et notum sit, in quocunque loco sive judicio contigerit praesentari: qualiter Nos Joannes Crispus dei gratia dux Aegeopelagi cognita devocione civis nostri senioris Jacobi Modino, quondam senioris Joannis, habitatoris ad praesens insulae nostrae Meli, erga Nos et statum nostrum, cupientes Nos in signum bonae remunerationis assumere illum in consortio omnium nobilium et legiorum nostrorum, residentes ideo in palacio m . . . . . (majori?) ducatus nostri praedictum seniorem Jacobum coram Nobis constitutum genubus flexis cum vinculo juramenti Nobis praestiti

der noch immer, nach so vielen Wechselfällen, im Besitze des meisten und besten Grundeigenthums ist, und der sich auf Naxos schärfer, als auf irgend einer andern griechischen Insel, von der griechischen Bevölkerung scheidet. Der Grund davon ist nicht sowohl die Religion, denn auf Thera z. B. leben die Katholiken, ebenfalls begütert und von adeliger Abstammung, im besten Vernehmen mit den Griechen; die Religion muß auf Naxos nur als Vehikel dienen; der eigentliche Grund der Abneigung der griechischen Bauern gegen ihre katholischen Gutsherren ist das harte und starre Festhalten derselben an gewissen Feudalgebräuchen und Zwangspflichten. So waren die Bauern z. B. nach altem Brauche noch vor kurzem genöthigt, wenn die Herrschaft aufs Land zog, derselben in langem Zuge das mitgenommene Hausgeräthe nachzutragen, oder am katholischen Charfreitage der gnädigen Frau, wenn sie des Nachts in die Messe ging, vorzuleuchten u. dgl. m. Auch unter sich halten die Schloßbewohner nicht weniger auf ihren Rang und ihre Abstammung. Sie vergessen nie ihre Titel, die sogar in Diminutivform (ὁ βαρωνάκης und ὁ βαρωνέττος) auf die Kinder übertragen werden; an jedem Hause ist das Wappen der Familie angebracht, und wenn die Besitzer auch alle andern Papiere und Documente aus den Zeiten ihrer frühern Macht und Blüthe verloren haben, so bewahren sie doch sorgfältig ihre Stammbäume. Am häufigsten sieht man das Wappen der Crispi: [8])

---

et osculo pacis ac fidelitatis omnibus modo et urma (norma?) in numero et gradu aliorum nobilium et legiorum nostrorum assumimus et ordinavimus: ac legio titulo insigni corporaliter investimus. Concedens sibi suisque heredibus omnimodam libertatem sedendi in curia nostra Inferiori et Superiori juxta ordinem in tali gradu existencium, sicut ceteri nobiles nostri in ipsa dignitate constituti facere possunt, absque obstaculo aliquo sive impedimento, cum omnibus honoribus: dignitatibusque praeeminentibus spectantibus cuilibet personae legiae sub ducatu nostro commoranti. Mandantes omnibus subditis nostris Naxiae, Meli, Sancterini ac Sudae, quatenus hanc nostram intencionem observent, faciantque inviolabiliter observari. Dann folgt in italienischer Sprache die Belehnung des neuen Edelmannes mit einem Grundstücke auf Melos, und am Schlusse das Datum: Actum in nostro ducali palatio castri inferioris Naxiae. Currentibus annis dominicae nativitatis Millesimo quingentesimo vigesimo tertio, die paenultimo mensis Januarii.

[8]) Nach den Stammbäumen dieser ehemals herzoglichen Familie stammt

zwei aufrechtstehende Schwerter zwischen drei Rauten. Hier residirt auch ein katholischer Erzbischof, dessen Sitz der Papst im Jahr 1520 von Rhodos, nach der Eroberung dieser Insel durch die Türken, nach Naxos verlegte und mit den damaligen Gütern des Johanniter-Ordens in dieser Insel dotirte; doch belaufen sich die Einkünfte des Bisthums heutigen Tages kaum auf etliche hundert Thaler. Der jetzige Erzbischof ist ein Eingeborner von Chios, und trägt als solcher, nach griechischer Landessitte, einen Schnurrbart. Die Seelenzahl der katholischen Gemeinde auf Naxos beträgt nicht über dreihundert; die bedeutendsten Familien sind die de la Roche oder della Rocca, die Vigoureux de Lasticq, die Frankopulos, die Barozzi, Grimaldi u. s. w. Seit dem Jahre 1626 haben die Jesuiten, jetzt unter dem Namen der Lazaristen, und seit 1635 die Capuciner hier ein Kloster.[9])

Den gestrigen Sonntag brachten wir ruhig in der Stadt und im Kloster zu, mit Schreiben, Lesen und Besuchen beschäftigt. Bei Tisch erzählte uns Vater Angelo die Veranlassung, weßhalb er in den geistlichen Stand getreten, welche lustig genug lautet. Nach dem ersten Sturze Napoleons hatte sich auch Angelo in seine Heimath im Florentinischen zurückgezogen. Als auf die Nachricht von der Landung des Kaisers in Frankreich im Jahre 1815 ganz Europa sich zum Kriege rüstete, wurde Angelo vor die Ortsobrigkeit gerufen, um sich unter die großherzoglichen Truppen aufnehmen zu lassen. Allein mit einem kräftigen Fluche erwiederte er auf diese Zumuthung, lieber möge seine Hand verdorren, als daß er die Waffen gegen seinen Kaiser trage und den kleinen Fürsten diene, welche Italien aufs neue zerstückelt

---

sie aus Aquila im Königreich Neapel. Ein Zweig der Crispis blühte im vorigen Jahrhundert als Grafen von Reggio.

[9]) Diese Nachrichten sind zum Theil entlehnt aus einer mit großem Fleiße zusammengetragenen handschriftlichen Beschreibung von Naxos in französischer Sprache, welche ein deutscher Jesuit, der Pater Ignatius Lichtle, zu Ende des vorigen Jahrhunderts abgefaßt hat, und von welcher sich hier im Kloster eine Abschrift findet. Doch klagt schon Lichtle, daß er weder alte Urkunden, noch die gedruckte histoire des Ducs de Naxie vom Pater Robert Sauger auftreiben konnte, weßhalb seine historischen Notizen ziemlich dürftig sind. (Der Pater Lichtle wird auch von Pasch di Krienen a. a. O. p. 79 erwähnt.)

hätten. Die erzürnte Magistratsperson drohte mit Gefängniß; Angelo, seiner unbesonnenen Rede schnell inne werdend, entschlüpfte unter einem Vorwande aus der Gerichtsstube, lief spornstreichs in das nächste Capucinerkloster und ließ sich als Mönch aufnehmen. Nach einiger Zeit erschien er wieder, durch die härene Kutte gegen die Verfolgung des weltlichen Armes geschützt.

Heute Vormittag haben wir die kleine Klippe vor dem Hafen besucht, auf der von einem alten Tempel nur noch die Thürpfosten mit ihrer Oberschwelle erhalten sind.[10]) Der nicht unbedeutende Umfang der Cella läßt sich noch an den tiefen Gräben erkennen, aus denen zerstörende Hände schon vor Jahrhunderten die Quadern des Grundbaues herausgewühlt haben. Die Tradition bezeichnet diese Ruine als einen Tempel des Dionysos; wie sie auch einen Brunnen bei der Stadt den Brunnen der Ariadne nennt.[11]) Von dem alten Hafen zwischen der Klippe und der Stadt sind die antiken Dämme noch großentheils erhalten. — Hierauf machten wir zu Fuß eine Excursion nach dem Vorgebirge des heil. Procopius, am Eingange des Canals von Paros, und von da durch die Ebene zurück nach der Stadt. Am Strande hat sich Flugsand gebildet, doch bis jetzt in geringer Breite. Die Ebene aber, von ungefähr anderthalb Stunden im Durchmesser, ist überaus reich und bringt Früchte jeder Art in Menge hervor, so daß sie den Ausdruck des Herodotos rechtfertigt, welcher Naxos die seligste der Inseln nennt,[12]) so wie sie nach Euböa im ägäischen Meere die größte ist. Nur fehlt diesem schönen und gesegneten Lande die nöthige Cultur; die ganze Bevölkerung von Naxos beläuft sich, nach officiellen Zählungen, noch nicht auf 11,000 Seelen, während sie im Alterthum wenigstens 100,000 be-

---

[10]) Abgebildet bei Tournefort, 1 Thl., S. 338 der deutschen Uebers. — Bondelmonte scheint noch in der Nähe der Stadt eine Statue des Bacchus gesehen zu haben, Liber insularum, c. 37. p. 96: Baccho dedicata fuit (Naxos), qui sculptus prope oppidum, puer, facie muliebri, nudo pectore, capite cornuto, vitibus coronato et in tigribus equitando.

[11]) Diese Benennung des Brunnens kennt auch schon Bondelmont a. a. O.

[12]) Herodot. 5, 28: ἡ Νάξος εὐδαιμονίῃ τῶν νήσων προέφερε. Vergl. Diodor, 5, 52.

tragen haben muß.[13]) Das gehässige Verhältniß der Gutsherren und der Bauern, wodurch viele der letztern, wie mir die erstern selbst klagten, zur Auswanderung bewogen werden, ist zum großen Theile Schuld an dieser schwachen Bevölkerung. Leider sehen die Grundbesitzer die wahre Ursache nicht ein, oder wollen sie nicht einsehen; sie klagten über die Trägheit und Selbstsucht der Bauern, welche es vorzögen, in Kleinasien wenig zu arbeiten und gut zu leben, statt in ihrem Vaterlande zu bleiben, und sie meinten, die Regierung müsse hiergegen Zwangsmittel ergreifen.

Ich schließe, weil Vater Angelo zu Tische ruft; morgen treten wir die Umreise der Insel an.

---

[13]) Herodot. 5, 30 läßt den Aristagoras sagen, die Naxier haben 8000 Schilde oder Hopliten und viele lange Schiffe: πυνθάνομαι ὀκτακισχιλίην ἀσπίδα Ναξίοισι εἶναι, καὶ πλοῖα μακρὰ πολλά. Achttausend waffenfähige Bürger ergeben, die Familie zu fünf Seelen gerechnet, eine Bevölkerung von 40,000 Freigebornen. Es wird nicht zu viel seyn, wenn wir noch 10,000 Freigeborne, oder 2000 waffenfähige Bürger für die Bemannung der vielen Kriegsschiffe und für die zu Hause Bleibenden annehmen. Wenn wir aber auf diese Bevölkerung von 50,000 Freien noch eben so viele Sklaven (Männer, Weiber und Kinder) rechnen, so ist das Verhältniß eher zu niedrig als zu hoch angeschlagen. Und daß die Zahl der Sklaven nicht klein war, sagt Herodotos ebendas. 31: χρήματα ἔνι πολλὰ καὶ ἀνδράποδα. Es konnte nicht ausbleiben, daß eine so mächtige Insel nach der Herrschaft im ägäischen Meere strebte, und eine Nebenbuhlerin Athens zu werden drohte. Daher ergriffen die Athenäer schon früh (Ol. 78, 3. — 466 v. Chr.) eine Gelegenheit, die Macht von Naxos zu brechen und Kleruchen aus ihren Bürgern hinüber zu führen. Thuk. 1, 98. Pausan. 1, 27, 6. Platon Euthyphr. S. 4. Seitdem mag die Insel sich nie wieder zu der alten Blüthe erhoben haben; und jedenfalls ist es eine lächerliche Uebertreibung, wenn Graf Krienen a. a. O. S. 61 nach den mündlichen Ueberlieferungen des Naxischen Adels angibt, daß die Insel unter den Herzogen 40,000 waffenfähige Männer nicht etwa bloß gezählt, sondern sogar gerüstet unterhalten habe.

Beilage zum dritten Brief.

Ruinen und Alterthümer auf Delos und Rhenäa.

Κείνη δ' ἠνεμόεσσα καὶ ἄτροπος, οἷά θ' ἀλιπλὴξ,
Αἰθυίης καὶ μᾶλλον ἐπίδρομος ἠέπερ ἵπποις,
Πόντῳ ἐνεστήρικται· ὁ δ' ἀμφί ἑ πουλὺς ἑλίσσων,
Ἰκαρίου πολλὴν ἀπομάσσεται ὕδατος ἄχνην.

Kallim. Hymne auf Delos, 11.

Die zahlreichen und ausgedehnten Ruinen der heiligen Delos finden sich durch die vor der Ankunft des Königs seit länger als einem Jahrtausend geübte Unsitte der Bewohner der benachbarten Inseln, namentlich von Mykonos, Syros und Tenos, hier ihr Baumaterial zu holen und zu ihren Bauten den nöthigen Kalk zu bereiten, so wie durch den Frevel raubgieriger Lords und anderer Reisender,[1]) in einem traurigen Zustande gewaltsamer Zerstörung. Von dem großen Apollontempel, von der Stoa des Philipp, vom Theater und den mancherlei andern Gebäuden aus weißem Marmor, findet man kaum ein Capitell oder Säulenstück, einen Architrav oder eine Stufe, von der nicht ein Kalkbrenner oder Maurermeister mit der schweren Steinaxt (*βαρεῖα*), diesem fürchterlichen Feinde der Alterthümer in Griechenland, eine Ecke abgeschlagen, um Mörtel oder einen Baustein daraus zu machen. Schlimmer noch, weil sie leichter zu zerstören waren, ist es den Privathäusern ergangen, von denen ohne solche Barbarei hier noch ganze Stadtviertel aufrecht stehen würden. Jetzt sind ihre Mauern meistens nur in einer Höhe von zwei bis drei Schuh erhalten; der obere Theil derselben ist abgebrochen, die besten Steine, namentlich die Ecksteine, sind herausgelesen, und die übrigen bilden, mit dem aufgelösten Mörtel vermischt, große Schutthaufen, welche die Ruinen bedecken. Unter diesem Schutte ist gewiß noch mancher Mosaikboden versteckt, und von vielen der alten Wohnhäuser möchte noch ein vollständiger Grundriß zu erhalten seyn; aber die Heftigkeit des Sturmes hatte uns nicht allein verhindert, nach Mykonos

---

[1]) Ueber Ausgrabungen auf Delos und den Zustand der Insel im Jahre 1829 vergl. eine lettre (ohne Name des Verf.) im Bullet. dell' instit. archeol. 1830, Nr. I, p. 9—11.

zu gehen, um von dort Arbeiter zum Ausgraben zu holen, sondern machte selbst jede andere genauere Untersuchung der Ruinen von Delos fast unmöglich. — Das Material dieser Häuser sind kleine Bruchsteine von dem einheimischen Schiefer und Granit, mit Mörtel verbunden; die Wände sind inwendig mit einem vortrefflichen, fast steinhart gewordenen Marmorstücke ausgesetzt, auf welchem man hin und wieder Spuren von Farben erkennt. In vielen Häusern findet man, zum Theil noch aufrecht stehend, Granitsäulen von einem bis zwei Schuh im Durchmesser, welche durch ihre größere Härte oder durch die Unscheinbarkeit ihres Materials der Zerstörungswuth entgangen sind. Sie stehen meistens zu achten oder zwölfen im Geviérte beisammen, und bildeten, wie es scheint, die den innern Hof der Häuser umgebenden Säulenhallen. Die Zahl der Granitsäulen auf Delos übersteigt viele Hunderte; an einigen Stellen, wo öffentliche Gebäude gestanden haben mögen, liegen sie haufenweise übereinander, zum Theil ganz versteckt im Gebüsch und Gestrüpp. So namentlich im südlichen Theile der Insel, wo sich sonst im Ganzen wenigere Ruinen finden. Die Brüche, wo sie geschnitten wurden, sieht man um den Fuß des Berges Kynthos. Unter sehr vielen, vielleicht unter den meisten Häusern, waren Cisternen angebracht, theils (je nach dem Verhältniß ihrer Breite) mit schmalen Bogen überwölbt, theils nur mit langen Granitbalken überdeckt, auf welchen dann der Fußboden ruhte. Eine ähnliche große Cisterne war unter dem Scenengebäude des Theaters. Diese große Fürsorge für Cisternen zeigt schon, daß es mit dem Flüßchen Inopos, dessen Steigen und Fallen mit dem des Nils verglichen wird, oder gar mit den entsprechenden Erscheinungen des ägyptischen Stromes unmittelbar zusammengehangen haben soll,[2]) nicht viel auf sich gehabt haben kann. Vielleicht ist für den Inopos das Bette eines Gießbachs zu halten, das vom Kynthos her gegen das Theater ausläuft, und dessen jetzt völlig trockene Ufer zum Theil mit Marmorquadern eingefaßt sind.

---

[2]) Ueber den Inopos Strabon 6, S. 32 und 10, S. 387 Tchn.: *Ποταμὸς διαῤῥεῖ τὴν νῆσον Ἰνωπὸς, οὐ μέγας.* Ueber seine Aehnlichkeit oder seinen Zusammenhang mit dem Nil Pausan. 2, 5, 2. Plin. N. G. 2, 106. Kallimachos H. an Artemis 171. Ders. H. auf Delos 206, 263.

Dagegen ist noch völlig kenntlich der mit einer niedrigen Mauer eingefaßte runde (τροχοειδής) oder vielmehr ovale See, in der Nordhälfte der Insel, ein wenig landeinwärts gegen Osten von dem eigentlichen alten Hafen, und nordöstlich über dem Tempel des Apollon gelegen. Sein Bette war im Sommer ganz mit feinen, einem Gewebe ähnlichen Krystallisationen von Salpeter bedeckt. An seinem Ufer ließ eine der verschiedenen Sagen den Apollon geboren werden.[5]) Daß an die Bestimmung einer Naumachie bei diesem kleinen heiligen Bassin nicht zu denken ist, wie Tournefort gewähnt hat, leuchtet von selbst ein. Wozu denn wohl eine künstliche Naumachie wenige hundert Schritte vom wirklichen Meere? — Ein wenig nördlich von dem See ist der einzige noch Wasser haltende Brunnen, den wir wenigstens auf Delos fanden.

Geht man von diesem runden See erst quer über die Insel an die Ostküste, Mykonos gegenüber, so trifft man die Reste eines ausgedehnten Gebäudes an, das auf einer Säulenstellung Rundbogen von blauem Marmor trug, jeden aus Einem Stück. Ein solches Stück ist 1,02 Meter hoch, 0,48 dick, und 1,68 lang, welches letztere Maaß zugleich die Weite der Intercolumniation von Mittelpunkt zu Mittelpunkt gibt. Der Halbmesser des Bogens beträgt 0,59 Meter. Die Arbeit ist übrigens nicht, wie Tournefort meint (Th. 1, S. 460), vortrefflich, sondern sehr mittelmäßig, wie an zwei andern Orten ähnlicher, doch in den Ornamenten und Dimensionen abweichender Bogen, die wir in zwei andern Ruinen der Insel fanden. Von den Säulen steht keine mehr aufrecht. Unter den Trümmern liegen auch große Sitzstufen aus blauem Marmor, die vielleicht zu einem Stadium gehörten, welches ich auf der Nordseite dieser Ruine, fast unmittelbar an dieselbe stoßend, fand, und welches von den frühern Reisenden übersehen worden zu seyn scheint. Die Richtung dieses Stadiums ist von Norden nach Süden; nur seine rechte (westliche) Seite ist an die Anhöhe gelehnt; die östliche oder linke Seite war ohne Sitze, und hat nur in der Mitte eine künstliche Tribune von

---

[5]) Theognis 7. — Der See heißt λίμνη τροχοειδὴς bei Herodot 2, 170; τροχόεσσα bei Kallim. H. auf Delos 261; περιηγὴς bei dems. H. an Apollon 59.

45 Schritt Länge, welche drei oder vier Sitzreihen gehabt haben kann. Es war also ein *στάδιον μιᾷ πλευρᾷ*, wie Pausanias sich irgendwo ausdrückt.[4]) Der furchtbare Sturm, der uns kaum erlaubte, uns auf den Füßen zu erhalten, gestattete keine genaue Ausmessung des Stadiums; in großen Schritten fand ich 280 Schritt Länge, und an der schmalsten Stelle in der Mitte, der östlichen Sitztribune gegenüber, 25 Schritt Breite. Ich möchte diese ganze Ruinengruppe für ein Gymnasium halten. Darauf deutet auch ein hier liegendes Piedestal mit Inschrift, welches die Statue des Königs Mithridates des Großen (*Εὐπάτωρ Εὐτυχής*) getragen, die ihm von dem Gymnasiarchen Dionysios errichtet worden war.[5]) Man möchte annehmen, daß derselbe König auch erst das Gebäude aufgeführt, wenn nicht eine andere Inschrift zeigte, daß bereits sein Vater Mithridates V Euergetes sich Verdienste um Delische Gymnasien erworben hatte.[6])

Von hier gegen den Hafen zurückkehrend, fanden wir am nördlichen Fuße des Kynthos eine unvollendete Statue aus weißem Marmor, gegen drei Fuß hoch. Einige ähnliche unvollendete Bildwerke, belehrend für die Kenntniß der Technik der Alten, sind bereits unter dem Präsidenten Kapodistrias von hier ins Museum geschafft worden. Rühren sie aus einer bei der Zerstörung von Delos durch die Feldherren desselben Mithridates des Großen zersprengten Bildhauerwerkstatt her?

Die Hauptgebäude der Insel lagen sämmtlich zwischen dem runden See und dem Hafen. Hier sind die schon erwähnten Trümmerhaufen vom Tempel des Apollon und von der Stoa Philipps des Dritten von Makedonien.[7]) Die zuerst in den unedited

[4]) Vom Stadium auf Aegina, Paus. 2, 29, 8. Eine ähnliche Sitztribune scheint auch in dem olympischen Stadium gewesen zu seyn, Paus. 6, 20, 5: *πεποίηται δ' ἐν αὐτῷ καθέδρα τοῖς τιθεῖσι τὸν ἀγῶνα.* Auch das Stadium im Epidaurischen Hieron hat nur je in der Mitte seiner beiden, durch künstliche Erdaufschüttung (*χῶμα γῆς*) gebildeten Seiten eine Sitztribune (*καθέδρα*) mit zwölf bis fünfzehn Reihen von Steinsitzen.

[5]) C. J. Gr. II, n. 2277. a.

[6]) Ebendas. n. 2276.

[7]) Ebendas. n. 2274; und zwar finden sich auf zwei andern Architravstücken noch die Buchstaben *ΔΗΜΗΤ* . . . und . . *ΟΛΛΩΝΙ*, wodurch es sich

Antiquities von den Engländern bekannt gemachten Stiercapitelle fanden wir als gewaltige, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Marmorblöcke. Von der großen Apollonstatue, welche nach Whelers und Spons ziemlich einstimmigem, aber sicher irrigem Berichte[8]) wenige Jahre vor ihrem Besuche auf Delos noch unversehrt aufrecht gestanden haben soll, liegen die Bruchstücke noch ungefähr in demselben Zustande, in welchem Tournefort sie gesehen,[9]) nicht weit vom Ufer. Die Breite des Rückens, über die Schultern gemessen, beträgt 2,20 Meter. Dieser von den Naxiern dem Apollon geweihte Koloß wurde schon im Alterthume umgestürzt, als ein nach Plutarch von Nikias,[10]) nach Semos dem Delier von denselben Naxiern[11]) daneben errichteter eherner Palmbaum vom Winde umgeworfen wurde, und die Statue mit zu Boden riß. Aber ein Theil von Spons und Whelers Erzählung mag immerhin wahr seyn, da auch Boudelmonte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die Statue noch ganz am Boden liegend gesehen haben will.[12]) Wenn dem nun so ist: wohin mag denn der Kopf des Apollon in Italien gerathen seyn?

---

bestätigt, daß Philippos der Sohn des Demetrios dem Apollon die Stoa geweiht.

8) Wheler, Journey p. 56: It stood upon his pedestal upright, until about three years ago (as Signior Giorgio, our Landlord at Micone, informed me); an Englishman, who was there, call'd, as he said, Signior Simon, captain of the Saint Barbara, endeavoured to carry it away, but finding it impossible, he brake off its head, arms and feet, and carried them with him. — Spon (Voyage I, p. 137) sagt mit größerer Wahrscheinlichkeit, es sey ein Proveditore von Tenos gewesen. Vielleicht bediente sich der Venetianer nur eines englischen Schiffes.

9) Tournefort I, S. 473 der D. Uebers.

10) Plutarch. Nikias 3: - - *τὸν φοίνικα τὸν χαλκοῦν ἔστησεν, ἀνάθημα τῷ θεῷ. - - Ὁ δὲ φοίνιξ ἐκεῖνος ὑπὸ τῶν πνευμάτων ἀποκλασθεὶς ἐνέπεσε τῷ Ναξίων ἀνδριάντι τῷ μεγάλῳ, καὶ ἀνέτρεψε.*

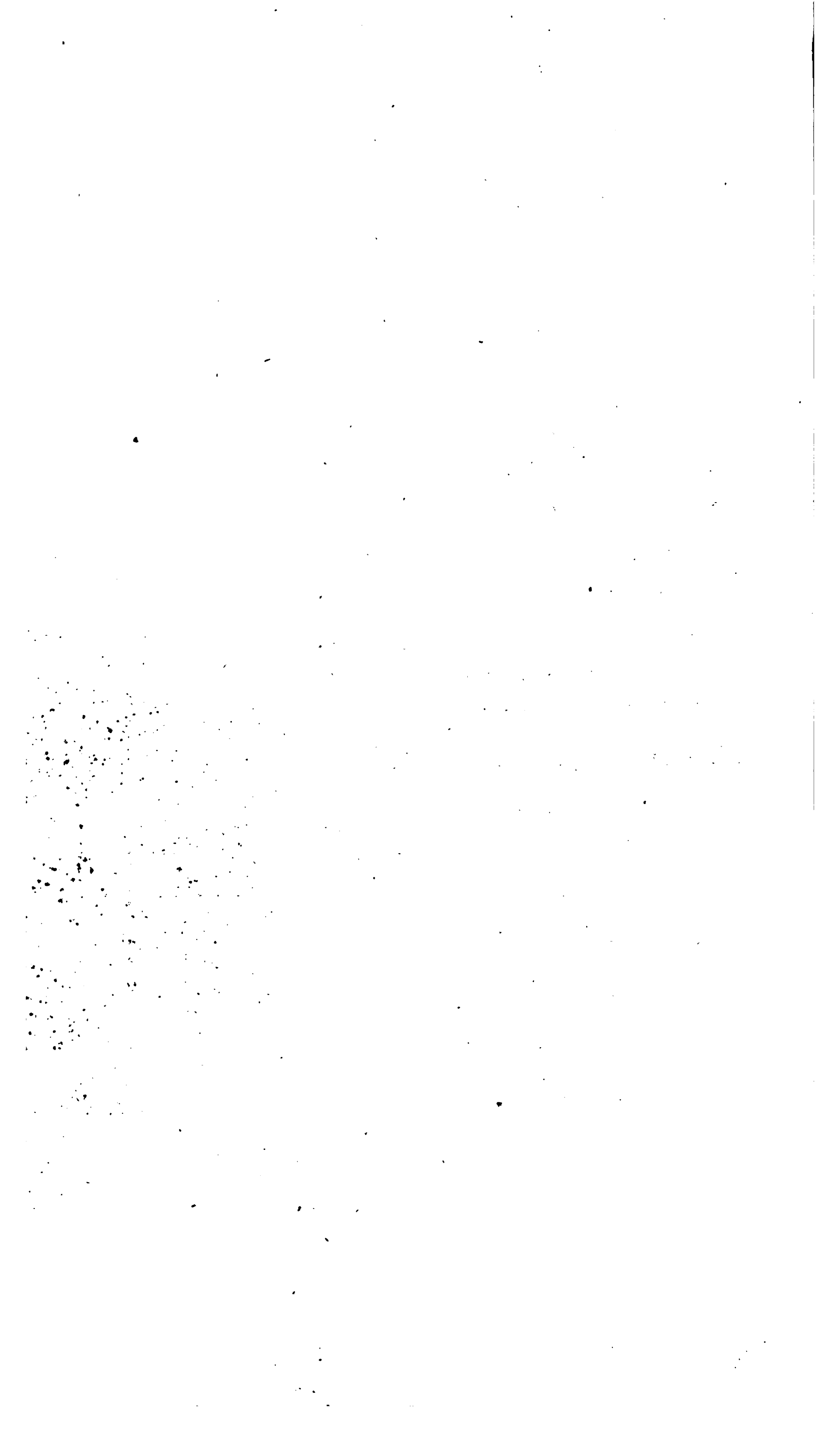
11) Athenäus 11, S. 502: *Σῆμος ἐν Δήλῳ ἀνακεῖσθαί φησι χαλκοῦν φοίνικα, Ναξίων ἀνάθημα.* Vielleicht sind zwei Wörtchen ausgefallen: *παρὰ τὸ Ναξίων ἀνάθημα.*

12) Boudelmonte im liber insularum c. 32, p. 92: Igitur in Delo, prope olim templum vetustum, in plano, praeparatum columnarum (d. h. in seinem Sprachgebrauch aus Säulen oder Marmor) idolum videmus, quod in tanta magnitudine jacet, quod nullo modo nos, qui mille



E. Schaubert del. gest. v. Poppel

Koloss des Apollon auf Naxos.



In der Mitte der Insel, doch mehr gegen die Ostküste derselben, erhebt sich der weltberühmte Kynthos. Der Berg besteht aus Granit, und scheint mir nicht über vier- bis fünfhundert Fuß Höhe zu haben, so daß er gegen die mächtigen Berge der umherliegenden Inseln sehr kleinlich dasteht. Seine Abhänge sind ganz mit heruntergestürzten Marmorquadern übersäet. Auf dem Gipfel finden sich Fundamente und Ueberreste eines großen Gebäudes jonischer Ordnung; man findet noch Capitelle, Gesimse und andere Baustücke. Der Unterbau ist aus Granit. Zwei Treppen führten vor Alters auf den Berg, die eine von der Nord-, die andere von der Westseite. Von der letztern vorzüglich finden sich noch viele Stufen am Platze. Auf der Westseite ist auch das aus Abbildungen bekannte Steingewölbe, wahrscheinlich nur eine Art Eingangsthor zu dem heiligen Peribolos des Berges Kynthos. Es hat gegen fünf Meter Länge, und an seinem westlichen Eingange eben so viel Breite, verengt sich aber nach innen bis zu 2,60 Meter. Die spitzwinklichte Decke wird durch zehn Steine gebildet, je fünf auf jeder Seite, die drei bis vier Meter lang und einen Meter stark und breit sind, und die sich wie die Sparren eines Daches gegen einander lehnen.

In dem Canale zwischen Delos und Rheneia liegen ein Paar Klippeninseln, von denen eine vermuthlich die Insel der Hekate ist.[13]) Da eine starke Brandung diese Klippen umgab, wagten unsere Schiffer nicht zu landen.

Rheneia oder Rhenäa[14]) ist weit größer als Delos, und hat eine unregelmäßige Gestalt, indem die Nordhälfte nur durch eine schmale Erdzunge mit der Südhälfte zusammenhängt. Die Südhälfte aber ist es, welche Delos gegenüber liegt und den schmalen Canal bilden hilft; und hier ist gleich die Gräberstadt

---

fuimus, erigere potuimus argumentis rudentum galearum, sed ad suum pristinum dimisimus locum. Insuper hinc inde plus quam mille idolorum omnium magisterio laudabili (d. i. von preiswürdiger Meisterschaft) videntur prosternata.

[13]) Harpokrat. und Suid. u. d. W. Ἑκάτης νῆσος. Semos bei Athen. 14, S. 645.

[14]) Beide Namensformen, Ῥήνεια und Ῥηναῖα, sind sowohl durch die Schriftsteller, als durch Inschriften verbürgt.

Sie bietet einen ähnlichen Trümmerhaufen dar, wie die Stadt der Lebenden auf Delos. Die Gräber waren hier, wie die Wohnhäuser auf der Nachbarinsel, meistens aus Bruchsteinen von Schiefer und Granit gebaut, halb unter und halb über der Erde. Eine solche Grabkammer wird durch einen Gang in zwei Hälften getheilt, an welchen zu beiden Seiten die Gräber, in Gestalt von vier bis sechs und mehrern langen und schmalen Cellen, anstoßen. Fast die meisten dieser Gräber sind bereits geöffnet und zerstört. Die Cellen sind, doch nicht ohne Ausnahme, von Westen nach Osten gerichtet und im Innern sorgsam mit Stuck ausgesetzt. Alle Sarkophagdeckel, von welchen ich mehr als ein Duzend hier umherliegen sah, sind nach demselben Motiv gearbeitet, wie der bei Tournefort (Thl. I, S. 499) gezeichnete, ein Dach nachbildend, und alle haben in der Mitte des Rückens einen ähnlichen viereckigen Aufsatz. Stand hierauf vielleicht eine Büste? Man findet auch Ueberreste prächtigerer Grabmäler, größtentheils jonischer oder korinthischer Ordnung. Auch bemerkten wir unter den Trümmern die Statue eines Löwen. Die räthselhaften Altäre, mit Stierköpfen und Blumen- und Fruchtgehängen, von welchen Tournefort mit Erstaunen mehr als hundert zählte, und von welchen immer noch mehr als zwanzig, wenn gleich stark beschädigte, hier umherliegen, sind nichts weiter als Grabmonumente, statt der gewöhnlichen Stelen, der attischen runden Säulen und Marmorvasen mit Relief u. s. w. Ich war anfangs geneigt, sie für Altäre des Apollon Agyieus zu halten, aber ich überzeugte mich bald, daß, wenn gleich Rheneia zu allen Zeiten bewohnt war (da ja auch die Frauen von Delos hier herüberkommen mußten, um ihre Niederkunft abzuwarten,[15]) doch an dieser Stelle wenigstens nur eine Gräberstadt, und nicht, wie der alte französische Reisende meint, eine Stadt lebender Menschen war; und ich habe nachgehends diese Altäre als eine der gewöhnlichsten Formen der Grabdenkmäler auch auf den übrigen südlichen Inseln, auf Paros, Thera, Therasia und Anaphe, gefunden, wie aus den Inschriften, wo sie noch lesbar sind, hervorgeht. Auf einem solchen Altare z. B. in Nausa auf Paros steht:

---

[15]) Thukyd. 1, 8. 3, 104. Diodor. 12, 58.

Κ Ε Ρ Δ Ω Ν
Ω Φ Ε Λ Ι Ω Ν Ο Σ
Χ Ρ Η Σ Τ Ε Χ Α Ι Ρ Ε

und auf einem ähnlichen auf Thera:

Κ Α Λ Λ Ι Κ Ρ Α Τ Η Σ
Θ Ε Ο Μ Ν Α Σ Τ Ο Υ
Η Ρ Ω Σ

Auch ist ein solcher Grabaltar von hier durch den österreichischen Commandanten Accurti von Königsfeld im Jahre 1832 nach Venedig geschafft, und seine Inschrift in demselben oder dem folgenden Jahrgange des Bulletins des archäologischen Instituts bekannt gemacht worden.

Ob endlich außer diesen Gräbertrümmern an einer andern Stelle der Insel auch noch Ruinen von den Wohnungen der Lebenden aufzufinden sind, bleibt noch zu untersuchen.

Vierter Brief.

Naxos.

> Naxon, ait Liber, cursus advertite vestros.
> Illa mihi domus est, vobis erit hospita tellus.
>
> Ovid. Verwandl. 3, 636.

Naxos, 22 (10) August.

Am 18 August brachen wir des Morgens mit sechs Maulthieren aus dem Kloster auf, unter der Führung eines gewissen Barozzi, den ich, trotz seinem venetianischen Patriciernamen (er ist nur ein Client dieser Familie), als einen guten Wegweiser Ihnen empfehlen kann. Wir ritten nordöstlich, in geringem Abstande von der Küste und in gleicher Richtung mit derselben. Eine halbe Stunde von der Stadt kamen wir an einen verfallenen türkischen Brunnen mit folgender Inschrift, die Ihnen einen Begriff von der griechischen Poesie des vorigen Jahrhunderts geben kann:

Χασὰν Ἀγᾶς ὁ ἔνδοξος Βοϊβόνδας Ναξίας
Τὴν βρύσιν ταύτην ἔκτισε μετὰ ἐπιμελείας,
Καὶ τὸ νερὸν ἐποίησεν ἐδῶ νὰ καταβαίνῃ·
Νὰ συγχωρᾷ[1] *παντοτινὰ καθεὶς 'ποῦ διαβαίνει.*

Daneben liest man das Datum: 26 *Ἰουνίου* 1759. An dem Berge über diesem Brunnen hat vor sieben oder acht Jahren ein Erdsturz statt gefunden; eine beträchtliche Erd- und Steinmasse trennte sich von der Höhe und sank achtzehn Ellen tief. Von hier erreichten wir in einer Stunde Engarás (*ἡ Ἐγγαραὶς*), ein Dorf mit hübschen Gärten von Orangen-, Citronen- und Cedratbäumen.

Bis Komiaki sind von Engarás drei und eine halbe Stunde. Der Weg führt erst eine Stunde lang bis zum Kloster Phaneromeni längs dem Meere hin, über niedrige, steile Hügel und zahlreiche kleine Bäche. An dem Flusse von Phaneromeni stehen viele Erlen, die einzigen, welche ich bis jetzt in Griechenland gesehen. Von hier an wendet man sich rechts, und übersteigt auf halsbrechenden Wegen den Rücken des Gebirges Koronon (*τὸ Κόρωνον*[2]), dessen zwei hohe Gipfel noch weiter zur Rechten bleiben; ihre Abhänge sind mit Resten von Eichenwaldung bedeckt, aus denen die Felsenhörner nackt und steil hervorragen. Das Gebirg besteht hier, Delos und Tenos gegenüber, aus Granit und Schiefer; es fehlt nicht an Quellen, und die Betten der Wasserläufe sind voll Platanen; übrigens aber sind die Berge nackt. Der Nordwind war empfindlich kalt und peitschte von der See herauf nasse, graue Wolken über uns hin. Nachdem wir den höchsten Bergrücken (über 2000 Fuß hoch) überstiegen hatten, kamen wir an eine weite, gegen Donussa und Amorgos geöffnete Thalschlucht voll Weinbergen, zwischen welchen das Dorf Komiaki (*ἡ Κωμιακή*) liegt. Nach kurzer Rast stiegen wir von hier in anderthalb Stunden zu dem Apollon hinab, einer kolossalen, aber erst ganz im Rohen entworfenen Statue, welche

[1]) Die gemeine Sprache bildet die meisten Verba auf *έω*, jetzt auf *άω*, z. B. *ζητάω* statt *ζητέω*, *πωλάω* statt *πωλέω*, *ἐνθυμάομαι* statt *ἐνθυμέομαι* u. s. w.

[2]) Der Name ist ohne Zweifel alt; Koronis war eine der Nymphen von Naxos, welche den jungen Dionysos erzogen. Diodor. 5, 52.

zehn Minuten vom Ufer am Abhange eines mäßigen, ganz aus weißem Marmor bestehenden Hügels noch in dem Steinbruche liegt, aus welchem sie geschnitten worden. Inzwischen war es Abend geworden, wir mußten hier im Freien bivouakiren, und ließen unsere Betten auf der Statue selbst ausbreiten.

Die Figur ist stehend und unbekleidet gedacht, in derjenigen Bildung und Stellung, in welcher die Archäologen jetzt den Apollon Patroos oder Pythios erkennen:[3]) der linke Fuß ein wenig vorschreitend, wie auch bei den Trümmern des naxischen Kolosses auf Delos;[4]) beide Arme bis zum Ellenbogen an den Seiten anliegend, vom Ellenbogen an aber halb gehoben und über die Brust vorgestreckt, wie bei dem Philesischen Apollon des Komachos. Hier die genauern Dimensionen: Höhe der ganzen Figur von den Fußsohlen bis zum Scheitel: 10,60 Meter oder etwa 34 englische Fuß; Breite der Brust 1,70; Länge des Oberarms von der Schulter bis zum Ellenbogen 1,90 Meter. An dem Kopfe sind die Augen nur erst durch zwei flache Vertiefungen, und die Nase durch eine Erhöhung angedeutet.

Fünf Minuten von dieser Statue steht, an einer glatten Wand desselben Marmorhügels, in drei Zoll hohen schönen Buchstaben die Inschrift: *ὅρος χωρίου ἱεροῦ Ἀπόλλωνος.*[5]) Vermuthlich hat diese Inschrift dazu beigetragen, den Namen des Kolosses bis auf den heutigen Tag unter den Landleuten der Umgegend lebend zu erhalten, die ihn gemeinhin *τὸν Ἀπόλλωνα* nennen. Von den Reisenden wenigstens können sie diese Bezeichnung nicht gelernt haben; denn Tournefort, der von der Existenz der Statue gar nichts weiß, fand den Namen bereits im Gebrauch, den er als den Namen des kleinen Ankerplatzes an dieser Seite der Insel anführt,[6]) und nach ihm dürfte vollends kein Reisender außer

---

[3]) Vergl. Panofka: L'Apollon Pythien, statuette votive de Polycrate (aus desselben Verfassers Antiques du Cabinet Pourtalès besonders abgedruckt), Paris 1834. fol., und dazu eine Abbildung in den Annali dell' Instit. Archeol. 1834, Tav. D, fig. 1. Eine Ansicht des Kolosses, von Herrn Schaubert gezeichnet, gibt das Titelkupfer.

[4]) Tournefort. Th. 1, Taf. 42 der D. Uebersetzung.

[5]) Incorrect (aus einer Abschrift Fauvels) schon herausgegeben im C. J. Gr. II, n. 2419, und berichtigt im Kunstblatt 1836, Nr. 12.

[6]) Tournefort. 1, S. 320 der D. Uebers.

Pasch van Krienen hierher gekommen seyn.[7] Ueberdieß scheint schon Bondelmonte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, freilich ziemlich verworren und unklar, von dieser Figur sprechen zu wollen.[8]

Welche Bestimmung nun hatte der Koloß ursprünglich? Es wäre allerdings denkbar, daß er auf der Insel zu bleiben bestimmt war, da außer der bereits angeführten Inschrift auch andere Zeugnisse einen Apollonscultus auf Naxos hinlänglich nachweisen. So lag ein Heiligthum des Delischen Gottes unweit der Stadt.[9] Nach einer andern Nachricht wurde Apollon als Tragios in Tragia oder Tragäa verehrt, mag dieß nun eine Stadt auf Naxos, oder vielmehr, wie ich glaube, das heutige Inselchen Makares zwischen Naxos und Donussa gewesen seyn.[10] Das Wahrscheinlichste ist jedoch, daß der unvollendete Koloß ursprünglich zu dem Weihgeschenke nach Delos bestimmt war, zumal da seine Massen mit denen der Ueberreste jener Statue ziemlich nahe übereinstimmen. Man hätte in diesem Falle die Ausarbeitung des Kolosses aufgegeben

7) Pasch di Krienen, Descrizione. p. 77. 78.

8) Bondelmont. l. l. c. 37, p. 97: Cum ad occiduum verteris, templum magnificum erigebatur, in quo statua Apollinis consistebat.

9) Parthen. Erot. 9. — Plutarch *γυναικῶν ἀρεταὶ* u. d. W. *Πολυκρίτη*, 2, S. 216 Tchn. — Vergl. Müller, Dorier 1, S. 263.

10) Steph. Byz. u. d. W. *Τραγαία· νῆσος πρὸς ταῖς Κυκλάσιν, ὅθεν ἦν Θεογείτων ὁ περιπατητικὸς, Ἀριστοτέλους γνώριμος. ἔστι καὶ πόλις ἐν Νάξῳ, ἐν ᾗ Τράγιος Ἀπόλλων τιμᾶται. Εὔπολις διὰ τοῦ ε γράφει καὶ πληθυντικῶς Τραγέαι. τὸ ἐθνικὸν Τραγεάτης, ὡς Τεγεάτης.*

Thukyd. 1, 116: *Ἀθηναῖοι — — τεσσαράκοντα ναυσὶ καὶ τέσσαρσι, Περικλέους δεκάτου αὐτοῦ στρατηγοῦντος, ἐναυμάχησαν πρὸς Τραγίᾳ τῇ νήσῳ Σαμίων ναυσὶν ἑβδομήκοντα.* Vergl. Plut. Perikl. 25. Da die einen von Athen, die andern von Milet heranschifften, so konnten sie sich wohl bei Makares begegnen. Auf denselben Ort, ohne sich für die Insel oder die Stadt bestimmt zu entscheiden, will Bröndsted (Voyag. I, p. 89) auch die Stelle beziehen bei Strabon 8, S. 181 Tchn. (*καὶ ἐν Ποιηέσσῃ δ' ἐστὶν Ἀθηνᾶς Νεδουσίας ἱερὸν, ἐπώνυμον τόπου τινὸς Νέδοντος. ἐξ οὗ φασιν οἰκίσαι Τήλεκλον Ποιήεσσαν καὶ Ἐχειὰς καὶ Τράγιον*), indem er durch eine glückliche Emendation in dem anonymen Scholiasten zum Dionysios Periegetes (citirt ebendas. p. 57) unter den Jonischen Gründern von Naxos statt des *Τεῦκλος* den *Τήλεκλος* herstellt.

wegen mehrerer ziemlich tiefer Risse, welche quer über das Gesicht und über die Brust laufen, und statt seiner einen andern gesündern Marmorblock ausgesucht. Ich muß dabei bemerken, daß der weiße Marmor, aus welchem fast halb Naxos besteht, wenn auch nicht so berühmt als der parische, dennoch mit demselben fast von gleichem Korn und gleicher Güte ist.

Einen Büchsenschuß von diesem Marmorbruche, in einem Acker am Fuße des Hügels, hat ein Bauer im vorigen Jahre eine andere, ebenfalls nur halb vollendete Statue, wenig unter natürlicher Größe, gefunden, welche auch die Haltung und den Typus eines Apollon zeigt. Nur liegen bei ihr beide Arme ganz am Leibe an. [11])

Am folgenden Morgen brachen wir früh wieder auf, und setzten unsern Ritt in südwestlicher Richtung fort. Wir erstiegen zuerst, südlich vom Apollon, das hohe und schwer zugängliche Vorgebirge Kalogeru (*τοῦ Καλογέρου*), auf welchem die Ruinen einer Bergfestung aus dem Mittelalter liegen. Von hier gelangten wir weiter über andere hohe Bergrücken nach dem Dorfe Votry (*τὸ βότρυ*, d. i. abgekürzt *βότρυον*), das in einer schönen wilden Schlucht voll Weinbergen liegt. Eine Stunde unterhalb Votry sind die Schmirgelbrüche. [12]) Die Regierung verpachtet dieselben mit dem eingeschränkten Rechte, jährlich 10 bis 12,000 Centner zu brechen, für eine nicht unbedeutende Summe. Die Schiffe laden den Schmirgel am Ausgange des Thals in dem Hafen von Triankatha (*Τριάγκαθα*, durch Metathesis statt *Τριάκανθα*, so genannt von drei dornähnlichen Felsspitzen auf dem Vorgebirge über dem Hafen). Von Votry ritten wir wieder über einen hohen Bergrücken, die Gipfel des Koronon hinter uns lassend, nach Aperathos (*ἡ Ἀπεράθος*), das in einem schönen, rings geschlossenen Thale liegt. In dieser Gegend hört der Granit auf, und es fängt der Kalkstein und weiße Marmor vorzuherrschen an,

---

[11]) Diese Statue habe ich später (im Februar 1836) nach Athen in das Museum geschafft.

[12]) Bondelmont. l. l. p. 96: In qua petra nigerrima et durissima dicta Smeriglo reperitur. — Pasch di Krienen a. a. O. p. 74. — Bezieht sich hierauf auch Plin. N. G. 36, 9. 10.? — Gute Schleifsteine auf Naxos, Hesych. u. d. W. *Ναξία λίθος*.

aus welchem nebst Schiefer der südliche Theil von Naxos und namentlich das hohe Diagebirge besteht. Aperathos bringt einen ausgezeichneten weißen Wein hervor, der auf den griechischen Inseln unter dem Namen Bacchuswein von Naxos berühmt ist.[13]) Zwischen den Weinbergen stehen viele mächtige Eichen. Die Einwohner gebrauchen hier, wie auf den meisten Inseln, auf Kreta, Kypros, in der Maina u. s. w. noch die alte Pluralsform auf *σι*, z. B. *λέγουσι*, *γράφουσι*, und selbst im Aorist *ἐίπασιν*, *ἐγράψασι*. Hier beschwerten die Bauern sich ihrerseits, daß der katholische Adel sämmtliche beste Aecker besitze; sie entrichten zwei Drittel des Ertrags als Pacht, und müssen noch überdieß die Aussaat geben und die Pflugochsen unterhalten.

Gegen Abend erreichten wir, nachdem wir einen dritten Bergrücken überstiegen, das reizende Dorf Philoti, das am Fuße des Dia und in einem Winkel des schönen und reichen Binnenthals Drymalia (*ἡ Δρυμαλιά*) liegt.[14]) Eine Fülle von Wasser plätschert durch den Ort, und die Häuser sind unter hohen, üppigbelaubten Bäumen aller Art versteckt. Ja, Vater Herodot hat recht: Naxos ist schon jetzt die seligste der Inseln; und was könnte sie vollends durch sorgsamen Anbau werden!

Von Philoti ritten wir am 20 August, unser Gepäck zurücklassend, nach dem sogenannten Thurm am Bergbach (*πύργος τοῦ χειμάῤῥου*), auf der Südseite des Diaberges. Drei Viertelstunden hinter Philoti, am Aufgange des Berges, sahen wir den schon von Tournefort gefundenen Marmorblock mit der Inschrift:

---

[13]) Ueber die Trefflichkeit des Naxischen Weines vergl. Diodor. 5, 52. Darum war auch der Cultus des Dionysos auf Naxos so bedeutend (Athen. 3, S. 78), und sein Priester die *ἐπώνυμος ἀρχὴ*, nach der man die Jahre zählte. C. J. G. II, 2265, Z. 22.

[14]) Philoti (*τὸ Φιλώτι*) ist ohne Zweifel ein aus dem Alterthume stammender Name, und bezeichnet das Grab oder Heiligthum (*Φιλώτειον*) eines übrigens unbekannten Heros Philotas: wie sich in dem Berge Palamedi bei Nauplia der Name eines *Παλαμήδειον* erhalten hat. — Ob Drymalia von *δρῦς*, *δρυμὸς* abzuleiten, oder vielmehr, bei der weichen Aussprache des Tau, *τρυμαλιὰ* zu schreiben sey, und also eigentlich das Loch (Nadelöhr, Evang. Marci 10, 25), die Vertiefung bedeute, bleibe dahingestellt.

Ὄρος Διὸς Μηλωσίου.[15]) Wir mußten diesen höchsten der Berge von Naxos, der in seinem heutigen Namen (Zia) unverkennbar den alten Namen der Insel (Δία)[16]) bewahrt, nicht weit von seinem Gipfel übersteigen, und hatten von seinem Rücken, der eine weite Aussicht über sämmtliche Inseln des ägäischen Meeres und bis nach Ikaria und Samos gewährt, noch zwei Stunden bis an das Ziel unsers Rittes. Der Thurm ist eine interessante hellenische Ruine, kreisrund, aus weißen Marmorquadern erbaut, und noch in einer Höhe von fünfzig Steinschichten oder wenigstens eben so vielen Fuß erhalten. Der Eingang ist auf der Südseite. Eine Wendeltreppe schlängelt sich inwendig an den Wänden empor, durch aus der Mauer hervortretende Steine gebildet. Vermittelst dieser Treppe gelangten die Vertheidiger zu den zahlreichen Schießscharten. Die Mauer des Thurmes ist einen Meter dick; sein innerer Durchmesser beträgt 7,20 Meter. Auf vielen der Quadern bemerkt man einzelne Buchstaben, z. B. *N, O, XO, Λ* und wiederholt *XI*. Die einzelnen Quaderschichten haben 0,30 bis 0,50 Meter Höhe. An den Thurm schließt sich ein viereckiger Burghof an, dessen Mauern zum Theil noch einige Fuß hoch erhalten sind, 37 Meter im Quadrat haltend. In der Nähe hat man hellenische Gräber gefunden. War dieß vielleicht eine sogenannte ἐσχατιά? Das Ganze liegt in einer Einöde, denn dieser geräumige Strich Landes südlich vom Diaberge ist fast ganz unbebaut. Wir kehrten um die Westseite des Berges in dritthalb Stunden nach Philoti zurück, und ritten dann durch das üppige, mit Oel- und andern Fruchtbäumen bewachsene, und mit Dörfern und Landhäusern gefüllte Thal von Drymalia nach Apanokastro (Ἀπάνω Κάστρον), einem alten herzoglichen Schlosse, aber von schlechter Bauart und ganz in Ruinen. Als wir hier waren, ging die Sonne schon unter, und erst spät in der Nacht langten wir nach einem äußerst angestrengten Ritte wieder bei unserm guten Capuciner an.

Sie werden sich schon aus der Natur der Ortsnamen, wie

---

[15]) C. J. G. II, n. 2418.

[16]) Diod. 4, 61; Ovid. de A. A. 1, 527. Bei Diod. 5, 51. heißt dieser Berg Δρίος, was eigentlich ein Appellativum ist. Dieser Name findet sich noch auf Paros.

aus dem Wenigen, was ich über den Dialekt der Naxier bemerkt habe, abgenommen haben, daß Naxos, wenn ich so sagen darf, eine der hellenischsten unter den griechischen Inseln ist. Die Ortsnamen sind wirklich merkwürdig: Polichne, Melanes, Tripodes, Panormos, Potamides u. s. w. Auch in den Sitten hat sich viel Hellenisches erhalten; so gebrauchen z. B. die Hirten der Gebirge die Schleuder (ἀσφενδόνα, d. i. σφενδόνη) noch heute mit großer Geschicklichkeit. — Die Hauptproducte von Naxos sind Wein, Oel, Südfrüchte und Getreide im Ueberfluß, Alles von der edelsten Gattung.[17]) Der Marmor, der sich unmittelbar am Ufer findet, gleicht im Korn dem parischen Marmor und steht ihm an Güte wenig nach.[18])

Wir haben übrigens von unserm Ausfluge durch eigene Unvorsichtigkeit sämmtlich eine Erkältung zurückgebracht und sitzen jetzt bereits den zweiten Tag halb krank im Kloster. Doch werden wir diese Nacht nach Paros hinüber segeln.

Fünfter Brief.

Paros.

Stabunt et Parii lapides, spirantia signa.

Virgil. Landbau 3, 34.

Paroikia auf Paros, 1 Sept. (20 August).

Nicht Parecchia, wie die Europäer nach der corrupten italienischen Aussprache gewöhnlich schreiben, sondern Paroikia (ἡ Παροικία) ist der Name der Hauptstadt von Paros, wo wir

[17]) Auch die Ziegen von Naxos waren berühmt: Athenä. 12, S. 540. Die Alten fabelten, daß das Vieh hier eine ungewöhnlich große und doppelte Galle habe: Plin. N. G. 11, 73.

[18]) Byzes der Naxier erfand zuerst die marmornen Dachziegel (Paus. 5, 10, 2), wahrscheinlich aus dem einheimischen Marmor. — Was andere Producte des Mineralreiches betrifft, so will Bondelmonte hier auch von einer Goldader wissen, a. a. O.: Vena auri in aliquibus invenitur partibus, quam domini ob defectum artificis intactam dimittunt.

uns jetzt befinden. Wie die Stadt zu dem seltsamen Namen gekommen, weiß ich nicht anzugeben; sie liegt unzweifelhaft auf den Ruinen der alten Paros.

Vorletzten Sonntag, den 23 August, landeten wir des Morgens im Hafen von Naussa, an der Nordostspitze der Insel. Dieser Name (ἡ Ναόυσσα, d. i. ναόεσσα, die Schiffreiche), der so trefflich auf den weiten und sichern Hafen paßt, in welchem alle Flotten der Welt Platz haben, scheint noch aus dem hellenischen Alterthume zu stammen.[1]) Kennen wir doch auf Paros, außer dem der Hauptstadt und des Berges Marpessa, keinen einzigen alten Ortsnamen. Naussa ist ein kleiner, städtisch gebauter Flecken, der nichts Merkwürdiges enthält. Der Ort hat im vorigen Jahrhundert in dem russisch-türkischen Kriege einige Berühmtheit erlangt, als die russische Flotte unter den Admiralen Orlow und Spiridow im Jahre 1770 hier längere Zeit ihre Hauptstation und ihren Waffenplatz hatte. Noch sieht man hin und wieder Ueberreste der von den Russen angelegten Verschanzungen und Batterien.[2]) Wir nahmen nach kurzem Aufenthalt Pferde und ritten in zwei Stunden nach Paroikia. Der Weg läuft über eine ausgedehnte und nicht unfruchtbare Ebene, mit vortrefflichen Weingärten, allein ohne Oelbäume. Die Venetianer haben sie im Candischen Kriege sämmtlich zu Brennmaterial umgehauen, und noch hat man sie nicht wieder angepflanzt. Auch Feigenbäume fehlen; man sieht nur ziemlich viele Stechpalmen. Fünf Minuten vor der Stadt liegt die auf den Inseln weit und breit berühmte Kirche Hekatontapyliani (ἡ Ἑκατονταπυλιανή, die hundertthorige, welcher Name übrigens eine starke poetische Uebertreibung ist). In der Stadt ist alles voll Marmor. Die Gassen sind eng, aber ziemlich reinlich; fast alle Häuser haben Terrassen, welche von riesig großen Weinstöcken überschattet

[1]) Ich glaube diese Etymologie jetzt zurücknehmen zu müssen, da der Accent ihr widerstreitet. Der Name Νάουσα findet sich auch auf Kythnos und an andern Orten Griechenlands, und scheint vielmehr eine reichlich fließende perennirende Quelle zu bezeichnen (von ναίω, νάω). Eine solche Quelle findet sich auch hier bei Nausa am Hafen.

[2]) Vergl. Pasch di Krienen a. a. O. S. 122. 125. Kinsbergen, Beschreibung des Archipelagus. S. 127. folg.

sind. W. und ich langten hier ernstlich krank an, und mußten noch mehrere Tage das Zimmer hüten.

In der Nacht vor dem 27 (15) August und an diesem Tage selbst, als dem Feste der Panagia, war die Stadt voll Jubel und Festlichkeit; ein Theil der Landbewohner war hier zusammengeströmt, und Alles wogte nach der großen, mit Myrtenzweigen reich ausgeschmückten Kirche Hekatontapyliani, die ich bei dieser Gelegenheit zuerst sah. Sie ist ein ansehnliches Gebäude, dessen Gründung die Tradition der heil. Helena beilegt, das aber von außen durch viele Reparaturen schon ganz umgebaut worden ist. Bemerkenswerth sind in einer der Seitencapellen antike dorische Säulen (doch schwerlich älter als die traditionelle Erbauungszeit der Kirche) mit Canneluren von ungleicher Zahl, von einundzwanzig bis dreiundzwanzig, und deren Capitelle an der untern Seite der vier Ecken des Plinthus mit Blättern in Relief geziert sind, in der Gestalt der fleurs-de-lys. In einer andern Seitencapelle zeigt man ein sehr altes Taufbecken in Kreuzform, das in den Boden eingelassen ist.

An den folgenden Tagen besahen und durchforschten wir die Stadt selbst und ihre nächsten Umgebungen.[3]) Die Stadt ist voll alter Bruchstücke aller Art aus dem trefflichen Material, womit die Natur diese Insel so verschwenderisch begabt hat. Unter den zahlreichen kleinen Basreliefs, welche in die Häuser eingemauert sind, bemerkten wir jedoch mehrere, die neben geläufiger technischer Ausführung so ungeschickt und disproportionirt in der Zeichnung sind, daß auf attischen Monumenten kaum etwas Aehnliches vorkommen dürfte. Eine Inschrift in einer Capelle (ὅρος χωρίου ἱεροῦ Ἀπόλλωνος Δηλίου) weist ein Heiligthum des delischen Apollon nach.[4])

Eine Viertelstunde südwestlich von der Stadt hat ein Tempel des Asklepios und der Hygeia gelegen; hart an einer

[3]) Ueber Paros besitzen wir eine gründliche und gelehrte Monographie: „Ueber Paros und Parische Inschriften,“ von Fr. Thiersch, in den Abhandl. der Königl. bayrischen Akad. d. Wissensch. von 1834, S. 583—644. Dennoch bleibt, namentlich an Inschriften, noch eine hübsche Nachlese dort zu machen.

[4]) Kunstbl. 1836, Nr. 12. Vergl. Hom. Hymn. an Apoll. 44.

kleinen Felswand, unter welcher eine Quelle hervorkommt, die in einem antiken Bassin (δεξαμενή) aufgefangen wird, welches in den Umfang des Tempels mit eingeschlossen war. Ob dieß vielleicht eine Heilquelle war? oder galt wenigstens ihr Wasser für besonders gut und der Gesundheit zuträglich? Es scheint, daß sehr häufig (und vielleicht dürften wir sagen, in der Regel, wenn die Nachrichten nicht so dürftig flössen) die Tempel und Heiligthümer des Asklepios eine Quelle oder doch ein künstlich herbeigeleitetes fließendes Wasser umschlossen. So verlangt es Vitruv, und so finden wir es hier, so in dem Heiligthum am Aufgange zur Burg von Athen, so in den Tempeln zu Epidauros und Pellene, und anderer Orten.[5]) Dieser Tempel auf Paros ist aber, ehe er sich des Schutzes der Gesetze zu erfreuen hatte,[6]) dermaßen zerstört worden, indem man die Marmorblöcke zerschlug und zu andern Zwecken verwandte, daß nicht einmal das Paviment erhalten zu seyn scheint. Doch hat man unter der Erde und den Marmorsplittern, welche jetzt den Platz bedecken, vor etlichen Jahren noch eine Quader einer der Anten ausgegraben, deren Inschriften allein wir die Kunde verdanken, welches Gebäude hier gestanden. Diese Quader, die jetzt am Hafen halb

---

[5]) Vitruv. 1, 2. In Athen, Pauſ. 1, 21, 7; Plin. N. G. 2, 8; Xenoph. Denkw. 3, 13, 3, welche letztere Stelle zeigt, daß dieser Brunnen eine gewisse Wärme hatte. — Im Heiligthume bei Epidauros stand die elfenbeinerne Statue des Gottes über einem Brunnen (φρέαρ), dessen feuchte Ausdünstung zugleich zu ihrer Erhaltung diente: Pauſ. 5, 11, 5. Ebendaselbst war auch ein Ἀσκληπιοῦ λουτρόν, Pauſ. 2, 27, 7. — Auch bei Pellena stand das Bild des Asklepios über einer reich fließenden Quelle (πηγή), Pauſ. 7, 27, 4. — Gesundbäder waren auch in dem Heiligthum des Amphiaraos bei Oropos (Athenä. 2, S. 46. Steph. Byz. u. d. W. Ἅρμα und Ὠρωπός. Livius 45, 27), wo viele Heilgötter zusammen verehrt wurden (Pauſ. 1, 34, 2).

[6]) Wahrscheinlich war es dieser Tempel, den Bondelmonte noch aufrecht sah, a. a. O. c. 34, p. 94: in qua (urbe) columnarum aedificia superant prata cum templo marmoreo immaculato. Denn an die in den Burgmauern eingebauten, sehr ansehnlichen Tempelreste (Thiersch a. a. O. S. 589) ist hier nicht zu denken, weil diese Burg zu Bondelmonte's Zeit jedenfalls schon bestand. Der Ausdruck superant prata paßt ganz auf die Lage unseres Tempels.

im Sande vergraben liegt, hält 1,70 Meter Länge, und in der Front 0,68 Meter Breite. Ein zweites kleineres Bruchstück ist schon früher in das Museum nach Aegina geschafft worden.[7]) Beispiele von dieser freilich schon von Polybios bemerkten Sitte, Inschriften auf den Anten der Tempel einzugraben, sind mir bis jetzt nur auf den Inseln vorgekommen.[8]) — Erst kurz vor der Revolution hat man in dem Weinberge, in welchem die Ruine liegt, eine angeblich ausgezeichnet schöne Statue gefunden, welche aber der damalige Dolmetscher des Kapudan Pascha, K. Manos, gleich vielen andern Alterthümern aus den Inseln, fortgeschleppt hat. Gott weiß, an welchen reisenden Britten er sie verkauft haben mag. In einem Häuschen gleich beim Tempel ist noch ein rohes Relief eingemauert, und in der untern Einfassungsmauer des Weinberges am Wege der Torso eines Pferdes aus Marmor.

Innerhalb der Stadt selbst, hart am Meeresstrande, auf einem kaum vierzig Fuß hohen Felsenhügel von geringem Umfang, liegt das sogenannte Schloß, im Mittelalter erbaut; jetzt nur eine formlose, mit Häusern überdeckte Ruine. Hier mögen die Baustücke und Säulen mehrerer Tempel und anderer Marmorgebäude zu Grunde gegangen seyn; die Substructionen der Mauern, so weit sie noch vorhanden sind, bestehen fast nur aus Säulentrommeln, Architraven und Simsstücken, mit Fragmenten von Bildwerken, z. B. eines Löwen, untermengt; und doch hat diese Ruine seit wenigstens einem Jahrhundert den Pariern als Steinbruch gedient, und noch bei Menschengedenken soll ein Engländer eine ganze Schiffsladung Säulen und anderer Marmorstücke von hier nach Malta abgeführt haben. Am nordöstlichen Rande des Schlosses steht die halb eingefallene Kirche unserer lieben Frau vom Kreuze (τῆς Παναγίας τοῦ σταυροῦ).

---

7) Die Inschriften im C. J. G. II, n. 2390—97. Bei Thiersch S. 634—37. Von mir herausgegeben im Kunstbl. 1836, Nr. 12. Hierher gehört wahrscheinlich auch die Inschrift im C. J. G. II, n. 2046; vergl. Böckh ebendas. S. 249. Endlich ist Nr. 2390 fälschlich auf Melos wiederholt Nr. 2429. b.

8) Auf Keos, Jos, Amorgos und Astypaläa, vergl. meine Inscript. Amorg. in A. S. Gr. Lips. vol. II. p. 75.

Statt des bei den griechischen Kirchen gewöhnlichen Rundbaues zur Aufnahme des Altars ist hier eine große antike, halbkreisförmige Nische aus weißem Marmor benutzt: der einzige alte Baurest von Bedeutung, welcher auf Paros noch aufrecht steht. Die Eier am Gesimse dieser Nische sind 0,26 Meter hoch.

In den Feldern ostwärts von der Stadt liegen viele Capellen zerstreut, die fast sämmtlich einige Inschriften oder andere alte Fragmente enthalten.[9]) Auf einem niedrigen Hügel südöstlich von der Stadt fanden wir in der Mauer eines Häuschens die Inschrift: *Δήμητρος Καρποφόρου*, und ganz in der Nähe viele Quadern und Trümmer. Hier könnte vielleicht das in der Geschichte des Miltiades und öfter erwähnte Heiligthum der eleusinischen Gottheiten gestanden haben, von dem es ausgemacht ist, daß es außerhalb der Stadt und auf einem Hügel lag.[10])

Am 30 August unternahmen wir einen Ausflug durch die Insel. Eine halbe Stunde ostwärts passirten wir den Bach Elytas (*ὁ Ἔλυτας*), in dessen Thalschlucht höher hinauf zwischen den Bergen ungeheure, offen zu Tage ausgehende Marmorbrüche sind, wo aber nur eine grobkörnigere Art des Steines zu Baumaterialien und allenfalls zu kolossalen Bildwerken gebrochen wurde. Diese Brüche zur Rechten lassend, erreichten wir in noch etwa einer Stunde das kleine Kloster des heil. Minas, auf dem flachen Rücken des eigentlichen Marmorberges Marpessa.[11]) Eine Viertelstunde ostwärts von hier sind in einer kleinen Schlucht die Brüche oder vielmehr Stollen, aus denen man den feinsten Marmor zu Büsten und Statuen gewann. Der Eingang zu dem ersten ist eine, wie es scheint, von der Natur gebildete, sich nieder=

---

[9]) Eine dieser Inschriften, die den Cult des Zeus Basileus und Herakles Kallinikos nachweist, im C. J. G. II, n. 2358.

[10]) Herodot. 6, 134: *τὸν δὲ ἀπικόμενον ἐπὶ τὸν κολωνὸν τὸν πρὸ τῆς πόλιος ἐόντα, τὸ ἕρκος θεσμοφόρου Δήμητρος ὑπερθορέειν.* Der Demetercult auf Paros war sehr alt: Hom. Hymn. an Dem. 490 mit den Anm. der Ausleger. Vergl. C. J. G. II. n. 2384. 2388. Ein Decret der Allarioten auf Kreta sollte in diesem Heiligthum aufgestellt werden, ebendas. Nr. 2557.

[11]) Steph. Byz. u. d. W. *Μάρπησσα· ὄρος Πάρου, ἐξ οὗ οἱ λίθοι ἐξαίρονται.* Virgil. Aen. 6, 471: Marpessia cautes. Auffallend ist die Form des Namens; man erwartet eher *Μαρπησσός*.

wärts senkende Höhle. Durch diese tritt man in eine große, halb dunkle Wölbung, und von hier windet sich der Hauptstollen in südlicher Richtung, bald steigend, bald fallend, eine geraume Strecke weit unter der Felsfläche hin. Der ganze Berg ist freilich, wie die gesammte Insel, weißer Marmor; aber die Ader oder der Gang des Marmors von der besten Qualität, auf welchen man hier eigentlich baute, war nicht überall gleich mächtig, und fällt überdieß unter einem Winkel von vielleicht fünfzig Graden von Westen nach Osten, so daß der ganze Stollen eine schiefe Lage hat. An manchen Stellen ist er vollends so krumm, eng und niedrig, daß wir nur auf allen Vieren hindurch kriechen konnten, und daß man kaum begreift, mit Hülfe welcher Vorrichtungen die Alten ansehnlich große Blöcke durch diese gewundenen Gänge herausschaffen konnten. Der Marmor ist bekanntlich von unübertroffener Güte, und die beste Qualität fast transparent. Die Beschaffenheit der Brüche macht es einleuchtend, daß Plinius und andere Alte Recht haben, wenn sie den Namen dieser besten Marmorart — *λυχνίτης, λυχνεός, Παρία λύγδος* — davon herleiten, daß der Stein bei Lampenlicht gebrochen wurde,[12]) was z. B. in den andern Brüchen auf Paros, und in den pentelischen, die zu Tage ausgehen, nicht der Fall war. In den zweiten Schacht oder Stollen, an dessen Eingang das bekannte, den Nymphen geweihte Relief des Adamas[13]) ist, fuhren wir nicht ein, weil wir nicht mit Stricken und Leitern versehen waren. Unweit des Einganges zum ersten Bruche zeigt man eine kleine Seitenhöhle, wo die Flüchtlinge aus Kreta in den ersten Jahren der Revolution Falschmünzerei trieben. Wir fanden am Boden noch Stücke von Blechplatten und einige aus denselben geprägte türkische Paras.

---

[12]) Plin. N. G. 36, 4, 2: Omnes autem (die ältern Bildhauer vor Phidias) tantum candido marmore usi sunt e Paro insula, quem lapidem coepere lychniten appellare, quoniam ad lucernas in cuniculis caederetur, ut auctor est Varro: multis postea candidioribus repertis, nuper etiam in Lunensium lapicidinis. Athenä. 5, S. 205: *ἵδρυτο δ' ἐν αὐτῷ τῆς τῶν βασιλέων συγγενείας ἀγάλματα εἰκονικὰ λίθου λυχνέων.* Diodor. 2, 52: *ἡ Παρία λύγδος·* falls dieß nicht nach Plin. ebendas. 36, 13 eine besondere Abart war.

[13]) Tournefort 1, S. 307. A. v. Prokesch in Wiener Zeitschr. für Kunst, Literatur und Mode, 1834, Aprilheft. Kunstblatt 1836, Nr. 13.

Von dem Kloster ritten wir in etwa zwei Stunden über einen ansehnlichen Bergrücken nach Levkå, dem größten Dorfe der Insel. Hier war eben eine stattliche Kirche im Bau begriffen, mit mehrern ganz in der Nähe frisch gebrochenen Säulen; aber antike Reste finden sich hier gar nicht, und es scheint hier im Alterthum keine Ortschaft gelegen zu haben. Von der Höhe erblickt man den Hafen Drios,[14]) an der Südostküste der Insel, wo ehedem die türkische Flotte bei ihrer alljährlichen Umfahrt durch das ägäische Meer ihre Station zu nehmen pflegte, und wo damals der Kapudan Pascha und der Flottendragoman Landhäuser hatten. An der Küste dort, sagte man uns, sey eine Stelle, welche der Abgrund (*ἄβυσσος*) heiße, wo nach der Sage eine Stadt ins Wasser versunken sey. Auch soll man dort viele hellenische Gräber finden.

Eine starke Stunde ostwärts unter Levkå liegen die sogenannten Dörfer von Kephalos (*χωρία τοῦ Κεφάλου*, auch *τὰ κάτω χωρία*), in einer schönen, weiten Ebene, mit offener Aussicht auf das nahe Naxos. Sie heißen *ὁ Τραγουλᾶς*, *τὰ Μάρμαρα* und *οἱ Κηπίδοι* (sprich Tschipidi), und nehmen gewiß die Stelle einer bedeutenden alten Stadt ein. Besonders in Marmara, das daher seinen Namen hat, finden sich viele alte Baustücke und Säulentrümmer; und gewiß noch weit mehrere entgingen unsern Blicken. Denn die leidige, fast auf allen Inseln herrschende Gewohnheit, die Gebäude, vorzüglich die Kirchen, selbst wenn sie aus Marmor sind, alljährlich wieder mit einer neuen dicken Kalktünche zu überziehen, macht es schwer etwas aufzufinden; namentlich Inschriften werden auf diese Weise ganz versteckt. Eine Viertelstunde südlich von Kepidi, an einer Stelle die *Μασσάδα* heißt, hat man früher auch alte Gräber gefunden, und in ihnen einige von jenen rohen kleinen Marmorfiguren, die vorzugsweise den Inseln anzugehören scheinen.[15])

Wir übernachteten in Kepidi, und ritten von dort gestern früh nach dem Kloster des heil. Antonios, auf dem hohen und steilen Vorgebirge Kephalos. Das jetzt verlassene Kloster liegt mitten in den ansehnlichen Ruinen eines Schlosses aus dem

[14]) Ueber den Namen vergl. den vierten Brief, Anm. 16.

[15]) Thiersch a. a. O.

Mittelalter, der Burg des venetianischen Geschlechtes der Veniers, denen im fünfzehnten Jahrhundert eine Erbtochter des Hauses Sommaripa die Insel als Mitgift zubrachte; ein aufrechter Löwe mit einem Schwerte, den man hin und wieder angebracht sieht, mag ihr Wappen gewesen seyn. Ein Venier vertheidigte die Burg lange hartnäckig gegen Barbarossa; nach der Eroberung aber durch die Türken haben sich die Einwohner in die Dörfer heruntergezogen.[16]) Diese ganze Ostküste von Paros ist voll kleiner Häfen.

Gestern Mittag kamen wir von Kephalos über das Dorf Kostos wieder hierher zurück. Paros ist, obgleich an natürlicher Fruchtbarkeit Naxos nicht viel nachstehend, doch noch schlechter angebaut und fast ganz baumleer; auch hat es jetzt nur 5300 Einwohner. Der Höhenzug — lauter Marmorgebirge — geht durch die Insel von Norden nach Süden; die höchste Bergspitze im südlichen Theile derselben mag an 2500 Fuß sich erheben. Vor der Revolution soll Paros beträchtlich viel mehr Einwohner gehabt haben; aber die Pest, die in den Jahren 1823 und 1824 hier wüthete, hat eine bedeutende Menschenzahl weggerafft. Aus dieser Schreckenszeit stammen zum Theil die Büßer oder Asceten (ἀσκηταὶ, ἀσκητάδες), welche in dem unbewohnten Süden der Insel ein Kloster haben.

Die Gestalt der Insel finden Sie auf den gewöhnlichen Karten ziemlich richtig gezeichnet. Aber um sie mit Dörfern zu schmücken, hat Choiseul-Gouffier den alten mythischen Namen von Paros, Minon, auf der Südwestküste localisirt, und das Dorf Kostos unter dem Namen Akosta von der Nordostseite ebendahin verpflanzt: welche beiden Fehler in alle neuern Karten übergegangen zu seyn scheinen. Eine gute Aufnahme der Inseln werden wir erst durch die englischen Seeofficiere, die seit einigen Jahren mit der Herstellung von Seekarten der östlichen Theile des mittelländischen Meeres beschäftigt sind, zu gewärtigen haben.

---

[16]) Bondelmonte a. a. O. p. 94 nennt Kephalos noch ein Städtchen: Coram autem Naxo (d. i. Naxos gegenüber) Cephalo oppidum in monte habetur.

Sechster Brief.

Oliaros. — Jos. — Thera.

> — — Βῶλον δὲ, θεοπροπίῃσιν ἰανθεὶς,
> Ἧκεν ὑποβροχίην. Τῆς δ' ἔκτοθι νῆσος ἀέρθη
> Καλλίστη, παίδων ἱερὴ τροφὸς Εὐφήμοιο,
> Οἳ πρὶν μέν ποτε δὴ Σιντηΐδα Λῆμνον ἔναιον·
> Λήμνου δ' ἐξελαθέντες ὑπ' ἀνδράσι Τυρσηνοῖσι,
> Σπάρτην εἰσαφίκανον ἐφέστιοι· ἐκ δὲ λιπόντας
> Σπάρτην, Αὐτεσίωνος ἐῢς πάϊς ἤγαγε Θήρας
> Καλλίστην ἐπὶ νῆσον· ἀμείψατο δ' οὔνομα Θήρης
> Ἐξ ἕθεν. Ἀλλὰ τὰ μὲν μετόπιν γένετ' Εὐφήμοιο.
>
> Apollon. Rhod. Argonaut. 4, 1756 folg.

Thera (Santorin), 5 Sept. (24 August).

Ich schreibe Ihnen gleichsam aus einer neuen Welt, einer Welt voll der außerordentlichsten, großartigsten Eindrücke, und Sie dürfen es nicht mir zurechnen, wenn dieser Brief eine noch mehr fragmentarische Gestalt erhält, als die vorhergehenden, denn jeden Augenblick erliege ich der Versuchung, wieder vom Tische aufzustehen und einen Blick aus dem Fenster zu werfen.

Am 2 September Nachmittags segelten wir von Paros ab; W. blieb zurück, um nach Athen zurückzukehren. Mit schwachem Winde schlichen wir durch den Canal zwischen Paros und Oliaros (Antiparos), der sehr schmal und für größere Schiffe zu seicht ist. Doch ist vor einigen Jahren bei einem heftigen Nordsturm eine französische Kriegsbrigg, die sich nicht anders retten konnte, hier durchgeflogen, und ist, obgleich sie mehrmals aufstieß, dennoch, von der Gewalt des Sturms und der Wellen gehoben, glücklich durchgekommen. Oliaros, mit etlichen hundert Einwohnern, soll sehr fruchtbar seyn, und scheint nur in der Südhälfte, wo die berühmte Grotte ist, ansehnliche Berge zu haben.[1])

---

[1]) Daß Antiparos die alte Oliaros oder Olearos sey, schließt man aus Steph. Byz. u. d. W. Ὠλίαρος· νῆσος τῶν Κυκλάδων μία, περὶ ἧς Ἡρακλείδης ὁ Ποντικὸς ἐν τῷ περὶ νήσων οὕτω φησίν. „Ὠλίαρος Σιδωνίων ἄποικος, ἀπέχουσα Πάρου σταδίους νή.“ Die Entfernung von 58 Stadien scheint Herakleides von Stadt zu Stadt gerechnet zu haben. Auch von andern Schriftstellern wird Oliaros gleich neben

Wir erwachten am folgenden Morgen in dem vortrefflichen Hafen von Jos (Nio), der, wie der Piräeus, kreisrund und völlig von Bergen eingeschlossen ist; seine Mündung ist gegen Südwest und gegen die Insel Sikinos gerichtet. Von hier steigt man auf einem steilen Pfade in einer starken Viertelstunde nach dem Städtchen hinauf, das ostwärts über dem Hafen auf einem spitzigen Berge liegt. Da wir indeß auf den bisher besuchten Inseln durch allerlei Widerwärtigkeiten sehr viele Zeit verloren hatten und der Wind nach Thera eben günstig war, so gaben wir die Erforschung des noch wenig untersuchten Jos und die Wallfahrt nach Homers Grabe für dießmal auf und schifften uns Mittags wieder ein. In weniger als drei Stunden waren wir unter der Küste von Thera, und landeten gleich darauf an der Nordspitze der Insel bei Apano-Meria (ἡ Ἀπάνω Μεριά). Aber wo soll ich Farben hernehmen, Ihnen diese wunderbare Insel zu schildern? Nur auf historischem Wege, der Entstehung dieses Landes nachgehend, kann ich hoffen, mich Ihnen einigermaßen deutlich zu machen.

In vorhistorischer Zeit, als die große Kette von Vulkanen, die sich durch das südliche Europa und durch das mittelländische Meer zieht, und von der Melos und Thera nur ein paar ausgebrannte Feueröffen sind, noch thätig war, erhob sich in der Mitte des weiten Bassins, welches jetzt die Inseln Thera und Therasia trennt, ein Krater aus dem Meeresgrund und fing seine Höllenarbeit an. Er warf eine Schicht Asche und Lava nach der andern aus, die sich regelmäßig über einander lagerten, und bildete so eine große, kreisrunde Insel, welche, von ihrer Peripherie her sanft aus den Wellen aufsteigend, in der Mitte in einem spitzigen, wenigstens zweitausend Fuß hohen Pik endigte. Seine letzte Anstrengung war die Ausschleuderung eines ungeheuern Aschen- und Bimssteinregens, der sich als eine weiße, zwanzig bis vierzig Fuß mächtige Schicht über die ganze Ober-

Paros genannt: Plin. N. G. 4, 12. Virgil. Aen. 3, 126. — Nach Bondelmonte a. a. O. S. 95 wäre Antiparos zu seiner Zeit ganz verödet und verlassen, und nur von Falken und anderm wilden Geflügel bewohnt gewesen. So gefürchtet machten sich damals die türkischen Seeräuber.

fläche des Eilandes lagerte. Hiermit war sein Werk vollbracht; das neue Land war zum Anbau durch Menschenhand vorbereitet. Der Krater stürzte ein, begrub die ganze Mitte der Insel mit sich in seinem Sturze, und ließ nur östlich die halbmondförmige Thera, westlich die kleinere Therasia, und südlich zwischen beiden das kleine Eiland Asproniſi (τὸ Ἀσπρονήσι) stehen. Zwischen ihnen wogte fortan das Meer in einem mehrere Stunden breiten, von Nord nach Südwest gerichteten Canal, in welchem das längste Senkblei keinen Boden findet.[2]) Die Entstehung dreier neuen Eilande in der Mitte dieses Bassins gehört wieder der geschichtlichen und zum Theil der jüngsten Zeit an; davon weiter unten.

Die gegen das Bassin gerichteten Wände von Thera und Therasia sind noch acht bis zwölfhundert Fuß hoch, schroff und

[2]) Ich habe diese ganz laienmäßige Anschauung von der Entstehung Thera's, die allerdings vor einer wissenschaftlich-geologischen Ansicht vielleicht nicht Stich halten mag, aus der ersten Ausgabe dieser Briefe unbedenklich hier wieder aufgenommen, weil ich auch aus Bondelmonte's Auffassung abnehme, daß dem unbefangenen Laien die Sache sich eben nicht anders darstellen kann. Bondelmonte stellt sich den Hergang folgendermaßen vor, a. a. O. c. 19, p. 78: Quae (die Insel Thera nämlich) fertilis et populata nimis existimabatur, et *propter vulcani combustionem medietas in profundum maris est submersa*, cujus particulam ad modum lunae exustam videmus, et Therasia hodie nuncupatur, et sic inter unam que (statt et) aliam partem magnum chaos remansit aquarum. In quo tanta profunditas demonstratur, quod nullo modo illustris dux Jacobus (Jacob der Erste von Naxos, der zweite Herzog aus dem Hause Crispi, und Zeitgenosse Bondelmonte's) harum insularum in mille passibus fundum attingere potuit, et funem nimis ponderantem totaliter in profundum dimersere. — Poetischer freilich war die Geburt der Insel in der Argonautensage aufgefaßt, und von den Dichtern weiter ausgeschmückt worden. Auf der Heimfahrt der Argonauten erhielt Euphemos, der Sohn Poseidons, in Libyen vom Triton eine weiße Erdscholle zum Gastgeschenk, die er nach der Abfahrt von Anaphe, durch einen Traum gemahnt, ins Meer warf, oder die ihm vom Schiffe entglitt, und aus der sich dann die Insel Kalliste, später Thera genannt, erhob. Apollon. Rhod. Argon. 4, 1551 folg. 1731 folg. Pindar. Pyth. 4, 21—95 (13—53 Böckh.) Vergl. Müller, Orchomenos, S. 349 folg. Böckh, über die von Herrn v. Prokesch in Thera entdeckten Inschriften (in den Abhandl. d. Berliner Akad. d. Wissensch. von 1836), Cap. 3, S. 6.

steil, als wären sie mit dem Messer geschnitten; gleich vielfarbigen Bändern ziehen sich die rothen, grauen, grünen, schwarzen, gelben, blauen und weißen Schichten horizontal über einander hin und lassen sich an der gegenüberliegenden Insel in gleicher Höhe wieder erkennen. Kaum eine Spur von Vegetation zeigt sich an diesen ausgeglühten Lava- und Aschenmassen; man glaubt, wenn der Sturm, wie heute, das Meer aufwühlt, in einen Höllenkessel zu blicken, aus dessen Mitte die schwarzen, seltsam geformten Basalteilande neuester Schöpfung wie ein Hexenbrei hervorragen. Der Eindruck wird verstärkt durch den Gedanken an die bodenlose Tiefe dieser Gewässer; unser Schiffchen stieß bei Apano-Meria mit dem Vordertheil ans Land, und am Hintertheile, zehn Schritte vom Ufer, fand der Anker keinen Grund. Man muß alle Fahrzeuge mit Stricken an den Basaltblöcken des Ufers befestigen.

Nicht weniger Neues und Eigenthümliches bot sich uns dar, als wir das Land betraten. An der fast senkrechten Felswand über dem Landungsplatze, an welcher ein schmaler Pfad sich im Zickzack nach der Stadt hinauf zieht, sind überall Höhlen und Kammern in dem weichen vulkanischen Felsen ausgehauen, welche, vorn mit einer Mauer und einer Thür verschlossen, theils als Magazine, theils als Wohnungen der Lastträger und Schiffer dienen. Die Häuser des Städtchens selbst sind, um den auf Thera so werthvollen, culturfähigen Boden nicht zu überbauen, so viel als möglich auf den äußersten Rand der steilen, in das Meer abstürzenden Uferwände zusammengedrängt, wo sie wie Schwalbennester über einander kleben. Höchst eigenthümlich ist auch ihre Bauart. Die Insel besitzt kein Holz, und die Unzugänglichkeit ihrer Ufer macht es ungemein schwierig und fast unmöglich, Balken von einiger Größe heraufzubringen. Es würde daher an Material zum Bedachen der Häuser fehlen, wenn die Natur hier nicht wieder ausgeholfen hätte. Außerdem, daß sie die Einwohner auf das Troglodytenleben hinwies — und wohl ein Drittheil oder Viertheil der Bevölkerung, selbst in den Städten und Dörfern, wohnt in ähnlichen Höhlen,[5]) wie die obenbeschrie-

[5]) Man nennt diese Höhlen hier gegrabene Häuser (σκαπτὰ ὁσπίτια). Doch soll die beständig feuchte Luft in denselben der Gesundheit der Bewohner sehr nachtheilig seyn.

benen — gab sie ihnen auch in der obersten Bimssteinschicht, die das ganze Land bedeckt, eine Fülle von Puzzolanerde,[4]) welche, mit Kalk vermischt, nicht allein einen vortrefflichen Cement zu Wasserbauten abgibt, sondern auch an freier Luft ein außerordentlich dauerhaftes und steinhart werdendes Verbindungsmittel bildet. Mit Hülfe dieses Materials überwölbt man alle Häuser, und versieht sie dann entweder mit einem flachen Dache, oder man läßt die Form der Wölbung auch nach außen erscheinen, wo dann ein Haus z. B. von fünf Zimmern eben so viele gewölbte Dächer in verschiedenen Richtungen neben einander hat, was einen höchst seltsamen Anblick gibt. Zwischen diesen Häusern winden sich die engen Gassen oder vielmehr Gänge, wegen der Ungleichheit des Bodens in Treppenform angelegt und mit glänzend schwarzem Basalt oder vielmehr Obsidian gepflastert, wie Schneckengänge auf und ab, und Alles ist so sauber und reinlich gehalten, daß man vorsichtig auftreten muß, um nicht auf dem schlüpfrigen Obsidian auszugleiten und zu fallen.

Nach kurzem Aufenthalt verließen wir Apano-Meria um Sonnenuntergang, und schliefen die Nacht in dem ein halbes Stündchen entfernten Dorfe Phoinikia (ἡ Φοινικία), welcher Name indeß nur von einem Palmbaume, und nicht von Kadmos und Membliaros mit ihren Phönikern abzuleiten ist: ohne daß hierdurch diesen ihre hergebrachten Ansprüche auf Thera streitig gemacht werden sollen. Von dort sind wir gestern früh zu Fuß hieher in die Stadt gekommen. Der Weg führt immer auf dem höchsten Rande der abschüssigen Uferwand hin, und das Auge übersieht auf der einen Seite den tiefen Meeresabgrund, in welchen ein Fehltritt auf dem lockern vulkanischen Geröll den Wanderer zu stürzen droht, auf der andern die gegen Osten sich sanft abdachende Insel mit ihren zahlreichen Dörfern und ihren grünen Weinbergen und Feigenbäumen, deren heitere Farbe sich auf

[4]) Hier Weißerde oder ἀσπρόχωμα genannt. Diese Puzzolanerde, welche die italienische an Güte weit hinter sich lassen soll, bildet bereits einen bedeutenden Gegenstand der Ausfuhr von Thera; nicht allein innerhalb des Königreichs, zum Behuf der Hafenbauten in Hermupolis, im Piräeus, in Patras und anderer Orten, sondern auch der Pascha von Aegypten läßt viele Schiffsladungen von hier nach Alexandrien kommen.

dem weißen Bimssteinboden nur noch fröhlicher hervorhebt. Allein der heftige Nordwind, der den scharfen, vulkanischen Staub aufwühlte und uns in die Augen warf, belästigte uns nicht wenig. Dieser scharfe Staub ist die Ursache, weßhalb sich die Weiber auf Thera wie Türkinnen verschleiern, so daß kaum ein schmaler Schlitz für die Augen offen bleibt.

Schon eine Stunde vor der Hauptstadt beginnt eine ununterbrochene Kette von Dörfern. Das erste derselben ist Merovigli (d. i. τὸ ἡμεροβίγλι, die Tagwache), auf dem höchsten Punkte des Ufers. Unterhalb dieses Dorfes liegt, auf einem spitzigen Lavafelsen, der in die See vortritt und nur durch eine Art Isthmos mit der Insel zusammenhängt, das verfallene Schloß Paläoskaros, die ehemalige Residenz der Herren von Santorin, welche nachgeborne Söhne der Herzoge von Naxos zu seyn pflegten. Hier wohnten auch noch bis vor zwanzig Jahren die begüterten Katholiken; jetzt stehen ihre Häuser und Kirchen leer, sie haben diesen abscheulichen Felsen verlassen, und sich hier in der Stadt neue geräumige Wohnungen gebaut und hübsche Gärten angelegt.

Gestern Mittag langten wir hier an. Die Stadt, die ebenfalls auf dem höchsten, äußersten Uferrande liegt, hat den alten Namen der Insel bewahrt, nur mit der äolischen Umwandlung des Θ in Φ. (Φηρά statt Θήρα).[5] Sie ist gebaut wie Apano-Meria, nur sind die Häuser größer. Von der Terrasse unserer Wohnung sehen wir fast senkrecht auf die Verdecke der Schiffe hinunter, welche tausend Fuß tiefer im Hafen angebunden liegen. Man sollte meinen, man könne sie mit einem Steinwurf erreichen. In der Mitte des Bassins, bei einer der kleinen vulkanischen Inseln, liegt eine Corvette vor Anker, an deren Bord sich Herr von P. befindet. Wir fahren heute Nachmittag hinüber, um ihn zu besuchen.

---

[5]) So beim Volke auch ἡ Φήβα statt Θήβα (Theben), φέλω statt θέλω und Aehnliches; wie φὴρ statt θὴρ bei den alten Aeolern.

Siebenter Brief.

Thera.

Καλλίστη τὸ πάροιθε, τὸ δ' ὕστερον οὔνομα Θήρη.
Μήτηρ εὐίππου πατρίδος ἡμετέρης.

Kallimachos von Kyrene.

Thera, 12 September (31 August).

Herr von P. entschloß sich, da der widrige Nordwind ihm nicht abzureisen gestattete, mit uns auf die Insel zurückzukehren. Wir stiegen am folgenden Morgen zu Pferde, und ritten auf guten Wegen in anderthalb Stunden nach Pyrgos, welches fast südlich von Phirà und recht in der Mitte der Insel liegt. Pyrgos ist ein ansehnlicher Flecken oder *καστέλλι*, wie man hier die größern Ortschaften nennt, weil sie bis vor einem Menschenalter, der gefürchteten Seeräuber wegen, mit einer schwachen Ringmauer umgeben, oder wenigstens, durch Aneinanderbauen der Außenseiten der Häuser, zu einer Art Festung verbunden zu seyn pflegten. Als ehemaliger Hauptort der Insel ist Pyrgos noch die Residenz des griechischen Bischofs (*δεσπότης*);[1]) der katholische (*ὁ Μονσιγνιώρης*) residirt in Phirà, hat aber auch hier in der Nähe ein Landhaus. Hinter Pyrgos, im südöstlichen Theile der Insel, erhebt sich der heil. Elias, ein mächtiger, aus Kalkfels und blauem Marmor bestehender und etwa 1800 Fuß hoher Berg, von welchem ostwärts das Vorgebirge des heil. Stephanos, südwärts das Vorgebirge Exomytis ausgehen. Dieß Kalkgebirge, dessen Wurzeln sich unter dem flachen östlichen Ufer der Insel hinziehen, und das an der Mitte der Ostküste noch einmal in einer kleinen isolirten Klippe, dem sogenannten Monolithos, zu Tage austritt, bildet gleichsam den Anker, an welchen das Product des Vulkans sich angehängt hat. Wir ritten jetzt

---

[1]) Despot (Monseigneur, Mylord) ist der Titel der griechischen Bischöfe, welcher ehedem im byzantinischen Reiche den Prinzen von Geblüt beigelegt wurde, und den jene sich seit dem Untergange des Reiches angeeignet haben.

den Rücken des Berges hinan nach dem Kloster des Propheten Elias, das auf seinem Gipfel liegt und eine weite Aussicht über das Meer und die Inseln hat; da es eben sehr helles Wetter war, erkannten wir deutlich die langgestreckte Kreta, die von der Natur vorgezeichnete Südgränze des hellenischen Reiches, mit den weißen Bergen, dem Ida und dem Dikte; gegen Osten sahen wir die Küsten Kleinasiens, und gegen Norden das bunte Gewimmel der Kykladen.

Vom Kloster klommen wir über jähe Abhänge auf das Messa-Bunò hinunter, eine Art Isthmos, der seinen Namen (d. h. Zwischenberg) daher führt, weil er den Eliasberg mit dem nur wenig niedrigern Vorgebirge des heil. Stephan verbindet. Mit schroffen, völlig unzugänglichen Wänden fällt dieses auf drei Seiten in die See ab, und trägt auf seinem Rücken die Ruinen der alten Stadt Oea.[2]) Ein einziger schmaler Pfad, den ein beladenes Saumthier nur mit Mühe hinanklimmt, führt von der Landseite über das Mesa-Bunò auf den Berg. Die verfallene Kirche des heil. Stephan, von der er seinen Namen hat, liegt gleich links. Sie ist größtentheils aus alten Quadern von einheimischem blauem Marmor erbaut. Von einer alten christlichen Inschrift, in Schriftzügen, die nicht jünger als das vierte oder fünfte Jahrhundert, vielleicht aber schon aus dem zweiten oder dritten seyn dürften, konnte ich nur den Anfang entziffern: *Ἅγιε καὶ φοβερὲ Μιχαὴλ ἀρχάγγελε, βοήθει τῷ δούλῳ σου Ὡρίμῳ καὶ* .... Von hier an ist der Rücken des Berges bis an sein anderes Ende mit Trümmerhaufen und Ruinen gleichsam übersäet, unter welchen sich einige Reste von polygonischem Mauerwerk auszeichnen. Eines dieser Mauerstücke — wie es scheint der Unterbau eines öffentlichen Gebäudes — zeigt wieder den öfter bemerkten schroffen Uebergang von polygonischer zu völlig rechtwinklichter Construction, in einer Weise, welche gar keinem Zweifel Raum läßt, daß derselbe Baumeister hier in einem und demselben Monument beide Constructionsarten gleichzeitig anwandte. Es ist aus so gewaltigen Felsstücken erbaut, daß es noch Jahrtausenden trotzen wird, wenn die Hand des Menschen es verschont. Noch ehe wir zu dieser Ruine gelangten, machten uns unsere Beglei-

[2]) Ptolem. 3, 15.

ter aus der Stadt auf einige in den Felsen gehauene Stufen aufmerksam, auf denen wir zwei metrische Inschriften eingegraben fanden, wonach hier ein Bild der Hekate und ein Priapos errichtet waren: vermuthlich auf oder neben der obersten Stufe.[3])

Müde und hungrig von dem Ritte und dem mühseligen Bergsteigen, eilten wir von hier zunächst nach dem einzigen

[3]) Die Inschriften finden sich schon (unter Nr. 109) bei Böckh a. a. O. Cap. 12, S. 60. Die erste lautet nach meiner etwas vollständigern Abschrift, und übrigens mit Böckh's Ergänzungen, so:

[E]ἵσατ[ο] τήν δ' Ἑκάτην πολυώνυμον Ἀρτεμίδωρος,
φωσφόρον, ἣν τιμῶσιν ὅσοι χώραν κατέχουσιν·
μνημόσυνον Θήρας πόλεως παριοῦ[σ]ιν ἔτευ[ξ]εν
βάτϑρα τάδε, στῆσέν τε μέλαν λίϑον Ἀ[ρ]τεμίδωρος.

In der Lesung *ΒΑΤΟΡΑ* (also *βάτϑρα*) stimmen beide Abschriften überein. Der anomale Accusativ *μέλαν* findet sich auch in dem Namen des sicilischen Flusses Melas bei Ovid. Fasten 4. 475:

Himeraque et Didymen Acragantaque Tauromenonque
Sacrorumque Melan pascua laeta boûm.

Das jambische Epigramm auf den Priapos ist mehr verstümmelt, und eine ganz sichere Herstellung desselben ohne neue Besichtigung des Steines nicht zu erzielen. Uebrigens beweist der Ausdruck *Θήρας πόλεως* durchaus nicht, daß die hier liegende Stadt Thera und nicht Oea geheißen. Vielmehr bezeichnet *πόλις* hier nur den politischen Verein, die bürgerliche Gesammtheit der Theräer, welche in den darunterstehenden Jamben auf den Priapos *Θηραίων πόλις*, und in einer andern Steinschrift *τὸ κοινὸν (τῶν Θηραίων)* genannt zu werden scheint. So nennt Euripides im Jon 307 ganz Euböa eine *πόλις*, und V. 1583 (1603 Herm.) sagt er von den Nachkommen des Jon: *Κυκλάδας ἐποικήσουσι νησαίας πόλεις.* Vergl. Harpokrat. u. d. W. *Κεῖοι* und Strabon 8, S. 175 Tchn. Mithin kann jene Inschrift nicht die Beweiskraft einer andern, hart am Fuße des Berges bei Kamari in der Kirche des heil. Nikolaos gefundenen vernichten, auf die ich den Namen Oea begründe, und die ich in meiner Abhandlung über Anaphe (in den Abh. der Münchener Akad. I Cl. II Thl. II Abthl. S. 409) herausgegeben habe. Sie lautet: *Τὸν ῥήτορα Ὦλον Πλώτιον Σάτυρον Ὤλου Πλωτίου Λεωνίδου Ἀσιάρχου υἱὸν, Ὤλου Πλωτίου Θεο[δότου] Βοιωτάρχου ἀδελφὸν οἱ μετέχοντες τοῦ ἱεροῦ συνεδρίου τῆς ἐν Οἴᾳ παλαίστρας τὸν ἐκ προγόνων εὐεργέτην τῆς πατρίδος.* Uebrigens beruht Oea als Name einer Stadt auf Thera nur auf Ptolemäos. Die Lage der Ruinen aber entspricht ganz der eigentlichen Bedeutung dieses Namens. Vergl. Harpokrat. u. Suidas u. d. W. *Οἶον*, und über Ptolemäos Angaben unten Anm. 17.

neuern und einigermaßen wohnlichen Gebäude, das heutzutage in der wüsten Oea besteht, um dort einer kurzen Rast zu pflegen. Dieß Gebäude ist ein Metochi (μετόχιον) oder Maierhof des Klosters des heil. Elias, welches, aus einem kleinen Wirthschaftsgebäude nebst einer Capelle bestehend und aus antiken Marmorquadern auf den Fundamenten eines großen, alten Gebäudes erbaut, an der Ostseite des Berges nicht weit unter dem Gipfel liegt, mit weiter Aussicht auf das gegenüberliegende Anaphe und die fernern türkischen Inseln. Vor der Hofthüre sieht man noch Reste eines achteckigen Unterbaues, der sich auf mehrern Stufen erhob, vielleicht um eine Statue zu tragen. Um das Metochi herum hat der übrigens nackte Fels in einigen Schluchten eine Decke von Asche und Bimsstein, worin Reben und Feigenbäume wachsen. Da in dem Wohnhause kaum für die Bedienten Platz war, so quartierten wir uns zu Fünfen in der Capelle ein, wo wir im Schutze der an die Wand gemalten Heiligen vier Nächte auf dem Marmorboden und auf den mitgebrachten Teppichen und Mänteln vortrefflich geschlafen haben. Der Maier des Klosters, Marinos, der hier gewöhnlich ganz allein lebt, und dem unsere Gesellschaft in mehr als einer Beziehung erwünscht war, that alles, was in seinen Kräften war, um uns den Aufenthalt angenehm zu machen. Nur war eben nicht viel in seinen Kräften.

Am Nachmittag setzten wir unsere Wanderung durch die Trümmer der Stadt fort. An mehrern Stellen, namentlich an der äußersten Südost-Ecke des Berges, fanden wir einige noch kenntliche Ruinen antiker Wohnhäuser, die, wie auf Delos, meistens klein, und gewöhnlich über Cisternen erbaut waren, welche man mit langen, durch gewölbte Bogen gestützten Steinbalken überdeckte. Die Mauern waren, wo sie nicht unmittelbar durch eine behauene Felswand gebildet wurden, aus Bruchsteinen mittlerer Größe in Kalkmörtel aufgemauert, und auf der innern Seite mit einem sehr dauerhaften, sorgfältig glatt geschliffenen und gewöhnlich bemalten Stukk bekleidet.[4])

---

[4]) Grundriß und Wandmalerei eines solchen Häuschens sind bei der in der vorhergehenden Anm. angeführten Abhandlung über Anaphe auf Taf. III gegeben worden.

Hinter diesen Häusern, auf der Südost-Ecke des Bergrückens, sieht man noch Spuren der Stadtmauer, die hier in einem spitzigen Winkel in einen Thurm auslief, und sich dann westlich wandte. Außerhalb der Mauer zeigte uns Herr v. P., der bereits vor einigen Tagen diesen Punkt besucht hatte, verschiedene Inschriften auf dem lebenden Felsen; und bald entdeckten wir, wetteifernd suchend, ihrer noch eine große Zahl. Sie bestehen aus bloßen Eigennamen, in den Schriftzügen der verschiedensten Zeitalter, von den frühesten Jahrhunderten bis in die Kaiserzeiten herab. Gräber sind hier nicht vorhanden; daher ihr Zweck und ihre Bestimmung uns räthselhaft blieben. Zum Theil wiederholt sich derselbe Name mit dem nämlichen Patronymikon und in Schriftzügen einer und derselben Epoche unzähligemale, so daß man nicht zweifeln kann, daß auch die Person eine und dieselbe war. So z. B. Θήρων Φιλοκράτους. Auch die Namen Ἀρίστων und Θεοκρίσιος finden sich sehr häufig. Die ältern und ältesten dieser Inschriften, zum Theil in kolossalen, einen bis zwei Fuß hohen Buchstaben, finden sich weiter hinunter an dem Felsen und mehr vereinzelt; bei ihnen möchten allerdings Gräber angebracht gewesen seyn. Jene spätern aber und der römischen Zeit angehörigen stehen namentlich an einer Stelle so dicht gedrängt und verwirrt durch und über einander geschrieben, daß man nur eine müßige Tändelei darin sehen kann,[5]) wenn man nicht etwa an Liebhaber denken will, welche die Namen ihrer Geliebten hier zu verewigen bemüht waren.[6]) Das Entziffern und Abschreiben

[5]) Ueber diese Inschriften ist die angeführte Abhandlung von Böckh zu vergleichen, namentlich Cap. 3, S. 10 und Cap. 10, S. 48. Die Ansicht, daß sie Votivinschriften seyen, und zu einer weiter westwärts gelegenen Höhle, in welcher ein tänarisches Poseidonsheiligthum vermuthet wird, in Beziehung stehen, kann ich nicht theilen. Die Vermuthung über die Bestimmung der Höhle ist allerdings sehr zusagend, und sowohl den Oertlichkeiten als der Sitte der Uebertragung von Localculten in die Pflanzstädte entsprechend; aber die bezeichneten Inschriften sind räumlich zu weit von der Höhle entfernt, und es würde sich in ihnen doch wohl irgend ein Wörtchen finden, welches eine Beziehung auf den tänarischen Gott andeutete.

[6]) Solch muthwilliges Gekritzel an Mauern und Wänden war nichts Seltenes. Aristoph. Wesp. 97. Lukian. Hetärengespr. 4, 2. Ueberdieß findet sich auch an einer Stelle dem Namen eines Pheidippidas von

dieses Namenknäuels machte uns nicht wenig Mühe, da die Sonnenstrahlen eben lothrecht auf die schräg gelehnte, verwitterte und graue Felsplatte fielen. Wir waren genöthigt, Erde aus den Spalten der Felsen hervorzuscharren und in die Schriftzüge zu reiben, um sie lesbar zu machen; und bei diesem Geschäfte wurde auch ein neugieriger Begleiter aus Phirà zu seinem sichtlichen Verdrusse genöthigt, mit Hand anzulegen.

Von hier westwärts fortgehend, fanden wir an der Südseite eine geräumige Höhle, die an ihrem innern Ende durch eine antike Mauer gestützt oder verschlossen ist; vielleicht ein altes Heiligthum.[7]) In derselben liegt ein weißes marmornes Säulchen mit der Aufschrift *Μενέλαος*. Längs des südlichen und westlichen Randes der Bergfläche sind hin und wieder noch einige Reste der Stadtmauer erhalten, welche hier dritthalb Meter Dicke hatte. An der Mitte der Westseite, nicht weit unter dem höchsten Gipfel des Berges, ist ein großes, in den Felsen gehauenes Gewölbe, das jetzt in eine Capelle verwandelt ist, und daneben an der Felswand eine vierzeilige Inschrift, die wir nicht zu entziffern vermochten.

Nachdem wir so den äußern Umfang der nach der Form des Berges lang gedehnten, aber schmalen Stadt umschritten hatten, wandten wir uns in das Innere. Hier sind viele Ruinen von Häusern, Cisternen, Unterbauten u. s. w. Die größten Trümmerhaufen, die gewiß den ansehnlichern und mit öffentlichen Gebäuden geschmückten Theil der Stadt bezeichnen, liegen auf der Ostseite des höchsten Rückens, oberhalb des Metochis. Es fehlt hier nicht an umherliegenden Säulen, Capitellen, Säulenbasen und Architraven. An der Ecke eines stattlichen Mauerrestes sieht man einen Phallos auf eine der Quadern leicht eingeritzt, und daneben die Inschrift: *τοῖς φίλοις*. Ganz in der Nähe dieser Trümmer soll Fauvel (der bekannte frühere französische Consul und Antiquitätenhändler in Athen), nach der Angabe des Herrn Albi und anderer Theräer, eine ausgezeichnet schöne, fast ganz

---

einer andern Hand der nicht schmeichelhafte Beisatz *πόρνος* beigefügt. Und doch ist dieß eben eine der ältern Inschriften, von der Rechten gegen die Linke geschrieben (bei Böckh a. a. O. Nr. 12).

[7]) Des Poseidon? Vergl. oben Anm. 5.

unbekleidete weibliche Statue von weißem Marmor mit sehr deutlichen Spuren theilweiser Vergoldung ausgegraben haben. Vermuthlich ist dieß Bild nach Frankreich gekommen; wo ist es also jetzt? — Nicht weit von dieser Stelle liegt noch der Torso einer gepanzerten Statue aus Marmor von römischer Arbeit; vermuthlich eines Kaisers: denn ein wenig höher hinauf lagen früher und liegen zum Theil noch jetzt die Piedestale mit den auf die Kaiser bezüglichen Inschriften,[8]) nach deren einer hier dem Trajan eine Stoa gewidmet war. Zwei verstümmelte Statuen sind auch noch in der Nähe des Metochi in einem Steinwalle eingemauert. Und doch sollen bereits die Russen unter Orlow, wie Choiseul-Gouffier erzählt, mehrere Statuen von hier weggeführt haben.

Wir hielten Abends bei dem herrlichsten Mondschein unser Mahl auf einer Steinbank im Hofe des Metochi, und schliefen dann, worauf ich Sie schon oben vorbereitet, an keinem geringern Orte als in der Capelle selbst so süß und ruhig, wie je zu Hause in unsern Betten. Am frühesten Morgen des folgenden Montags stiegen wir nach Mesa-Bunò hinunter, wohin eine beträchtliche Zahl von Arbeitern aus den benachbarten Dörfern beschieden worden war, und begannen hier Ausgrabungen in der alten Nekropolis von Oea. Doch versuche ich erst, Ihnen von der Oertlichkeit ein anschauliches Bild zu entwerfen.

Mesa-Bunò ist also, wie ich schon oben erinnert habe, ein um nicht viel niedrigerer Felsrücken, durch welchen das Vorgebirge von Oea mit dem Hauptberge des Propheten Elias zusammenhängt. Es besteht, wie diese ganze Berggruppe, aus hartem, stellenweise in blauen Marmor übergehenden Kalksteine, und zu einem kleinen Theile auch aus Thonschiefer. Auf seinem Rücken und an dem obern Theile seiner Abhänge tritt hin und wieder der nackte Fels hervor, weil hier Wind und Regen im Lauf der Jahrtausende den Bimsstein weggeführt haben; weiter nach unten aber sind beide jäh abfallende Seiten mit dichten Lagen von Bimsstein bedeckt. Hiernach richtet sich auch die Beschaffenheit der Gräber. So weit der Fels zu Tage ausgeht, waren sie in den Stein gehauen oder aus Quadern, Bruchsteinen und Mörtel an den steilen Abhang

---

8) C. J. G. II, n. 2452 — 57, und Böckh in der angeführten Abh. Cap. 11, S. 55, 56.

angebaut.[9]) Dieß mögen begreiflicher Weise vorzüglich die Gräber der Vornehmern und Reichern gewesen seyn. Aber diese Felsgräber sind bereits vorlängst geöffnet und zerstört; wir fanden Sarkophagdeckel, Bruchstücke von Steinsärgen, Grabschriften u. dgl., namentlich an dem obern Rande des westlichen Abhangs, und am Fuße desselben in den Mauern der Weingärten sieht man zwei Halbstatuen, die vermuthlich auch von den Gräbern dort hinabgerollt sind. Zu den ältesten jener Felsgräber mögen die mächtigen Basalt- oder Obsidianblöcke mit Inschriften in den ältesten Schriftzügen gehört haben, deren wir hier drei fanden.[10]) Die große Mehrzahl der Gräber aber ist in der Bimssteindecke angebracht.

Auf diesem Terrain nun begannen wir unsere Operationen, die zunächst auf Entdeckung einiger von jenen großen Amphoren abzielten, welche man in Griechenland bisher ausschließlich auf Thera gefunden hat, und in deren gemalten Ornamenten mit spärlichen Thierfiguren (meistens nur eines dem Ibis ähnlichen Vogels) ägyptische Anklänge nicht zu verkennen sind. Die Verbindung der Insel mit Kyrene, das an der Küste Libyens und vor den Thoren Aegyptens von Theräern gegründet ward, konnte nicht ohne Rückwirkung auf das Mutterland und seine Kunst bleiben. In der obersten Schicht des Bimssteins, in einer Tiefe von nur einem bis drei Schuhen, fanden unsere Arbeiter mehr als hundert Amphoren, zum Theil mit drei und vier Henkeln, von gemeinem Thon und von derselben Form, wie man sich ihrer noch in Griechenland zum Wasserholen bedient; aber mit Ausnahme von zweien oder dreien zerbrachen sie sämmtlich. Die Höhe dieser Amphoren war von anderthalb bis zu zwei Fuß und darüber. Sie lagen auf der Seite, nur locker in das lockere Bimssteingeröllе eingescharrt, die Mündung durch eine davor gelehnte, in einigen wenigen Fällen mit Mörtel angeklebte dünne

---

[9]) Wie auf der Nachbarinsel Anaphe. Vergl. den folgenden (achten) Brief.

[10]) Bei Böckh a. a. O. Nr. 1 — 3. Aber nur Nr. 2 mit dem Namen *Κόρυνος* und Nr. 3 mit dem Namen *Πολυτίμα* sind noch am Platze; den Stein Nr. 1 habe ich nach Athen geschafft, wo er jetzt in der Halle des sogenannten Theseustempels liegt.

Steinplatte verschlossen.[11]) In denselben fanden sich Knochen, zum Theil halb verkohlt und noch schwarz von der Flamme des Scheiterhaufens, nirgends aber eine Münze. Unter den ganz erhaltenen Gefäßen ist eines dadurch merkwürdig, daß ein großer Sprung, den es auf der einen Seite hat, vermittelst dünner Bleifäden und durchgebohrter Löcher zu beiden Seiten der Spalte sorgfältig genäht ist. Unter dieser Schicht von Gräbern der ärmern Classe, oder vielmehr, was nach andern Analogien wahrscheinlicher ist, aus den letzten Jahrhunderten des Alterthums, fanden sich in einer Tiefe von drei bis vier Fuß aus Bruchsteinen gebaute und mit größern Steinplatten bedeckte Grabstätten der gewöhnlichen Art für eine bis zwei Leichen, und in ihnen vorzüglich gläserne Thränenfläschchen und Glasbecher, auch kleine Gefäße, zum Theil mit hübschen gepreßten Ornamenten, und Figürchen aus gebrannter Erde; endlich einige Broncesachen, z. B. ein paar bronzene Badestriegel (στλεγγίδες). Ein solches Grab, welches einige detachirte Arbeiter an der Westseite von Mesa-Bunó noch in dem festern Erdreich entdeckten, war in der Größe der Leiche unmittelbar auf den Felsboden aus Steinen und Mörtel sauber aufgemauert, und enthielt eine thönerne Lampe, zwei thönerne Fläschchen, drei ähnliche gläserne, einen Glasbecher,[12]) und unkenntliche Bruchstücke von bronzenem Geräthe. Es ist hiernach einleuchtend, daß auch auf Thera die Sitte des Verbrennens und des Begrabens der Leichen gleichzeitig neben einander in Uebung war.[13])

---

[11]) Eine ähnliche dürftige Bestattungsart der Asche und Gebeine verbrannter Leichen kommt auch in andern griechischen Nekropolen vor, z. B. bei Athen, und nicht weniger in Großgriechenland, wie A. de Jorio in seinem Metodo per rinvenire i sepolcri (Napoli 1824) p. 22 bezeugt: le urne — —, dopo di averví raccolte le ossa bruciate, si collocavano nella pura terra senz' altro apparecchio che un fosso più o meno profondo.

[12]) Vermuthlich kamen auch diese Glassachen aus Aegypten. Athenäus 11, 28, S. 784 sagt, daß man in Alexandrien vorzüglich gute Glasarbeiten fertigte, und alle Formen thönerner Gefäße in Glas nachbildete.

[13]) Nicht nur bei den Römern (Plin. N. G. 7, 55. Cic. von den Gesetzen 2, 22. Plut. Numa 22), sondern auch bei den Griechen (Lukian v. d. Trauer 18, 21; Athenäus 4, S. 159) ging das Verbrennen und

Unter der oben bezeichneten zweiten Schicht von Gräbern finden sich in noch größerer Tiefe kleine, unter dem lockern Bimssteingeröll ausgehöhlte gewölbte Kämmerchen, deren Eingang mit einer Steinmauer verschlossen und dann wieder verschüttet ist, und in diesen pflegen die bereits erwähnten großen bemalten Amphoren oder πίϑοι (wie der archaisirende Dialekt der Theräer sie noch jetzt nennt, statt des gewöhnlichen Diminutivs πιϑάρια) zu zweien oder mehrern zu stehen. Wir waren so glücklich, auf einige solcher Grabgewölbe zu stoßen, die aber schon, durch die Länge der Zeit oder durch frühere Grabungen, eingestürzt waren, und in denen wir nur noch Bruchstücke ungewöhnlich großer πίϑοι mit gepreßten Ornamenten statt der gewöhnlichen gemalten fanden. Indeß kaufte ich einige der letztern in einem benachbarten Dorfe. Bei diesem Umwühlen des Bimssteinbodens stießen wir auch auf mehrere Grabsteine von verschiedener Art; theils waren es rohe, unbehauene Felsstücke mit roh eingegrabenen Namen in sehr alten Schriftzügen, theils elegant geformte Stelen aus weißem Marmor mit entsprechender gefälliger Schrift.[14])

Wir setzten die Ausgrabung, da im Ganzen genommen die Resultate den gehegten Erwartungen nicht entsprachen, nur bis zum 9. September fort; schon Tags zuvor hatte Herr v. P. mit seinem Begleiter uns verlassen und war auf seine Corvette zurückgekehrt. Ehe wir von Oea ganz Abschied nahmen, stieg ich noch auf der Ostseite von Mesa-Vunò an den sogenannten Hafen von Kamari hinunter, der indeß nur kleinen Barken, die auf den hier ganz flachen Strand gezogen werden können, zum Landungsplatze dient. Seinen Namen hat dieser Punkt von einigen in den Felsen ausgehauenen, theils gewölbförmigen, theils rechtwinklichten Kammern, an die sich Gebäude angelehnt zu haben scheinen. In der hier liegenden Kirche des heil. Nikolaos findet sich als Altar ein rundes Piedestal, mit einer Inschrift zu Ehren des

---

Begraben, je nach den Umständen oder dem Willen des Verstorbenen oder seiner Hinterlassenen, immer Hand in Hand. Vergl. de Jorio a. a. O. S. 5.

14) Von der ersten Art bei Böckh a. a. O. Nr. 16. 19. 95. 97; von der zweiten, auf Stelen, Nr. 96 und 98, und von beiden Arten mehrere noch unedirte Inschriften.

Olus Plotius Satyrus, in welcher auch der Name der Stadt Oea vorkommt.[15]) Es soll hier ganz in der Nähe ausgegraben worden seyn. Ueberdieß sah ich unweit der Kirche mehrere Fragmente cannelirter dorischer Säulen, und die Aecker und Weinberge sind voll alter Fundamente und Bruchstücke.[16]) Wahrscheinlich lag hier unten eine Art von Vorstadt.

Am 10 September früh Morgens verließen wir endlich die gastliche Capelle des Propheten Elias in Oea, und stiegen auf der Süd-west-Seite von Mesa-Bunò in die Ebene von Emporion hinunter. Am Eintritte in die Ebene sahen wir, außer den bereits erwähnten Statuen, noch ein stark beschädigtes Relief, vielleicht einen Herakles mit dem Bogen vorstellend. In mehrern Kirchen fand ich Inschriften. Ein alter Mann gab sich viel Mühe, mich zu bereden, an einer Stelle südwestlich unter dem Berge von Oea, Perissa genannt, eine Ausgrabung zu veranstalten, indem hier früher Gräber und unter ihnen auch ein großer unverzierter Sarkophag mit einer Inschrift gefunden worden seyen, der jetzt vor der Hauptkirche in dem Dorfe Vothon steht.

Wir ritten von hier, das Dorf Emporion zur Rechten lassend, geraden Weges durch die Ebene nach dem Vorgebirge Exomytis (Ἐξωμύτης, d. i. ἡ ἔξω μύτη, oder die äußere Nase), welches von dem Hauptberge in südwestlicher Richtung ausläuft. Der zweite von Ptolemäos genannte Hauptort der Insel, Eleusis, hat vermuthlich auf der Südseite der äußersten Spitze dieses Vorgebirges gelegen;[17]) seine Ruinen mögen erst in den dunkeln Jahrhunderten des Mittelalters durch eines der hier so häufigen Erdbeben ins Meer versenkt worden seyn, wo man unter dem Wasser noch bedeutende Mauerreste sieht, und von der Höhe des Vorgebirges herabblickend bei ruhigem Wetter die Gestalt des Hafendammes noch deutlich erkennen kann. Als Denkmal über der Erde hat sich

[15]) Vergl. oben Anm. 3.

[16]) Bei dem Ausbruche und Erdbeben von 1650 deckte das übergetretene Meer hier bedeutende Ueberreste auf. Vergl. unten am Ende des Buches die Beilagen.

[17]) Ptolem. Geogr. 3, 15: Θήρα νῆσος, ἐν ῇ πόλεις δύο. Ἐλευσὶν (53,50. 36,26). Οἶα (54,0. 36,26). Hieraus ergibt sich wenigstens so viel, daß er beide Städte auf gleicher nördlicher Breite, aber Eleusis etwas westlicher als Oea ansetzte. Vergl. oben Anm. 3.

diese Stadt einige sehr schöne Felsengräber hinterlassen, welche sich an der Südseite des genannten Vorgebirges finden.[18]) Die Vorderseite von dreien derselben bildet die Façade kleiner korinthischer Tempelchen nach; zwei andere sind einfache Nischen mit viereckiger Oeffnung, wie man sie auch bei Athen findet, und in einer von diesen hat die ebenfalls in dem lebenden Felsen ausgehauene Grabstelle die Form eines ägyptischen Mumienkastens, mit gen Osten gewandtem Kopfende. Ein anderes Grab endlich hat die Gestalt eines großen, auf drei Stufen stehenden Sarkophags, ist aber ganz, selbst den Deckel mit eingeschlossen, aus dem lebenden Steine gehauen. Die Oeffnung zum Hineinlegen der Leiche ist auf der gegen die Felswand gekehrten Seite versteckt angebracht. Ueber diesem Sarkophag ist hoch oben an der Felswand eine Schlange in Relief ausgehauen, von 7 — 8 Schuh Länge, mit einem ägyptisirenden Barte. Sie erinnerte mich an die Schlange auf mehrern der Fourmontschen inscriptiones spuriae; leider aber findet sich daneben keine Spur von Inschrift. Bei den Theräern heißt sie die Echendra (ἡ ἔχενδρα oder ὄχενδρα), welcher Name offenbar mit ἔχις und ἔχιδνα zusammenhängt. Auf dem Rücken der Felswand über der Schlange sind wieder mehrere Spuren geringerer Gräber, und etwa fünfzig Schritte weiter den Berg hinauf ein großes, aus röthlichen Kalksteinquadern gebautes, aber halb zerstörtes Grabmal. Ein enger, gegen Süden gerichteter Eingang führte in eine unterirdische Kammer, die durch eine natürliche Höhle oder Kluft im Felsen gebildet wird, deren Seiten jedoch mit Bruchsteinen in Kalkmörtel schräg aufgemauert sind. Die wagerechte Decke der Kammer wird von großen, quer übergelegten Steinbalken gebildet, und über ihr erhob sich ein freigelegenes Gemach oder Heroon, von dem aber nur ein Theil der Mauern und die oben bezeichneten, rings umherliegenden Quadern noch vorhanden sind.

Von der Echendra nahmen wir unsern Weg um das Südwest-Ende des Exomytis, bei einer Capelle des heil. Mercurius vorüber, und kamen auf der Nordseite des Berges zwischen den

[18]) Auch diese Felsengräber deuten wieder auf Kyrene hin, in dessen Umgebungen nach den Berichten der Reisenden dergleichen Anlagen besonders häufig sind.

Dörfern Emporion und Megalo Chorio, ein wenig links vom Wege in einem Weinberge, zu der Capelle des heil. Nikolaos, mit dem Beinamen des Marmornen (ὁ Ἅ. Νικόλαος ὁ μαρμαρένιος oder μαρμαρίτης), welche nichts Geringeres als ein wohlerhaltenes, antikes Marmorgebäude ist. Das Gebäude bildet ein Viereck, dessen Länge von W. nach O. 4,25 und dessen Breite von S. nach N. 3,64 Meter beträgt. Die Thüre ist in der Mitte der südlichen Längenseite; sie hat 2,20 Meter Höhe, und oben 1,20, unten 1,40 Meter Weite; über derselben ist ein Aetom, dessen Profile sehr flach sind. Die Höhe des Gebäudes im Innern vom Boden bis an die Decke beträgt drei Meter. Die Decke wird von drei Marmorbalken getragen, welche 0,23 Meter hoch und 0,36 breit sind, und von S. nach N. überliegen. Sie sind mit schmalen, unverzierten Marmorplatten, gleich glattgehobelten Brettchen, welche fest zusammenschließen, der Quere nach überdeckt. Diese Platten ragen ringsum eine gute Hand breit über die äußern Wände vor, und bilden so ein höchst einfaches Gesims. Oben ist diese Marmordecke mit einer schuhdicken, nach den Seiten sich abdachenden Schicht von wasserdichtem Mörtel aus Kalk und der auf der ganzen Insel sich findenden Puzzolanerde überdeckt, und wenn gleich dieser Ueberzug in seiner jetzigen Gestalt ein Werk der Christen seyn dürfte, so ist doch aus der ganzen Construction des Gebäudes ersichtlich, daß dasselbe nie ein anderes Dach hatte.

Der Thür gerade gegenüber ist in der nördlichen Hinterwand eine kreisförmige Nische glatt in die Marmorquadern der Mauer eingeschnitten, deren viereckige Oeffnung, 0,62 Meter hoch und 0,68 Meter breit, als ein von zwei jonischen Säulchen getragenes Portal mit einem Aetom darüber gebildet ist;[19]) das Gebälk über den Säulchen aber ist dorisch, mit Triglyphen. Dieser Umstand, so wie daß die Säulchen nur neun Canneluren haben, und die ganzen, wenig zierlichen Verhältnisse des kleinen Portals dürften wohl berechtigen, das Gebäude in eine ziemlich späte Periode des Alterthums herunterzusetzen. — Der Boden rings um das Gebäude hat sich im Laufe der Zeit dergestalt erhöht, daß man einen

---

19) Eine ähnliche Nische mit einer Büste des Dionysos auf einem Basrelief bei Millin, M. G. T. CLVI, Nr. 561 (aus dem Mus. Pio Clem. V, 18).

Schuh tief in dasselbe hinuntersteigt. Die Stufen, auf welchen es ohne Zweifel ruht, sind daher nicht zu sehen, und da die Theräer jetzt mit der Weinlese beschäftigt sind, so waren nicht gleich Arbeiter zu finden, um hier eine Ausgrabung vorzunehmen. Das Material ist blaugrauer Landmarmor, den man auf dem Elias- und dem Stephansberge bricht.

Da zahllose Inschriften verbürgen, daß es auf Thera und den von ihr abhängigen Inseln Anaphe und Pholegandros herrschende Sitte war, den Verstorbenen, wenigstens denen aus den vornehmen Aegiden-Geschlechtern, heroische Ehren zu erweisen, Heiligthümer zu errichten und Opfer darzubringen,[20]) so kann kaum ein Zweifel bleiben, daß dieß Monument ein solches Grabheiligthum (ἡρῷον, ἡρώων τέμενος) war. Die Nische mochte wohl vielmehr ein Götterbild, als das Bild des Verstorbenen enthalten; denn diesen scheinen immer ganze oder Halbstatuen (ἀνδριάντες) in Lebensgröße errichtet worden zu seyn. Eine Ausgrabung um das Denkmal dürfte noch die Grabschrift des hier bestatteten Heros und vielleicht auch sein Standbild ans Licht bringen.

Von der Capelle des heil. Nikolaos ritten wir über Megalo Chorio und Pyrgos nach dem Dorfe Gonia (ἡ Γωνία) auf der Nordseite des Eliasberges, das wir erst im Dunkel der Nacht erreichten. Man hatte uns dort Alterthümer zu zeigen versprochen, aber wir fanden nur unbedeutende, aus den Feldern herbeigeschleppte Bruchstücke. Gestern früh verließen wir Gonia wieder, und brachten den ganzen Tag auf Kreuz- und Querzügen durch die freilich nicht große, aber auf jedem Schritte interessante Insel zu. Zuerst besuchten wir das Dorf Vothon (ὁ Βόθων), wo unter einer mächtigen Cypresse vor der Hauptkirche der aus Perissa herübergebrachte Sarkophag steht. Er ist ganz einfach, aus weißem Marmor; auf der einen Längenseite stehen längs des Sims, auf welchem der Deckel ruhte, die Namen: Ἀρχινίκου τοῦ Ἀρχιβίου. Ἰσθμὼ Ἀρχινίκου. Ἀργεία Ἀρχινίκου, in den Schriftzügen der letzten Jahrhunderte vor Christo.

---

20) Vergl. das Testament der Epikteta im C. J. G. II, n. 2448. Böckh in der angef. Abh. Cap. 3, S. 11 und Cap. 11, S. 59. Meine Abh. über Anaphe, Cap. 5, S. 427 und Cap. 6, S. 439.

Ich habe jetzt bereits fast alle Ortschaften Thera's gesehen, aber nirgends habe ich das Eigenthümliche ihrer Bauart und der Gruppirung der Häuser so überraschend gefunden, als in Vothon. Da die ganze Insel sich von Westen, von dem hohen Rande des eingestürzten Kraters, gegen das flache östliche Ufer stark abdacht, so haben die Winterregen im Laufe der langen Zeit an vielen Orten in der lockern Bimssteindecke tiefe Strombetten und Klüfte ausgewaschen, die bis auf die festern Aschenschichten hinuntergehen. Solche Punkte haben sich die Theräer, um des fruchtbaren Erdreichs zu schonen, zur Anlage ihrer Dörfer ausgewählt. Die Straßen und Wege, wenn man ihnen diesen Namen gönnen will, laufen in der Tiefe auf dem Boden jener Klüfte hin; zu beiden Seiten an den Wänden kleben die Wohnungen, Vorrathshäuser, Ställe und Weinkeller: theils bloße Höhlen, die vorne durch eine Mauer mit einer Thür und einem Fenster verschlossen sind, theils stattliche Steinhäuser, deren einförmiges Weiß nur durch die hin und wieder aus dem Kalküberzuge hervorblickenden, glänzend schwarzen oder brennend rothen vulkanischen Steine unterbrochen wird. Oft führen von außen freistehende, im Viertelsbogen gewölbte Treppen in das obere Geschoß, die sich nur oben leicht an die Mauer anlehnen, und untersucht man sie in der Nähe, so findet man den kühnen Bau aus faustgroßen Steinen aufgeführt: ein so festes Verbindungsmittel gewährt die Puzzolanerde. Hin und wieder erheben sich Kirchen mit mehrern Kuppeldächern, und mit seltsam geformten Glockenthürmen. Alle diese Gebäude liegen bunt und regellos durch einander, wie es der Zufall gefügt; sie werden überragt von einzelnen Cypressen, Palmen und Oelbäumen, und von mächtigen baumartigen Weinstöcken, und an den Aschenwänden wuchern in erstaunlicher Ueppigkeit indianische Feigen (Cactus, hier fränkische Feigen oder *φραγκόσυκα* genannt). Man kann ganz in der Nähe eines solchen Dorfes seyn, ohne etwas davon zu sehen, wenn nicht die Thürme und Kuppeln der Kirchen aus der Tiefe hervorragten, oder die kleinen Windmühlen auf den umliegenden Höhen die Nachbarschaft menschlicher Wohnungen verriethen.

Von Vothon machten wir einen Abstecher nach dem Monolithos, wo ich alte Ruinen zu finden erwartete. Aber auf dem

Rücken des steilen Felsens fand sich keine alte Spur; nur in den Aeckern am Fuße viele Vasenscherben, und hier sollen früher auch Gräber aufgedeckt worden seyn. Wir kehrten nach Messaria zurück, wo man uns unweit des Dorfes in einer Capelle aller Heiligen (*τῶν ἁγίων πάντων*) eine Marmortafel mit einer Inschrift auf einen Admetos, Priester des karneischen Apollon, zeigte, die angeblich von Monolithos hierher gebracht worden ist.[21])

Um den Rest des Tages noch zu benutzen, ritten wir von Messaria noch nach der Kirche der heil. Marina, die anderthalb Stunden südlich von Phirà am Wege nach Akrotiri oberhalb des kleinen Landungsplatzes Athiniòs liegt. Sie ist großentheils aus blauen Marmorquadern erbaut, und liegt ohne Zweifel auf der Stelle eines alten Heroons oder andern Heiligthumes. In der Mauer sind vier Grabschriften eingebaut, und man behauptet zu wissen, daß hier noch mehrere Inschriften und Basreliefs vermauert seyen. Der Name des unten gelegenen Hafens, dessen sich die südlichen Dörfer bedienen, Athiniòs (*ὁ Ἀθηνιός*, d. i. *Ἀθήναιος* scil. *Λιμήν*· wie man z. B. auch *Ζακυνθιός* statt *Ζακύνθιος*, *ποιός* statt *ποῖος*, *θειός* statt *θεῖος* und Aehnliches mit vorgerücktem Accente spricht), scheint auf ein Heiligthum der Athene zu deuten, deren Cult auf Thera durch Zeugnisse der Alten verbürgt ist.[22]) Gestern Abend kehrten wir endlich von diesem Ausfluge, der sechs Tage gedauert, wieder hierher in unser Hauptquartier zurück.

---

[21]) C. J. G. II, n. 2467. Böckh a. a. O. Cap. 11, S. 57. 58, wo aber in mehrern Abänderungen von den wirklichen Lesarten des Steines abgewichen ist.

[22]) Böckh a. a. O. Cap. 1, S. 2 und Cap. 3, S. 9.

Achter Brief.

Anaphe. Thera.

Τοῖσι δέ τις Σποράδων βαιὴ ἀπὸ τόφρ' ἐφαάνθη
Νῆσος ἰδεῖν ὀλίγης Ἱππουρίδος ἀντία νήσου,
Ἔνθ' εὐνὰς ἐβάλοντο καὶ ἔσχεθον.

Apoll. Rhod. Argon. 4, 1711.

Thera, den 19 (7) September.

Seit meinem letzten Schreiben haben wir von hier aus einen Abstecher nach der kleinen Insel Anaphe gemacht, die ihren alten Namen unverändert bewahrt, wenn sie gleich auf den meisten neuern Karten, durch das Medium italienischer Wortverdrehung, als Namfi oder Namfio zu erscheinen verurtheilt ist. Die Fahrt dahin ist in dieser Zeit der Passatwinde nicht eben gefährlich, aber gewagt, weil man gewärtig seyn muß, im Fall eines Nordsturms, gegen den sich die kleinen Barken nicht halten können, nach Kreta oder wenigstens nach den unbewohnten Klippen Christianà südlich von Thera verschlagen zu werden. Wir ritten am 13 Sept. Nachmittags von Phirà nach Gonia hinunter, schifften uns bei Kamari auf einer kleinen Barke ein, und landeten am nächsten Morgen an der Südwest-Spitze von Anaphe in einer Bucht, die nur für geringere Fahrzeuge einen schlechten Ankergrund darbietet. Indeß erwarten Sie hier keine umständliche Beschreibung des fast unbekannten Ländchens; ich muß mich auf summarische Angaben beschränken, weil der große Reichthum der hier gefundenen archäologischen Ausbeute eine abgesonderte ausführlichere Bearbeitung erheischt. [1]) Also jetzt nur so viel, als Ihnen, falls auch Sie einmal Anaphe besuchen sollten, vielleicht als Wegweisung erwünscht seyn kann.

Von dem Dorfe, das eine halbe Stunde von dem Landungsplatze auf einem Berggipfel liegt, und etwa sechshundert Seelen

[1]) Eine solche Monographie habe ich versucht in der schon oben angeführten akademischen Abhandlung: „Ueber Anaphe und anaphäische Inschriften; nebst einem Anhange: Inschriften von Pholegandros," in den Schriften der Münchener Akademie von 1838, S. 401 folg.

zählt, traten wir noch am selbigen Vormittage den Weg nach dem Kloster der Panagia an. Wir fanden die Insel durchgehends bergicht, wenig fruchtbar und noch schlechter angebaut, aber reich an zwei Arten wilden Geflügels, an Tauben und Rebhühnern.[2]) Nach fünf Viertelstunden hatten wir links über uns den sechs- bis achthundert Fuß hohen Berggipfel, auf welchem die alte Stadt liegt. Von seiner Spitze zieht sich ein Rücken südlich ans Meer hinunter. Hier sind, an dem letzten Abhange über dem Ufer, die sogenannten Katalymakia (statt *καταλυματάκια*, kleine Quartiere oder Wohnungen), d. h. stufenförmig angelegte schmale Terrassen, mit jetzt fast gänzlich zerstörten Ruinen von Häusern und Gebäuden, unter denen sich zahlreiche alte Gräber finden sollen. Auf einem kleinen Felshügel hat, wie man behauptet, noch zu Anfang der Revolution die Ruine eines antiken Marmorgebäudes, eines Heiligthums oder Heroons, gestanden; seine Quadern sind aber seitdem zum Bau einer Capelle und einiger Häuser und Kalköfen verwandt worden. Diese letztern sind die Hauptursache der beständig fortschreitenden Zerstörung. Denn da die reiche Thera, wenn gleich im Besitze unerschöpflicher Marmorlager, doch kein Brennmaterial besitzt, um Kalk daraus bereiten zu können, so muß sie ihren beträchtlichen Bedarf an gebranntem Kalk von den Nachbarinseln Sikinos, Jos, Amorgos und vor allen von Anaphe beziehen; und so mögen hier im Laufe so vieler Jahrhunderte zahllose Statuen, Basreliefs, Inschriften u. s. w. in die Kalköfen gewandert seyn. Vor der Capelle und in den Feldern umher sieht man noch verschiedene Bruchstücke von Sculpturen, Sarkophagen und beschriebenen Piedestalen. Vermuthlich lag hier, auf dem der Stadt benachbartesten Punkte des Ufers, der Hafen oder vielmehr Landungsplatz der alten Anaphäer, der noch durch einen künstlichen Damm (*χῶμα, ἔρυμα, πρόβολος*) gegen Wind und Wellen ge-

[2]) Athen. 9, S. 400 erzählt, daß ein Mann von Astypaläa zuerst zwei Rebhühner auf Anaphe losließ, deren Nachkommenschaft so zahlreich wurde, daß die Einwohner sich fast genöthigt sahen, die Insel zu räumen. Aus Rache verpflanzten darauf die Anaphäer zwei Hasen nach Astypaläa, und bereiteten hierdurch ihren Feinden ähnliche Bedrängniß. Dieß soll sich zur Zeit des Antigonos Gonatas zugetragen haben.

schützt seyn mochte, und die Ruinen rühren von einer Art von Vorstadt her.

In einer Stunde erreichten wir von hier das Kloster, das fast am Ostende der Insel, unterhalb eines hohen Vorgebirges, und auf und in dem alten Peribolos des Heiligthums des Apollon Aegletes liegt, dessen Gründung von den Alten den Argonauten auf ihrer Heimfahrt zugeschrieben wurde.[3]) Erhalten ist von diesen ausgedehnten und ansehnlichen Tempelanlagen, wo außer Apollon auch Aphrodite, Asklepios, Zeus Ktesios und vielleicht noch andere Gottheiten Heiligthümer und Altäre hatten, nur die Cella des Tempels des Apollon, mit dem räthselhaften und unerklärten Beinamen des Astealtas (Ἀστεάλτας).[4]) Diese Cella, aus weißen Marmorquadern erbaut, dient jetzt als Refectorium (κοινόβιον) der Mönche, und in dem Pronaos sind Hühnerställe angebracht. Auf dem übrigen ausgedehnten Raume des alten Peribolos stehen die Kirche und andere Gebäude des Klosters, und architektonische Bruchstücke und Inschriften finden sich überall eingemauert. So hat dieser Punkt nun schon seit dreitausend Jahren dieselbe Bestimmung, das vornehmste Heiligthum der kleinen Insel zu umschließen.

Wir übernachteten in dem Kloster, und brachen am folgenden Morgen nach der alten Stadt auf, die, wie bereits erwähnt, eine Stunde westwärts von hier, über den Katalymakia und fast in der Mitte der Insel auf der Spitze eines Berges lag. Der Weg dahin — die alte heilige Straße, auf welcher sich die Festzüge aus der Stadt nach dem Heiligthum bewegten,[5]) — führt anfangs in nordwestlicher, dann in westlicher Richtung längs den Abhängen und über die Rücken der Berge. Noch sind an vielen Stellen Reste

---

[3]) Orpheus Argonaut. 1363—67. Apollodor. Bibl. 1, 9, 26. Apollon. Rhod. Argon. 4, 1706—30. Konon Erzähl. 49. Strabon 10, S. 386 Tchn.

[4]) Vergl. die angeführte Abh. S. 411 folg., und auf der dort beigegebenen Tafel I den Grundriß des Tempels und Peribolos, nebst den Klostergebäuden.

[5]) Eine solche gepflasterte heilige Straße bestand auch zwischen Mylasa und Labranda in Karien. Strabon 14, S. 205 Tchn.: ὁδὸς ἔστρωται σχεδόν τι ἑξήκοντα σταδίων μέχρι τῆς πόλεως, ἱερὰ καλουμένη, δι' ἧς πομποστολεῖται τὰ ἱερά.

des alten Pflasters, so wie hin und wieder in den Felsen eingeschnittene Wagengeleise sichtbar. Auch finden sich zu beiden Seiten des Weges, wie an der heiligen Straße zwischen Athen und Eleusis, häufige Gräber, von denen in den letztverflossenen Jahren durch den hiesigen Einwohner Chalaris mehrere geöffnet worden sind. Das größte derselben, in Form einer viereckigen Kammer, mit zwölf gesonderten Grabstellen, wo man auch mehrere goldene Ringe gefunden haben will, liegt zehn Minuten vor der Stadt bei einer Capelle des heil. Mammas.

Die Ueberreste der alten Stadt haben keinen sehr ansehnlichen Umfang, und bestehen größtentheils nur aus unförmlichen Trümmerhaufen. Am südlichen Ende eines länglichten Felsrückens, der den höchsten Theil der Stadt bildet, lag ein Tempel, von dem nur noch ein kleiner Rest der Cellamauer erhalten ist. Dieser Mauerrest ist aus Bruchsteinen von ungleicher Größe erbaut, die nach innen mit Mörtel verbunden sind, die innere Wand aber war mit einem sorgfältig polirten (und ohne Zweifel einst bemalten) Stuck von großer Festigkeit überzogen. Alle übrigen Theile des Tempels, selbst das Paviment, sind bereits völlig zerstört, und nur die Aufschriften der Basen einiger hier gefundenen Votivstatuen, von denen die am besten erhaltene der Akeuso sich hier auf Thera im Besitz des französischen Consularagenten Herrn Albi befindet, geben Aufschluß über die frühere Bestimmung dieser Ruine, und lehren uns, daß es ein Tempel des Apollon Pythios und der Artemis Soteira war. [6])

Rings um die alte Stadt, vorzüglich längs dem westlichen und noch mehr längs dem südlichen Abhange des Berges, bis zu den Katalymakia hinunter, sind die Gräber der Anaphäer, von denen der bereits erwähnte Chalaris in den frühern Jahren des griechischen Aufstandes sehr viele geöffnet hat. Die größern und reichern derselben, namentlich die der herrschenden Aegidengeschlechter, sind in Form kleiner Zellen oder Kammern an die Terrassen des Berges angelehnt oder in dieselben hineingebaut, mit Lagerstätten für drei, vier oder mehrere Leichen; die geringern Gräber aber sind, nach der gewöhnlichen Art der Anlage, nur in die Erde gegrabene, mit Bruchsteinen ausgesetzte und mit

[6]) C. J. G. II, n. 2481. Meine Abhandl. Inschrift 5 und 6.

Steinplatten überdeckte Theken. In jenen reichern Gräbern hat der Besitzer zum Theil goldne Schmucksachen, Halsgeschmeide, Armbänder, Ohr= und Fingerringe und geschnittene Steine gefunden; die Ausstattung der Gräber zweiter Ordnung aber bestand meistens nur in einer Münze,[7]) theils rhodischen und attischen Silber=, theils Kupfermünzen derselben Orte und von Anaphe selbst. Von Thongeschirren zeigte man uns nur einige kleine Gefäße der unbedeutendsten Art; so viel ich erfahren konnte, war auch nicht Eine bemalte Vase gefunden worden. Der Grund davon ist wohl kein anderer, als daß (was auch die Inschriften bezeugen) alle diese Gräber, wenigstens die bisher geöffneten, einer Zeit angehören, wo die Blüthe oder überhaupt der Gebrauch der Vasenmalerei längst vorüber war. Dagegen sahen wir Bruchstücke größerer und kleinerer Thongefäße mit eingepreßten Ornamenten;[8]) auch viele kleine Glasfläschchen, wie wir sie auf Thera ausgegraben.

Auf den Gräbern der Aegiden oder Telesikratiden, als des herrschenden Adelsgeschlechtes,[9]) waren gewöhnlich auch die Statuen der Verstorbenen, in ganzer oder halber Figur, errichtet gewesen, und wurden entweder in denselben, indem sie umstürzend die Decke der Kammern durchbrochen hatten, oder neben ihnen liegend gefunden. Einige derselben sind in das Dorf, andere zu Herrn Albi nach Thera geschafft worden; gegen zwanzig oder nicht viel weniger liegen noch am Platze. Allein alle diese Werke können auf Kunstwerth zum größern Theile gar keinen, und nur einzelne einen geringen Anspruch machen. Da bei allen der Kopf aus einem besondern Stück Marmor eingesetzt war, so scheint es, daß die Bildhauer jener Zeit, um der großen Nachfrage nach solchen Grabstatuen schnell und möglichst wohlfeil entsprechen zu können, die roh und nachlässig gearbeiteten Leiber beiderlei Geschlechts in ihren Werkstätten vorräthig hatten, so daß sie vor=

7) Griech. Anthol. 7, 67, 6: ὁ φθιμένους ναυστολεών ὀβολ'ς. Vergl. Lukian v. d. Trauer. 10.

8) Ueberhaupt scheint es, daß hier Töpferkunst geübt wurde. Athenäus erwähnt in der Aufzählung der verschiedenen Trinkgeschirre ein Gefäß Anaphäa (11, S. 783): Ἀναφαία, ἡ θερμοποτὶς παρὰ Κρησίν. Sollte es nicht seinen Namen von der Insel erhalten haben?

9) Die nöthigen Nachweise sind in meiner Abhandlung Cap. 6, S. 429 und folg. gegeben worden.

kommenden Falles, wenn Jemand gestorben war, nur den Portraitkopf zu modelliren und anzufertigen brauchten. Von den Köpfen sind aber nur wenige, und eben diese sehr stark beschädigt, gefunden worden. — Ungefähr an der Mitte des südlichen Abhanges des Berges steht ein Sarkophag aus weißem Marmor, von guter Arbeit, dessen Reliefs aber durch die Schärfe der Seeluft bereits sehr gelitten haben. Seine Hauptseite ist, wie bei allen noch am Platze stehenden Sarkophagen in Griechenland (z. B. in Delphi und Sparta) gegen Süden gekehrt.

Mit dem Besuche des Klosters und der alten Stadt war für uns alles Interesse, das uns Anaphe darbieten konnte, erschöpft, allein widriger Wind hielt uns dort noch einen Tag zurück, den wir zur Hühner- und Taubenjagd längs der Südküste der Insel benutzten. An dieser Südküste liegen vier Klippeneilande, von denen das größere vielleicht die Insel Hippuris der Alten ist;[10]) falls dieser Name nicht vielmehr der Insel Anydros (ἡ Ἄνυδρος) oder Amorgopula zwischen Thera, Jos, Amorgos und Anaphe zukommt. Die heutigen Namen sind der größern ἡ Παχειά, der zwei kleinern neben ihr τὰ Εὐθηνά, und der am östlichsten gelegenen ἡ Μακρειά. Auf keinen Fall ist bei den Eilanden unter Anaphe an die melantischen Klippen der Alten zu denken,[11]) sondern dieß sind die beiden hohen, jetzt τὰ Χριστιανά oder die Christeninseln genannten Klippen südlich von Thera.

Vorgestern (17 September) konnten wir endlich von Anaphe absegeln, und landeten Abends nach Sonnenuntergang bei Kamari, wo wir unser Schifflein auf den Strand ziehen halfen, und dann die Nacht auf dem Verdecke schliefen. Von dort ritten wir

---

[10]) Apollon. Rhod. Argon. 4, 1712, wo der Scholiast: νῆσος ἡ Ἱππουρίς, πλησίον Θήρας. Plin. N. G. 4, 12 (23) nennt sie gleich nach Anaphe. Bei Pomp. Mela 2, 7 ist die Folge der Inseln zu verworren, als daß sich darauf etwas bauen ließe.

[11]) Δειραὶ oder πέτραι Μελάντειοι, Apoll. Rhod. ebendas. 1707. Orph. Argon. 1363. Apollod. Bibl. 1, 9, 26. Hesych. u. d. W. Μελάντιοι ἔροι. Bei Apollonios und Orpheus ist, des Metrums wegen, Μελάντειοι zu schreiben. Strabon 14, S. 168 Tchn. ist über die Lage der melantischen Klippen in der Wirre, wie's ihm öfter begegnet, oder drückt sich wenigstens wunderlich aus.

gestern früh über die wohlbekannten Höhen von Mesa=Vunò nach Emporion, um für das Museum eine Statue zu kaufen, die, wie wir in Erfahrung gebracht hatten, gegenüber den Felsengräbern am Berge Exomytis vor einigen Jahren gefunden worden war. Es ist ein Apollon Pythios, ganz unbekleidet und im strengen alten Styl. Das Gesicht hat jenes eigenthümliche Lächeln der ältern dorisch=äginetischen Bildwerke; das Haupthaar liegt um die Stirne herum in kleinen, regelmäßigen Locken flach am Kopfe an, um welche eine schmale Binde geschlungen ist, und fällt im Nacken in dichten Zöpfen bis auf die Schultern herunter; in ähnlicher Weise, wie man es noch an dem Torso des großen Standbildes des Apollon auf Delos wahrnimmt. Der Kopf ist aus einem besondern Stücke, und war vermittelst eines eisernen Zapfens auf dem Halse der Statue befestigt. Der jugendliche Leib ist ganz nackt, die Brust voll und breit; die muskulösen Arme hängen frei herunter, und die leicht geschlossenen Hände liegen auf beiden Seiten an den Schenkeln an. Das linke Bein schreitet ein wenig vor (eben wie an dem unvollendeten Koloß des Apollon auf Naxos, und den Bruchstücken des delischen); in der Gegend des Knies sind aber beide Beine abgebrochen, und nur von dem einen die Wade bis an die Knöchel als separates Bruchstück vorhanden. Von Attributen oder von bronzenen Ornamenten findet sich an dieser Statue keine Spur. [12])

Von Emporion kehrten wir über Megalo Chorio und Pyrgos wieder hierher nach Phirà zurück. Hier habe ich noch einen archäologischen Kauf gemacht, nämlich sechshundert wohlerhaltene Bronzemünzen des Gallienus und der Salonina, welche über fünfzig verschiedene Reverse darbieten, und unter denen sich vielleicht noch unedirte finden möchten. Diese sechshundert sind der Ueberrest von dreitausend, welche zur Zeit der türkischen Herrschaft in einer Vase in den Gräbern von Mesa=Vunò gefunden worden sind. Die übrigen waren bereits verschleudert worden.

Nachdem wir so die gastliche Insel fast in allen Richtungen mehrfach durchzogen sind, und uns bereits zur Abreise anschicken,

---

[12]) Die Statue ist jetzt in Athen. Ganz dieselbe Stellung hat auch die kleinere, ebenfalls unvollendete Apollonsstatue von Naxos; vergl. oben den vierten Brief, Anm. 11.

will ich aus den gesammelten Bemerkungen noch dasjenige, was ein allgemeineres Interesse haben kann, hier schließlich zusammenstellen.

Die ganze Oberfläche von Thera ist, wie ich schon mehrmals bemerkt habe, im buchstäblichen Sinne eine Bimssteindecke. Wie heftig die letzte Eruption gewesen, durch welche der Vulkan diese Massen ausgeschleudert, können Sie daraus abnehmen, daß die höchsten Rücken des Elias- und Stephansberges, obgleich der letztere wenigstens anderthalb deutsche Meilen in gerader Richtung von dem wahrscheinlichen Mittelpunkte des ehemaligen Kraters entfernt ist, überall wo dieser leichte Stoff in einer Senkung der Felsen nur ein festes Lager finden konnte, in nicht geringerm Maaße damit überdeckt sind, als die niedrigern Theile der Insel. Der Bimsstein[13]) ist ungewöhnlich weiß und locker und findet sich selten in mehr als faustgroßen oder doppelt so großen Stücken, was vielleicht eine Folge der mehrtausendjährigen Cultur des Landes und der unablässigen Zerbröckelung dieser Steine durch Hacke und Pflugschar, ja durch die Fußtritte der Menschen und Thiere ist. Auf den ersten Blick ist man versucht zu glauben, in diesem Boden könne nichts wachsen und gedeihen; und doch ist Thera einer der fruchtbarsten und am besten angebauten Theile Griechenlands, und die Insel hieß wegen ihrer Schönheit schon im Alterthume Kalliste.[14]) Man darf nur in der dürrsten Jahrszeit, wie jetzt, wo es seit drei oder vier Monaten nicht geregnet hat, den Boden eine Spanne tief aufscharren, um sich zu überzeugen, daß der schwammige Bimsstein immer eine gewisse Feuchtigkeit behält, hinlänglich, um kleinere Pflanzen zu nähren. Bäume gedeihen freilich nicht, außer zwerghaften und am Boden hinkriechenden Feigenbäumen, deren Früchte übrigens von vorzüglicher Güte sind; nur ausnahmsweise sieht man in Gärten und in der Nähe von Kirchen einige Oelbäume, Palmen

---

[13]) Noch jetzt mit dem altgriechischen Worte *κίσηρις* oder in modern äolisirender Form *κίσηρας*, und mit einem neuern Worte *ἐλαφρόπετρα* genannt. Vergl. Schol. zu Pind. Pyth. 4, 11: *ἱερὰν εἶπε τὴν Θήραν ἤτοι διὰ τὸ περὶ τὴν γῆν ἰδίωμα· κισηρώδης γὰρ οὖσα πολύφορός ἐστι καὶ πολύκαρπος· ἢ ὅτι Κάδμος κ. ἑ.*

[14]) Herodot. 4, 147.]

und Cypressen, so wie Aloe und indianische Feigen. Vor einem Menschenalter baute man auf Thera, außer dem Weine, vorzüglich Gerste und perennirende Baumwolle, welche in ganz Griechenland nur auf diesem warmen, sonnigen Eilande fortkommt. Allein seit der Wein anfing in Rußland einen so guten Absatz zu finden und bessern Ertrag zu geben, als alle andern Producte, haben die Theräer ihr ganzes Ländchen von einem Ende zum andern in einen einzigen Weingarten verwandelt; die perennirende Baumwolle cultivirt man nur noch in einem Theile der Ebene von Emporion und auf der Insel Therasia, und auch hier wird sie nach und nach durch den Rebstock verdrängt, seitdem in dem ungewöhnlich harten Winter von 1832/33 viele Baumwollpflanzen erfroren sind. Man pflanzt die Weinstöcke in quincuncem mit sehr großen Zwischenräumen, damit ihre Wurzeln sich durch den lockern Bimsstein gehörig verbreiten können, und man läßt sie nie sehr groß werden, sondern man schneitelt sie jährlich sehr stark, und dreht die wenigen Zweige, die man ihnen läßt, trichterförmig über dem kurzen Stamm zusammen. Hiedurch gewinnt der Weinstock an Kraft und seine Trauben an Güte; der Besitzer des Weingartens aber gewinnt Raum, zwischen die Reben in den locker aufgeschürften Boden Gerste zu säen, welche bereits gegen Ende Aprils reift, und mit den Wurzeln, um desto mehr Stroh zur Fütterung der Pferde und Maulthiere zu gewinnen, ausgezogen wird. Die Weinberge sind durch Steinmauern aus glänzend schwarzem Obsidian oder rothen vulkanischen Schlacken von einander geschieden, und mit ähnlichen Mauern sind die Wege eingefaßt, die von einem Dorfe zum andern führen. Nichts kann sonderbarer seyn, als der Anblick der Insel vom Gipfel des Eliasberges: eine große weiße Fläche, von krummen schwarzen Linien durchschlängelt und mit lauter kleinen grünen Tüpfeln besäet.

Die Theräer haben es im Weinbau weiter gebracht, als alle übrigen Griechen. Sie unterscheiden in ihren Pflanzungen einige siebenzig Arten von Trauben, von denen aber die meisten, wie die Heptachilia (Επταχείλια), das Muskato, Aidonisi u. s. w. nur zum Essen dienen. Vorherrschend ist eine weiße Traubenart, aus welcher der gemeine Wein (τὸ κοινὸν κρασί) gemacht wird, von dem jährlich dreißig bis vierzig Schiffsladungen nach Taganrok gehen. Dieser Wein ist vorzüglich und ähnelt, wenn er in ver-

schiedenen Gährungsgraden auf Flaschen gezogen und überhaupt sorgfältig behandelt wird, bald dem Rheinwein, bald dem Champagner. Außerdem machen sie weißen und rothen (oder schwarzen) süßen Wein (ἄσπρο βινσάντο und μαῦρο βινσάντο), den erstern aus gewöhnlichen Beeren, den letztern aus einer Traubenart, welche Mavro Tragano heißt. Die Trauben müssen aber vor der Kelterung vierzehn Tage auf den flachen Dächern der Häuser der Sonne ausgesetzt werden, wodurch der zu gewinnende Wein vier Siebentheile an Quantität verliert, aber außerordentlich süß und fast so dick wie feines Oel wird. Wenn dieser Vinsanto in Europa mehr bekannt wäre, so würde er als Dessertwein überall gesucht seyn.

Sie sehen aus dem Vorhergehenden, daß die ganze Existenz der Insel auf den Weinstock gegründet ist. Die gewonnene Baumwolle würde nicht hinreichen, die Einwohner auch nur mit Hemden zu versehen; die Gerste versorgt kaum ein Viertheil der Bevölkerung mit Brod;[15]) bei dem Stroh würden die Maulthiere verhungern, wenn man nicht noch die zarten Schnittlinge der Weinstöcke zu Hülfe nähme, nachdem man jedoch vorher die Fruchtknospen abgebrochen, mit welchen die Hühner gefüttert werden; die wenigen Zweige, welche die Maulthiere und Esel, als zu hart für ihre Zähne, nicht auffressen, genügen nicht für den Feuerungsbedarf der Insel. Mit Einem Wort, außer dem Wein fehlt fast Alles, und die zwölftausend Seelen, welche auf Thera leben, müssen das Fehlende für baares Geld von den benachbarten Inseln oder vom Auslande einkaufen: Kleider und Fußbedeckung, Schlachtvieh,

---

[15]) Daß der magere Aschenboden auch im Alterthum wenig Getreide trug, und mehr der Erzeugung von Hülsenfrüchten günstig war, scheint hervorzugehen aus Athenäus 10, S. 432. Athenäus berichtet hier nämlich nach Hegesandros, daß man während der Sommerhitze, um das Getränk erfrischender zu machen, mitunter Gerstenmehl (ἄλφιτα) auf den Wein zu schütten und so zu trinken pflegte; und erzählt auf die Auctorität desselben (oder des Mnesiptolemos?), daß man zu diesem Zwecke auf den Theraden (das heißt doch wohl auf Thera und Therasia) sich des Mehls aus Hülsenfrüchten (λέκιθος) bediente: Ὁ αὐτὸς ἱστορεῖ, κἀν Θηράσι ταῖς νήσοις ἐπιπάττοντας λέκιθον ἀντὶ ἀλφίτου πίνειν, καὶ λέγεσθαι ταύτην τὴν πόσιν καλλίονα τῆς ἐξ ἀλφίτων.

Weizen, Kalk, Bretter, Holz zu den Weinfässern und zum Schiffbau, Brennholz, Hanf, Flachs, Eisen u. s. w.; ja vor nicht vielen Jahren ist der Fall eingetreten, daß in Folge eines sehr trockenen Winters die Cisternen nicht mehr das nöthige Trinkwasser enthielten, so daß man genöthigt war, mehrere Wochen lang von Jos und Amorgos Wasser zu holen. Denn Quellen gibt es in der vulkanischen Asche gar nicht, und überhaupt auf der ganzen Insel nur zwei, obendrein sehr dürftige, an den beiden Seiten von Mesa-Vunò in Thonschiefergängen. Selbst das Wasser zum Auskochen und Ausspülen der Weinfässer, wozu eine nicht geringe Quantität verbraucht wird, müssen die Cisternen liefern. Und bei allem diesem ist Thera die wohlhabendste der griechischen Inseln, und beschäftigt vierzig eigene Schiffe, ohne die kleinen Fahrzeuge, durch ihre Aus- und Einfuhr. Katholiken sind hier sechshundert, und sie sind, wie auf Naxos, die größern Grundeigenthümer, aber nicht, wie dort, die Zwingherren der Bauern, sondern fast jeder Grieche hat auch seinen eigenen Weinberg. Ueberdieß wohnen die Katholiken hier nicht, wie auf der Nachbarinsel, gesondert und in Wohnungen, an welchen die Erinnerungen der Faustrechtszeiten und des Mittelalters kleben, sondern mit den Griechen vermischt in der Stadt. Eine Folge davon ist, daß beide Religionsparteien hier recht einträchtig mit einander verkehren. Viele der hiesigen Familien, wie die Delenda's, Dematha's und da Corugna's, stammen aus Spanien und sind Ueberreste der sogenannten „großen Compagnie" catalonischer Abenteurer, die Griechenland im vierzehnten Jahrhundert überschwemmte; ein Corugua war im vierzehnten Jahrhundert Herr der Insel Siphnos, und seine Nachkommen bewahren eine von ihm ausgestellte Urkunde, deren auch Tournefort gedenkt.[16]) Der griechische Dialekt der Theräer hat eine charakteristische Rauhheit, die man außer bei ihnen nur noch bei den Maniaten im südlichen Lakonika findet; die Worte werden auf eine eigenthümliche Weise hervorgestoßen und mit einem singenden Accent articulirt. Ist dieß vielleicht ein Ueberbleibsel der dorischen Aussprache? In Worten und Redensarten findet man viele Archaismen, z. B. *πῶς ἀκούεις*, wie heißt du? — *Ὁ υἱός μου ἀκούει Δημήτριος*, mein Sohn heißt Demetrios. —

---

[16]) Vergl. unten den zwölften Brief, Anm. 11.

Ich gebe heißt δόνω. Dieß ist also das alte Präsens ΔΟΩ, das wir nur noch als vorausgesetztes Thema in unsern Grammatiken finden. Die Einschiebung des ν in den Verbis auf όω geht durch die ganze neuere Sprache und hat ihre Analogie schon im Altgriechischen, z. B. δύνω statt δύω. Sachen und Geräthschaften, z. B. das Gepäck eines Reisenden, nennen die Theräer τὰ πράτη, und statt des Verbums χρησιμεύω haben sie eine andere Bildung χρηματάω. Solche Wörter finden Sie bis jetzt freilich in keinem Lexikon, selbst keinem neugriechischen, während von einem solchen, wenn es mit Sorgfalt in den verschiedenen Provinzen und aus dem Munde des Volkes gesammelt würde, unendlicher Aufschluß auch über die altgriechische Sprache zu erwarten wäre. Doch es ist Zeit zu schließen, damit ich mich nicht in grammatische und lexikalische Dinge verirre.

Neunter Brief.

Thera. — Therasia.

— — — — — — Res horrenda relatu,
Vis fera ventorum, caecis inclusa cavernis,
Exspirare aliqua cupiens, luctataque frustra
Liberiore frui coelo, cum carcere rima
Nulla foret toto, nec pervia flatibus esset,
Extentam tumefecit humum. — —

Ovid. Verwandl. 15, 298.

Im Hafen von Thera, 25 (13) September.

Wir haben ein Schiff nach Aegina gemiethet und mit dem herrlichen archaischen Apollon und einigen Körben voll Vasen befrachtet; aber vergebens haben wir zweimal auszulaufen versucht. Boreas tobt draußen auf der See fürchterlich und hat uns jedesmal wieder zurückgeworfen, und so sitzen wir bereits sechs volle Tage hier im Hafen. Es bleibt uns daher genügende Zeit, die Natur des Hafens und seiner vulkanischen Eilande weiter zu studiren, und ich werde meine Bemerkungen an das in meinem

ersten Briefe über die Entstehung der Hauptinsel Gesagte anknüpfen.

Von der Stadt Phirà, die auf einem der höchsten Punkte des Uferrandes liegt, steigt man auf einem im Zickzack an den Aschenwänden sich hinschlängelnden Pfade zu dem sogenannten Hafen hinunter. An vielen Stellen haben die Wände mit Mauern aus Obsidian und Schlacken gestützt werden müssen, um ihr Einstürzen zu verhindern, und dennoch rollen, besonders nach starken Regen und in der Nacht, mitunter einzelne Lavablöcke, die sich aus den Aschenschichten losreißen, hinunter, tödten Menschen und zerschmettern die gewölbten Dächer der am Hafen liegenden Häuser. Vor nicht vielen Monaten hat ein solcher Stein eine Frau, welche eben den Weg hinanstieg, in zwei Stücke zerrissen, und in den wenigen Nächten unsers Hierseyns sind zweimal Steine auf die Dächer gefallen. — Ich habe eben gesagt: der sogenannte Hafen, weil er den Begriffen, die wir mit diesem Worte zu verbinden pflegen, dem des Schutzes vor dem Winde und dem eines sichern Ankergrundes, keineswegs entspricht. Die kleine halbmondförmige Bucht, welcher man diesen Namen gibt, ist den südlichen und südwestlichen Winden fast ganz offen, und von einem Ankergrunde ist hier, eben wie bei Apano Merià, gar nicht die Rede. Die zwölf oder vierzehn Handelsschiffe (Briggs und Goeletten), welche die höchste Zahl sind, die der Hafen auf einmal faßt, legen sich in zwei Reihen hinter einander und befestigen sich aneinander mit starken Seilen, deren äußerste Enden zu beiden Seiten am Ufer um dicke, aus dem weichen, vulkanischen Felsen ausgeschnittene Pfeiler geschlungen werden. Da auf diese Art kaum ein Drittheil der Schiffe von Thera hier Platz findet, so würden die übrigen genöthigt seyn, in den Häfen von Jos, Paros oder Amorgos zu überwintern, wenn die Natur nicht durch ein wahrhaftes Wunder für andere Winterhäfen gesorgt hätte. Dieß führt mich auf die Entstehungsgeschichte der kleinen Inseln zwischen Thera und Therasia.

Was der sonst fleißige und besonnene Tournefort über diesen Punkt gesagt hat, ist so ungründlich und oberflächlich, daß er die Sache, die er aufhellen will, vielmehr aufs heilloseste verwirrt. Um nicht viele Worte mit seiner Widerlegung zu ver-

lieren, will ich nur bemerken, daß er behauptet,[1]) die heutige Insel Therasia, die ihren Namen unverändert bewahrt, könne nicht die alte Therasia seyn, weil sie so klein sey, daß kaum Platz zu Erbauung eines Castells wäre. Nun ist aber Therasia eine halbe Stunde breit, anderthalb Stunden lang, und hat 320 Einwohner, ernährt deren aber über tausend, da die meisten Grundbesitzer diesseits des Canals in Apano Meriä wohnen. Ueberdieß habe ich dort die Ruinen der alten, von Ptolemäus erwähnten Stadt, Apano Meriä gegenüber, gefunden. Es steht also zuvörderst fest, daß Thera und Therasia die gleichnamigen, den Alten bekannten Inseln sind. Von gleicher Entstehung und gleichem Alter mit ihnen ist nur das kleine, südwärts zwischen beiden und im Eingange des Canals gelegene Eiland Aspronisi, wie dieß durch die Gleichartigkeit der Bildung aus vielfarbigen Aschenschichten, die mit einer Bimssteindecke gekrönt sind, auf den ersten Blick sich erkennen läßt. Sein Name im Alterthum ist nicht bekannt; vermuthlich hieß es, wie heute, *Λευκὴ νῆσος, Λευκασία* oder ähnlich.[2]) Denn die übrigen, bei den alten Schriftstellern vorkommenden Namen beziehen sich nur auf die Inselchen jüngster Bildung, und hier herrscht eine große und schwer zu lösende Verwirrung, da man nicht immer ermitteln kann, ob die Insel, deren Geburt dieser oder jener Schriftsteller berichtet, sich auch wirklich bleibend auf der Oberfläche erhalten habe, und ob sie nicht vielleicht nach einiger Zeit wieder versunken sey. Doch will ich versuchen, wenigstens die Hauptereignisse ins Klare zu bringen und festzustellen.[3])

Der vorhandenen vulkanischen Inseln sind drei; und von diesen ist die mittlere und größte, die Megali oder Nea

---

[1]) Tournefort 1, S. 413 d. deutsch. Uebers. Diesen Irrthum hat ihm Choiseul-Gouffier 1, S. 22 nachgeschrieben.

[2]) Falls nicht einer der noch herrenlosen Namen bei Plinius N. G. 4, 12 (23), wie Lea oder Askania, hierher gehört.

[3]) Die betreffenden Stellen der Alten in der Ursprache sind am Ende des Buches in der ersten Beilage zusammengestellt. Im Texte erschien es angemessen, nur kurz darauf zu verweisen, oder, bei dem allgemeinen Interesse der Sache, die Hauptzeugnisse übersetzt anzuführen. Die Nachweisungen verdanke ich zum Theil Müller, Archomenos. S. 323.

Kammeni, erst im Jahre 1707 entstanden. Wir haben also für jetzt nur mit den zwei andern zu schaffen, von denen die Paläa Kammeni südlich, die Mikra Kammeni nördlich oder nordöstlich von der vorigen liegt.

Hier steht nun zuerst fest, daß die älteste dieser beiden (und als solche bezeichnet sowohl der hergebrachte Name, als auch der äußere Anschein die südlich gelegene Paläa Kammene)[4]) zur Zeit des Waffenstillstandes und der Friedensunterhandlungen zwischen Rom und Philipp dem Dritten von Makedonien, um Olymp. 145,4 oder um 197 v. Chr., unter heftigen Erdbeben und andern vulkanischen Erscheinungen sich aus der Tiefe erhob. Die neue Insel erhielt den Namen Hiera.[5]) Dieß Ereigniß berichten Eusebius, Strabon, Justin und Plutarch ganz übereinstimmend. Eusebius Chron. S. 144, unter Olymp. 145,3 oder 4, hat die Angabe: „Bei Thera erschien eine Insel, welche Hiera heißt.“ Strabon sagt B. 1, S. 91 Tchn.: „Zwischen Thera und Therasia brachen aus dem Meere vier Tage lang Flammen hervor, so daß das ganze Meer sott und kochte; sie brachten eine Insel zum Vorschein, welche sich nach und nach wie durch eine mechanische Kraft erhob, aus Lavablöcken (ausgeglühten Schlacken) besteht, und zwölf Stadien (7200 Fuß) Umfang hat. Nachdem die Bewegung vorüber war, wagten zuerst die meerherrschenden Rhodier an das neue Land zu schiffen und ein Heiligthum des Poseidon Asphalios auf der Insel zu gründen.“ Ich bemerke gleich, daß Strabon, wenn er gleich in dem Vorhergehenden von mehrern Inseln zu sprechen scheint, doch nur die Entstehung einer einzigen beschreibt. Ferner Justinus 30, Cap. 4: „In demselben Jahre begab sich im Meere zwischen den Inseln Thera und Therasia, mitten zwischen beiden Ufern, ein Erdbeben, in welchem, zum Erstaunen der Schiffenden, plötzlich eine Insel mit warmen Quellen aus der

---

[4]) Καμμένη, d. i. καυμένη, statt κεκαυμένη. Als Tournefort im Jahre 1700 hier war, hieß sie bloß Kammeni (Tournef. 1, S. 411), im Gegensatz der Mikri Kammeni, weil die dritte Insel damals noch nicht existirte.

[5]) Wie fast alle Inseln von ähnlicher Entstehung. Vergl. Pausan. 2, 33, 1. 8, 33, 2. 10, 11, 3.

Tiefe emportauchte.“ Und endlich Plutarch, von den Orakeln der Pythia, Cap. 11, bemüht sich darzuthun, daß ein Orakelspruch diese Begebenheit schon lange vorher angekündigt hatte. Also diese vier Zeugen sind einig. Aber scheinbar ganz abweichend von ihnen berichtet Plinius N. G. 2, 87 (89) (wo er von den in historischen Zeiten entstandenen Inseln spricht): „zwischen den Kykladen im vierten Jahr der 135sten Olympiade Thera und Therasia. Zwischen diesen Inseln hundert und dreißig Jahre später Hiera, welche auch Automate heißt. Und zwei Stadien von ihr entfernt, nach 110 Jahren, in unserm Zeitalter, unter dem Consulat des M. Junius Silanus und L. Balbus, am 8 Julius die Insel Theia.“ Derselbe ebendaselbst 4, 12 (23): „Thera hieß, als sie zuerst emportauchte, Kalliste. Später riß sich Therasia von ihr los; zwischen beiden entstand bald darauf Automate, die auch Hiera heißt, und in unserer Zeit ist Theia neben derselben Hiera entstanden.“ Auf eins dieser von Plinius angedeuteten Ereignisse bezieht sich auch Seneca, der in seinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen 2, 26, auf die Autorität des Stoikers Posidonios die Entstehung einer Insel im ägäischen Meere „zur Zeit unserer Vorväter,“ und ebendaselbst, so wie 6, 21 die Geburt einer zweiten Insel unter dem Consulat des Valerius Asiatikus (799 nach Roms Erb.) erzählt. Wie sind nun diese Angaben mit einander zu vereinen?

Es ist einleuchtend, daß der fleißige, aber unkritische Compilator Plinius hier mehrfach im Irrthum sich ergehen, und vielleicht obendrein sein Text verdorben seyn muß, sonst hätten wir ja binnen zweihundert und etlichen Jahren nicht weniger als fünf verschiedene Inselgeburten, da doch nur zwei Inseln vorhanden sind. Zuerst nämlich Thera und Therasia selbst (!) nach Plinius um 237 v. Chr.; dann eine Insel Hiera nach Eusebius, Strabon, Justin und Plutarch um 197; dann wieder eine Hiera oder Automate nach Plinius hundert und dreißig Jahre später als das erste Ereigniß, also um 107; dann nach demselben hundert und zehn Jahre später die Insel Theia, also ums Jahr 3 nach Christo; endlich nach Seneca und andern weiter unten zu nennenden Zeugen ein letztes, der Zahl nach fünftes Eiland unter dem Kaiser Claudius, um das Jahr 46 n. Chr. Das Auffallendste bei diesem Allem würde seyn, daß Plinius gerade die zwei von

vielen andern Schriftstellern verbürgten Ereignisse der Jahre 197 vor und 46 nach Christo ganz übergangen hätte, und daß für seine zweite Inselgeburt um 107 v. Chr. nur allenfalls Seneca in der ersten Stelle als Hülfszeuge herbeigezogen werden könnte.

Aber die Mißgriffe des alten wackern Feldobersten und Beamten, der selbst im Lager, in der Reisesänfte, über Tisch und im Bade schriftstellerte, sich vorlesen ließ und Excerpte machte, und dessen erstaunliche compilatorische Thätigkeit er selbst und sein Neffe so naiv zu rühmen wissen,[6]) liegen, unbeschadet der Dankbarkeit, die wir ihm für tausend andere, sonst verlorene Nachrichten schuldig sind, dießmal wenigstens auf der flachen Hand. Thera und Therasia in ihrer jetzigen Gestalt sind wenigstens so alt wie die Kunde von Kadmos und seinen Phönikern;[6a]) sie konnten also nicht erst im vierten Jahre der 135. Olympiade entstanden seyn. Vergrößern wir nur die Zahl[7]) um zehn (Olympiadis CXXXXV anno quarto), so wird es klar, daß Plinius von der Entstehung von Hiera reden will, wie Eusebius und seine Mitzeugen, und daß er nur aus Mißverständniß seiner griechischen Quelle die Sache entstellt. Nun läßt er hundert und dreißig Jahre später, also nach Berichtigung der ersten Zahl um 67 v. Chr., eine zweite Insel entstehen, auf die er von der frühern fälschlich den Namen Hiera überträgt. Ein solches Eiland ist aber heutzutage nicht mehr vorhanden. Entweder war dieß also eine Windgeburt, wie die vom Jahre 1650, die gleich nach ihrem Auftauchen auch wieder versank; oder es war eine bloße Vergrößerung der alten Hiera durch einen neuen Zuwachs, wie sie auch im Mittelalter einen ähnlichen erhalten. Unter der letztern Voraussetzung könnte man geneigt seyn, den Bericht des Posidonios und Asklepiodotos bei Seneca a. a. O. 2, 26, von der majorum nostrorum memoria, also in diesem Falle bei Lebzeiten des Posidonios, entstandenen Insel hierauf zu beziehen. Aber der Bericht des Seneca hat so unverkennbare Aehnlichkeit

---

6) Plin. d. Jüng. Briefe 3, 5: Super hanc (coenam) liber legebatur; adnotabatur, et quidem *cursim*. Dieß Wort ist sehr bezeichnend.

6a) Kennt doch schon die Genesis (10,2) unter Japhets Söhnen einen Thiras.

7) Dieß hat schon Choiseul-Gouffier 1, S. 23 vorgeschlagen.

mit dem des Strabon, daß es, zumal da Strabon gleich darauf für andere ähnliche Erscheinungen denselben Posidonios als Gewährsmann anführt, vielmehr wahrscheinlich wird, daß beide aus derselben Quelle geschöpft haben, daß folglich auch Posidonios nur das Ereigniß von Olymp. 145,4 vor Augen hatte, und daß der Ausdruck majorum nostrorum memoria allgemeiner zu fassen ist. So steht denn Plinius mit seiner Insel Automate oder Hiera vom Jahre 67 v. Chr. ganz allein da, und mag selbst zusehen, wie er sie auf der Oberfläche erhalte.

Etwas mißlicher und schwieriger sieht es auf den ersten Blick um die folgende Angabe des Plinius aus: daß wieder hundert und zehn Jahre später, unter dem Consulat des M. Junius Silanus und L. Balbus, am 8 Julius eine neue Insel zwei Stadien von der vorigen entstanden sey, und den Namen Theia erhalten habe. Hier scheinen die Angaben so bestimmt, daß sie keinen Zweifel zulassen würden, wenn sich nicht eben in diesen Daten ein Widerspruch auf den andern häufte. Zuerst ist die Zeitbestimmung irrig. Denn lassen wir die frühern, oben berichtigten Zahlen im Texte des Plinius ganz unverändert, so fiele das Ereigniß, wie ich oben gezeigt habe, in das Jahr 3 nach Chr. Geb. Allein in diesem Jahre war kein Silanus und kein Balbus Consul, sondern das Consulat des M. Silanus fällt in das Jahr 772 nach Erb. Roms, oder 19 n. Chr. Wollten wir uns nun an dieß letztere Datum halten, und von demselben 110+130=240 Jahre zurückzählen, so würde die Zeitbestimmung der Entstehung von Hiera wieder verrückt, und der kaum beseitigte Widerspruch des Plinius mit den andern oben genannten Schriftstellern entstände aufs neue. Folglich irrt sich der Compilator wieder in der Bestimmung des Consulats. Allein vielleicht werden Sie mir hier einwenden, man dürfe doch eine so bestimmte Angabe nicht ohne Weiteres verwerfen, sondern müsse an dem Jahre 772 festhalten; und vielleicht könne der Fehler ja auch in den Zahlen 110 und 130 stecken. Ich räume die Möglichkeit davon ein; da aber die wirkliche, noch existirende Insel Thia oder Mikri Kammeni von Hiera wenigstens zehn bis zwölf Stadien entfernt ist, während Plinius die Entfernung nur auf zwei Stadien schätzt, so könnte es wieder nicht dieselbe seyn, und es würde Ihnen nur die Annahme übrig bleiben, daß die

unter dem Consulat des Silanus emporgehobene Insel bald wieder versunken sey.

Aber warum hätte dann Plinius das ohne Zweifel viel bedeutendere und bei seinen Lebzeiten vorgefallene Ereigniß, die Geburt der noch heute bestehenden Theia oder Mikri Kammeni, wieder mit Stillschweigen übergangen? Unter dem Consulat des M. Silanus war er selbst noch nicht geboren; als sich aber unter dem Consulat des Valerius Asiaticus und zur Zeit des Kaisers Claudius, im Jahre Roms 799 oder 46 n. Chr., die Insel Theia aus der Tiefe erhob, zählte er bereits dreiundzwanzig Jahre, und konnte mithin diese Begebenheit aus eigener Erinnerung wissen. Außer Seneca berichtet dieselbe auch Dio Cassius 60, 29, nur setzt dieser das Ereigniß ein Jahr zu spät an; ferner Aurelius Victor im Leben des Claudius, und Cedrenus 1, S. 197 der Par. Ausg. Also wieder, wenn es vergönnt ist, die Zeugen zu zählen, vier nicht verächtliche Gewährsmänner, deren Angaben nur um ein Jahr von einander abweichen, und denen Sie noch Ammian. Marc. 17,7 13 und, wie ich aus den Citationen meiner Vorgänger ersehe, Orosius 7,6 beigesellen dürfen. Gegen diese geschlossene Schaar werden Sie wohl Plinius nicht länger vertheidigen mögen, und lieber einräumen, daß außer den übrigen irrigen Daten auch die Entfernung der Thia von Hiera „duobus stadiis" durch eigene Flüchtigkeit oder durch Schuld der Abschreiber falsch angesetzt ist, und vielmehr in „duodecim stadiis" (nach Bory de St. Vincents Karte etwa 2000 Meter) verwandelt werden muß. So können wir von der ganzen letzten Erzählung des Plinius nur das Factum der Inselgeburt selbst, und unter den Zeitangaben nur die scheinbar anspruchloseste „nostro aevo', als richtig gelten lassen. Ob ihm vielleicht zur Entschuldigung gereichen kann, daß er den Collegen des Valerius Asiaticus, der auch ein Silanus war, mit dem M. Junius Silanus des Jahres 772 verwechselt, wie Choiseul-Gouffier annimmt, oder ob er etwa ähnliche, gleichzeitige Ereignisse bei den äolischen Inseln oder an andern vulkanischen Punkten des Mittelmeeres mit der Entstehung der Inseln bei Thera confundirt, das mögen Sie aus reichern Hülfsquellen ermitteln, wenn es der Mühe werth scheint. Uebrigens bleibt hier noch unklar, was Cedrenus a. a. O. sagen will, wenn er sich über die Entstehung von Theia so aus-

drückt: „die Insel sey dreißig Stadien erhoben worden (νῆσος ἀνεφυσήθη στάδια λ')." Meint er damit, aus einer Tiefe von dreißig Stadien? Unmöglich; denn wer hätte eine so ungeheure Tiefe messen können? Oder soll man schreiben σταδίων, und das angegebene Maaß auf den Umfang beziehen? Aber der Umfang von Theia beträgt nicht über neun bis zwölf Stadien.

Von den beiden im Alterthume entstandenen Eilanden erhielt Hiera, unter dem Kaiser Leon dem Isaurier, dem Bilderstürmer, um das Jahr 726 einen neuen Zuwachs, wie Theophanes und Nikephoros, und aus dem erstern fast mit denselben Worten auch Cedrenus erzählen. Dieser noch kenntliche Zuwachs, der sich nicht bis zur Höhe der alten Insel erhebt, und mehr nur einen abgestumpften Haufen großer schwarzer Lavablöcke darstellt, schloß sich auf der Nordost-Seite an Hiera oder Paläa Kammeni an. Ob dann die submarinen Vulkane siebenhundert Jahre völlig geruht, oder ob wir nur die Dunkelkeit des griechischen Mittelalters anzuklagen haben: gewiß ist, daß wir bis in das fünfzehnte Jahrhundert keine Kunde von ähnlichen Erscheinungen bei Thera aufgezeichnet finden.

Sie würden aber sehr irren, wenn Sie glauben wollten, daß fortan, während der letzten vier Jahrhunderte vor dem heutigen Tage, wegen der Nähe der Zeit die wieder beginnenden Nachrichten auch um so viel klarer und zuverlässiger seyn müßten. Im Gegentheil; kaum wähnen wir die Ueberlieferungen des Alterthums nicht ohne einige Mühe ins Klare gebracht, und die Geburt zweier Inseln auf unwandelbare chronologische Daten fixirt zu haben, so sehen wir das zweite der gewonnenen Resultate, die Entstehung von Mikri Kammeni oder Thia unter Claudius, wieder in Frage gestellt oder wenigstens gefährlich bedroht, indem auch die Jahre 1427, 1457, 1507, 1570 und 1573 auf die Hervorbringung einer Insel Anspruch erheben. [8]) Indeß reducirt sich diese Fünfzahl leicht, ohne eine allzukühne Kritik, auf eine bloße Zweiheit. Das Datum 25 Nov. 1427 ist aus einem bloßen

---

[8]) Von 1427 spricht Tournefort, von 1457 die Inschrift, von 1507 der alte Dapper (histoire de l'Archipel), von 1570 Girardin (Considérations sur les volcans, Rouen 1831. 8. p. 33), von 1573 andere Quellen. Vergl. Tournefort, Choiseul-Gouffier, Girardin und Müller a. a. O.

Schreib= oder Druckfehler bei Tournefort entstanden, und aus ihm in viele andere Werke übergegangen; das Ereigniß aber, von welchem er sprechen will, hatte statt am 25 Nov. 1457 unter der Regierung des Herzogs von Naxos, Franz Crispus II, wie eine Inschrift in Versen an einer Kirche in Paläo=Skaros berichtet, die ich, da ich den Stein selbst nicht fand, aus einer schlechten Abschrift unverbessert hier mittheile:[9])

Magnamine Francisce, heroum certissima proles,
Crispe, vides oculis clades quae mira dedere
Mille quadringentis Christi labentibus annis
Quinquies undenis, istis jungendo duobus,
Septimo Calendas Decembris, murmure vasto
Vastus Therae sinus immanis saxa Camenae
Quum gemit, avulsit, scopulusque e fluctibus imis
Apparet, magnum gignit memorabile monstrum.

Diese ziemlich unklare Nachricht haben Einige (z. B. der Verfasser eines weiter unten näher zu bezeichnenden italienischen Aufsatzes über das Ereigniß vom Jahre 1707) auf die Entstehung der Mikri Kammeni beziehen wollen; aber eine so große Begebenheit läßt sich wahrlich in jene Verse nicht hineintragen. Es ist hier also nur von einer Vergrößerung einer bereits vorhandenen Kammeni die Rede; oder vielmehr, wenn das Wörtchen avulsit nicht für ganz müßig gelten soll, von der Losreißung einer Klippe, vielleicht von der Hauptinsel selbst, wo unter Paläo=Skaros und unter Apano=Meriä ein paar dergleichen isolirte Klippen unter dem hohen Uferrande im Meere liegen.[10])

Ich komme zu der zweiten Zahlengruppe, 1507, 1570 und 1573. Von diesen ist das Datum 1507 sehr verdächtig, weil es nur auf dem unzuverlässigen Compilator Dapper beruht, und leicht aus einem Schreibfehler statt 1570 hat entstehen können;

---

[9]) Auch bei Pasch di Krienen, a. a. O. p. 53; und vielleicht correcter bei Spon, Miscell. Ant. p. 311.

[10]) Auch auf Nisyros scheinen noch zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts Ausbrüche statt gefunden zu haben, oder gar ein ganzer Vulkan in Thätigkeit gewesen zu seyn. Wenigstens berichtet Bondelmonte a. a. O. c. 17, p. 76: Circa medium mons erigitur altissimus, quo in summitate per subterraneos meatus sulphureus ignis die ac nocte eructat in altum, ut in insula Stronguli apud Liparam habetur.

daher es auch von Choiseul-Gouffier verworfen und nur von Müller durch ein Citat aus Ortelius gestützt wird, der wiederum aus Martin von Baumgarten geschöpft haben soll. Mir ist von diesen beiden Quellen nur Dapper zur Hand; nach seiner Notiz aber, für die er keine Auctorität weiter aufführt, handelte es sich hier nicht von dem Auftauchen einer neuen Insel, sondern nur von der Losreißung und Versenkung eines Stückes von Thera selbst.[10a]) Hat also eine solche Begebenheit in dem genannten Jahre wirklich statt gefunden, so sind vielleicht damals die Ruinen von Eleusis ins Meer versenkt worden.[11])

Es bleiben noch die beiden Zahlen 1570 und 1573, welche, da unter ihnen einstimmig dieselbe Begebenheit berichtet wird, nur Varianten eines und desselben Datums seyn können. Das Datum 1573 geben Tournefort, Pasch van Krienen und Choiseul-Gouffier, die Zahl 1570 aber Girardin und das handschriftliche griechische Gedicht über den Ausbruch von 1650.[12]) Alle stimmen darin überein, daß sich damals ein neues Eiland, die Mikri Kammeni, die wir oben als die Theia des Plinius und anderer alter Autoren erkannt zu haben glaubten, zunächst an der Hauptinsel erhoben habe. Kein Augenzeuge tritt dafür auf; aber sowohl der Pater Richard, in seiner Beschreibung von Santorin, als der Verfasser des griechischen Gedichtes versichern, sie haben aus dem Munde von Augenzeugen geschöpft. Daß also um das Jahr 1570 oder 73 irgend etwas der Art hier vorgegangen sey, läßt sich nicht wohl in Abrede stellen; aber eben so wenig läßt sich die oben aus Plinius, Seneca, Dio Cassius und Andern

---

[10a]) Dapper, déscr. de l'Archipel, p. 380: Les embrasements et les tremblements de terre, auxquels elle est sujette, y ont apporté ces changements. Il y en arriva un en l'année 1507 qui en abîma une grande partie et presque la moitié.

[11]) Vergl. oben den 7 Brief, Anm. 17. Mit dieser Vermuthung läßt es sich sehr wohl in Einklang bringen, daß Bondelmonte an der Südwest-Küste von Thera noch ansehnliche Ruinen einer Stadt gesehen haben will, a. a. O. c. 19, p. 78: a parte ponentis juxta mare magnifica ampliabatur civitas. Coloni vero, dimissa ruina, in monte superbo oppidum aedificavere munitum.

[12]) Vergl. die Auszüge in der Beilage, wo es heißt:
Ὀγδῶντα χρόνοι εἶπασι πῶς γῆναι περασμένοι.

festgestellte Thatsache umstoßen, daß im Jahre 46 unter Claudius eine Inselerhebung statt gefunden. Aus diesen Widersprüchen gibt es nur zwei Auswege. Entweder ist die Thia der Alten zu einer unbekannten Zeit wieder ins Meer versunken, und erst 1573 als Mikri Kammeni zum zweitenmale wieder emporgetaucht; oder es handelt sich unter dem letztern Datum nur von einer Vergrößerung des Eilandes, etwa durch Erhebung des kleinen Kraters, der jetzt seine südliche Spitze bildet, und die Ungenauigkeit der mündlichen Ueberlieferung hat, bis nach fast achtzig Jahren die erste schriftliche Aufzeichnung statt fand,[13]) das partielle Ereigniß zu einer ganz neuen Inselgeburt erweitert. Ich meinerseits bin geneigt das letztere anzunehmen. Indeß läßt sich, glaube ich, bei der Lückenhaftigkeit der Quellen hier auf historisch-kritischem Wege zu keinem ganz bestimmten Resultat gelangen, und es bleibt den Naturkundigen und Geognosten anheimgestellt zu entscheiden, ob die Beschaffenheit der Aschen- und Lavablöcke der kleinen Kammeni ein Alter von achtzehnhundert Jahren voraussetzt, oder ob sie sich mit einer Zeitdauer von dritthalb Jahrhunderten begnügen kann.

Nach dem Vorgange von 1573, worin derselbe auch immer bestanden haben mag, sind nur noch zwei bemerkenswerthe, aber beide sehr bedeutende, vulkanische Ereignisse bei Thera eingetreten, von welchen ziemlich vollständige Berichte vorliegen: die Eruption von 1650, und die Entstehung der Megali Kammeni im Jahre 1707.

Ueber das merkwürdige Phänomen vom Jahre 1650 theile ich Ihnen zum erstenmale, glaube ich, umständliche Nachrichten von Augenzeugen mit;[14]) daher ich mich hier mit einer ganz summarischen Erzählung begnügen werde. Der Ausbruch, der am 14 September seinen Anfang nahm, hatte an einem ganz

---

[13]) Nämlich die handschriftlichen Nachrichten über das Ereigniß von 1650, welche zuerst den Ausbruch von 1573 erwähnen; und auch der Pater Richard kann seine Relation de Santérini nicht früher abgefaßt haben, da die Missionen der Jesuiten auf den griechischen Inseln erst zu Ende der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts gegründet wurden.

[14]) In der dritten Beilage.

andern Orte statt, als alle vorhergehenden, außerhalb des Golfes, zwischen dem nordöstlichen Vorgebirge von Thera, welches Kolumbos heißt, und den Inseln Jos und Amorgopula oder Anydros. Nach mehrtägigen heftigen Erdbeben und Detonationen zeigte sich am 26 September in der angegebenen Richtung auf der spiegelglatten Meeresfläche ein runder weißer Fleck, der eine Bimssteininsel gewesen zu seyn scheint; und es erfolgten nun noch mehrere Monate lang furchtbare Erdbeben und vulkanische Ausbrüche, die mehrmals von so verderblichen Dünsten begleitet waren, daß Menschen und Thiere auf Thera daran erstickten. Die Erschütterungen theilten sich wiederholt auch dem Meere mit, welches aus seinen Ufern trat, und die flachere Ostküste der Insel bis auf zwei (italienische) Meilen landeinwärts überspülte, wodurch bei Perissa und Kamari[15]) ausgedehnte antike Ruinen aufgedeckt wurden, deren Existenz man früher nicht gekannt hatte. An andern Orten wieder, wie bei Akrotiri und Mavro Rachidi an der Südküste, warf das Meer viele Bimssteine von ungewöhnlicher Größe ans Ufer. Endlich gegen Ende Decembers fingen die Ausbrüche und übrigen Erscheinungen an seltener zu werden, die emporgehobene Bimssteinfläche scheint sich nach und nach aufgelöst zu haben, und mit dem Beginn des Jahres 1651 trat wieder Ruhe ein.

Aber diese Ruhezeit des Vulkans dauerte nur wenig über ein halbes Jahrhundert; im Jahre 1707 erhob er sich mit erneuter Kraft, furchtbarer denn je zuvor, und gebar das jüngste und größte der drei verbrannten Eilande, die Nea oder Megali Kammeni. Ueber diese Begebenheit besitzen wir viele und sehr vollständige Berichte, von denen der beste, aus der gewandten Feder eines Jesuiten-Missionärs geflossen, sich in den Missionsberichten der Gesellschaft Jesu findet.[16]) Einige andere handschriftliche Nachrichten hänge ich zur Vervollständigung diesem Briefe an. Die Geburt der Insel begann am 23 Mai 1707, und sie wuchs während dieses Jahres nach und nach an Umfang und Höhe, welche allmähliche Zunahme nebst den sie begleitenden

---

15) Vergl. oben den 7ten und weiter unten den 14ten Brief.

16) Missions du Levant t. 1, p. 130—161, und ebendas. p. 162—173 ein Brief vom 14 Sept. 1712.

Erscheinungen der erwähnte Jesuit sehr genau und anziehend schildert. Am südlichen Rande des Eilandes bildete sich, dem Krater der Mikri Kammeni gegenüber, ein großer Krater nebst mehrern kleinern, und fast täglich erfolgten die heftigsten Ausbrüche von Rauch, Flammen, Asche und glühenden Steinen, die trotz ihrer großen Masse, nach der Schätzung der Augenzeugen, bisweilen bis zu zwei (italienischen) Meilen weit ins Meer geschleudert wurden. So dauerte es ein volles Jahr, bis zum 23 Mai 1708; dann fingen die Ausbrüche an seltener zu werden, ohne inzwischen an Heftigkeit sehr nachzulassen. Der letzte Ausbruch, der noch als sehr furchtbar geschildert wird, und bei dem auch an drei Orten aus dem Kegel des großen Kraters Lava hervorgeflossen seyn soll, erfolgte erst am 14 September 1711. Die innere Hitze des Kegelberges dauerte noch im Sommer 1712 an, so daß er nach starken Regengüssen vielen Dampf entwickelte. Ebenso war das Meer während dieser ganzen fünf Jahre auf eine Viertel- bis zu einer halben Meile um die Insel so heiß, daß die Barken sich ihr nur mit großer Gefahr nähern konnten, indem das Pech aus den Fugen der Planken schmolz. Auch bemerkte man, daß in dem Maaße, wie sich die neue Kammeni erhob, nicht allein ihre nächste Nachbarin, die kleine Kammeni, niedriger wurde, sondern auch das gegenüberliegende steile Ufer der Hauptinsel sich um wenigstens sechs Fuß ins Meer senkte. Den augenfälligen Beweis davon kann man noch heute sehen: indem einige in den Felsen gehauene Magazine, die früher vier bis fünf Fuß über dem Wasserspiegel lagen, jetzt mit ihrem Boden einen bis zwei Fuß und darüber unter dem Wasser liegen, so daß man mit Barken hineinfahren kann. Mit dem Jahre 1712 hören die umständlichen Berichte auf; die Insel scheint sich nach und nach abgekühlt, und das unterirdische Feuer seitdem bis auf den heutigen Tag geruht zu haben.[17]) Der Aufmerksam-

[17]) Nur Girardin läßt, in der oben angeführten Schrift S. 34, durch einen sonderbaren Schreib- oder Druckfehler in den Quellen, aus welchen er schöpfte, das ganze Ereigniß vom Jahre 1707 (die Geburt der großen Kammeni) sich im Jahre 1767 vollständig wiederholen. Es hätte ihm doch wohl auffallen dürfen, daß Choiseul-Gouffier oder Pasch di Krienen, die wenige Jahre später auf Thera waren, von einem so wichtigen Ereigniß nichts wissen.

keit der Geologen empfehle ich aber die Bemerkung, welche bereits Choiseul-Gouffier gemacht hat,[18]) daß vom Jahre 1707 die Verschlechterung des Klima's und die Verminderung der Volkszahl von Melos zu datiren scheint, welche Insel Tournefort noch wohlangebaut und mit einer Bevölkerung von 5000 Seelen gekannt hat, während sie heute keine zweitausend zählt.

Die Megali Kammeni, deren Entstehung für die Theräer durch die fürchterlichen Erscheinungen, die sie begleiteten, so schrecklich war, hat sich ihnen seither als ein wahres Himmelsgeschenk bewährt, indem sie ihnen einen Ankerplatz und Häfen für ihre Schiffe liefert. An der Südostseite der Megali Kammeni und am Fuße ihres kleinen Vulkans quillt aus dem Uferrande ein stark eisenhaltiges Wasser hervor,[19]) welches das Meer auf eine geraume Strecke färbt; und in der kleinen Bucht, in welche diese Quelle sich ergießt, ist eine Stelle, wo ein Kriegsschiff, aber nur bei sehr ruhigem Wetter, ankern kann. Eine englische Fregatte, die vor einigen Jahren mehrere Tage hier vor Anker lag, machte zufällig die Entdeckung, daß das mit Eisentheilen geschwängerte Meerwasser ihre Kupferhaut von allem Rost und Schmutz gereinigt hatte, und seitdem laufen die fremden Kriegsschiffe mitunter hier ein, um sich waschen zu lassen. Der ganze übrige Theil der Insel ist eine Aufhäufung von glänzend schwarzen Lava- und Obsidianblöcken, die wild durch einander liegen, als ob der Teufel sie zusammengewürfelt hätte. An drei Stellen bilden diese Felsenmassen kleine, enge Buchten, gerade groß genug, um die eine drei, die andere vier, die dritte bis zu zwanzig Handelsschiffen aufzunehmen; und dieß sind die oben erwähnten Häfen, welche die Natur den Theräern geschenkt hat, und wodurch es ihnen seit einem Jahrhundert möglich geworden ist, ihre Marine so sehr auszudehnen. Jetzt liegen hier kaum drei oder vier Schiffe, weil die übrigen noch auf der Fahrt sind; aber im Winter sollen die kleinen Buchten ganz damit gefüllt seyn.[20]) Wenn nur nicht ein neues Naturereigniß die Insel wieder ver-

---

[18]) Choiseul-Gouffier Voy. 1, p. 10. 30.

[19]) Vergl. Xaver Landerer (Prof. der Chemie) in der Schrift: περὶ τῶν ἐν Θήρᾳ (Σαντορήνῃ) θερμῶν ὑδάτων, Athen 1835.

[20]) Dieß war im Februar 1836 wirklich der Fall.

senkt; erloschen ist der Vulkan gewiß nicht, und die Fischer wollen sogar bemerkt haben, daß unweit der Megali Kammeni ein spitzes Felsenriff aus der Tiefe sich zu erheben angefangen habe und mit jedem Jahre höher werde.

Und nun genug und übergenug von den vulkanischen Begebenheiten; ich trage lieber noch einige Bemerkungen über den Weinbau nach, welche wir, da jetzt die Lese begonnen hat, vor einigen Tagen bei einem Besuche auf Therasia gesammelt haben, wo uns die unbedeutenden Reste der alten Stadt,[21]) Apano-Meriá gegenüber, nicht hinländliche Beschäftigung gaben.

Die Weinlese (*τρύγος*) begann in der Ebene von Emporion, welche niedrig am Meere liegt, gegen Süden offen ist, und durch den Eliasberg mit seinen Verzweigungen vor dem Nordwinde geschützt ist, bereits den 9 September n. St., aber in den höhern und gegen Norden gewendeten Theilen der Insel, bei Apano-Meriá und Merovigli, erst acht bis zehn Tage später. Man legt die Trauben in geflochtene Körbe (*κοφίνια*) und läßt sie durch Lastthiere oder Menschen in die Kanava (*ἡ κάνναβα*) tragen. Dieß ist ein in den Bimsstein gegrabenes Gewölbe, in welchem die Kelter (*τὸ πατητήριον*) angebracht ist und das zugleich als Keller dient. Man häuft die Trauben in der Kelter oft über Mannshöhe an und läßt sie sich acht bis zehn Tage durch ihr eigenes Gewicht pressen, dann keltert man sie mit den Füßen (daher *πατητήριον*) und bringt den Rest endlich unter die Presse. Der Most läuft aus der Kelter in ein in den Boden gegrabenes und mit Kalk und Puzzolanerde ausgemauertes Loch (*τὸ ληνὸν*, altgriechisch *ὁ* oder *ἡ ληνός*). Aus diesem schöpft man ihn in die Fässer, deren es drei Arten gibt. Das Varelli (*τὸ βαρέλλι*) faßt 48 Okken; sieben Varellia geben ein Butzi (*τὸ βουτζί*) und auf ein Butzi rechnet man dreißig Körbe oder fünfzehn Pferdeladungen Trauben. Ein solcher Korb faßt je nach seiner Größe von fünfzehn bis zu zwanzig Okken und darüber. Die vorstehende Berechnung aber gründet sich auf die Annahme, daß ein Korb, wenn man fremde Trauben kauft, um Wein daraus zu keltern, sechzehn Okken guter saftiger Trauben enthalten muß.

---

[21]) Ptolem. 3, 15: *Θηρασίας νήσου ἡ πόλις*, die er unter 54° 45′ und 36° 0′ ansetzt.

Die dritte und größte Art der Fässer ist die Amphora (ἡ ἀμφορα), welche drei Butzia hält. Da der größere Theil der Fässer mit dem Weine nach Rußland geht, so muß man jährlich neue machen, wozu die Theräer das Holz aus Asien und Thessalonike beziehen; um dem Holze den frischen Geschmack zu benehmen, laugt man es in Seewasser aus und beitzt dann die fertigen Fässer inwendig mit der Lauge einer gewissen Pflanze, die auf der Insel wächst.

Und so mögen nun die Theräer mit ihren guten Weinen auf ihrer freundlichen Insel glücklich leben; wir aber harren nur eines südlichen Windes, um über Aegina und Korinth nach Athen zurückzukehren, und die Anzeichen beim heutigen Sonnenuntergang versprechen ein baldiges Aufhören des Boreas.

Inselreise.

1836.



Zehnter Brief.

Kythnos (Thermia) und seine Bäder.

> Ἐγγὺς Κέως πρώτη τετράπολις Σουνίου
> Νῆσος ὑπόκειται καὶ λιμήν· ἔχεται Κύθνος
> Νῆσος πόλις τε.
>
> Dikäarchos.

Kythnos (Thermia), 30 December 1836.

Der Himmel Griechenlands bewährte auf unserer Ueberfahrt seine ganze südliche Milde. Wir waren nach Mitternacht aus dem Peiräeus gesegelt, nach einem starken, durch Südwind (νοτιὰ) herbeigeführten und von Donner und Blitz begleiteten Regen, der uns als Gegenwirkung einen frischen Boreas hoffen ließ; aber bei Sonnenaufgang am 21 December befanden wir uns erst unter dem Eilande Phlevas[1]) und segelten bei herrlichem Sonnenschein mit einem schwachen, vom Lande herwehenden Lüftchen langsam an der Küste von Attika hinunter, das ansehnliche Gebirge Paneion,[2]) welches zwischen dem Hymettos und den laurischen Bergen sich quer durch die attische Halbinsel zieht, zu unserer Linken. Die letztgenannten silber= und eisenhaltigen Berge haben nur eine mäßige Höhe, aber sehr schöne Profile und hin und wieder einige Fichtenwaldung; vorzüglich schön geformt sind einige spitzige Pics, in welchen das laurische Gebirge gegen Sunion hin endigt. Um die Mittagszeit befanden wir uns hart unter der Insel des Patroklos,[3]) jetzt Gaidaronisi oder die Eselsinsel

---

[1]) Αἱ φλέβαις, wahrscheinlich Phabra, Strabon 9, S. 244 Tchn.

[2]) Strabon ebendas.

[3]) Ptolemäos, Enkel des Lagos, schickte diesen Patroklos den Athenäern gegen Antigonos zu Hülfe: Pausan. 1, 1, 1; Strabon, ebendas. Die Insel hieß von ihm Πατρόκλου νῆσος oder Πατρόκλου χάραξ.

genannt. Die ziemlich lang gestreckte Südküste dieser Insel ist nackt und schroff; gegen Norden aber, gegen die Küste von Attika hin, dacht sie sich flacher ab, und hier muß daher das Lager der Aegyptier und des Patroklos gewesen seyn, dem die Klippe ihren Namen im spätern Alterthume verdankte, während die ägyptische Flotte in der kleinen Bucht zwischen der Insel und dem Lande vor Anker lag.

Mit Mühe wand sich unser kleiner Kutter durch angestrengtes Rudern aus einer Windstille hinaus, in welche wir unter der Patroklosinsel gerathen waren; und als wir sie glücklich im Rücken hatten, schimmerten uns zu unserer Linken die weißen Säulen des Athenentempels auf Sunion entgegen, und zugleich faßte uns ein frischer Nordwind, der uns schnell an dem Vorgebirge und an der Insel Helene[4]) vorüberführte. Dabei aber blieb die Luft so mild und der Sonnenschein so warm, daß wir nicht allein ohne Mäntel auf dem Verdecke uns aufhalten, sondern mein Reisegefährte auch durch Zeichnen einiger Matrosen sowohl sich selbst, als noch mehr die Schiffsmannschaft ergötzen konnte, die an dieser verteufelten Kunst (διαβολημένη τέχνη), welche ihre schönen, markirten Gesichter so schnell in wenigen Strichen auf dem Papier wiederzugeben wußte, ihr herzlichstes Wohlgefallen hatten. So kam der Abend heran, mit ihm ein conträrer östlicher Wind, der uns erst nach langem Kreuzen in dem Canal zwischen Keos und Kythnos erlaubte, das nördlichste Vorgebirge dieser Insel, das Cap Kephalos, zu umschiffen und in den kleinen Hafen von Hagia Irene einzulaufen, wo wir um drei Uhr nach Mitternacht landeten.

Die Ortschaft H. Irene besteht nur aus einer gleichnamigen Capelle und vier oder fünf Häusern, die an dem südlichen Arme einer gabelförmigen Bucht liegen, welche sich gegen Nordosten, gegen die Inseln Gyaros und Andros öffnet, und an deren nördlichem Arme sich die warmen Quellen befinden, von welchen Kythnos seinen heutigen Namen Thermia (τὰ Θερμιὰ) erhalten hat.[5])

---

[4]) Wo nach einer Angabe Paris sein Beilager mit Helena hielt; jetzt Makronisi. Vergl. Pausan. 1, 35, 1; Strabon 9, S. 245 Tchn.

[5]) Corrumpirt durch Vorschiebung des Accents aus τὰ Θέρμια, wie man in der nachlässigen Umgangssprache nicht allein χωριὰ und Aehn-

Mit Tagesanbruch gingen wir nach der eine starke Stunde vom Hafen entfernten Hauptstadt Messaria (ἡ Μεσσαρία) hinauf, die ungefähr in der Mitte der Insel liegt und gegen achtzehnhundert Einwohner zählt. Man quartierte uns bei einem der Archonten des Ortes, in einem großen, unwohnlichen Zimmer ein, das statt der Fenster, wie alle übrigen Häuser der Insel, nur hölzerne Läden hatte, und mit einigen wurmstichigen hölzernen Stühlen, Kisten und Kasten aus dem siebenzehnten Jahrhundert möblirt war. Hier sollten wir überdieß mit der Familie pêle mêle wohnen und schlafen, was, trotz der wohlgemeintesten Gastfreundschaft, doch keine ganz angenehme Aussicht gewährte. Da man uns aber höflichst, wenn gleich mit einiger Unwahrheit, versicherte, daß es durchaus keine bessere Wohnung gebe, und überdieß ein heftiger Regen eintrat, der den ganzen Tag anhielt, so ergaben wir uns vor der Hand in unser unbequemes Schicksal. Allein als unser Bedienter gegen Abend ein Haus ausfindig machte, wo wir ein besonderes Zimmer mit Glasfenstern und einem brettern Fußboden — das einzige in der ganzen Stadt — für uns allein erhalten konnten, glaubten wir es uns selbst schuldig zu seyn, uns diesen Luxus nicht zu versagen, brachen etwas barsch die kaum angeknüpfte Gastfreundschaft ab und bezogen froh wie die Könige unsere gegenwärtige Residenz.

Am Morgen des 23 Decembers hatte der Regen aufgehört und wir ritten auf Mauleseln nach dem Thal der warmen Quellen hinunter, auf welche H's. Mission eigentlich gerichtet war. Ganz Kythnos ist ein großer und ziemlich hoher, nur durch eine Menge enger Thalschluchten oder vielmehr Ravins zerklüfteter Felsrücken von Glimmer- und Marmorschiefer, mit großen, hin und wieder eingesprengten Quarzblöcken untermischt. Die Insel gleicht daher in ihrem Ansehen wie in ihrer Naturbeschaffenheit den meisten Theilen von Tenos und Jos; nur ist sie weniger schön. Die Wege sind über alle Beschreibung holpricht, wie die von Tenos, dafür aber auch die Maulthiere eben so gewandt und sicher wie die Tenischen im Hinauf- und Hinabklimmen dieser Wege. Auffallend und eigenthümlich ist die Bauart der Steinwälle, mit

---

liches statt χωρία, sondern auch wohl σχολειά statt σχολεῖα zu sprechen pflegt.

welchen die schmalen Pfade eingefaßt sind; um sich die Arbeit leichter zu machen und zugleich ihnen mehr Festigkeit zu geben, richtet man von je einem bis zu drei oder vier Schritten von einander eine große Schieferplatte senkrecht auf und füllt die Zwischenräume mit kleinen, horizontal über einander geschichteten Bruchstücken aus. In einer Stunde hatten wir die Quellen erreicht und beschäftigten uns den ganzen Tag mit der Ausmessung und Aufnahme des Terrains.

Diese warmen Wasser (τὰ θέρμα, mit zurückgezogenem Accente), welche sich in einer kleinen Thalbiegung am nördlichern Arme des Hafens von H. Irene finden, entspringen nur etwa zweihundert Schritte vom Ufer, am Fuße einer mäßigen Anhöhe aus Schieferfelsen. Die Ebene von hier bis ans Ufer ist durch die überfließenden Wasser mit einer festen Kruste von einer porösen, leicht zerbrechlichen Steinart überdeckt worden, die durch die sich absetzenden Eisentheile eine röthliche, hin und wieder schreiend rothe Farbe angenommen hat. Doch münden die Abzugscanäle sich nicht unmittelbar ins Meer, sondern fallen in eine kleine Salzlagune am südlichen Rande der Ebene, welche einen Abfluß ins Meer hat.

Der Quellen sind im Ganzen drei. Die am höchsten gelegene und am wenigsten warme (nur 32 bis 33° Réaumur) ist in ein Bassin gefaßt und mit einem Gewölbe überbaut, nach Aussage einer Inschrift über der Thür, im Julius 1782, durch den Flottendragoman Nikolaos Mavrogenes von Paros, der nachmals Hospodar der Wallachei und als solcher enthauptet wurde. Dieß ist bis jetzt die einzige Quelle, welche von den Kranken benutzt wird. Die beiden andern entspringen fünfzig bis sechzig Schritte weiter südlich und nur drei Schritte von einander. Trotz dieser großen Nähe enthält ihr Wasser doch, nach den Untersuchungen des Herrn Professors Landerer,[6]) nicht ganz dieselben Bestandtheile; auch haben sie einen verschiedenen Wärmegrad, und zwar hat die obere abwechselnd 36 bis 38, die untere bis zu 44° Réaumur.[7]) In

---

[6]) *Περὶ τῶν ἐν Κύθνῳ θερμῶν ὑδάτων, παρὰ Ξαυερίου Λάνδερερ, Βασιλικοῦ φαρμακοποιοῦ. Ἐν Ἀθήναις* 1835, 16.

[7]) Am 18 (6) August 1837, Nachmittags drei Uhr, bei einer Temperatur des Meerwassers von 20°, der Luft im Schatten von 22°, zeigte

der That waren einige Eier, die wir in die heißeste Quelle legten, in weniger als zehn Minuten weich gesotten. Diese beiden Quellen, vorzugsweise die letztere, heißen bei den Eingebornen ὁ Κάκαβος — eine Benennung, die wahrscheinlich in ununterbrochener Tradition noch aus dem Alterthume stammt,[8]) und von καίω (κάω, καύω) durch Reduplication der ersten Sylbe abgeleitet werden zu müssen scheint. Beide haben eine geringe Tiefe und werfen von ihrem Boden, in regelmäßigen Zwischenräumen von etlichen Secunden, Blasen in die Höhe. Ihr Wasser hat einen starken Salzgeschmack und ist sehr eisenhaltig. Die Quellen des Kakabos blieben bis heute unbenutzt, weil es an Baulichkeiten fehlt.

In den alten Schriftstellern scheint sich keine Erwähnung der warmen Wasser von Kythnos erhalten zu haben. Doch läßt sich nicht bezweifeln, daß sie bereits im Alterthum vorhanden waren und benutzt wurden. Jenseit des kleinen felsigen Vorgebirgs, welches das Thal der Quellen gegen Norden begränzt, zeigte uns ein Bauer am Ufer, von den Wellen überspült, einige Ueberreste von Mauern und Fundamenten, und in dem daran stoßenden Acker hatte er vor zwei Jahren mehrere alte Gräber gefunden. Fünf andere alte Gräber hat man, nur fünfzig Schritte von der obern Quelle, am Fuße der Höhen entdeckt; wie es scheint, von Kranken, welche statt der Heilung den Tod an diesem Badeorte fanden. Ohne Zweifel würde man auch an den Quellen selbst antike Fundamente entdecken können, wenn man die sich stets fortbildende und mehr erhöhende Steinkruste durchbrechen und tiefer nachgraben wollte. Jetzt sieht man keine andern Ruinen, als einige unbedeutende Ueberbleibsel eines aus gebrannten Steinen gebauten und mit dem erwähnten Steinniederschlag der Wasser ganz inkrustirten Bassins, vielleicht aus römischer Zeit, welches, wie sich aus seiner Lage ergibt, nicht aus dem Kakabos, sondern aus der obern Quelle seinen Zufluß erhielt.[9]) Tournefort, der im Jahre 1700

der obere Kakkabos eine Wärme von $33\frac{1}{2}°$, der untere von $39\frac{1}{4}°$ Réaumur. (Spätere Anm.)

[8]) Vergl. Möris Atticista u. d. W. κακκάβη Ἀττικοί· κάκκαβος, Ἕλληνες. Das Wort findet sich noch im Gebrauch, in der Diminutivform τὸ κακάβι, der Kessel.

[9]) Durch eine neuere Ausgrabung hat sich ergeben, daß das alte Bassin im Gegentheil sein Wasser aus dem Kakkabos bezog. (Spätere Anm.)

hier war, erwähnt dieß Bassin schon als eine Ruine; über der obern Quelle stand auch zu seiner Zeit ein Haus, allein die Wasser hatten, wie er sagt, schon ihren Credit verloren.[10]) Noch mehr scheint dieß später der Fall gewesen zu seyn, denn der Graf Pasch van Krienen, in seiner Beschreibung des Archipelagos,[11]) erwähnt die Bäder gar nicht. Erst durch den Neubau des Dragomans Mavrogenes scheinen sie wieder in einige Aufnahme gekommen zu seyn; seit dem Ende des griechischen Freiheitskampfes aber ist ihr Ruf und ihre Frequenz fortwährend im Steigen, und die Zahl der aus Griechenland, aus der europäischen und asiatischen Türkei hier Heilung suchenden Kranken übersteigt jeden Sommer bereits vier bis fünfhundert. Früherhin pflegten sie unter Zelten oder in Erdhütten zu wohnen; der zunehmende Besuch hat einige Bürger von Kythnos veranlaßt, seit einigen Jahren hier ein Logirhaus zu bauen, wenn es anders einen solchen Namen verdient. Dieß Gebäude besteht aus drei niedrigen, mit dem Rücken an den Berg gelehnten und sich terrassenförmig über einander erhebenden Stockwerken; die Zimmer sind außerordentlich klein, mit hölzernen Läden statt der Fenster; der Fußboden besteht aus der bloßen, nicht einmal geebneten und festgestampften Erde, und das flache Dach, welches zugleich die Decke der Zimmer bildet, aus dünnen, mit einem Rohrgeflechte überdeckten und mit einer dünnen Erdschicht bestreuten Balken. So ist das gegenwärtige Logirhaus des ersten Badeorts Griechenlands beschaffen! Das ganze Gebäude hat weder Küche noch Herd; jeder Gast muß für sich selbst sorgen und sich durch seinen Bedienten, wenn er überhaupt einen hat, auf der bloßen Erde im Freien oder in einem Kohlenbecken auf der Terrasse vor seinem Zimmer sein Essen kochen lassen.

Eine Folge dieser schlechten Einrichtungen und der Feuchtigkeit der Zimmer ist, zumal da obendrein das Logirhaus dreißig bis fünfzig Schritte von dem Bade entfernt liegt, und im Sommer hier fast immer heftige Nordwinde herrschen, daß die Kranken, wenn sie erhitzt aus dem Bade in ihre Wohnung zurückkehren,

---

[10]) Tournefort, Reise, Thl. 2, S. 14, 15 der deutschen Uebersetzung.

[11]) Breve Descrizione dell' Arcipelago, del conte Pasch di Krienen, Livorno 1773 in 8.

durch den kalten Wind oder die Feuchtigkeit ihres Zimmers sich häufig erkälten und an Fiebern leiden, oder denselben Rheumatismus wieder bekommen, von dem sie sich hier zu heilen suchten. Die Regierung hat daher, auf den Vorschlag des Medicinalcollegiums, beschlossen, diesen Uebelständen abzuhelfen, und hart an den Quellen ein Gebäude mit besondern Badekammern und gesunden und zuträglichen Wohnzimmern aufführen zu lassen; und den Plan zu einem solchen zu entwerfen, war eben der Zweck der Sendung meines Reisegefährten. Es ist vorherzusehen, daß, wenn die geringen zu Gebote stehenden Mittel erlauben, diesen Plan auszuführen,[12]) die erleichterte Benutzung dieser so wirksamen Heilquellen die Zahl der Besucher vermehren, und eine Quelle des Wohlstandes für die Insel werden wird. Möge nur in dem gesteigerten Wohlstande und dem lebhaftern Verkehr mit Fremden nicht zugleich auch die glückliche Ruhe und die patriarchalische Einfachheit ihrer Sitten ihren Untergang finden.

Wir kehrten am folgenden Morgen zu den Thermen zurück, um die Ausmessung des kleinen Thales zu beendigen, und brachen gegen Mittag von hier nach dem sogenannten Paläokastron auf. Der Weg steigt den ziemlich hohen und langen Bergrücken hinan, welcher die Nordwestseite der Insel bildet und gegen Nordosten in das Vorgebirge Kephalos ausläuft. Auf dem Rücken dieses Berges, eine Stunde von den Thermen, liegt das Kloster h. Georgios, jetzt, in Folge der Aufhebung der meisten Klöster, verlassen, was unsern Maulthiertreibern wiederholte fromme Stoßseufzer auspreßte. Zehn Minuten nordwestlich von dem Kloster liegt Paläokastron, auch das Schloß der Schönen, τῆς ὡριᾶς τὸ κάστρο genannt, auf dem schmalen Gipfel eines furchtbar schroffen Felsens, der in die See hinaus hängt und nur durch einen schwer zugänglichen Isthmos mit dem Berge verbunden ist, den Ruinen von Karthäa auf Keos gerade gegenüber. Es ist die Ruine eines wohlbefestigten Städtchens aus den letzten Jahrhunderten des Mittelalters, und scheint damals der Hauptort der Insel gewesen zu seyn. Die Mauern, so viel von ihnen noch an den Felsen klebt, sind von fränkischer Bauart und haben Schießscharten; im Innern

---

[12]) Der Plan ist wirklich ausgeführt worden, und Kythnos bietet den Kranken jetzt ein bequemes Bade- und Logirhaus dar. (Spätere Anm.)

sind nur unförmliche Trümmerhaufen. Von dem Gipfel des Felsens hat man eine weite Aussicht; man entdeckt den Peloponnes, Hydra, Aegina, die Gerania bei Megara, Belbina, Sunion, Keos, Karystos, Andros, Gyaros, Tenos und Syros. Der Umfang der Festung ist gering, und sie kann höchstens 1500 bis 2000 Seelen enthalten haben. Dennoch hat dieß Schloß der Schönen auch seine Ilias, seine Ἰλίου πέρσις, gehabt, in einem Volksliede, das seinen Untergang besang; allein die Führer versicherten uns, daß die letzten alten Leute, welche es noch auswendig gewußt, bereits gestorben wären. Hier hausten — so erzählte das Lied — vor Jahrhunderten arge Seeräuber, welche das Meer bis Keos (acht bis zehn Seemeilen weit) vermittelst einer langen Kette zu sperren und so viele Schiffe zu fangen pflegten. Die großen Schätze und Reichthümer, welche sie gesammelt hatten, lockten die Türken, und sie kamen mit großer Macht hieher; allein sie belagerten das unzugängliche Felsennest ein Menschenalter lang vergebens, oder, wie das Lied sagt:

Χρόνους δώδεκα τὺ πολεμούσανε,
καὶ ἄλλους δεκατεσσάρους δὲν ἐμποροὐσανε.

Endlich verkleidete sich ein junges Türklein[13]) als eine schwangere Frau, nahm noch einen Säugling in die Arme und begehrte so Einlaß, als ein unglückliches, von dem Feinde verfolgtes Weib. Die Tochter der Pförtnerin öffnete aus Mitleid das Thor, und die in einem Hinterhalt versteckten Belagerer

---

[13]) Ich fand später in der Stadt ein altes Mütterchen, welches noch einige Bruchstücke dieses kythnischen Nationalepos im Gedächtniß bewahrte. Eines der bedeutendsten darunter ist folgendes:

Ἕνα Τουρκὶ Τουρκάκι χήρανε γίνηνε,
μαῦρα φορέθηνε·
„Ἀνοίξ'τε μοῦ κὲμένα τῆς βαρειόμοιρης,
„'ποῦ 'μαι ἐγγαστρωμένη καὶ 'σ τὸν μῆνά μου.“
Τῆς πορταριᾶς ἡ κόρη ἐδελεάσθηνε.
'Σὰν ἄνοιξ' ἡ πόρτα, χίλιοι ἐμβήκανε,
Κ'ὅσον νὰ καλανοίξῃ, δὲν ἐμετριούντανε.

Ich muß hiezu bemerken, daß das Anhängen der müßigen Verlängerungssylbe νε nicht allein an Zeit-, sondern auch an Hauptwörter (z. B. χήρανε) auf Kythnos und einigen andern Inseln vorzüglich weit getrieben wird.

drangen ein, metzelten die Vertheidiger nieder und legten das Städtchen in Asche.

Etwas Wahres muß wohl dieser Geschichte zu Grunde liegen, zumal da eine Familie in Messaria noch ein auf Holz gemaltes Marienbild besitzt, dessen eine Ecke angebrannt ist, und von dem sich eine Tradition erhalten hat, daß es aus den Flammen von Paläokastron gerettet worden sey, als die Türken die Stadt verbrannten. Wahrscheinlich wurde Kythnos, wie die meisten Inseln, von Barbarossa im vierten Decennium des sechzehnten Jahrhunderts erobert und unterworfen; der Rhapsode aber, der das Lied gedichtet, erweiterte die Begebenheit und schmückte sie nach seinem Bedürfniß aus. Indeß weiß ich nicht, ob die Geschichtschreiber jener Zeit die Eroberung von Kythnos dem Barbarossa beilegen.)

Wir kehrten von hier auf demselben Wege nach Messaria in unsere Wohnung zurück und gingen am folgenden Morgen, den 25 December, nach Hebräokastron an der Westseite der Insel. Die Entfernung beträgt etwa fünf Viertelstunden. Der Weg liegt größtentheils längs dem Rande eines langen und gewundenen, gegen NW sich öffnenden fruchtbaren Thales, in welchem viele Weingärten sind, aber nur wenige und verkrüppelte Feigen- und Maulbeerbäume. Auf der Hälfte des Weges steht eine Capelle der Panagia mit einigen kleinen Triglyphen aus parischem Marmor, einem kleinen jonischen Capitell und einigen andern unbedeutenden Bruchstücken. Hierunter sind auch zwei cannelirte Weihbeckenfüße aus schwarzem vulkanischem Stein, wie man sie von derselben Form und aus dem nämlichen Material (häufig jedoch auch aus Marmor) über ganz Griechenland in Menge findet. Diese Säulchen aus schwarzem vulkanischem Stein müssen offenbar ein gemeinsames Vaterland haben, wo sie fabrikmäßig

---

[14]) Allein schon Bondelmont weiß, also mehr als hundert Jahre vor Barbarossa, von der Einnahme einer Stadt auf Thermia vermittelst Verrath durch die Türken; nur scheint er die Begebenheit viel mehr auf die heutige Stadt, als auf jenes Paläokastron zu beziehen (a. a. O. c. 26, p. 84): Ad orientem — — planus exstat, quo in capite Thermia civitas erigitur, quam Turci jam, ibi mancipii, *proditorie*, in nocte, captis civibus, desolavere; sed nunc repopulata est. (Spätere Anmerkung.)

zu Hunderten oder gar Tausenden gefertigt wurden; und zwar halte ich dafür Aegina, wo dieselbe Steinart häufig vorkommt.

Hebräokastron, auch Ῥηγόκαστρον oder das Königsschloß genannt, war die alte, gleichnamige Hauptstadt von Kythnos und lag ungefähr an der Mitte der Westküste der Insel auf dem Gipfel, und an dem gegen das Meer gewandten Abhange eines wenigstens sechshundert Fuß hohen Berges. Ihr Hafen wurde durch eine kleine, vorliegende Klippe gebildet. Gleich nördlich von der Stadt ist die große und bequeme Hafenbucht Phykiada,[15]) die gegen Westen durch das Felseneiland des h. Lukas geschützt wird, und nördlich über diesem Eilande ist wieder eine Bucht, die von einer dort stehenden Säule Kolonna oder Kolonnaki heißt. Hier ist hart am Ufer eine ähnliche warme Quelle, wie die oben beschriebenen, die jedoch im Sommer gewöhnlich versiegt, im Winter aber bei Südwinde häufig von den Wellen überdeckt wird.[16]) Auf der Südseite der alten Stadt sind zwei andere Häfen, genannt Episkopi (ἡ Ἐπισκοπή) und Merchas (ὁ Μέρχας oder Μέριχας). Die Vortheile dieser von den alten Kythniern gewählten Lage für ihre Hauptstadt sind so überwiegend und einleuchtend, daß auch die heutigen schon wieder darauf denken, sich hier anzusiedeln.

Von der Geschichte und den Zuständen der Insel im Alterthum ist uns fast gar nichts bekannt. Was zuerst die Identität der Insel betrifft, so kann dieselbe nicht zweifelhaft seyn: denn Dikäarchos und Strabon setzen sie zwischen Keos und Seriphos an,[17]) welche beide ihre Namen bewahrt haben. Bei Salamis hatten die Kythnier eine Triere und einen Fünfzigruderer.[18]) Kythnos kam nach den Perserkriegen mit den übrigen Inseln in die Bundesgenossenschaft der Athenäer und zahlte ihnen um die Zeit des peloponnesischen Kriegs einen Tribut. Aber aus allem Uebrigen ergibt sich schon, daß die Insel weder reich, noch mächtig war. Auch werden die Kythnier von Demosthenes[19]) mit Gering-

---

15) Ἡ φυκιάδα, von der Menge des hier wachsenden Seetangs (φύκος).

16) Pasch van Krienen a. a. O. S. 104. — Landerer a. a. O. S. 9.

17) Dikäarchos im βίος Ἑλλάδος. — Strabon 10, S. 388 Tchn.

18) Herodot 8, 46.

19) Demosth. π. συντάξεως S. 176.

schätzung erwähnt, an einer Stelle, wo er sagt: wenn er zu Siphniern oder Kythniern oder einem andern ähnlichen Völkchen zu reden hätte, so würde er ihnen nicht so hohe Gesinnungen anempfehlen, wie den Athenäern. Dennoch hatte Aristoteles auch ihre Staatsverfassung nicht übersehen,[20]) während andere Alte keinen namhaften Kythnier anzuführen wissen, als den Maler Kydias, und nichts von der Insel zu rühmen haben, als daß sie guten Käse hervorbrachte,[21]) was sich aus den gewürzreichen Weiden ihrer wasserhaltigen Schieferberge wohl erklärt. Um das Jahr 200 v. Chr., während des Kriegs zwischen Rom und Philipp dem Dritten, hatte Kythnos makedonische Besatzung. Nach der Eroberung von Andros setzten Attalos und die Römer nach Kythnos über und belagerten die Stadt etliche Tage lang vergebens, standen aber dann von der Belagerung ab, weil ihre Einnahme kaum der Mühe werth schien.[22]) In der Geschichte des spätern Alterthums wird Kythnos vielleicht nur noch einmal erwähnt, als nach Nero's Ermordung ein falscher Nero, man weiß nicht woher, plötzlich auftauchte, und durch Sturm nach Kythnos verschlagen, hier eine kleine Macht zu sammeln, die Kaufleute zu plündern und die Sklaven zu bewaffnen anfing, während die Nachricht, der Kaiser lebe noch, sich immer weiter verbreitete. Da landete zufällig Calpurnius, den Galba mit zwei Triremen nach Galatien und Pamphylien schickte. Der falsche Kaiser sucht die Trierarchen zu gewinnen, und sie geben ihm scheinbar Gehör; aber auf ein Schiff gelockt, wird er von Calpurnius überfallen und getödtet.[23]) — Ob auch Kythnos, gleich andern Inseln, unter den Kaisern als Verbannungsort diente, ist ungewiß, aber sehr wahrscheinlich.[24])

---

[20]) Harpokration u. d. W. Κύθνιοι.

[21]) Stephan. Byz. u. d. W. Κύθνος. — Eustath. zum Dionys. Perieg. V. 526. — Alexis bei Athenä. 12, S. 516. — Plin. N. G. 13, 47 sagt, der Cytisus sey ursprünglich auf Kythnos einheimisch gewesen, und von dort erst weiter verpflanzt worden. Daher rühre die Vorzüglichkeit des Käses.

[22]) Livius 31, 15 und 45.

[23]) Tacit. Histor. 2, 8 und 9.

[24]) Ders. Annal. 3, 69, wo die Lesart schwankt, aber wegen der Nachbarschaft von Gyaros wahrscheinlich Cythnum die richtige Schreibart ist.

So viel von der Geschichte der alten Stadt. Ihre fast ganz zerstörten Mauern schlossen, wie schon bemerkt worden ist, den Rücken und den Gipfel des Berges ein und zogen sich dann westwärts an das Meer hinab. Sie sind, wie die Mauern von Tenos und Jos, aus Schieferquadern gebaut, und haben daher horizontale Schichten, aber von ungleicher Dicke, und die aufrechten Fugen sind nicht alle perpendiculär, sondern meistens schräg. Nach dem Umfange zu schließen, kann die Stadt acht bis zwölftausend Seelen enthalten haben. Gegen Süden hat der Bergrücken einen etwas erhöhten Gipfel, welcher die Akropolis bildete. Nordwärts unter derselben, wo der Rücken flacher ist, war vermuthlich die Agora. An dem westlichen Rande dieses Plateau's, gegen das Meer hin, sind zwei große rechtwinklichte Substructionen aus mächtigen Schieferquadern, neben einander, und nur durch einen drei bis vier Schritte breiten Gang von einander getrennt. Auf den beiden Substructionen standen wahrscheinlich zwei öffentliche Gebäude, vielleicht Tempel; so wie der Tempel des Apollon Pythios und der Artemis Soteira in Anaphe auf einer ganz ähnlichen Plateform auf dem höchsten Punkte der dortigen alten Stadt stand.[25]) Der südlichere Unterbau ist achtzehn Meter lang, und der größere Theil seiner Oberfläche ist noch mit einem sehr festen Paviment aus Marmormörtel bedeckt, in welchen kleine, weiße Flußkiesel eingestampft sind. In der Nähe liegen noch einige große Quadern, ein bogenförmig behauener Stein und eine Cisterne. Ich fand hier einen kleinen Arm aus parischem Stein, und nur fünfzehn bis zwanzig Schritte unterhalb dieses Unterbaues, am Abhange des Berges liegt eine herabgerollte, sehr beschädigte weibliche Statue aus penteliſchem Marmor, ohne Kopf und Arme.

Von dem eben erwähnten Gange, durch welchen man von dem Plateau der Agora zwischen den beiden Unterbauten hinabstieg, scheint eine größtentheils in den natürlichen Schieferfelsen ausgehauene, hin und wieder durch künstliche Stufen ergänzte Treppe in gerader Richtung an das Meer hinuntergeführt zu haben. Auf einem Drittheil der Höhe derselben, vom Ufer an gerechnet, und rechts von der Treppe finden sich neben einander

[25]) Vergl. oben den 8ten Brief.

drei in den Felsen ausgehauene, spitzgewölbte und mit einem sehr festen und glatten Stuck ausgekleidete Höhlen.[26]) Sie haben drei Meter Höhe, acht Meter Länge und zwei bis dritthalb Meter Breite, und sind an ihrem hintern Ende der Quere nach durch einen gemeinsamen Gang verbunden. Ich erinnere mich nicht, eine ähnliche Anlage gesehen zu haben. Gräber scheinen diese Höhlen nicht gewesen zu seyn, denn sie haben weder Grabnischen, noch sonst etwas, was darauf hindeutete; vermuthlich also irgend ein Heiligthum. Der dreifache Eingang war von außen ohne Zweifel mit einer marmornen Façade verkleidet; der Platz vor demselben ist durch eine Terrassenmauer aus großen Steinen gestützt, und einige Stufen führten auf diese Plateform.

Außer diesen geringen Resten sieht man in dem Umfange der Stadt nur wenige zerstreute Marmorsplitter, Ziegel- und Vasenscherben; denn da der Boden sehr fruchtbar ist, so hat die lange Zeit Alles weggeräumt, um Platz zu Aeckern zu gewinnen. Einige Cisternen verdienen keine Erwähnung. Doch hat man hier früher von Zeit zu Zeit Statuen gefunden, die in Gott weiß wessen Hände übergegangen sind; nur eine derselben ist im Museum auf Aegina. Ich konnte keine Münzen von Kythnos zu Gesicht bekommen; was man mir zeigte, waren schlechte römische Kaisermünzen. Eine hier gefundene Inschrift, die einzige, welche ich auf der ganzen Insel auftreiben konnte, entdeckte ich durch beharrliche Nachforschungen erst gestern in der Kirche der h. Barbara in Messaria, an welche sie durch den letzten Besitzer geschenkt worden war und wo sie jetzt als Stufe vor dem Tabernakel diente. Es ist ein Piedestal, welches die Statue der Selino getragen hat; aber die Schrift war so mit Kalk übertüncht, daß es mir eine halbe Stunde kostete, sie zu reinigen. Sie lautet: *Πύθιλλα Γλαύκωνος τὴν θυγατέρα, καὶ Γλαύκων καὶ Ἴσαρχος οἱ Ἰσάρχου τὴν ἀδελφὴν Σελινὼ Ἰσάρχου.* Diese Inschrift mit der noch unbedeutendern Grabschrift eines Sidoniers,[27]) sind die

---

[26]) Tournefort 2, S. 16, erwähnt diese Höhlen.

[27]) Im C. J. G. II, n. 2373. — Dazu kommt jetzt noch eine Grabschrift, herausgegeben im Intelligenzbl. der A. L. Ztg. 1838, Nr. 40. (Spätere Anmerkung.)

beiden einzigen von Kythnos bekannten Monumente dieser Art. Beide geben keine geschichtliche Ausbeute.

Nach Messaria zurückgekehrt, machten wir, da es eben Sonntag Nachmittag war, beim Demarchen und in einigen andern Häusern Besuch. Die Männer und jüngern Frauen tragen die gewöhnliche Kleidung ihres Geschlechts; die ältern Frauen kleiden sich aber noch in die alte, höchst eigenthümliche Tracht. Auf dem Kopfe haben sie einen wunderlichen, aus Pappe oder dünnem Rohr gebildeten und mit buntem Seidenzeug überzogenen Aufsatz, das Fremdhaar (*τὰ ξενόμαλλα*) genannt; um diesen schlingen sie einen gelbbraunen, über den Rücken lang herabhängenden Schleier (*ἡ βάλια*). Das Hauptkleidungsstück ist aber eine bis fast an die Knie reichende und nur den Rücken bedeckende Jacke, mit bunter Seide und wo möglich auch mit Gold gestickt, welche das Buchaeri (*τὸ μπουχαέρι*) heißt. Sie wird durch zwei untergelegte Kissen oder Pochen gestützt, so daß sie steif vom Körper abstarrt und dem Oberleibe der Frauen, von hinten gesehen, das Ansehen eines Dreiecks gibt. Unter dem Buchaeri tragen sie ein um eine gute Spanne längeres Hemd, die sogenannte *κρομοποδιά*,[28]) das unten einen breiten, gestickten Rand hat, und über dem Buchaeri eine um eine Spanne kürzere, mit Aermeln versehene dunkelfarbige Jacke, die *κοντογοῦνα*, die allenfalls vorn geschlossen werden kann. Die Brust bedeckt ein über's Kreuz gefaltetes Tuch (*τὸ σταυρομάνδυλο*); um den Leib legen sie einen breiten Gürtel (*τὸ στομαχικό*), und unter dem Gürtel hängt die Schürze (*ποδιά*) herunter. Schwere seidene, geschmackvoll gestickte, aber, um das Bein dicker zu machen, über den Knöcheln mit Tüchern ausgestopfte Strümpfe und gelbe Schuhe vollenden den Anzug, dessen Pracht noch bei den Wohlhabenden durch hin und wieder, namentlich auf der Schürze und dem Gürtel angebrachte vergoldete Schildchen erhöht werden kann. Das Kostspielige und Unbequeme dieser Tracht sind mehr noch als ihre Geschmacklosigkeit die Ursachen ihrer Abschaffung ge-

[28]) Durch Umstellung, statt *κορμοποδιά*, von *κορμός*, wie *γρωνίζω* statt *γνωρίζω*, *Ἀγνανώστης* statt *Ἀναγνώστης*, *λειδινὸν* statt *δειλινόν*, *τρεπνὸς* statt *τερπνός*, *τράφος* statt *τάφρος*, und hundert andere Umstellungen im täglichen Gebrauche sind.

worden, wie ja auch Europa seine Alongeperrücken und Reifröcke, seine goldbordirten Westen und Haarbeutel abgelegt hat. Noch ein Menschenalter, und man wird auf Kythnos selbst kein Kleidungsstück dieser Art mehr finden.

Auch der Dialekt der Kythnier hat einige Eigenthümlichkeiten. Außer dem bereits erwähnten angehängten *νε* hört man hier, wie auf Chios und Psyra, *ἴντας* und *ἴντα*, statt *τίς*, *τί* und *τίνα*, z. B. *ἴντα σοῦ εἶπενε*, was hat er dir gesagt? Das Verbum *ἔρχομαι* hat im Aorist *ἦρχα* (*ἦρχες*, *ἤρχενε*) statt *ἦλθα*, und *φῶς* macht im Plural *τὰ φώσια*. Dagegen endigt die dritte Person der Mehrheit sich noch auf *ουν* und *αν*, während schon auf Siphnos, Naxos und Thera die Pluralsformen *ουσι* und *ασι* anfangen.

Am 26 December ging ich allein nach dem einzigen Dorfe Silakka, welches eine starke Stunde südlich von Messaria liegt, und fast eben so groß ist, wie diese sogenannte Stadt. Der Weg dahin ist sehr rauh und uneben. Von dem höchsten Punkte desselben sieht man südlich von der Insel das Eiland Serphopula, und noch näher an Kythnos die Klippe Piperi, wo der Professor Bardalachos im Jahre 1829 durch Schiffbruch umkam. Silakka selbst liegt in einem artigen Bergkessel, und hat keine andere Merkwürdigkeit, als eine große Höhle, *τὸ καταφύγι*, auf der Südseite des Dorfes. Ich stieg mit vier Führern in dieselbe, weil hier, statt Fackeln, nur dünne Wachskerzen zu bekommen waren. Man kann in den Hauptgang der Höhle mit Bequemlichkeit drei bis vierhundert Schritte weit vordringen, und zu beiden Seiten gibt es noch Nebenarme. Diese Grotte ist, da der Berg aus Sandstein und Thonschiefer besteht, die reinlichste und trockenste, welche ich in Griechenland kenne. Der Boden ist ein vollkommen ebener Sandestrich, so daß am ersten Ostertage (*τὴν μεγάλην λαμπράν*) die Bewohner des Dorfes sich hier zu versammeln pflegen, um bei Lampenschein zu tanzen. Nur an zwei oder drei Stellen, wo Kalk- und Marmorschichten den Berg durchziehen, haben sich schöne Stalaktiten gebildet. Alle übrigen Theile der Höhle sind ausgewaschener Schieferfels, und einzelne von diesem Material in der Mitte stehen gebliebene Pfeiler, Pyramiden und Obelisken haben nicht weniger barocke Formen, als sonst die Tropfsteinbildungen. Diese Beschaffenheit der Grotte,

welche offenbar ihr Daseyn der Auswaschung des Berges durch einen starken Wasserstrom verdankt, so wie der Name und die Lage des Dorfes, erklären sich gegenseitig auf das befriedigendste. Silakka (τὰ Σίλακκα) heißt augenscheinlich nichts Anderes, als οἱ λάκκοι τοῦ Διός, der See oder die Höhlen des Zeus; der Kessel, in welchem das Dorf liegt, war einst ein Bergsee, dessen Wasser sich durch die Grotte verliefen und ihre Wände glatt schliffen. Als das Thal bewohnbar geworden war, und sich Menschen dort ansiedelten, dauerte noch die Erinnerung an seinen ursprünglichen Zustand, und so entstand der Name τὰ Σίλακκα.[29]) Schade, daß die Regierung in der Nomenclatur der neuen Gemeinden diesen ächt hellenischen, gewiß uralten Namen durch den Namen Dryopis zu verdrängen gesucht hat. In dem südlichen und südwestlichen Theile der Insel, namentlich bei dem Hafen Nausa,[30]) sind alte Eisenbergwerke, welche ich jedoch nicht besuchte. Die zu Tage ausgehenden Adern sollen heute nur geringe Ausbeute versprechen. Man hofft auch Steinkohlen zu finden. Bleierz findet man häufig.

Gestern machten wir eine längere Jagdpartie durch den Norden der Insel; denn es wimmelt hier von Rebhühnern, die freilich das einzige Wildpret sind. Zwanzig Minuten nördlich von der Stadt fanden wir auf einer kleinen Erhöhung in einem Thale die Ruine eines antiken runden Thurmes von etwa 25 Fuß im Durchmesser und aus großen Schieferquadern erbaut, aber nur in einer Höhe von zehn bis zwölf Fuß erhalten. Nördlich unter demselben entspringt ein kleiner Bach, an dessen Quelle die Weiber zu waschen pflegen und der sich während der Regenzeit in den Hafen Phykiada bei Altkythnos ergießt. Die Insulaner meinen, der Thurm sey erbaut worden, um den waschenden Weibern gegen plötzliche Ueberfälle zum Schutze zu dienen, und diese scheinbar einfältige Erklärung dürfte vielleicht die richtige seyn;

---

[29]) Indeß schreiben die Kythnier selbst Σύλλακκα, und erklären den Namen als χωρία λακκώδη, nach der Analogie von σύνδενδρος, σύμφυτος und ähnlichen Zusammensetzungen. Auch diese Etymologie kann Bestand haben.

[30]) Gleichnamig und offenbar von gleicher Etymologie mit dem Städtchen Nausa (ἡ Νάουσα) auf Paros. Vergl. oben den 5ten Brief.

denn es ist nicht wohl abzusehen, welche andere Bestimmung ein ganz isolirter und zwischen Höhen versteckter Thurm gehabt haben könne.[31]) Später zeigte man uns noch — und hiemit ist das Verzeichniß der kythnischen Antiquitäten geschlossen — zehn Minuten südlich von dem Hafen h. Irene an dem Abhange eines Hügels eine antike Ruine, welche der Tholos (ὁ θόλος) genannt wird. Es ist dieß ein halb in den Felsen gegrabenes Gebäude, welches ursprünglich aus zwei der Länge nach überwölbten Kammern bestand, von denen die vordere aber demolirt ist, während die hintere noch ihr Gewölbe hat. Wahrscheinlich war das Ganze nur eine zur Aufbewahrung von Feldfrüchten dienende Vorrathskammer. Wir haben weitere alterthümliche Reste auf Kythnos weder erfragen, noch auf unsern, den größern Theil der Insel umfassenden Excursionen auffinden können, so daß Kythnos in archäologischer Hinsicht die ärmste aller Kykladen ist. Sehr ermüdet kamen wir gestern zurück, und während ich heute dieses schreibe, zeichnet H. eine alte Dame in dem oben beschriebenen seltsamen Costume; denn bei den anhaltenden Westwinden hat unser Schiff noch nicht von Syros zurückkommen können.

Die Insel hat gegenwärtig etwa 3200 Einwohner, von denen 1400 in Silakka, die übrigen in der sogenannten Stadt Messaria wohnen, und welche sämmtlich vom Ackerbau leben; denn obgleich Kythnos ringsum mit großen und kleinen Häfen versehen ist, besitzt es doch kaum drei oder vier eigene Fischerbarken. Der Boden ist, wenn gleich an sich mager, doch nicht gerade unfruchtbar zu nennen, da das Schiefergestein die Feuchtigkeit festhält und an vielen Stellen kleine Quellen und selbst eigene Bäche entstehen läßt. Man baut sehr wenig Weizen, größtentheils Gerste, von der im verflossenen Jahre 40,000 Kila (das Kilon zu 22 Okken oder 44 Pfund) erzeugt worden waren.[32]) Doch ist dieß nicht mehr als für die Consumtion der Insel er=

---

[31]) Tournefort sah diesen Thurm nicht; Graf Pasch van Krienen a. a. O. S. 104 erwähnt ihn, aber unter der eigenen Benennung Castella. Er heißt ὁ παλαιόπυργος. Auch liegt er nicht auf einem Berge, sondern nur auf einem Hügel.

[32]) Der Werth des Gerstenzehntens allein belief sich mithin auf dreizehn bis vierzehntausend Drachmen.

forderlich, denn die Einwohner essen fast nur Gerstenbrod. Das zweite Hauptproduct ist Wein. Man gewinnt jährlich etwa 1500 Fässer, von denen die größere Hälfte auf Kythnos selbst getrunken, die kleinere Hälfte ausgeführt wird. Dieser Wein ist sehr stark und wird größtentheils von den Hydrioten und Speziotten abgeholt, weßhalb man, da sie den gepechten Wein vorziehen, seit etwa zehn Jahren den Gebrauch des Resinirens angenommen hat.[33]) Zum Dritten besitzt Kythnos acht bis neuntausend Schafe und Ziegen (γιδοπρόβατα) und einige Tausende kleiner, schwarzer, leicht fett werdender Schweine, und führt von diesen Heerden Wolle, Käse, Borsten und Schlachtvieh aus. Endlich hat die Insel Honig, der von weißlicher Farbe ist und dem berühmten Honig von Skyros und der Landschaft Mani gleichgeschätzt wird.

Die übrigen Producte von Kythnos sind unbedeutend. Es gibt kaum etliche Hundert schlechter Oelbäume; die Seidenerzeugung, die in Tourneforts Tagen noch 1000 bis 1200 Pfund jährlich betrug, ist auf 50 bis 60 Okken heruntergesunken, die Baumwolle reicht nicht für das Bedürfniß der Insel aus, und Südfrüchte (Citronen, Orangen, Mandeln) hat man gar nicht. Nur Feigen gewinnt man in ziemlicher Menge und macht davon gute Wintervorräthe. Doch haben die Einwohner den großen Nachtheil dieser Vernachlässigung der Baumzucht eingesehen und machen alljährlich neue Anpflanzungen. Die Wahrheit ist, daß der heftige, im Sommer herrschende Nordwind auf dem Rücken der Berge keine Bäume gedeihen läßt; allein in den vielen engen und tief eingeschnittenen Ravins, die gegen den Boreas geschützt sind, kommen sie recht gut fort.

Ueberhaupt ist die Cultur von Kythnos im Steigen. Tournefort gibt der Insel im Jahre 1700 sechstausend Einwohner, Pasch van Krienen ums Jahr 1773 nur fünfzehnhundert. Die Angaben sind, so weit ich dieß habe in Erfahrung bringen können, ziemlich richtig. Vor der Revolution pflegten beständig drei bis vierhundert Männer in Konstantinopel, Smyrna und Kleinasien abwesend zu seyn, um als Handelsleute, als Handwerker, Be-

---

[33]) Ueber die Bereitung des Weines mit Pech und Harz bei den Alten und seine Eigenschaften vergl. Plin. N. G. 14, 25. 16, 22. 23, 24.

diente und Arbeiter etwas zu verdienen, und die Bevölkerung so wie der Anbau der Insel waren in beständiger Abnahme. Der Aufstand hat die Kythnier wieder in ihrem Vaterlande concentrirt, und anfangs die Noth, dann bei der Nähe von Hermupolis auf Syros und von Athen der leichte und schnelle Gewinn machte sie arbeitsam. Noch mehr würde der Ackerbau gewinnen, wenn die in zwei Ortschaften zusammengedrängte Bevölkerung sich mehr über die Insel zerstreute; denn der Uebelstand, daß die meisten Aecker zwei bis drei Stunden von dem Wohnsitze des Eigenthümers entfernt sind, macht sich sehr fühlbar. Jeder Bauer hat daher auf seinem Acker eine aus Schiefersteinen erbaute und mit großen Schieferplatten bedeckte Hütte (τὸ κελλί), wo er zur Zeit der Aussaat und Ernte einige Wochen ein Obdach finden kann.

Die Kythnier, ein ruhiges und geistig aufgewecktes Völkchen,[34]) sind doch in hohem Grade bigott. Eine Frau erzählte uns mit Schaudern, daß ihre beiden jetzt erwachsenen Töchter einst vor vielen Jahren am letzten Tage der Fasten, am Ostersamstage (τὸ μεγάλο σάββατον), durch kindliche Unwissenheit und Eßbegierde verleitet, einen Mundvoll ungesalzenen Käse sich zu stehlen gewußt hätten; und die gute Alte schien zu fürchten, daß diese schwere Sünde noch nicht im Himmel vergessen worden sey. Uebrigens gelang es uns leicht, einige Männer zu verleiten, trotz der Fasten, mit uns Fleisch zu essen, was ihnen zu Hause ihre Frauen nicht vergönnten. — Die Industrie der Insel beschränkt sich auf Verfertigung grober baumwollener Tücher, Schlafmützen und Strümpfe.

Bei den Müttern und Muttersöhnchen herrscht in diesem Augenblick große Beunruhigung, da sich das Gerücht verbreitet hat, daß nächstens ein Conscriptionsgesetz erlassen werden soll. Der kecke, tollkühne Muth der griechischen Seeleute von Hydra und Psara ist auf den Blättern der Geschichte verzeichnet, und die friedfertige Abneigung der nicht durch das Seemannsleben abgehärteten Insulaner des ägäischen Meeres gegen jeden Kampf

---

[34]) Pasch van Krienen S. 104 schmäht ihren Charakter mit derjenigen Unkunde und Ungerechtigkeit, in welche Reisende so leicht verfallen, wenn sie der Landessprache nicht mächtig sind.

tritt eben durch den Gegensatz nur um so auffallender hervor. Der Demarch sagte uns, daß nur aus diesem Grunde eine ungewöhnliche Menge von Heirathen nach den Fasten stattfinden würde, weil die Verheiratheten hofften, dadurch der gefürchteten Trommel und dem noch schrecklichern Bajonnet zu entgehen.

Und nun genug von Kythnos; der Abend naht und wir müssen in den Hafen hinunter eilen, um noch vor Einbruch der Nacht nach Athen unter Segel zu gehen.

Inselreise.

1837.



Eilfter Brief.

Keos. — Kythnos.

Insula, Coryciis quondam celeberrima Nymphis,
Cingitur Aegaeo, nomine Cea, mari.

Ovid. Heroiden 20, 221.

Seriphos, 20 (8) August 1837.

Da sitzen wir glücklich auf Seriphos, dem Seriphium saxum des Tacitus, dessen bloßer Name zur Zeit der ersten römischen Kaiser jeden halbwegs freisinnigen Mann zittern machte, und das auch jetzt noch kein sonderlich angenehmer Aufenthalt zu werden verspricht, falls widrige Winde uns hier ungebührlich lange festbannen sollten. Inzwischen benutze ich das hier gefundene Obdach, das immerhin bequemer ist, als unsere Barke, um Ihnen von unserer bisherigen Fahrt zu erzählen.

Am 14 (2) August segelten wir mit Sonnenuntergang, nachdem wir die nöthigsten Vorräthe auf einige Tage eingekauft, aus dem Piräeus ab. Wir haben uns für die ganze Dauer der Reise ein eigenes Kaïk gemiethet, um sechs Drachmen (einen spanischen Piaster) den Tag. Unter dem Verdeck ist gerade Platz für uns drei, auf unsern Matratzen ausgestreckt zu liegen: zwei nach der Länge des Schiffchens neben einander, der dritte der Quere nach vor den beiden ersten hingestreckt. Unsere zwei Bedienten liegen auf dem Verdeck, wo ich gewöhnlich auch meinen Platz nehme, und von den drei Schiffern wird angenommen, daß sie, so lange wir schlafen, für uns wachen; denn zum Liegen bleibt ihnen kaum Raum. Von dem frischesten Nordwinde getrieben, glitten wir schon nach einer Stunde unter den felsigen Ufern von Cap Zoster

hin, und passirten zwischen der Insel Phavra oder Phlebås und der Küste einige kleine Klippeneilande, deren heutiger Name τὰ Κατραμονήσια (die Theerinseln) ist. Müde von der Hitze des Tages legte ich mich unter dem Verdecke schlafen; aber schon um Mitternacht wurde ich von den Reisegefährten wieder geweckt, und als ich mit dem Kopfe aus der Lucke in die Höhe fuhr, um zu sehen, was es gäbe, war ich selbst über den Anblick erstaunt. Wir waren hart unter der steilen, von den Wellen ausgewaschenen Felswand von Sunion, die im vollen Mondenscheine glänzend aus den Wassern emporstieg, und von deren Spitze das Gerippe des Athenentempels gespenstisch weiß herableuchtete. Als wir Sunion und auch die Südspitze von Helena umschifft hatten, begegneten wir der vollen Kraft des Nordwindes, der vom Ocha und von den Höhen über Karystos auf Euböa ungestüm herabstürzte, und uns trotz aller Anstrengungen der Schiffer nicht gestattete, die Nordseite von Keos und den eigentlichen Hafen der Insel zu gewinnen. Nicht einmal Poëssa an der Westküste konnten wir erreichen, und mußten zufrieden seyn, Morgens zwischen fünf und sechs Uhr an dem äußersten Südwest-Ende (κατάκωλον) der Insel Anker zu werfen, in einer Gegend, welche Petrussa (ἡ Πετροῦσσα) genannt wird, und in einer kleinen Bucht, die den Namen Πλατὺς Αἰγιαλὸς führt. Wir hatten immerhin die Fahrt vom Piräeus bis Keos in neun bis zehn Stunden zurückgelegt.

Nun waren wir freilich am Lande; aber was weiter zu thun? Wir machten einen Gang über die nächsten Höhen; allein weit und breit war kein Haus zu erblicken. Nur Rebhühner jagten wir dann und wann auf. Die Berge sind hier sehr steil, und ganz kahl; ihr Gestein ist Urkalk, blauer Marmor, Marmor- und Glimmerschiefer, durchschnitten von perpendiculären Adern von Quarz, Braunspath, Braunstein und Eisen. Das Eisen tritt an vielen Stellen hervor.

Endlich fanden wir Bauern im Felde, welche Maulesel für uns und unser Gepäcke herbeischafften, und um ein Uhr Nachmittags brachen wir nach der Stadt auf. Erst eine Stunde von hier fangen die Velanidi-Eichen (βελανιδιαί, quercus aegilops) [1])

---

[1]) Vergl. über den aegilops Plin. N. G. 16, 8 und 13; Bröndsted, Voy. I, p. 8. Dieser Baum findet sich noch in Attika hin und wieder; im

an, welche fortan die Berge der Insel überdecken, aber selten oder nie in dichten Gruppen, sondern zerstreut und vereinzelt, wie die Obstbäume in einem Garten. Auch erreicht dieser Baum nie die Höhe und Stärke unserer deutschen Eichen. Doch gibt diese Bewaldung der Insel Keos einen eigenen, in diesen Breiten seltenen Reiz, und erhöht das Malerische ihrer Aussichten, von den mächtigen, durch enge und schroffe Schluchten zerklüfteten Bergen hinunter auf das blaue Meer und auf die fernen Küsten von Attika, Euböa und den umliegenden Inseln. Die großen Eicheln der Bäume aber oder vielmehr ihre Kapseln (βελανίδια, vallonnée), die als ein vorzüglicher Gärbestoff von europäischen Handelsschiffen gesucht werden, sind eins der wichtigsten Producte von Keos, und haben im letzten Jahre gegen 12,000 Drachmen Zehnten gegeben.

Auf der Hälfte des Weges nach der Stadt sahen wir links auf einem sehr hohen Berge das Kloster Panteleïmon, mit einem viereckigen starken Thurme, der noch aus dem Alterthume zu stammen scheint. Eine kleine Stunde vor der Stadt zeigte man uns rechts am Wege eine Stelle, ᾽σ τὰ Ἑλληνικὰ genannt, wo bei mehrern verfallenen Kirchen sich geringe Ueberreste eines antiken Gebäudes finden. Hinter Hellenika beginnen die Weingärten, und nachdem wir noch eine kleine Anhöhe überstiegen, erreichten wir kurz nach Sonnenuntergang das Ziel unseres Rittes.

Die heutige Stadt Keos liegt auf den Ruinen der alten Julis,[2]) am nördlichen Abhange eines der höhern Berge der Insel, und vorzüglich auf einem vortretenden Isthmos, der gegen Norden in einen kleinen spitzigen Pik ausläuft. Dieser spitzige Gipfel, jetzt das sogenannte Kastron, und von den Consuln als der gewöhnlichen Insulararistokratie bewohnt, war die alte Akropolis; man sieht noch, unter den Trümmern der neuern Befestigungen, bedeutende Ueberreste der alten Mauern, aus großen, fast ganz regelmäßigen Quadern von Thonschiefer, der in der Nordosthälfte der Insel das vorherrschende Gestein ist. Im Innern

---

Thal des böotischen Asopos bei Tanagra; in Aetolien und Akarnanien; in Arkadien und in der Landschaft Mani, die jährlich viele Schiffsladungen Velanidia ausführt.

[2]) Ueber die Ruinen und Reste von Julis vergl. Bröndsted a. a. O. S. 27 folg.

der Stadt sieht man nur einige senkrecht behauene Schieferwände, und in einer derselben sechs in Gewölbeform ausgehauene Kammern. In den Häusern und Kirchen sind hin und wieder unbedeutende Fragmente von Sculpturen, einige Inschriften und Architekturstücke eingemauert.

Der bei Bröndsted[3]) abgebildete kolossale Löwe liegt eine Viertelstunde ostwärts von der Stadt in einem dem Herrn Zanis Pankalos gehörigen Garten. Er ist aus dem lebenden Felsen ausgehauen, jetzt aber von seiner natürlichen Basis heruntergeglitten, und in einer für seine Erhaltung gefährlichen Lage. Seine Länge beträgt ohne die Krümmungen zwanzig Fuß; der Kopf ist gegen fünf Fuß hoch, und der Ausdruck seines Gesichtes, trotz der starken Verwitterung, sehr lebendig.

Gegen Abend gingen wir um den nördlichen Abhang des Schloßberges. Hier findet man noch ansehnliche Ueberreste der alten Stadtmauer. Noch innerhalb derselben liegen zwei Kirchen des h. Georg und der h. Sophie, mit Inschriften,[4]) nach welchen es scheint, daß der Apollontempel hier stand. Auf der Ostseite des Schloßberges ist eine merkwürdige in den Felsen gehauene Kammer, und vor und unter derselben eine große Cisterne. Die Kammer hat zwei Meter Breite bei drei Meter Tiefe; ihre Decke wird von einer aus dem Felsen ausgehauenen rohen dorischen Säule gestützt, die aber gewiß, so wie die Kammer selbst, mit Stuck überzogen war. Sie hat bis an das Capitell $1\frac{1}{2}$ Meter Höhe, und unten vierundvierzig Centimeter Durchmesser, verjüngt sich aber nach oben sehr stark, was für ein hohes Alter spricht. Im Boden der Kammer ist eine runde Oeffnung, welche

---

[3]) Bröndsted, Voy. I. p. 30. 31. Der gelehrte Reisende bezieht auf diesen Löwen das Fragment des Herakl. Pont. u. d. W. *Κείων· Ἐκαλεῖτο μὲν Ὑδροῦσσα ἡ νῆσος· λέγονται δὲ οἰκῆσαι Νύμφαι πρότερόν αὐτήν· φοβήσαντος δ' αὐτὰς λέοντος, εἰς Κάρυστον διαβῆναι. Διὸ καὶ ἀκρωτήριον τῆς Κέω Λέων καλεῖται.* Diese Beziehung ist um so wahrscheinlicher, als wirklich in dem Winkel der Schlucht, an deren Seite der Löwe liegt, eine natürliche Quelle sich findet, was Bröndsted nicht bemerkt. Ueberdieß öffnet sich die Schlucht gerade gegen Karystos.

[4]) C. J. Gr. II, n. 2367. 2370. — Einige andere Inschriften von Keos habe ich in dem Intelligenzbl. der A. L. Z. 1838, Nr. 13 (vergl. Nr. 40) herausgegeben.

in die große Cisterne führt. Der Theil der Cisterne, der vor der Kammer liegt, ist mit sieben Steinbalken überdeckt, die sämmtlich noch am Platze sind. Aus derselben führt eine Stiege von mehrern Stufen hinunter in den tiefern, unter der Felswand und unter der Kammer ausgehöhlten Theil der Cisterne, deren Wände überall mit einem harten Stuck überzogen sind. Eine Kirche des h. Spyridon steht zum Theil über der Cisterne.

Den Abend brachten wir auf dem Schlosse bei den Consuln zu, wo eine schon bejahrte, aber noch sehr lebhafte Dame uns viel von der guten alten Zeit erzählte, von Bröndsted und Cockerell, von Linckh und Forster, von ihren Ausgrabungen in Karthäa, und von dem damaligen fröhlichen Leben. Frau Marie war aus gutem Grunde laudator temporis acti; denn in der türkischen Zeit spielten die Consuln auf den Inseln die Herren, während sie in der jetzigen Ordnung der Dinge eben nichts weiter als Bürger, und nebenher Consularagenten für europäische Mächte sind, deren Flagge sie oft Jahre lang nicht zu Gesichte bekommen.

Ueber die statistischen Verhältnisse der Insel brachten wir Folgendes in Erfahrung. Die Zahl der Einwohner beträgt nicht viel über dreitausend.[5]) Die letzte Pest, im Jahre 1823, hat dreizehnhundert Menschen hingerafft, und fünfzig Familien sind damals völlig ausgestorben, ohne Erben zu hinterlassen. Die ganze Bevölkerung wohnt, etliche über die Insel zerstreute Häuser und Klöster abgerechnet, in der Stadt beisammen; und dieß auf einer Insel, welche im Alterthume vier Städte zählte, und selbst ein Contingent zur Schlacht bei Platää stellte.[6])

Außer den bereits erwähnten Vallonea-Eicheln ist das Hauptproduct der Wein. Man gewinnt jährlich sechstausend Barils (zu achtundvierzig Okken oder achtzig bis neunzig Flaschen), von denen vier bis fünftausend ausgeführt werden. Der Zehnte von Wein und Getreide zusammen beträgt 16,500 Drachmen. Die baare Einnahme der Insel im verflossenen Jahre, für Wein und Gärbereicheln, schlug man auf 32,000 spanische Thaler an.

---

[5]) Pasch van Krienen, a. a. O. S. 101, gibt auch zu seiner Zeit die Bevölkerung nur auf 3000 Seelen an.

[6]) Vergl. über die Theilnahme der Keier an der Schlacht bei Platää Bröndsted, Voy. I, p. 101 seq.

Am 17 (5) August traten wir den Rückweg nach unserm Schiffchen an, dem wir die Weisung hinterlassen hatten, uns im Hafen von Karthäa auf der Südseite der Insel zu erwarten. Wir ritten zuerst an den Haupthafen hinunter, nach dem alten Koressos, eine starke Stunde nördlich von Julis. Der Hafen ist geräumig und sicher; von Koressos aber, auf den Höhen an der Westseite der Bucht, sind kaum noch einige Spuren erhalten. Auf den Höhen tritt hin und wieder Bleierz zu Tage.[7]) Von hier wandten wir uns südwestlich, ritten eine Weile längs dem Hauptarme des Bächleins Elixos hin, der schöne und reiche Gärten bewässert, und erreichten in etwa anderthalb Stunden das Kloster H. Marina.

Der wohlerhaltene antike Thurm in diesem Kloster, den Bröndsted[8]) gegen Tourneforts seichtes Geschwätz in Schutz nimmt und ziemlich genau beschreibt, ist nicht allein eins der interessantesten Denkmäler hellenischer Befestigungskunst, sondern dürfte auch in architektonischer Hinsicht, in Bezug auf Construction bei bloßem Steinbau, wohl eine sorgfältigere Untersuchung und Aufmessung verdienen. Die unterhalb der Zinnen, auf der Höhe des vierten Stockwerks vom Boden, hervortretenden und um alle vier Seiten des Thurms laufenden Steinbalken, die eine offene Galerie trugen, sind, so weit mir bekannt ist, in Griechenland das einzige wohlerhaltene Beispiel des in der alten Vertheidigungskunst so wesentlichen *περίδρομος*.[9]) Die Ursache aber, weßhalb ähnliche alte Thürme (nur nicht immer so wohl erhalten) vorzugsweise auf den Inseln so häufig sind, kann, wie ich schon anderswo geäußert habe, nur in dem im Alterthume so häufig geübten Seeraub liegen.[10]) Sie sollten den auf den Aeckern oder

---

[7]) Vergl. Tournefort, 2, S. 29 der D. Uebers.

[8]) A. a. O. S. 25. 26. Die Ansicht bei Bröndsted zeigt den Thurm von der Südseite. Gegen Norden hat er keine Fenster, nur Schießscharten.

[9]) Vergl. Müller, de munimentis Athenarum, p. 51: Murorum *περίδρομος*, qui a *παρόδῳ* distinguitur, pro *exteriori* ambitu, extra pinnas, habendus est, qui coronae muri magnam partem insistit.

[10]) Davon zeugt z. B. eine Inschrift von Syros (C. J. G. II, n. 2347. c.) und eine ähnliche in Aegiale auf Amorgos, die ich in den Actis Soc. Gr. Lips. fasc. III. bekannt gemacht habe.

bei andern wirthschaftlichen Beschäftigungen zerstreuten Einwohnern, im Falle plötzlicher Landung eines Feindes, als Zufluchtsort und Schutzwehr dienen. Daher findet man sie gewöhnlich an den fruchtbarsten oder zu einem andern Erwerb Anlaß gebenden, aber von der Stadt entfernten Punkten der Inseln; z. B. einen auf Kythnos über der reichsten Quelle der Insel, eine Stunde von der alten Stadt; zwei andere hier auf Seriphos in dem alten Bergwerksdistricte, auf der Südwestspitze der Insel; einen schönen runden Thurm auf Naxos auf der Südseite des Dia-Berges; mehr als ein Duzend auf der einst reichen, aber bergichten und viele Landungspunkte darbietenden Siphnos u. s. w.

Von H. Marina ritten wir in einer Stunde nach Poeessa, das noch seinen alten Namen bewahrt,[11]) und dessen Ruinen auf einem hohen und steilen Cap an der Westküste liegen. Die Ueberreste der Stadt sind nur unbedeutend, die Mauern und Fundamente nur aus kleinen Schieferquadern, daher sehr verfallen. — Wir übernachteten eine halbe Stunde südlich von hier unter freiem Himmel, unweit des Hafens Kunturas (ὁ Κούντουρας), bei einem Brunnen mit köstlichem Wasser, genannt Skura (ἡ Σκούρα).

Am folgenden Morgen überstiegen wir den mittlern Bergrücken der Insel in südöstlicher, dann südlicher Richtung, und gelangten durch die Bathypotamos genannte Thalschlucht hinunter zu den Ruinen von Karthäa ('σ ταῖς Πόλαις). Auf der Ostseite dieser Schlucht zieht sich an den Abhängen die alte hellenische Straße hin, breit und eben, an vielen Stellen durch einen künstlichen Unterbau aus Schieferblöcken gestützt. Die Beschreibung der Ruinen aber werden Sie mir erlassen, da sie ausführlich und gründlich durch Bröndsted gegeben ist, der hier mehr Tage verweilte, als wir Stunden. Im Hafen fanden wir unser Kaïk, schifften uns um die Mittagszeit ein, und landeten zwei Stunden darauf im Hafen von H. Irene auf Kythnos.

Wir besuchten Nachmittags die warmen Quellen, bei denen wir in den alten schlechten Logirhäusern eine ziemliche Frequenz von Badegästen versammelt, zugleich aber auch das neue Logirhaus unter Aufsicht des Regierungsarchitekten Laurent im Bau begriffen fanden. Am folgenden Tage ritten wir über die Stadt

---

[11]) Αἱ Πολησσαι oder 'σ ταῖς Πολησσαις, bei den Alten Ποιήεσσα.

nach Silakka, wo wir die Höhle besahen, und gingen dann hinunter nach dem Hafen Nausa, östlich unter Silakka, wohin wir unser Kaik beschieden hatten. Heute früh sind wir von dort hierher gesegelt; doch diese Fahrt will ich Ihnen in meinem nächsten Briefe erzählen. Jetzt gilt es erst, Seriphos näher kennen zu lernen.

Zwölfter Brief.

Seriphos. — Siphnos.

— — Ἔπεφνέν τε Γοργόνα, καὶ ποικίλον κάρα
Δρακόντων φόβαισιν ἤλυθε νασιώταις
Λίθινον θάνατον φέρων.

Pindar. Pyth.

Stavri auf Siphnos, den 27 (15) August 1837.

Die Schnelligkeit unserer Reise überflügelt die Fortführung meines Tagebuchs. Da sind wir schon auf Siphnos, noch ehe ich Ihnen von Seriphos habe berichten können. Ich nehme daher den Faden wieder auf, wo ich ihn gelassen: im Hafen von Nausa auf Kythnos.

Wir segelten also am 20 (8) August kurz vor Tagesanbruch von Kythnos ab. Der Wind war mehr als frisch, ein heftiger Boreas, wie er in dieser Jahreszeit im ägäischen Meere zu herrschen pflegt; und nur mit einem kleinen Segel an der Spitze des Mastes glitt unser Schiffchen schnell über die Wellenberge dahin, an den wüsten Klippen Piperi und Seriphopula (ἡ Σεριφοπούλα) vorüber. Auf der letztern, sagten uns die Mönche im Kloster des Taxiarchen auf Seriphos, die im Winter ihr Vieh hier weiden, finden sich die Ruinen eines hellenischen Thurms und eine Cisterne, aber keine Spuren anderer Gebäude. Nach einer Fahrt von drei Stunden umschifften wir das südöstliche Vorgebirge von Seriphos, und kreuzten nur mit Mühe gegen den Wind in den Hafen hinein.

Am Hafen stehen nur einige Magazine und ein paar Capellen, die Stadt aber liegt eine starke halbe Stunde von dort auf der Spitze eines schroffen Granitfelsens. Der Weg führt anfangs, am innersten Winkel des Hafens, über eine kleine, halb versumpfte Wiese, die einzige Fläche dieser Art, welche das felsige Eiland darbietet. Hier war also das classische Vaterland jener im Alterthum berühmten Frösche, von denen man glaubte, daß sie, gegen die Art ihrer vorlauten Geschlechtsverwandten, ein ewiges Schweigen beobachteten.[1] Auch für uns blieben sie stumm. Jenseits dieser Wiese klimmt der Pfad jene Granitklippe hinan, wo in einer Höhe von etwa 800 Fuß über dem Meere die elenden Häuser der Stadt wie Schwalbennester an dem spitzigen, mit einer Art von festem Schloß gekrönten Gipfel des Felsens kleben. Die meisten Gassen, wenn man ihnen diesen Namen gönnen will, sind so eng, daß ein beladenes Saumthier nicht durchkommen kann, und so steil, als wären sie für Gemsen oder Ziegen angelegt. Aber den Platz dieser edlern Thiere nimmt ein schmutziges Geschlecht zahlloser Schweine ein, die mit erstaunlichem Geschick die Felsen auf- und abspringen, und mit einem wenig ekeln Geschmacke die Reinlichkeitspolizei handhaben, indem sie alles, was auf die Straßen geworfen wird, in wenig Augenblicken verschlingen. Die Schicklichkeit erlaubt nicht dieß Bild weiter auszuführen, aber bei uns stand der Entschluß bald fest, auf Seriphos kein Schweinefleisch zu kosten.

Diese Stadt, in der wir bald ein erträgliches Unterkommen fanden, ist, wenn man einige zerstreute Häuser ausnimmt, der einzige bewohnte Ort auf Seriphos, und zählt gegenwärtig über 2000 Einwohner.[2] Sie liegt auf der Stelle der alten Stadt, die sich zwar noch weiter den Berg hinabzog, von der aber nur unbedeutende Ueberreste, zerstreute Quadern und Säulentrümmer, und einige sehr beschädigte Torsos von Statuen, von schlechter Arbeit, zu sehen sind. Das Hauptproduct der Insel ist Wein, gegen 7000 Barils; der größere Theil der Trauben wird jedoch,

---

[1]) Plinius N. G. 9, 58. Suidas u. d. W. Βάτραχος ἐκ Σερίφου.

[2]) Der Graf Pasch van Krienen, descrizione del Arcipelago, p. 103, gibt 1772 nur 900 Seelen an. Aber die Bevölkerung sämmtlicher Inseln ist im Zunehmen.

da die meisten Weinfelder sehr hoch auf dem Rücken der Berge liegen, wo sie erst spät zur Reife kommen, frisch nach Syros und vorzüglich nach Athen ausgeführt. Dagegen bedarf man einer Einfuhr von Gerste (denn Weizenbrod ist hier ein Luxus), in guten Jahren bis zu 4000, in schlechten bis zu 10,000 Kilos; also für 10 bis 25,000 Drachmen.

Am folgenden Morgen brachen wir zeitig auf und ritten auf einem entsetzlichen Pfade, den man nur auf dem Rücken eines griechischen Maulthiers zu betreten wagen darf, in westlicher Richtung an dem Abhange des höchsten Berges der Insel hin. In einer halben Stunde war sein flacher, gegen Südwesten sich senkender Rücken erreicht, wo an einer Stelle inmitten der Weinberge große Massen von Magneteisenstein zu Tage ausgehen. An der Oberfläche zeigt er wenig Anziehungskraft; wenn man aber ein Stück zerschlägt, hängen sich die kleinern Splitter sogleich an die größern Massen an, und in größerer Tiefe wird seine Anziehungskraft auch größer.

Von hier ritten wir auf das südwestliche, ziemlich weit in die See vortretende Vorgebirge der Insel, von den Einwohnern das untere Vorgebirge (τὸ κάτω ἀκρωτήριον) genannt. Es hat auf seiner Ostseite einen guten Hafen, mit der italienischen Benennung Porto Catena, weil nach einer nicht unwahrscheinlichen Tradition sein Eingang im Alterthum mit Ketten gesperrt werden konnte. Hier suchen bei stürmischem Wetter kleinere Schiffe mitunter eine Zuflucht. Nordwestlich über dem Hafen liegt, auf dem hohen Rücken des Vorgebirges, der sogenannte weiße Thurm (ὁ ἀσπρόπυργος) die Ruine eines hellenischen, etwa dreißig Fuß im Durchmesser haltenden runden Wartthurms aus Quadern von weißem Marmor. Zehn Minuten südlich von dem Thurme tritt der Eisenstein wieder in großen Massen zu Tage aus, und hier sind eine Menge alter Stollen in oder vielmehr durch den Berg getrieben. Da wir uns mit Kerzen versehen hatten, stiegen wir in einen derselben hinunter, und kamen ohne Mühe oder Gefahr durch eine andere Oeffnung, etwa zweihundert Schritte von der ersten, wieder heraus. Doch blieb es uns zweifelhaft, ob die Alten hier eigentlich auf Eisen, und nicht vielmehr auf eine den Eisenstein durchziehende Kupferader gebaut hätten, da sie das sehr reichhaltige Eisenerz ja nur an der Oberfläche hätten wegnehmen

können, und dazu keiner Stollen bedurften. Wenigstens fanden wir auf einem westlichern Arme des Vorgebirges, wo ebenfalls viele alte Gruben sind, Spuren von Kupfererz, und auch die Schlacken haben sämmtlich einen grünlichen Anflug. Diese letztern liegen in großen Massen auf einem andern Vorgebirge, westlich von dem weißen Thurme, das daher der Schlackenberg (σκωριαὶς) genannt wird. Es ist einleuchtend, daß alles Erz aus dem Bergwerksdistricte auf diesen Punkt zusammengebracht wurde, um hier verschmolzen zu werden. Da man nun einen Grund hiefür suchen muß, so sind die Seriphier auf die Erklärung verfallen: die Alten hätten dieß gethan, um den auf dem Schlackenberge fast unablässig wehenden Nordwind zum Treiben von Mühlen zu benützen, in denen sie das Erz zermalmten, ehe es in die Oefen kam. Diese Vermuthung ist vielleicht nicht so ungereimt, als sie auf den ersten Blick scheinen möchte. Wasserkräfte standen auf der dürren Insel nicht zur Verfügung, der Nordwind aber ist im ägäischen Meere nicht nur im Allgemeinen der herrschende, sondern es gibt Punkte, die ihn nach ihrer örtlichen Lage fast das ganze Jahr haben. So haben wir auf Siphnos vor der Stadt Windmühlen gesehen, die gegen Norden angelegt sind, und gar nicht gedreht werden können, weil man findet, daß eine solche Vorkehrung wegen der wenigen Tage, wo der Boreas ausbleibt, der Kosten nicht werth ist. Südlich von dem Schlackenberge zeigte man uns noch die sogenannten θέρμα, eine warme Quelle im Eisenstein, nur wenige Fuß über dem Meeresspiegel, welche Heilkräfte besitzen soll. Allein die vom Nordwind aufgewühlten Wellen schlugen so ungestüm hinein, daß wir uns weder von dem Wärmegrad des Wassers überzeugen, noch seinen Geschmack kosten konnten. Von dem Schlackenberge kehrten wir, auf einer ziemlich reichen Bleiader fortreitend, an dem Magnetfelsen vorüber, nach der Stadt zurück. Am folgenden Tage machten wir noch einen Ausflug nach dem Kloster des Taxiarchen oder des Erzengels, auf der Nordspitze der Insel, in dessen Nähe gleichfalls einige alte Stollen sind, die aber an Interesse denen am untern Vorgebirge nicht gleichkommen.

Von diesen einst blühenden Bergwerken auf Seriphos findet sich auch nicht die leiseste Erwähnung in den Alten, während sie das Anekdötchen von den stummen Fröschen uns wetteifernd auf=

bewahrt haben. Nur zu oft ist dieß der Gang der Geschichte. Ueberhaupt ist Seriphos von den alten Schriftstellern mit stiefmütterlicher Unbilligkeit behandelt worden; es wird fast nur zum Spott und Hohn erwähnt. Die Mythologie hat zuerst den Ton angeschlagen, durch die Dichtung, daß Perseus die Bewohner der Insel durch Vorzeigung des Hauptes der Medusa in Steine verwandelt habe, was die Komiker spottend so auslegten, als habe er die ganze Insel versteinert.[3]) In derselben Weise fuhren die Spätern fort. Nur der wahrheitsliebende Herodot weiß zu rühmen, daß die Seriphier mit wenigen andern Insulanern allein den Barbaren sich nicht unterwarfen, sondern bei Salamis für die Freiheit mitzukämpfen wagten.[4]) Aber alle andern, von Platon und Aristophanes bis zu Cicero und Plutarch herunter, wissen nur von der Armuth und Noth der Insel und von der Verachtung, mit der man ihren Einwohnern begegnete, zu erzählen;[5]) und die letzte Erwähnung von Seriphos in der alten Geschichte geschieht nur, um es als einen der traurigsten Verbannungsorte unter den römischen Kaisern zu bezeichnen.[6]) Vielleicht läßt sich aus dieser Verschollenheit des Ländchens und aus dem Schweigen der Schriftsteller über seinen Metallreichthum der Schluß ziehen, daß seine eigentliche Blüthenzeit und die Periode der Ergiebigkeit seiner Bergwerke noch vor die Perserkriege fällt, etwa gleichzeitig mit der Blüthe von Siphnos, und daß Seriphos in der geschichtlichen Zeit wirklich schon ein erschöpftes und nur auf den Ertrag seiner ärmlichen Aecker angewiesenes Ländchen war.

Da auch wir alles Interessante, was Seriphos uns darbieten konnte, in drei Tagen vollkommen erschöpft hatten, so segelten wir am 23 August nach Siphnos ab, und erreichten, weil der hohe Wellenschlag uns an dem schlechten Ankerplatze unterhalb der Stadt, auf der Ostseite der Insel, nicht zu landen gestattete, erst gegen Abend den geräumigen und sichern Hafen Pharos an der

---

[3]) Apollod. 2, 4, 3. — Strabon 10, S. 391 Tchn. — Ovid. Verwandl. 5, 242. — Pind. Pyth. 10, 72. 12, 18.

[4]) Herodot. 8, 46, 48.

[5]) Aristoph. Acharn. 542. Platon, vom Staate, 1, S. 329. Cicero über die Götter 1, 31; vom Alter, 3. Plutarch, vom Exil, 7.

[6]) Tacit. Annal. 2, 85. 4, 21. Juvenal, Sat. 10, 168.

Südseite. Er führt seinen Namen von der Ruine eines antiken runden Wartthurms, an der innersten Einbiegung des Hafens, den die örtliche Tradition für einen Leuchtthurm ausgibt, obgleich für einen solchen kein unpassenderer Platz gefunden werden könnte. Wir fanden glücklicher Weise sogleich Saumthiere, und erreichten noch vor Einbruch der Nacht das Dorf Stavri, eine Stunde vom Hafen, auf dem hohen Rücken der Insel.

Auch wenn wir nicht von Seriphos gekommen wären, würde Siphnos uns durch seine schöne Natur und seinen fleißigen Anbau freundlich angesprochen haben. Ein ansehnlicher Bergrücken, auf dessen gegen dreitausend Fuß hoher Spitze das Kloster des Propheten Elias liegt, durchzieht die Insel von Südost nach Nordwest; auf der Hochebene zwischen diesem Berge und dem steilen östlichen Ufer der Insel, wohl tausend Fuß über dem Meere, liegen nahe bei einander fünf wohlgebaute reinliche Dörfer, deren Mitte eben Stavri einnimmt. Sie sind mit Getreidefeldern, Gärten, Weinbergen und stattlichen Olivenpflanzungen umgeben, und von einem arbeitsamen und friedlichen Völkchen von vier bis fünftausend Seelen bewohnt; wozu noch die später zu erwähnende Stadt mit etwa tausend Bewohnern kommt. Trotz dem, im Vergleich mit dem übrigen Griechenland, sehr sorgfältigen Anbau kann das Ländchen eine so starke Bevölkerung nicht ernähren; daher sind beständig manche Hunderte von Siphniern, größtentheils Männer, aber auch Weiber und Mädchen, in der Fremde zerstreut. Theils gehen sie als Dienstboten nach Athen, Smyrna und Konstantinopel, — und in den beiden letztern Städten sind die Köche von Siphnos berühmt und geschätzt, — vorzüglich aber treiben die Männer das Töpferhandwerk, zerstreuen sich im Frühling über ganz Griechenland und die Küsten von Macedonien, Thracien und Kleinasien, und fabriciren, wo sie Bestellungen, guten Thon und hinreichendes Brennmaterial finden, die für den Haushalt nöthigen Küchengeschirre, und die großen zweihenkeligen Wasserkrüge (σταμνους oder σταμνια), in denen man das Wasser von den Brunnen und Fontänen holt. Wir selbst trafen in Silakka auf Kythnos eine solche wandernde Töpfergesellschaft, die sich in einer der dortigen Höhlen etablirt hatte, und Töpfe aller Art für die Kythnier verfertigte. Allein auch die auf der Insel Zurückbleibenden müssen durch Industrie dem Ertrag ihrer Landwirthschaft zu Hülfe kommen,

um sich und die Ihrigen ernähren zu können. Auch hier wird vor Allem wieder die Töpferei geübt, die vielleicht deßhalb auf Siphnos so einheimisch ist, weil ein hier überall auf den Feldern sich findendes Metall[7]) das beste Material zum Verglasen der Kochtöpfe abgibt. Nicht weniger bedeutend ist die Industrie der Weiber, die in ihrer weißen, immer sauber gehaltenen Kleidung von eigenthümlichem Zuschnitt, mit einem hohen, wulstartigen Kopfputze auf dem Haupte, sich gar artig ausnehmen, wenn sie mit Spindel und Rocken in der Hand in kleinen Gruppen unter den Rebenlauben vor ihren Häusern oder gegen Abend auf den flachen Dächern (δώματα) sitzen. Sie weben größtentheils aus eingeführter Baumwolle, da die auf der Insel erzeugte nicht ausreicht, verschiedene Arten grober Zeuge, vorzüglich Hand- und Tischtücher, die in die übrigen Theile des Reiches ausgeführt werden, und wegen ihrer Dauerhaftigkeit sehr gesucht sind.

Das angenehme Schauspiel, in Griechenland wenigstens einige Anfänge von Gewerbfleiß zu sehen, wird durch den schönen Scenengrund gehoben, auf dem es sich bewegt. Aus den Dörfern, vorzüglich aus dem am höchsten gelegenen Hexampela, übersieht man einen bedeutenden Theil der Insel, und darüber hinaus das Meer und in einem weiten Halbkreise die ostwärts gelegenen Cykladen, von Gyaros und Tenos bis Pholegandros und Kimolos. Dabei erfreut sich Siphnos eines vortrefflichen, gesunden Klima's; auch in der größten Hitze, wie eben in den Tagen unsrer Anwesenheit, weht in den Dörfern immer ein frisches, kühlendes Lüftchen, und das Wasser ist, aus den Brunnen und Quellen im Thonschiefergestein, gesund und frisch. Daher sind Personen, welche ein Alter von neunzig Jahren und darüber erreichen, hier nicht selten. Mit Einem Worte: wer etwa die heißen Sommermonate in ländlicher Abgeschiedenheit auf einer der Inseln des ägäischen Meeres zuzubringen geneigt ist, kann dafür keinen geeignetern Aufenthalt finden, als Hexampela oder Stavri auf Siphnos.

Nachdem wir uns am folgenden Tage von unsern seriphischen

---

[7]) Es ist ein schweres bleiähnliches Metall, mit einem alten Worte noch jetzt λιθάργυρος oder mit einer Vorschlagsylbe ἀλιθαργυρος genannt. Vergl. Athenäus 10, S. 451. Auch Tournefort erwähnt desselben, Thl. 1, S. 267, der D. Uebers.

Bergwanderungen etwas ausgeruht, gingen wir Nachmittags zu Fuß nach dem Kloster 'Stin Wrysin (τὸ μοναστήρι 'στὴν βρύσιν), das südlich von Stavri am Wege nach Pharos liegt, und von einem reichen und nie versiegenden Quell seinen Namen hat. Es liegt sehr malerisch in einer tiefen Schlucht, umgeben von üppigen Gärten, in denen Oelbäume, Cypressen, Palmen, Feigen= und andere Obstbäume mit dichten Weinlauben in freudigem Wachsthum wetteifern. Auch Orangen und Limonen fehlen nicht. Nur haben die Mönche seit einigen Jahren die sorgsame Pflege dieser Gärten vernachlässigt. Die so eilige Aufhebung der meisten andern Klöster hat auch sie für ihr ferneres Fortbestehen fürchten gemacht, und sie wollen, sagen sie, nicht pflanzen und säen, damit der Staat nachher ernte und sie beerbe.

Am 25 August machten wir mit dem trefflichen Demarchen Chrysogelos, der früher Lehrer des Altgriechischen war, dann unter Kapodistrias eine Zeitlang das Portefeuille des Unterrichts hatte, und jetzt nur den Angelegenheiten seines kleinen Völkchens lebt, einen Ritt nach den alten Bergwerken. Unser Weg (fast zwei Stunden) führte größtentheils auf dem hohen östlichen Uferrande der Insel hin, dann auf steilen Pfaden hinunter auf ein flaches Vorgebirge an der Nordostseite, wo eine kleine Capelle des heil. Sostis liegt. Hier sind, kaum fünfzig bis hundert Schritte vom Wasser, die Eingänge der alten Stollen, so daß die Erzählung der alten Schriftsteller, der einst reiche Bergbau der Siphnier sey, als sie dem pythischen Apollon den schuldigen Zehnten vorenthielten, auf den gerechten Zorn des Gottes durch eine Meeresfluth zu Grunde gerichtet worden, die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat.[8]) Vor den Oeffnungen der Gruben liegen ansehnliche Haufen von reichem Eisenerz und wildem Gestein; wir fanden aber auch hier Spuren von Kupfer, und an den ausgeschmolzenen Schlacken, wie auf Seriphos, einen grünlichen Anflug. Wahrscheinlich wurde also auf Kupfer gebaut, und mit diesem Metall zusammen fand sich das Gold, dessen Ergiebigkeit die Alten rühmen. Wir drangen in einen der Stollen etliche hundert Schritte weit ein. Sein Inneres war, wie bei dem auf Seriphos, vollkommen trocken, ich möchte sagen, reinlich;

---

8) Herodot. 3, 37, 58. Pausan. 10, 11, 2. Suidas u. d. W. Σίφνιοι.

die Schläge der alten Pickeläxte an dem harten Marmorkalk, aus welchem hier das Gestein besteht, schimmerten noch so glänzend weiß, als wären sie erst gestern eingehauen worden. Der Stollen theilt sich in viele Arme, und steigt bald auf, bald ab; wenn irgendwo das Gewölbe so breit wird, daß man seiner natürlichen Festigkeit nicht trauen zu dürfen glaubte, so hat man Tragepfeiler (μεσοκρινεῖς?) stehen lassen. Daß aber nicht eigentlich auf Eisen gebaut wurde, sondern daß der Erzgang, den man herausbrach, zwischen der Eisenader und dem Marmorkalk lag; sieht man deutlich in den Stollen; sonst hätte man wohl nicht so viel Eisenerz sitzen lassen.

Noch nördlicher als H. Sostis, in einem Thal, das der Trichter (ἡ Χώνη) heißt, und das sich gegen die nördlichste Spitze der Insel (τὸ Χεῤῥονήσι genannt) hinabzieht, sollen sich ebenfalls alte Schachte und Stollen finden; nicht weniger auf der Westseite des großen Eliasberges. Wir bekamen aber von diesen keine zu Gesicht.

Von den Gruben zurückgekehrt, besuchten wir Nachmittags noch die Stadt, welche Kastron oder Seraglio genannt wird. Sie liegt, wie schon erwähnt, an der Ostseite und auf der Stelle der alten Stadt, aber im Vergleich mit den Dörfern in einer sehr unvortheilhaften Lage, die nur ihrer Festigkeit wegen von den Alten zum Wohnsitz gewählt werden konnte. Denn das steile Vorgebirge wird auf der Nord- und Ostseite vom Meere bespült, und ist nur von Westen her über einen schmalen Isthmus zugänglich. Die alte Stadt nahm indeß den ganzen südlichen Abhang ein bis an das unten sich hinziehende Flußbett; das neuere Städtchen beschränkt sich auf den Rücken des Berges. Von jener sind noch einige Ueberreste der Mauern erhalten, die aus Quadern von einem grünlichen, stark verwitterten Glimmerschiefer bestehen. Auch von dem einst großen Marmorreichthum*) sieht man noch Spuren, indem viele alte Marmortrümmer in den Häusern und Kirchen verbaut sind; aber bei der leidigen Sitte der Insulaner, ihre Gebäude wenigstens einmal im Jahre weiß zu übertünchen, sind die etwa vorhandenen Inschriften und Sculpturen unter einer

*) Herodot a. a. O.

dicken Kalkkruste verborgen.[10]) In mehrern Kirchen sahen wir übel zugerichtete Bruchstücke drapirter Statuen, und in einem Magazin am Hafen zeigte man uns einen hübschen Torso eines nackten Jünglings. Weiter hinauf im Flußbette steht ein verstümmelter, schon von Tournefort erwähnter Sarkophag mit Fruchtgehängen; hier hat man kürzlich auch Fragmente einer Statue und Bruchstücke eines kleinen Gebäudes von dorischer Ordnung ausgegraben. Mit diesen hellenischen Ueberresten contrastirt seltsam eine Inschrift in gothischen Lettern in der Stadt, am Thorpfeiler des eigentlichen Schlosses: der Name eines Herrn von Coronia, der im vierzehnten Jahrhundert Beherrscher von Siphnos war, mit der Jahreszahl 1369. Seine Nachkommen leben noch auf Thera.[11]) Auf Siphnos aber gibt es jetzt keine Familien des römisch-katholischen Ritus mehr, und die alte lateinische Kirche in der Stadt fanden wir verschlossen. Vielleicht möchte dieselbe noch einige auf das Mittelalter der Insel bezügliche Denkmale enthalten.

Wir kehrten aus dem beengten und deßhalb immer mehr verödenden Kastron gerne wieder in unser freundliches Dorf zurück. Der interessanteste Ausflug, den wir an einem der folgenden Tage unternahmen, war nach einer Nymphengrotte, an der Nordwestseite der Insel, dem Hafen von Seriphos gegenüber. Der Weg dahin führt das romantisch wilde Flußthal hinunter, welches unterhalb Stavri anfängt, und auf der Ostseite der oben erwähnten Bergkette parallel mit derselben fortlaufend, an dem angegebenen Punkte sich ausmündet.[12]) Obgleich im hohen Sommer, hatte der Fluß, da sein Bette zum größern Theile aus wasserhaltigem Schiefergestein besteht, an vielen Stellen Wasser, und im Winter zur Zeit der Regengüsse muß er einen artigen Strom bilden. Die

---

[10]) Einige Inschriften von Siphnos im Intelligenzbl. der A. L. Ztg. 1838, Nr. 41.

[11]) Die Familie besitzt noch eine von Otuli de Corogna, edlem Herrn von Siphnos, am 5 Febr. 1362 ausgestellte Schenkungsacte, die ich in den Abhandl. der Münchener Akademie I Classe, II Thl., I Abth., S. 162 folg. herausgegeben habe.

[12]) Auf der französischen Karte von Siphnos, welche die große Karte vom Peloponnes begleitet, aber nur eine flüchtige Aufnahme à coup d'œuil ist, mündet sich dieser Fluß irriger Weise auf der Ostseite der Insel.

gewaltig zerklüfteten hohen Wände seines Bettes sind, wo nur sich ein urbares Plätzchen findet, mit üppiger Vegetation bekleidet, und unser Pfad schlängelte sich durch dichtes blühendes Oleandergebüsch.[13]) Die Höhle selbst endlich, die links am Ausgange des Flußthals am Fuße eines Kalkberges liegt, und jetzt Kamará heißt, ist ohne sonderliches Interesse, und nur eine Inschrift am Felsen bezeugt, daß sie einst ein Heiligthum der Nymphen war. Die das Heiligthum umgebenden Felsen werden die Rabenfelsen (*κορακιαι*) genannt, weil viele Raben auf ihnen nisten. Vermuthlich lag an der kleinen Hafenbucht, in welche der Fluß sich mündet, im Alterthum auch eine Ortschaft; wenigstens bemerkten wir längs dem ganzen Flußbette, auf der rechten (nordöstlichen) Seite des Baches, an der es begränzenden Felswand hin und wieder ansehnliche Ueberreste des Unterbaues einer alten hellenischen Straße; eben wie bei Karthäa auf Keos.[14])

Auf dem Rückwege besuchten wir das aufgehobene Nonnenkloster zu St. Johann dem Theologen, gewöhnlich aber Mungos (*ὁ Μουγγὸς*) genannt, oder, wie die Siphnier es witzelnd deuten, das Kloster du bon goût. Es war, so weit die Nachrichten über dasselbe zurück reichen, über ganz Griechenland als ein Ort von schlechten Sitten verrufen, der Grund davon lag aber darin, daß man aus Konstantinopel und Smyrna, wenn ein Mädchen von guter Familie einen Fehltritt begangen hatte, sie hieher zu senden pflegte. Jetzt stehen die Höfe und Zellen des weitläufigen Gebäudes schon seit vier Jahren leer; Unkraut und Gras fängt an darin zu wuchern, und bald wird das Kloster eine Ruine seyn.

Heute früh bin ich noch mit Herrn F. nach dem sogenannten Glockenthurm (*τὸ καμπαναριὸ*) gegangen, der eine Viertelstunde westwärts von dem Dorfe Artemonas (*ὁ Ἀρτεμῶνας*, d. i. *Ἀρτεμὼν*, Tempel der Artemis) liegt.[15]) Aber dieser vermeinte

---

[13]) *Ροδοδάφνη* oder *πικροδάφνη*, auf den Inseln gewöhnlich *φυλλάδα* (das ist *φυλλάς*) genannt.

[14]) Vergl. oben den eilften Brief.

[15]) Das Wort *Ἀρτεμὼν*, wenn es sich gleich in den alten Schriftstellern nicht erhalten hat, bezeichnet ohne Zweifel ein Heiligthum der Artemis, wie *Παρθενὼν* den Tempel der Parthenos, *Ποσειδεὼν* und *Μουνυχιὼν* die dem Poseidon und der munychischen Göttin geweihten Monate u. s. w.

Glockenthurm ist nichts Anderes, als das stehen gebliebene Thor eines antiken runden Wartthurms aus Quadern von Glimmerschiefer, der etwa dreißig Fuß im Durchmesser hielt, und dessen noch erhaltene Fundamente jetzt in eine Dreschtenne verwandelt sind. Auch dieß Thor liegt, wie bei den Thürmen auf Keos, Naxos und Seriphos, gegen Süden, ist anderthalb Meter über dem Boden erhaben, zwei Meter hoch und etwas über einen Meter breit. Das Material ist Glimmerschiefer; nur der Schlußstein des Keilgewölbes ist aus weißem Marmor. Ein ähnlicher Thurm, mit einem ganz gleichen Thor, liegt auch auf der Höhe zwischen Hexampela und dem Kloster 'σ τὴν βρύσιν.

Wir hatten schon diese Nacht oder heute früh von hier absegeln wollen; aber da eben heute, nach fünfzehntägigen vorangegangenen Fasten, das Fest der H. Jungfrau ist, das schon seit gestern Abend mit Glockengeläute, Freudenfeuern, Kirchenbesuch, Tänzen und fröhlichen Mahlzeiten gefeiert wird, so werden wir unserer Schiffer nicht vor heute Abend habhaft werden können. Diesem Umstande habe ich es zu verdanken, daß ich Zeit gefunden habe, Ihnen diesen langen Brief zu schreiben.

Dreizehnter Brief.

Pholegandros. — Sikinos. — Jos.

Capella Homeri candida haec tumulum indicat,
Quod hoc Jetae mortuo faciunt sacra.

Varro bei A. Gell. 3, 11.

Jos, den 2 Sept. (21 Aug.) 1837.

Noch am 27 (15) August gegen Abend verließen wir das freundliche Stavri auf Siphnos und gingen wieder in den Hafen Pharos hinunter. Bis die Barke zur Fahrt gerüstet war, fand

Einen Artemis-Cult auf Siphnos bezeugt Hesych. u. d. W. ἐκ βακτηρίας· Ἄρτεμις ἐν Σίφνῳ. Die Verehrung des Apollon verbürgt, außer den die Vorenthaltung des Bergwerkszehntens betreffenden Nachrichten, auch der Name der alten Stadt Apollonia, Steph. u. d. W.

ich noch Zeit, die nächsten Höhen westlich über dem Hafen zu ersteigen, wo bei der Kirche des H. Johannes wieder die Fundamente eines alten runden Thurmes sind, an den eine Art von viereckigem Burghofe stößt, wie bei dem zweiten Thurme 'σ τὸ κάτω ἀκρωτήρι auf Seriphos. Daneben sind andere alte Fundamente, künstliche Terrassen durch Mauern (αἱμασιαί) gestützt, und auf dem Boden zerstreut liegen alte Scherben, so daß hier jedenfalls ein kleiner Demos oder Flecken (κώμη, ἐσχατιά) gelegen zu haben scheint. Einige Stadien weiter westlich ist ein anderer alter Thurm, aus großen Marmorquadern, zwölf Meter im Durchmesser, und noch zwei bis drei Meter hoch. Aehnliche Ruinen sollen sich, wie ich schon in meinem vorhergehenden Briefe bemerkt habe, längs der ganzen, jetzt unbewohnten Westküste finden, vorzüglich in dem Hafen Platys Aegialos, ferner bei Bathy und bei dem Ἅ. Γεώργιος τοῦ Κοντοῦ· endlich noch auf dem Berge des H. Andreas zwischen dem Kloster des Propheten Elias und Bathy. Kurz, Siphnos scheint mehr als alle übrigen Inseln ringsum mit Wart- und Wachtthürmen befestigt gewesen zu seyn; und schon dieß läßt auf den ehemaligen Reichthum und die hohe Blüthe der Insel schließen.

Mit einem günstigen Nordwinde segelten wir nach Sonnenuntergang ab, und ließen das unbewohnte Inselchen Kitriani (ἡ Κιτριανή) einige Stadien südlich von dem Hafen zu unserer Rechten. Nur dieß kann die Insel seyn, welche in einem Psephisma der Syrier erwähnt wird, von wo ein von den Seeräubern gefangener Sklave nach Siphnos überschwamm.[1])

Während der Nacht ließen sich unsere Schiffer, noch müde von den Festlichkeiten des verflossenen Tages, vom Schlaf überwältigen, und verloren den Curs, so daß wir uns am 28sten Morgens bei Sonnenaufgang unter der Küste von Antiparos befanden. Glücklicherweise hielt der Wind noch an, die Segel wurden anders gerichtet, und wir landeten am Vormittag auf der Nordseite von Pholegandros. Mit Mühe klommen wir die steile Küste hinan, während das Schiff nach dem eigentlichen Hafen an dem Ostende des Eilandes segelte. Auch auf dieser Insel, „der

---

[1]) C. J. G. II, n. 2347. c. Zeile 29: ἡ ἐπικειμένη ἀπέναντι νῆσος τῆς χώρας τῶν Σιφνίων.

eisernen Pholegandros," wie sie Aratos nennt, fanden wir unsere allerdings bescheidenen Erwartungen angenehm übertroffen. Die ganze Westhälfte (die sogenannte (Ἄνω Μεριὰ) besteht aus stark verwittertem Thon und Glimmerschiefer, und ist fruchtbar und wohl angebaut. Sie schneidet sich scharf von der breitern, aus dürren Kalk- und Marmorfelsen bestehenden Osthälfte ab, und da auf dieser die alte Stadt nebst dem eine Stunde entfernten Hafen lag, flüchtige Besucher also nur die Schattenseite der Insel sahen, so mögen hieraus die so ungünstigen Urtheile der Alten entstanden seyn. Auch Tournefort kam nicht über die Kalkfelsen hinaus.

Die heutige Stadt liegt am Fuße des spitzigen Piks auf der Nordseite der Insel, auf welchem die alte Pholegandros stand. Sie zählt gegen anderthalb tausend Einwohner, die von dem Absatze ihrer überflüssigen Producte an Getreide und Schlachtvieh nach der reichen und vieler Einfuhr bedürftigen Thera recht wohl leben. Das fränkische Element, das überhaupt auf den Inseln früher Wurzel gefaßt hat, ist selbst hier schon so weit eingedrungen, daß alle vornehmern Einwohner (Archonten) fränkisch gekleidet gehen. Wir fanden bei ihnen eine gastliche Aufnahme, und an einigen dieser Herren willige Führer nach den Ruinen der alten Stadt. Indeß nur unbedeutende Mauerreste sind hier erhalten; die meisten Marmortrümmer sind zum Bau, oder wenigstens in den Vorhof einer großen Kirche der heil. Jungfrau (κοίμησις τῆς Παναγίας) am südlichen Abhange des Gipfels zusammengeschleppt, welche Kirche selbst auf antiken Fundamenten oder doch auf dem Platze eines alten Heiligthums zu stehen scheint. Ueber dem Thore des Vorhofes sieht man die Büste einer großen bekleideten männlichen Statüe ohne Kopf und Hände, wie die in der Gräberstadt bei Anaphe gefundenen, oder wie die bei dem Tempel des Apollon Pythios auf Sikinos. In dem Vorhofe und in der Kirche finden sich drei runde säulenförmige Piedestale aus blauem, wahrscheinlich theräischem Marmor, mit Inschriften zu Ehren von Personen aus theräischen Aegidengeschlechtern, die auch über diese Insel geherrscht zu haben scheinen.[*])

[*]) Vergl. die oben angeführte akadem. Abhandlung über Anaphe und anaphäische Inschriften, S. 445 folg.

— An die Kirche stößt ein langes Nebengebäude, Trapeza genannt, mit einem durch die ganze Länge gehenden gemauerten Tische und steinernen Bänken auf beiden Seiten, wo sich am Feste der Jungfrau (den 15 August) alle Pholegandrier, jung und alt, versammeln, und ein gemeinsames fröhliches Mahl einnehmen. So haben sich ehrwürdige Ueberreste der alten Sitten an vielen Orten erhalten. Von dem Gipfel des Berges, wo Reste eines Schlosses aus dem Mittelalter sind, hatten wir in günstiger Abendbeleuchtung wieder einen jener wunderbar schönen Ueberblicke über die „leuchtenden Cykladen," die für alle Mühen einer Fahrt durch das ägäische Meer belohnen. Siphnos und Melos mit ihren hohen Gipfeln und die schroffen, weiß blinkenden Küsten von Polybos und Kimolos zeichneten sich scharf gegen den schon geröthеten Abendhimmel ab, während wir auf der andern Seite in dem geheimnißvollen Busen von Thera die vulkanischen Eilande unterschieden, und im Süden die königliche Kreta, gleich dem Lande der Verheißung, uns ihre mächtigen Berggipfel zeigte, und sehnend nach der schon freien Hellas, der auch sie anzugehören bestimmt ist, hinüberzublicken schien!

Wir gingen noch selbigen Abend durch eine tiefe und steinichte Schlucht nach dem Hafen an der Ostseite der Insel hinunter, und schliefen die Nacht an Bord unseres Schiffchens. Am folgenden Tage, den 29 August, ruderten wir früh Morgens vor Sonnenaufgang unter den furchtbar steilen, von einer Art Thurmfalken bewohnten Felswänden hin nach der sogenannten Goldgrotte (Χρυσοσπηλαιά), deren erste Kunde wir dem allerdings wunderlichen und unwissenden, aber eben deßhalb mit Unrecht absichtlichen Lugs und Trugs verdächtigten Reisenden, dem Grafen Pasch van Krienen, verdankten.[5]) Diese Goldgrotte nun findet

[5]) Descrizione dell' Arcipelago. p. 24—28. Ebendaselbst sagt der Verfasser, er habe auf dem Gipfel des Berges über Pholegandros noch „il tempio di Latona" gesehen. Soll diese Nachricht ohne Weiteres für ganz erdichtet gelten? Aber derselbe Graf Krienen war doch bisher der erste und einzige Reisende, der von dem Vorhandenseyn eines antiken Tempels auf Sikinos eine, wenn gleich unvollständige und verworrene Notiz gab. Jener Tempel auf Pholegandros könnte sehr leicht in den seit Krienens Reise verflossenen sechzig bis siebenzig Jahren zerstört worden seyn.

sich an der steilen, gegen Oliaros und Paros gerichteten Wand des hohen Berges, auf welchem die Ruinen der alten Pholegandros liegen, etwa fünf bis sechs Klafter über dem Wasserspiegel. Von der Landseite kann man sie nur mit der größten Lebensgefahr erreichen, und selbst von der Seeseite ist sie nicht viel leichtern Kaufes zu ersteigen. In dem geräumigen Eingange derselben ist eine Quelle frischen Wassers, die in zwei kleinen gemauerten Bassins (vielleicht schon aus römischer Zeit) aufgefangen wird, und wohin die Ziegen der wasserarmen Insel, denen das Klettern an solchen Abgründen leichter wird als den Menschen, zum Trinken kommen. An den Felswänden der ersten Kammer der Höhle sieht man mehrere zur Aufnahme von Weihgeschenken ausgehauene Stellen, und man erzählte mir, daß der Gouverneur von Melos hier vor einigen Monaten eine Statuette aus Marmor gefunden habe. Wir konnten nur Marmorfragmente, und in einem tiefern Arme der Grotte einige Scherben von Vasen entdecken. In der Mitte der schon erwähnten ersten Halle ist eine prächtige Tropfsteinbildung, in Gestalt einer Orgel, und an einer der Säulen derselben eine, durch den später herabgeflossenen Tropfstein sehr unleserlich gewordene Inschrift, die nur ein Namensverzeichniß von Besuchern der Grotte zu seyn scheint,[4]) wie auf Oliaros.

Von der Goldgrotte segelten wir ostwärts, an **Kardiotissa** (ἡ Καρδιώτισσα) vorüber, die eine langgestreckte, höhlenreiche, von Süd gegen Nord aufsteigende Felseninsel ist, auf der die Pholegandrier im Winter und Frühling einiges Vieh unterhalten. Dann schifften wir längs der Südküste von **Sikinos** hin. Die Insel zeigt hier nur hohes, rauhes, sehr zerklüftetes Gebirge, mit vielen Höhlen; sie ist auf dieser Seite wenig angebaut, und hat fast gar keine Bäume. Wir erreichten um ein Uhr den Hafen, der nur eine offene, allen Südwinden ausgesetzte Bucht ist, und stiegen alsbald nach der Stadt hinauf, die eine Stunde vom Landungsplatze auf einem hohen Bergrücken liegt, der gegen Norden steil in die See abfällt. Die Zahl der Einwohner wird nur auf hundert und fünfzig Familien oder etwa sechs bis siebenhundert Seelen geschätzt. Das Hauptproduct der Insel ist Wein, bis zu 3000 Barils (βαρέλλια). Oel erzeugt man nur zu eigenem Gebrauche.

---

[4]) Die Inschrift im Intelligenzbl. der A. Liter. Ztg. 1838, Nr. 13.

Der Zehnte beläuft sich heuer auf 3600, die Viehsteuer auf 1200 Drachmen.

Am 30 (18) August Morgens sieben Uhr ritten wir nach der sogenannten Episkopi, die wir in anderthalb Stunden erreichten. Der Weg läuft, in einer Höhe von achthundert bis tausend Fuß über dem Meere, in westlicher Richtung längs der Nordseite des breiten Gebirgsstocks, der die Mitte der Insel einnimmt. Das Gestein ist hier Granit, Thon- und Glimmerschiefer; die Cultur besteht hauptsächlich in Weinpflanzungen.

In einer Senkung des Gebirgrückens zwischen dem Hauptberge und einem noch etwas westlicher gelegenen spitzigen Gipfel, der die Ruinen der alten Sikinos trägt, fanden wir das Ziel unseres Rittes, die Kirche Episkopi (ἡ Ἐπισκοπή), umgeben mit einem Vorhofe und einigen kleinen, aber unbewohnten Wirthschaftsgebäuden. Diese Kirche aber ist nichts Anderes, als das alte Heiligthum des pythischen Apollon: ein Tempel mit zwei Säulen in antis, der, wie gewöhnlich, von Ost gegen West gerichtet ist.[5]) Seine äußere Länge beträgt 10,40, und seine Breite 7,30 Meter. Der Eingang ist indessen nicht von Osten, sondern (das einzige an den erhaltenen griechischen Tempeln mir

---

[5]) Tournefort und Choiseul-Gouffier wissen nichts von der Existenz dieses Tempels; denn der erstere botanisirte nur auf Sikinos, und dem letztern vergönnten die Einwohner nicht einmal zu landen, weil sie, wie er selbst sich wenigstens schmeichelt, ihn und sein Gefolge für Seeräuber ansahen. Wir verdankten die Nachweisung desselben wieder dem Grafen Pasch van Krienen, a. a. O. S. 29. Indeß da das seltene Buch nicht Jedermann zur Hand ist, setze ich die ganze Stelle hierher: Verso Ponente Maestro osservasi anche un antico tempio dai gentili eretto, a cui dassi il nome di Episcopia, il qual serve al presente di chiesa, degna d'ammirarsi, poichè oltre la magnificenza antica, che vi si scorge, ed i luoghi che ha sopra terra, ha pure un sotterraneo cogli stessi appartamenti. Nelle muraglie sopra terra osservansi due gran pietre di marmo con caratteri che non possonsi leggere, per essere state dai Calojeri reiteratamente con calce imbiancate insieme colle muraglie medesime, e cosi offuscate quelle inscrizioni; ma il Vescovo di Sifanto m'asserì, che anni sono (forse prima che fossero imbiancate) vi si rilevava, che quel tempio fu edificato settecento anni avanti Gesù Cristo.

bekannte Beispiel) von der Westseite.[6]) Die Säulen zwischen den Anten haben, mit Einschluß von Capitell und Base, ziemlich 4,90 Meter Höhe. Das Capitell ist dorisch, mit zwei Ringen; der Schaft aber, der bei beiden Säulen aus zwei Stücken besteht, ist ohne Cannelirung, und steht auf einer runden Base. Der Durchmesser der Säulen konnte nicht gemessen werden, weil der Raum zwischen ihnen und den Anten von den Christen mit einer Mauer verschlossen, und die heutige Thür der Kirche zwischen den Säulen angebracht ist.

Der Pronaos hat zwei und einen halben Meter Tiefe, und ist, nach Abzug der Dicke der Mauer mit 70 Centimetern auf jeder Seite, inwendig 5,90 Meter breit. Seine Decke wird von zwei glatten Steinbalken getragen, die von dem Gebälk über den Säulen auf die Zwischenwand zwischen dem Pronaos und der Cella hinüberliegen, und statt der Cassetten mit je vier oder fünf glatten Marmorbrettern in jeder Abtheilung bedeckt sind (ganz wie bei dem kleinen Heroon oder Grabmal auf Thera).[7]) Zwei dieser Abtheilungen, die mittlere und die südliche, sind noch vollkommen wohl erhalten; die dritte aber, auf der Nordseite, ist geöffnet, und hier eine Leiter angebracht, die zu dem kleinen Glockenthurm über dem Eingange der Kirche führt. Die Zwischenwand zwischen dem Pronaos und der Cella hat 52 Centimeter Dicke, und die Thür in derselben ist unten 1,44 Meter weit. Die Höhe derselben konnte

---

[6]) Alle erhaltenen griechischen Tempel, nicht bloß im eigentlichen Griechenland, sondern auch in Kleinasien und Sicilien, haben den Eingang von der Ostseite. Diese Regel bestätigen auch die schriftlichen Zeugnisse, z. B. Luk. v. d. Syr. Göttin 30; ders. vom Hause 6; Pausan. 5, 13, 1. Nur zwei Ausnahmen finde ich bei Pausanias erwähnt: die erste 2, 25, 1: ἱερὸν διπλοῦν πεποίηται, καὶ πρὸς ἡλίου δύνοντος εἴσοδον καὶ κατὰ ἀνατολὰς ἑτέραν ἔχον. Aber hier war die Ausnahme durch den ungewöhnlichen Doppelbau bedingt, wie beim Erechtheion. Die zweite findet sich in der angeführten Stelle (5, 13, 1), wo es heißt, daß das Pelopeion im Gegensatz gegen den Tempel des Zeus seinen Eingang von der Westseite hatte; aber dieß Pelopeion scheint (vergl. 5, 14, 8) nur ein eingehegter Bezirk (τέμενος), kein bedecktes Heiligthum gewesen zu seyn.

[7]) Vergl. oben den 7ten Brief.

nicht gemessen werden. Auf den Thürpfosten zur Rechten steht eine Inschrift.[8])

Die drei äußern Wände des Tempels sind nur aus Bruchsteinen des einheimischen bläulichten Marmors, von verschiedener Gestalt und Größe, erbaut, wie auch die Ueberreste des Tempels des Apollon Pythios und der Artemis Sotira in der alten Stadt auf Anaphe; doch ist die Zusammenfügung der Steine vortrefflich, und die beiden Anten gegen Westen, so wie die beiden Ecken gegen Osten, sind, um mehrerer Festigkeit willen, aus größeren und rechtwinklicht behauenen Quadern aufgeführt. Im Innern waren die Wände gewiß, gleich jenen Ueberresten auf Anaphe, mit einem vortrefflichen festen Marmorstuck überzogen; aber hiervon läßt sich, wegen des fleißigen Austünchens der Kirche mit Kalk, nichts mehr erkennen. Der Architrav über den Säulen läuft als Gesims (ἐπικρανῖτις) der Wände rings um den Tempel; über ihm der Fries, der aber nur mit einer großen Wulst und einigen obern und untern Gliedern geziert ist. Auf dem Fries ruht ein korinthisches Gesims mit Zahnschnitten, das etwa 20 Centimeter vortritt. Von dem alten Dache aber ist nichts mehr erhalten, außer dem Winkel des Giebels über der südöstlichen Ecke des Gebäudes; an seiner Statt ist der Tempel, bei seiner Umgestaltung in eine christliche Kirche, mit einer byzantinischen Kuppel überwölbt worden. Ebenso wurde die Mitte der östlichen Hinterwand durchbrochen, und hier der übliche Rundbau für den Altar angefügt. Daß an der Ostseite nicht etwa auch ein alter Eingang gewesen, widerlegt sich schon durch die gänzliche Schmucklosigkeit dieser Seite, und namentlich dadurch, daß der Unterbau sich hier nicht über den Tempel hinaus erstreckt. Gegen Süden senkt sich das Terrain sehr stark; auf dieser Seite ist daher der Unterbau am höchsten, und deßhalb von den Christen mit drei oder vier Strebepfeilern gestützt worden, die bis an das Gesimse des Tempels hinaufreichen, und großentheils schon aus Fragmenten der beiden alten Giebel und der Corniche erbaut

---

[8]) Im C. J. G. II, n. 2447, ex schedis Koelerianis, also wahrscheinlich aus einer Abschrift des Hrn. Fauvel. Prof. Schneidewin hat diese Inschrift, in einer Recension meines Programmes, in der Zeitschr. für Alterthumswissensch. 1838, Nr. 38, größtentheils glücklich ergänzt.

sind. Unter dem Tempel soll (wie auch schon Pasch van Krienen erwähnt) nach der Behauptung der Eingebornen ein eben so großes unterirdisches Gemach oder Gewölbe seyn, zu welchem man nur durch Heraushebung einer der Platten des Fußbodens gelangen könne. Unwahrscheinlich ist dieß nicht; da man sonst nicht wohl begreift, weßhalb die Alten sich die Mühe gegeben, einen so hohen Unterbau auf der Südseite aufzuführen, während der Tempel kaum zehn Schritte weiter nördlich auf festem ebenem Felsgrunde errichtet werden konnte. — Vor der Westfaçade ist eine Platform von drei und einem halben Meter Länge, auf welche drei Stufen führen, die zum größern Theile wohl erhalten sind. In den Gebäuden, die den Vorhof der Episkopi einschließen, sind verschiedene Marmorfragmente eingemauert; unter diesen ist auch eine Stele mit einem Psephisma der Sikineten, welches die Bestimmung enthält, daß sie in dem Heiligthum des pythischen Apollon aufgestellt werden solle. Also erwünschter Aufschluß. Auch spricht dieß Psephisma, durch triftige paläographische und zum Theil auch durch innere Gründe, dafür, dem Tempel ein entschieden vorrömisches Alter anzuweisen: etwa das Ende des dritten oder die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christo, als die Baukunst, vorzüglich durch den Luxus der griechischen Könige Asiens und Aegyptens, schon längst von der alten Reinheit abgewichen war, und sich an der Vermischung der Ordnungen zu ergötzen angefangen hatte.[8a])

Zwei Büsten drapirter Portraitstatuen, eine männliche und eine weibliche, die in der Nähe des Tempels liegen, sind, gleich den ähnlichen auf Seriphos, Pholegandros und Anaphe, von nur mittelmäßiger Arbeit. — Der Pfad von hier nach der alten Stadt führte uns an einer Capelle der H. Anna vorüber, vor welcher man ein in den lebenden Felsen gehauenes Piedestal sieht. Die Ruinen der alten Stadt, auf einem ansehnlich hohen und außerordentlich schroffen Berggipfel, auf dessen Spitze eine Kirche

---

[8a]) In dem Lectionsverzeichniß der Universität Athen für den Winter 1837/38 habe ich von diesem Tempel zuerst nähere Kunde gegeben, und die neugefundenen Inschriften publicirt. — Eine neulich erschienene Ansicht des Tempels in seinem heutigen Zustande ist nach einer Skizze des Hrn. Prof. E. Ritter von Hrn. Prof. Theoph. Hansen gezeichnet.

der H. Marina mit einer Inschrift liegt, bieten in archäologischer Hinsicht nichts von großem Interesse dar. Es wiederholen sich nur die gewöhnlichen Erscheinungen: Terrassenmauern, zum Theil von guter Construction, Cisternen, Fundamente, Trümmer und Vasenscherben. Zwei hier gefundene Inschriften weisen den Cult des Hermes Agoräos und des Dionysos Sabazios nach. Um die Stadt, besonders an dem langen südlichen Abhange des Berges, sind die alten Gräber. Wir sahen mehrere derselben geöffnet; auch haben die Bauern hier öfter Vasen gefunden, aber sie versicherten uns, daß sie sich keiner einzigen mit Figuren geschmückten entsinnen könnten. Vielleicht bleibt die ältere Nekropolis, aus der Zeit der Blüthe der Vasenmalerei, noch zu entdecken.

Wir segelten gegen Sonnenuntergang wieder von Sikinos ab, und ankerten drei Stunden später um zehn Uhr Abends im Hafen von Jos, erhielten aber von der Hafenbehörde wegen der nöthigen Formalitäten erst am folgenden Morgen die Erlaubniß, nach der Stadt hinauf zu gehen.

Auf Jos leben 505 Familien oder 2500 Seelen, während auf Amorgos die gleiche Familienzahl eine Zahl von 3500 Seelen ergeben soll. Pasch van Krienen rechnet auf Jos nur 1400 Seelen. Mit diesem Zuwachse der Bevölkerung stimmt sehr wohl überein, daß, wie man uns hier versichert, seit einem Menschenalter die Erzeugung von Cerealien um das Doppelte zugenommen hat, und von 12,000 auf 25,000 Kilà gestiegen ist. An Wein gewinnt man 1500 Barrils, die Hälfte zur Ausfuhr. Der Ertrag an Oel beläuft sich auf dreißig bis vierzigtausend Okken; Baumwolle producirt man vier bis sechshundert Centner (χαντάρια, zu vierundvierzig Okken). Die Regierung erhebt an Zehnten 10—12,000, an Viehsteuer 3000, an Zoll 2000, an Hafen- und Sanitätsgebühren 2500 Drachmen. Dazu kommen noch etwa 5000 Drachmen Municipalsteuern, welche die Gemeinde für ihre Localbedürfnisse aufbringt.

Am innersten Ende des Hafens ist ein kleiner Felshügel, aus Schiefer bestehend, an dessen Fuße die Hafengebäude und einige Häuser und Magazine liegen, deren Zahl seit meiner ersten Anwesenheit, vor zwei Jahren, bereits sehr zugenommen hat. Der Hügel selbst ist voll Spuren alter Gebäude und hellenischer Gräber.

Die heutige Stadt liegt auf der Stelle der alten, an dem südlichen Abhange und um den Gipfel eines steilen, aus Schiefer und Granit bestehenden Berges, eine Viertelstunde ostwärts vom Hafen. Die Spitze des Berges ist mit einigen Trümmern eines Schlosses der Herzoge von Naxos gekrönt. Von den Mauern der alten Stadt sieht man hin und wieder, namentlich an der Westseite des Hügels, noch einige Reste aus großen Schieferquadern, ganz ähnlich den Mauern von Tenos. Die Aussicht von dem Schlosse auf das gegen Norden sich hinaufziehende wohlangebaute Thal und auf die es umschließenden Berge ist anmuthig und reizend; wie denn überhaupt Jos einen milden, lieblichen Charakter hat, und gleich Naxos und Siphnos einen müßigen Reisenden zu einem längern Aufenthalte einladen könnte.

Unsere Reisegesellschaft aber fand sich zu einem Ausfluge in das Innere der Insel noch durch ein ganz besonderes Interesse aufgefordert. Es ist allbekannt, daß die einstimmige historische Ueberlieferung der Alten das Grab Homers nach Jos verlegt; und zwar, wenn man die Ausdrücke in der Erzählung des angeblichen Herodotos [9]) genauer erwägt, nicht an den eigentlichen Hafen der Insel unterhalb der Stadt (*οὐ κατὰ πόλιν*), sondern an irgend einem andern Punkte der Küste. Da der Dichter sich von Samos nach Athen eingeschifft hatte, und nur durch widrige Winde oder Windstille (*δι' ἀπλοΐην* sagt der Text) genöthigt war, auf Jos einzulaufen, so kann man noch ferner mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieser Punkt an der Nordküste lag. Hier starb Homer an einer Krankheit, die den Hochbejahrten auf der Reise befallen hatte, und wurde von seinen Schiffsgenossen und einigen Männern aus Jos, die ihn hier kennen gelernt hatten, an der Küste bestattet. Lange nachher, als der Ruhm des Dichters schon

---

[9]) Herodot. Leben Homers 34: — *ἐπεχείρησε πλεῖν Ὅμηρος εἰς τὰς Ἀθήνας ἐκ τῆς Σάμου. καὶ ἀναχθεὶς μετά τινων ἐγχωρίων, ἀπηνέχθη εἰς τὴν Ἴον. καὶ ὡρμίσθησαν οὐ κατὰ πόλιν, ἀλλ' ἐπ' ἀκτῆς.* Der kranke Homer schlief hier *ἐπὶ τῆς κυματωγῆς*· folglich war es eine öde Bucht ohne Häuser. *Καταβαίνοντες ἀεί τινες τῶν ἐκ τῆς πόλιος, ἀπεσχόλαζον παρὰ τῷ Ὁμήρῳ.* — 36. *Τελευτήσας δὲ ἐν τῇ Ἴῳ, αὐτοῦ ἐπ' ἀκτῆς ἐτάφη ὑπό τε τῶν συμπλεόντων καὶ τῶν πολιήτεων ὅσοι ἐν διαλογῇ ἐγεγένηντο αὐτῷ. καὶ τὸ ἐλεγεῖον τόδε ἐπέγραψαν Ἰῆται ὕστερον χρόνῳ πολλῷ* u. s. w.

die damalige Welt erfüllte, setzten die Ieten auf sein Grab die Inschrift:

> Ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει
> Ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα, θεῖον Ὅμηρον.

Vielleicht lächeln Sie bereits, lieber Freund, über den Ernst, mit welchem ich diese von der „gesunden" und „umsichtigen" und „besonnenen historischen Kritik" des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, nach dem Vorgange einiger „hellern Köpfe" unter den Alten selbst, längst verworfenen „Fabeln" hier wiederhole, und das Grab des göttlichen Mäoniden aufzufinden mich bemühe. Eine solche Fehde läßt sich freilich in dem Raume eines Briefes nicht ausfechten; und es bleibt mir daher nichts übrig als das offene Bekenntniß meiner Schwäche: daß mein Homer, wie ich ihn von der Gesammtüberlieferung des Alterthums empfangen, nicht allein wirklich gelebt hat, sondern sogar mit Feder und Schrift mit erfreulicher Gewandtheit umzugehen, und nachdem er blind geworden, sich der Hülfe Anderer dafür zu bedienen wußte. Hiernach werden Sie mir die weitere Folgerung zu Gute halten, daß ein Mann, welcher gelebt und geschrieben, auch irgendwo gestorben und begraben worden seyn muß, und daß sein Grab sich eben so wohl bis auf den heutigen Tag erhalten haben kann, als wie das Löwenthor und die Schatzhäuser der Atreiden in Mykenä, oder der Tempel in Korinth. Nach dieser Einleitung wird Sie das Folgende weniger befremden.

Der öfter angeführte holländische Officier im russischen Dienste, Graf Pasch van Krienen,[10] dessen genauer Localkenntniß der griechischen Inseln wir bereits die Nachweisung der Goldgrotte auf Pholegandros und des Apollontempels auf Sikinos verdanken, erzählt, daß er während eines zweiten Aufenthaltes auf Jos, zu Ende des Jahres 1771, sich eben wie das früheremal bemühte, irgend eine Nachricht oder andere Spur von dem Grabe Homers aufzufinden, als ein Priester ihm vor der Thür der Kirche der H. Katharine eine beschriebene Marmorplatte nachwies, die als Sitzbank diente, und die nach der Ueberlieferung von dem Grabe Homers hergebracht worden war. Unser Reisender theilt die In-

---

[10]) Vergl. über ihn die letzte Beilage.

schrift mit; aber, seiner Unwissenheit gemäß, in einer so verderbten Abschrift, daß ich keinen Versuch wage, sie wieder herzustellen. Man sieht nur, daß die vier ersten Zeilen, die nicht einmal in ihrer vollen Länge erhalten waren, im heroischen Versmaaß abgefaßt waren, und vielleicht eine Dedication enthielten, in welcher auch der Name Homers vorkommt. Sie lauten bei Pasch van Krienen (S. 36):

ΑΔΕΑΛΑΧΟΝΜΑΘΕΤΗΣΑΝΥΜ[ΦΗΣ]ΥΙΟΥΘΕΙΟΝ
ΟΥΓΑΡΕΝΑΛΛΑΔΕΜΕΙΟΦ[ΙΛΟΣ]ΙΕΡΟΥΟΜΗΡΟΥ
ΑΛΔΕΜΟΙΠΝΕΥΜΑΘΑΝΩΝΝΙΚΟ[ΜΗΔΟΥ]ΥΙΟΝ
ΠΟΛΙΣΟΘΕΑΛΝΑΦΙΟΣΟΝΟΜΑΕΝΘΑΔΕΕΜΟΥ

Dann folgen, in vierundvierzig Zeilen, eben so viele Eigennamen mit ihren Patronymicis im Genitiv, sämmtlich attisch-jonischen Gepräges, und die sich, obgleich sehr verderbt, doch im Ganzen kritisch wieder herstellen lassen. Indeß hier kommt es für jetzt nur darauf an, das Thatsächliche in den Angaben des Holländers zu ermitteln und zu begründen. Diese Marmorplatte findet sich also noch heute, an dem vom Grafen Pasch bezeichneten Orte, vor der Kirche der H. Katharine als eine niedrige Sitzbank; allein sie hat, wie viele andere ihresgleichen, seitdem über sechzig Jahre lang dazu dienen müssen, das grobe, von der Sonne an den flachen Meeresküsten bereitete und mit vielen Erdtheilchen gemischte Salz auf sich zerreiben zu lassen, wodurch die Inschrift, bis auf wenige Buchstaben in der obern Ecke rechts, völlig unleserlich geworden ist. Diese wenigen Buchstaben aber stimmen mit den in der obenstehenden Copie des alten Reisenden von mir durch Einklammerung bezeichneten genau, auch in Hinsicht ihrer örtlichen Stellung, überein:

. . . . *Ο — Σ* . . . .
. . . . *ΙΛΟΣ* . . . .
. . . . *ΜΗΔΟΥ* . . . . .

wodurch die Wahrhaftigkeit des Holländers, in Beziehung auf diese Inschrift, hinlänglich nachgewiesen zu seyn scheint. Wahrscheinlich würden, wenn man für die Besichtigung der Marmorplatte den Augenblick einer günstigern Beleuchtung abwartete, als mir eben möglich war, auch noch andere Buchstaben sich wieder

erkennen lassen. Gehen wir jetzt dem Grafen in seiner Erzählung weiter nach.

Durch jene Entdeckung in seinen Hoffnungen neu belebt, forschte und fragte er weiter, und brachte in Erfahrung, daß in der Mitte der Insel ein altes Gebäude liegen solle, genannt 'σ τὸν Θόλον, wo sich ein anderer großer Marmor finde. Er begab sich dahin, und fand wirklich in der Mauer des Gebäudes (einer alten, aus antiken Trümmern zusammengesetzten Capelle) einen Stein mit dem oben angeführten bekannten Epigramm: Ἐνθάδε τὴν ἱερὰν κεφαλὴν u. s. w., aber, wenn anders die Copie hierin genau ist, in Schriftzügen der spätern (römischen) Zeit, mit durchgängiger quadrater Form des Sigma. Nun, eine solche spätere Auffrischung, Wiederholung oder Vervielfältigung (wie Sie es mögen nennen wollen) einer ältern Inschrift werden Sie auf Jos eben nicht befremdlicher finden, als an andern Orten Griechenlands; ich erinnere Sie daher nur an das Epigramm auf Orsippos und die Grabschrift der in den Perserkriegen gefallenen Megareer, beide in Megara, so wie an den herodotischen Orakelspruch in Delphi.[11]) Vor dem Epigramm läßt Graf Pasch die Worte *ΒΟΥΛΟΣΕΠΟΙΕΙΣΜΙΡΝΕΟΥ* in zwei Zeilen vorhergehen, und nach demselben wieder die Worte *ΒΟΥΛΟΣΕΠΟΙΕΙΜΕΛΙΤΑΣ* folgen; wo in den letzten Lettern vielleicht der alte Name von Smyrna steckt.[11a]) Endlich setzt er hinzu, daß hinter dem letzten Worte noch ein Vogel gleich einer Taube gezeichnet war (in questo spazio vi è un uccello, che sembra una colomba). Diesen seltsamen Vogel glaube ich Ihnen unbedenklich in das auf Inschriften römischer Zeit zur Ausfüllung eines leeren Raumes oder zum Abschluß des Ganzen gebräuchliche Zeichen eines herzförmigen Blattes mit einem gekrümmten Stempel auflösen zu können:

. . . . . . [Zeichen] oder [Zeichen] . . . .

Ein solches Zeichen, das Sie sich leicht noch vogelähnlicher denken mögen, konnte von einem Unkundigen füglich für eine Taube angesehen werden; und ich gestehe, daß ich gerade in dieser seltsamen

---

[11]) Im C. J. G. I, n. 1050. 1051. 1724.

[11a]) Vitruv. 4, 1, 4.

Angabe des Grafen Pasch eine neüe Bestätigung seiner Wahrhaftigkeit erkenne.

Aber mit dem Allem war das Grab Homers noch nicht gefunden; der eben beschriebene Stein (den der Graf übrigens aus der Mauer herausnehmen ließ und sich zueignete) konnte nur aus der Gegend des eigentlichen Grabes hierher verschleppt worden seyn. Endlich brachte unser Reisender auch den wahrscheinlichen Fundort jener beiden Inschriften in Erfahrung: bei dem sogenannten Fischthurm oder Pharópyrgos, an der kleinen Bucht Plakotòs, auf der Nordseite der Insel. Er säumte nicht, sich in Begleitung des damaligen ersten Syndicus von Jos, Herrn Spyridon Valettas (Großvaters der beiden jetzt lebenden Brüder dieses Namens) und mit einer hinlänglichen Zahl von Arbeitern, dahin zu begeben, und in der Umgebung des Fischthurms Ausgrabungen vorzunehmen, die aber trotz der aufgewandten Mühe und Kosten einen ganzen Monat lang fruchtlos blieben. Endlich stieß er auf drei große Gräber neben einander, die zusammen einen Raum von zehn geometrischen Schritten im Quadrat einnahmen. Diese Gräber hatten die Gestalt „großer, bedeckter Kisten, jedes sechs Palmen (palmi)[12] lang, circa fünf Palmen breit, und aus großen Platten von einer dunkeln Steinart[13] zusammengesetzt." Der Inhalt der beiden ersten Gräber war der gewöhnliche: kleine Vasen, Gefäße, Lampen und Figürchen aus Thon und Marmor, einige nicht näher bezeichnete Bronzemünzen und ein paar geschnittene Steine. Auch wurden, und zwar, wie Graf Pasch sich ausdrückt, in den Gräbern selbst, die Grabschrif-

[12]) In dem Certificat, welches der Reisende sich über seine Entdeckungen auf Jos von den drei Syndicis der Insel hat ausstellen, und von dem apostolischen Vikar, dem französischen Consul, und endlich noch von dem Erzbischofe von Naxos bestätigen lassen, lautet diese Beschreibung (p. 146): — tre sepolture del tempo delli Elleni, fondo di quattordeci *piedi* geometrici, lungo di sette, e largo di quattro piedi, fatto di grandissime plache di pietra negra, e hanno più tosto la forma di cisterne, che di sepolture.

[13]) Diese pietra nera ist eine der bei Plakotòs zu Tage ausgehenden Steinarten: Thonschiefer, Glimmerschiefer und dunkler blaugrauer Marmorschiefer.

ten gefunden: in dem ersten eine Stele mit zwei Figuren in Relief, und der Inschrift:

ΔΗΜΑCΚΑΙΕΑΠΙCΕΡΜΕΙ
ΤΕΚΝΩΜΝΕΙΑCΧΑΡΙΝ

wo Δημᾶς die gewöhnliche Contraction für Δημόδωρος ist, gleich Μηνόδωρος, Μηνᾶς, und Θεόδωρος, Θευδᾶς; in dem zweiten aber ein übrigens unverzierter Marmor, mit der Aufschrift:

ΑΥΣΑΝΔΡΟΣ
ΞΕΝΩΝΟΣ
ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΟΣ
ΔΙΑΛΣΚΑΛΕ
ΧΑΙΡΕΑΓΙΛΟΣ

wo das letzte Wort vielleicht ΑΛΥΠΟΣ oder ΑΛΥΠΕ zu lesen ist. Diese beiden Gräber können, wenn man sich anders auf die Gestalt der Buchstaben und namentlich der beiden Formen des Sigma verlassen darf, nicht füglich einer frühern Zeit angehören, als dem ersten oder selbst zweiten Jahrhunderte nach Christo. Hierauf schritt man zur Eröffnung des dritten Grabes, welches ein wenig tiefer gelegen zu haben scheint, als die vorhergehenden. Es war mit einer sechs Palmen langen, vier Palmen breiten und ³/₄ Palme dicken Steinplatte bedeckt, auf der Graf Pasch die Buchstaben ΒΘΟ gelesen haben will. Während des ersten Aufhebens des Deckels glaubt er auch in dem Grabe eine sitzende Gestalt gesehen zu haben; aber unglücklicherweise war der Deckel zu schwer, oder die Arbeiter benahmen sich ungeschickt: er fiel in das Grab, und als er endlich mit Mühe wieder herausgehoben wurde, war die vermeinte sitzende Figur in Staub zerfallen. Man fand daher in der Truhe nur Asche, und Reste der Kinn-, Arm- und Beinknochen, die bei der Berührung gleichfalls sich auflösten. Den übrigen Inhalt des Grabes bildeten einige kleine Gefäße aus Thon, zwei andere Gefäße, worunter eins eine mörserähnliche Schale oder Tasse[14]) aus Marmor, ein marmornes

---

[14]) Mehrere ähnliche tassen- oder mörserförmige Gefäße aus grobkörnigem (parischem oder narischem) Inselmarmor, von zwei bis vier Zoll Höhe und vier bis sechs Zoll Durchmesser, haben auch Prof. Ritter, Herr Finlay und ich bei den Bauern auf Jos und Thera gefunden, als eine gewöhnliche Provenienz dortiger alter Gräber, neben den in der folgenden Anmerkung näher zu besprechenden Pfeilspitzen.

Köpfchen, zwei Bronzemünzen (von Jos), auf einer von welchen die Legende *ΟΜΗΡΟΣ*, ein geschnittener Stein mit einem Kopfe, der den Homersköpfen der genannten Medaillen und selbst dem marmornen Köpfchen zu ähneln schien, und endlich eine Dolchklinge oder Pfeilspitze (un pezzetto di stile) aus einer unbekannten Materie.[15]) Auf zwei Drittheilen der Tiefe des Grabes war eine Marmorplatte in horizontaler Lage angebracht, wie eine Sitzbank (come servisse di panca per sedervi sopra), auf

[15]) In jedem der drei Gräber auf Jos fand Graf Pasch eine solche Dolchklinge (pezzetto di stile), welche, sagt er, einer vierten völlig ähnlich waren, die er schon früher in einem Grabe auf Pholegandros gefunden hatte, und die er beschreibt als uno stile di certa materia che taglia il marmo (p. 27). Später fand er noch zwei Exemplare: eins in einem Grabe bei H. Theodote auf Jos, und ein anderes auf Naxos, von welchem letztern er bemerkt: consimile agli altri, ma più nero. Ich habe diese Stellen in seiner Beschreibung früher übersehen; sonst hätte ich nicht verkennen können, daß Graf Pasch hier jene räthselhaften Pfeilspitzen oder Messerklingen aus einer Art Obsidian vor Augen hatte, die ich, da sie mir nur im Besitze der Bauern in Gesellschaft mit den oben beschriebenen Marmortassen und mit gewissen alterthümlich rohen Figuren (Müller, D. A. K. 1 Thl., Taf. 2, F. 15. Thiersch, über Paros u. Par. Inschr. Taf. A. B.) als gemeinschaftliche Ausbeute alter Gräber vorgekommen waren, unbedenklich als den frühesten Zeiten und einem vorhellenischen Stamme angehörig bezeichnen zu dürfen glaubte (vergl. meine Abh. über Anaphe a. a. O. S. 408). Nachdem nun aber Pasch van Krienen, so weit sich aus seiner unklaren Beschreibung abnehmen läßt, diese Obsidianklingen in nicht weniger als fünf, nach ihren Inschriften und zum Theil auch (wenigstens auf Pholegandros) nach ihrem sonstigen Inhalt den Zeiten römischer Herrschaft angehörigen Gräbern gefunden hat, muß die Meinung von ihrem hohen Alterthume sehr herabgestimmt werden, oder wenigstens, bis zu genauerer Untersuchung durch neue Ausgrabungen, in der Schwebe bleiben; wobei denn auch jene rohen Figürchen bedroht sind, ihren Anspruch auf Alterthum zu verlieren, und zu Püppchen herab zu sinken, wie die Koroplathen und die Lehrjungen der Hermoglyphen zur Zeit Lucians sie zu fertigen pflegten. Inzwischen bleiben, bis zu näherer Aufklärung dieser Fragepunkte, jene Obsidianklingen, die man auch in Attika und anderer Orten in großer Zahl zerstreut findet, immer höchst räthselhaft; zumal da sie, wie Herr Prof. Ritter mir schreibt, in ganz gleicher Gestalt auch unter mexicanischen Anticaglien vorkommen (z. B. in der Sammlung S. K. H. des Prinzen Christian Friedrich von Dänemark).

welcher, wie unser Holländer naiv fortfährt, „Homer natürlich saß; woraus sich das Weitere ergibt, daß in jenen Zeiten wenigstens die ausgezeichneten Leichen sitzend in den Truhen beigesetzt wurden."

Aber nun kommt die Hauptsache. Auf der Marmorbank las der Graf die Inschrift:

Β Ο Υ Λ Ο Σ Ε Η Ο Ι Ε Ι
. . . . . Ψ Α Ι Δ Ο Σ Μ Υ Ρ Ν Α Ι Ο Ν
Π Λ Τ Α Υ Τ Ε Ο Σ Β Α Κ Ι Δ

So gibt er diese und die folgenden Inschriften in seinem Texte, mit quadratem Sigma, und ohne eine andere paläographische Bemerkung, als daß kein *Ω* und *H* darin vorkomme, und daß statt des letztern langen Vocals das Jota gebraucht worden zu seyn scheine, welcher Bemerkung er durch eine Berufung auf die Grammatik des berühmten Paters Tommaso Velasti[16]) größern Halt zu geben meint. Auf der seinem Buche angehängten Kupfertafel aber ist ein Facsimile der Inschrift in einem sehr alterthümlichen Alphabet gegeben, worüber noch weiter unten. Daher gestehen die drei Syndici der Insel in ihrem Certificat sehr naiv, und gewiß der Wahrheit gemäß, daß sie mit Ausnahme der ersten Zeile den Rest dieser und der folgenden Inschriften nicht haben lesen, noch verstehen können. Zu Anfang der zweiten Zeile konnte der Reisende selbst einige Buchstaben nicht herausbringen; hinter der dritten Zeile aber fand er wieder „einen Vogel, einer Taube ähnlich," in den Stein gegraben, auf welche hier zum zweitenmale wiederkehrende symbolische Taube er nur die Vermuthung begründet, daß Homer ein Priester des dodonäischen Orakels gewesen sey![17])

---

[16]) — come appunto sostiene il celebre Padre Tommaso Velasti di Scio nella sua dimostrazione istorico-grammatica in Latino, stampata in Roma nel 1750. Ich kenne das Buch nicht.

[17]) Hören Sie die drollige Argumentation in seinen eigenen Worten, um sich zu überzeugen, daß hier nicht ein absichtlicher gelehrter Betrüger spricht, sondern nur ein halb- oder höchstens viertelswissender Dilettant und Enthusiast, dem nichts auffallend oder unbegreiflich erscheint, und der aus seinem Viertelswissen Alles mit unbefangener Leichtfertigkeit erklären zu können glaubt. Er sagt also: hinter den Buchstaben *ΒΑΚΙΔ* in der dritten Zeile era scolpito un uccello in sembianza di

An der Vorderseite (nel prospetto) derselben Marmorbank war geschrieben:

Ε Ν Θ Α Δ Ε Τ Ι Ν Ι Ε Ρ Α Ν Κ Ε Φ Α Λ Ι Ν
Κ Α Τ Α Γ Α Ι Α Κ Α Λ Υ Π Τ Ε Ι Ν Α Ν Δ Ρ Ο Ν
Ι Ρ Ω Ω Ν Κ Ο Ϲ Μ Ι Τ Ο Ρ Α Θ Ε Ι Ο Ν Ο Μ Ι Ρ Ο Ν

darunter, oder vielmehr auf der untern Seite (di sotto):

Β Ο Υ Λ Ω Ϲ Ε Π Ο Ι Ε Ι Μ Ε Α Ι Τ Α Ι Ο Ν
Ο Μ Ι Ρ Ο Ν Π Ο Ι Ι Τ Ο Ν Κ Ρ Ι Θ Ε Ο Ι Υ Ι Ο Ν

und auf der gegenüberstehenden Seite, (dietro, was offenbar dem vorangegangenen prospetto entspricht, also auf der Rückseite):

Ω Μ Ι Ρ Ω Ϲ Μ Ε Ν Τ Ο Ρ Ο Ϲ Β. Π Υ Λ Α Ι Ο Ν
Π Ρ Ο Ν Α Π Ι Α Ο Ν Δ Ι Δ Α Ϲ Κ Α Λ Ε Χ Α Ι Ρ Ε

Die Findung dieser Inschriften, und daneben die Münze mit der Aufschrift ΟΜΗΡΟΣ, so wie die Aehnlichkeit der Köpfe beider Münzen mit dem auf dem geschnittenen Steine und mit dem Marmorköpfchen: dieses alles ließ unserm wackern Holländer keinen Zweifel, che questo terzo sepolcro era veramente quello del gran Principe dei Poeti Omero, er glaubte sich jetzt für alle Mühe und Kosten überreich entschädigt, und setzte mit frischem Muthe seine Ausgrabungen an einem andern Orte bei H. Theodote fort, wo er gleichfalls einige Gräber fand.

Ich habe es nun hier mein Hauptgeschäft seyn lassen, die Spuren der Anwesenheit und der antiquarischen Unternehmungen des Grafen Pasch zu verfolgen. Von den Primaten des Ortes habe ich nicht viel erfahren können; die Archive des damaligen Syndikats der Insel, in welchen ich eine Abschrift des oben erwähnten Certificats oder andere Notizen zu finden hoffte, existiren nicht mehr, und die Primaten bewahrten nur eine unbestimmte mündliche Ueberlieferung, daß vor etwa sechzig Jahren ein Franke

---

colomba, simbolo, che potrebbe far credere che Omero fosse uno dei sacerdoti Dodonèi, imperocchè è noto, per tradizione istorica della prisca Grecia, al tempo di Pelasgo Tirreno, che i seguaci di questo fondarono il tempio e l'oracolo Dodonèo, che per molto tempo anche lo custodirono, ed i lor sacerdoti consultavano alla sacra quercia, donde l'oracolo, dicesi, que rispondea per mezzo di una colomba. Un simil simbolo può anche indicare l'infanzia della Grecia, mentre al dire di Erodoto vi sono stati dei sacerdoti Dodonèi e Pelasgi molto più antichi di Esiodo, e d'Omero.

bei Plakotòs das Grabmal Homers geöffnet habe.[18]) Die Inschriftplatte vor der Kirche der H. Katharine habe ich bereits erwähnt. Es blieb also ein Ausflug nach dem Fischthurm zu unternehmen, und am 1 September früh Morgens machten wir uns mit Hrn. A. Kortessis von hier auf den Weg. Wir ritten nördlich längs den mit Oelbäumen bewachsenen Abhängen der Berge, links unter uns die schöne fruchtbare Ebene, die sich an den Hafen hinunterzieht. Nach fünf Viertelstunden erreichten wir die schon ziemlich hoch an dem Berge *Βουνὶ* gelegene Capelle *'σ τὸν Θόλον*, mit mehrern alten Marmorblöcken, worunter aber jetzt nichts Bemerkenswerthes. Hundert Schritte dahinter liegt eine kleine Doppelkirche der H. Marina, mit einem dorischen und einem jonischen Capitell, einigen Säulenresten und alten Quadern. In der Nähe sollen öfter Antiquitäten gefunden worden seyn, und jedenfalls bezeichnen diese Capellen die Lage eines oder mehrerer alter Monumente.

Auf dem Rücken des Berges, unter einer Capelle des H. Johannes des Eremiten, tritt sehr viel Eisen zu Tage, fast in Schlackenform. Von hier ritten wir noch über einen sterilen Berg, dessen nördlicher Abhang mit Fichten und wilden Oelbäumen bewachsen ist, hinunter an den Plakotòs, von wo man gerade nordwärts in den Canal zwischen Paros und Naxos blickt. Weiter westlich, an einer Stelle, genannt *'σ τῶν Βούλιδων τ' αὐλάκι*, sollen alte Gräber, und am Wasser Fundamente aus Ziegeln gemauerter Gebäude seyn; aber wir gelangten nicht dahin.

Der Plakotòs (*ὁ πλακωτὸς*) ist ein spitziger Hügel am Abhange des großen Berges, etwa zwanzig Minuten über dem Meere, mit einer Capelle und einigen Bauernhütten. Er hat seinen Namen von der platten- oder schichtenförmigen Bildung des Schiefer- und Marmorgesteins. Zwischen diesem Punkte und der Küste liegt auf der Spitze eines ähnlichen Hügels der sogenannte Fischthurm (*ψαρόπυργος*), ein zerstörter viereckiger Wartthurm aus

---

[18]) Aus mündlicher Tradition stammt auch wohl nur die ungenaue Angabe, auf einer Karte Griechenlands von A. Gazis und Franz Müller (Wien 1800), bei dem Namen der Insel Jos: *ἐδῶ ἐτάφη ὁ Ὅμηρος. Κροῦν Ὀλλανδὸς ηὗρε τὸν τάφον του* 1774. Aber Anthimos Gazis, selbst ein Grieche, kannte im Jahre 1800 gewiß noch viele Insulargriechen, die sich als gleichzeitige Zeugen der Sache erinnerten.

blauen Marmorquadern, der nur drei bis vier Schichten hoch erhalten ist. Die Thür, von der nur die Schwelle noch existirt, lag wie gewöhnlich bei diesen Thürmen gegen Süden. Um den Psarópyrgos her, und auf dem Hügelrücken zwischen ihm und dem Plakotòs, bemerkten wir viele Spuren früherer Ausgrabungen, und viele zerstörte alte Gräber. Ueberhaupt muß die Gegend im Alterthum wohl bevölkert gewesen seyn, wie sich aus den alten Terrassen abnehmen läßt, die sich an den Abhängen der Berge bis zu den Gipfeln hinaufziehen.

Am Plakotòs wohnt ein einzelner Bauer, Kapetanakis genannt, jetzt dreiundfünfzig Jahre alt. Er versicherte uns, von seinem Vater, welcher fast achtzigjährig vor bereits zwanzig Jahren gestorben war, oft gehört zu haben, daß in seiner Jugend, also etwa jetzt vor sechsundsechzig Jahren, ein Fremder in Begleitung des alten Herrn Spiridakis Valettas (des damaligen ersten Syndikus, dessen Andenken überhaupt auf der Insel noch lebt) hierher gekommen sey, und längere Zeit hier Nachgrabungen angestellt habe. Endlich habe er, etwa vierzig Schritte westwärts von der Capelle, einen großen Marmor mit vielen Buchstaben und mit Vögeln darauf gefunden, von welchem man damals viel Aufhebens gemacht habe. Was später daraus geworden, wußte er nicht. Auch bei seinen Lebzeiten, während der letzten dreißig Jahre, haben verschiedene Reisende und der frühere englische Viceconsul auf Jos wiederholt hier Ausgrabungen unternommen.

Da sind wir also, durch eine gewiß unverfälschte mündliche Ueberlieferung von Vater auf Sohn, wieder auf den Grafen Pasch van Krienen und seine dodonäischen Tauben zurückgeführt. Lassen Sie mich jetzt die Endergebnisse dieser langen Episode kurz zusammen fassen. Ich habe bisher umständlich nachgewiesen, daß alle äußern Angaben in der Erzählung unseres Reisenden, Zeitverhältnisse, Personen und Oertlichkeiten betreffend, genau wahr sind; überdieß sind sie durch nicht weniger als vier schriftliche Zeugnisse von sechs gleichzeitigen Augenzeugen (den drei Syndicis, dem apostolischen Vicar, dem französischen Consul, und dem katholischen Erzbischofe von Naxos) bekräftigt. Aber die Kunde von so curiosen Entdeckungen auf Jos konnte, zu einer Zeit, wo das ägäische Meer mit europäischen Flotten angefüllt war, nicht lange ein Geheimniß bleiben; und wirklich finden wir, daß kaum drei Monate später, und ein

volles Jahr vor der Bekanntmachung des Reisenden selbst, die europäischen Zeitungen davon Nachricht gaben; nämlich die Gazette de France am 3 Februar und 13 April,[19]) und die Londoner Blätter im März 1772.[20]) Während so die Aufmerksamkeit der Zeitungsleser erregt war, kam Pasch van Krienen im April 1772 mit dem größern Theile seiner antiquarischen Schätze auf der Fregatte Maria unter russischer Flagge, Capitän Jean Jacques de Courell, in Livorno an, und ließ hier ein Verzeichniß derselben anfertigen und von dem englischen Consul Sir John Dick bestätigen, in welchem auch die Homeros-Inschriften mit aufgeführt sind, der Stein selbst aber freilich als „auf Naros zurückgeblieben" bezeichnet wird. In Livorno arbeitete er dann seine Reisebeschreibung aus, welche daselbst im Jahre 1773 im Druck erschien. Ueber das weitere Schicksal seiner Sammlungen weiß ich nichts Näheres anzugeben, als daß ich mich entsinne, irgendwo gelesen zu haben, daß damals, als die Russen im Mittelmeere waren, ein mit Antiquitäten[21])

---

19) Chois. Gouff. Voy. 1, p. 20: Je ne sçais pas si je dois rappeler ici la prétendue découverte du tombeau d'Homère qui fut annoncée il y a quelques années dans tous les papiers publics (Gaz. de France 3 Fevr. et 13 Avril 1772). Un officier Hollandais au service de la Russie, ayant eu occasion de débarquer à Nio, en fit enlever quelques marbres. Il crut avoir trouvé le tombeau, ou voulut le persuader. Le silence absolu qu'il a depuis gardé sur cet objet, donne lieu de penser qu'il a lui-même reconnu son erreur, ou renoncé à sa prétention. Mit einer solchen vornehmen Abfertigung ist aber das Thatsächliche keineswegs beseitigt, zumal da man sieht, daß Choiseul-Gouffier nicht einmal das Buch des Holländers kannte. Gewiß hätte der elegante, aber oberflächliche und flüchtige französische Reisende besser gethan, wenn er auf Jos, statt eine Ansicht der Stadt und einige Frauen von Jos zu zeichnen, nach dem Fischthurm geritten wäre, und sich bei dem alten Bauern Kapetanakis und andern Augenzeugen nach der Wahrheit oder Unwahrheit der Angaben seines Vorgängers erkundigt hätte. Jedenfalls hat der verspottete und vergessene holländische Officier für die antiquarische Topographie der griechischen Inseln unendlich viel mehr geleistet, als der nachmalige französische Akademiker.

20) Pasch di Krienen a. a. O., S. 140, wo er gegen gewisse Angaben der englischen Blätter, seine Verhältnisse im russischen Dienste betreffend, protestirt.

21) Daß die Russen damals viele Alterthümer von den griechischen Inseln mit fortgenommen, sagen Choiseul-Gouffier 1, S. 37, Villoison bei

befrachtetes und nach St. Petersburg bestimmtes Fahrzeug Schiffbruch gelitten habe. Ob dieß gegründet oder nicht, ließe sich vielleicht in St. Petersburg ermitteln.

Sie werden mir, hoffe ich, einräumen, daß in diesen äußern Thatsachen nichts Unwahrscheinliches, nichts Verdächtiges ist, als das scheinbar auffallende Zurückbleiben des wichtigsten Steines auf Naxos. Diesen Umstand können aber Wind und Wetter, eine veränderte Bestimmung des Schiffes, oder andere zufällige Ursachen verschuldet haben; und er hört gänzlich auf verdächtig zu seyn dadurch, daß auf Naxos, Pholegandros und andern Inseln auch noch andere, zuerst vom Grafen Pasch entdeckte und herausgegebene Inschriften zurückgeblieben sind, die später von andern Reisenden wiedergefunden, und vermeintlich zum erstenmale publicirt wurden.[22]) Vielleicht wird auch jener Stein einmal auf Naxos wieder entdeckt.

Denn daß Graf Pasch einen solchen Stein nicht wirklich gefunden, sondern die Inschriften desselben theils aus dem sogenannten Herodotos entlehnt, theils selbst ausgeheckt und zusammengesetzt haben sollte, wie vielleicht von einem „kritischen" Standpunkte aus dagegen behauptet werden will — die Annahme ist durchaus unzulässig, weil sie unmöglich ist. Es wäre freilich auch für mich das Bequemste gewesen, die ganze Sache mit einem großen Anstriche gründlicher Kritik von vorn herein zu verwerfen: während

---

Bröndsted, Voy. 1, p. 35, und Andere. Wohin sind diese Antiquitäten gekommen?

[22]) Nachstehende Inschriften sind zuerst von unserm Reisenden bekannt gemacht worden. Auf Pholegandros: C. J. G. II, n. 2444 (Pasch S. 26, ganz vollständig, aber sehr fehlerhaft); dann von Villoison (nur die zwei letzten Zeilen), und wieder vollständiger von mir, über Anaphe u. s. w., S. 447. — Ebendaselbst C. J. G. II, n. 2442 (vermeintlich unedirt, ex schedis Kochlerianis) richtiger (nämlich *TIBEPION*, wie auf dem Stein steht, statt *TIPON*) bei Pasch S. 27. — Auf Naxos: C. J. G. II, n. 2420, bei Pasch S. 79; später zuerst von Villoison. — Auf Paros: C. J. G. II, n. 2398, bei Pasch S. 120; dann zuerst von Riedesel und Clarke herausgegeben. — Von Inschriften, die sich auch schon bei Tournefort und andern Frühern finden, theilt er mit z. B. auf Naxos, C. J. G. II, n. 2418; auf Paros ib. n. 2387; auf Antiparos ib. n. 2399, nebst mehreren gänzlich unverfänglichen ineditis.

ich jetzt sehr wohl fühle, daß ich wider den Strom zu schwimmen habe. Aber, um Sie nicht erst wieder an die äußern Umstände und Zeugnisse zu erinnern, welche, wie wir gesehen haben, bis auf die mündliche Aussage des Bauern Kapetanakis herunter sämmtlich zu Gunsten des Holländers sind, so braucht man nur einige Blätter seines Buches, und namentlich seine Erklärungsversuche verschiedener Inschriften zu lesen, um sich aus innern Gründen zu überzeugen, daß ein solcher Antiquar und Epigraphiker nicht im Stande war, griechische Inschriften zu erdichten, und wenn er auch die Schätze des Krösos damit hätte gewinnen dürfen. Um Sie davon zu überzeugen, setze ich Ihnen als Probe seine Erklärung der ersten jener vier Aufschriften der Homeros-Bank hierher, die ich der Vorrede seines Buches entnehme. Zuerst liest er die Buchstaben *ΒΘΟ* auf dem Deckel des Grabes als *βίος θείου Ὁμήρου*, und erklärt dieß durch tesoro (die neugriechische Bedeutung von *βίος*) del divino Omero, bemerkt jedoch in einer Note: *βίος* veramente significa *vita*. Dann folgt die Lesung der Inschrift, die ganz einzig in ihrer Art, und ein wahres Prachtexemplar ist:

ΒΟΥΛΟΣ	Il Senato
ΕΠΟΙΕΙ	fece
. . . .	. . . .
Ψ'έγον	questo sepolcro
ΑΙΔΟ	al cantore
ΣΜΥΡΝΑΙΟΝ	degli Smirniotti
Πρωτείῳ	al primo
Διδασκάλῳ	maestro
ΤΑVΤΕΟΣ	di Tafteo
Βασιλέως	Re
Ἀσσυρίου	d'Assiria
Καὶ	ed
Ιερεϊ	al sacerdote
Δωδωναίῳ.	Dodoneo.

Und in ganz ähnlicher Weise werden, mit dem größten Ernste, in diesem Buche noch einige andere Inschriften abgewandelt! So erklärt aber, meine ich, allenfalls wohl ein ehrlicher Seeofficier, in welchem, nachdem ihn die Stürme des Lebens auf den classischen Boden verschlagen, einige dunkle Erinnerungen an die lateinische und griechische Sprache aus seiner Jugendzeit wieder erwachen,

und der keine Ahnung davon hat, wie lächerlich er sich macht; aber so erklärt kein absichtlicher literarischer Betrüger, der die gelehrte Welt hinter's Licht führen möchte.

Jetzt bliebe nur noch ein letzter, freilich nicht verächtlicher Einwurf zu beseitigen übrig: daß nämlich gegen die Gestalt dieser Inschriften, wie sie Graf Pasch auf der seinem Buche angehängten Kupfertafel darstellt, verschiedene paläographische Zweifel sich erheben lassen. Dagegen werden Sie mir einräumen, daß wir für jetzt noch weit davon entfernt sind, alle Nuancen der Gestalt der ältesten griechischen Schriftzüge vollständig zu kennen, alle Combinationen dieser Schriftzüge unter sich zu Alphabeten je nach den verschiedenen Oertlichkeiten oder Zeitperioden erschöpft zu haben, und über alle Eigenheiten der ältesten Rechtschreibungsweisen, wie z. B. hier den angeblichen Gebrauch des Jota statt Eta oder Ita, kritisch absprechen zu können. Dann aber würde es sich, wie bereits oben angedeutet wurde, noch sehr fragen, ob wir hier wirklich eine ursprünglich alte Inschrift vor uns haben, und nicht vielmehr nur eine Auffrischung einer solchen, von irgend einem alterthumssüchtigen Herodes Atticus aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert unserer Aera; wobei sich denn, durch kritische Sorglosigkeit, leicht paläographische Anachronismen einschleichen konnten. Für diese Annahme sprechen ganz entschieden die Umstände der Auffindung; denn, was man auch immer über Leben und Sterben des göttlichen Sängers historisch gelten lassen möge, so konnte doch nur der wackere Pasch van Krienen naiv genug seyn, um ein Grab, in welchem sich spätere Bronzemünzen von Jos mit dem Homerskopfe und der Umschrift seines Namens fanden, für das erste und ursprüngliche halten zu wollen! Endlich käme es noch darauf an, den Stein selbst auf Naxos wieder zu finden (falls er nicht schon als Baumaterial verwandt worden ist), um durch eine neue Vergleichung zu ermitteln, wie weit sich die Gestalt der Buchstaben erst unter dem ungeübten Auge und der ungeübten Hand des Entdeckers, und dann wieder durch den Verschönerungstrieb seines italienischen Kupferstechers verändert haben möchte. Dem letztern Triebe ist es jedenfalls beizumessen, daß die vielbesprochene Taube, sie mochte nun ein Blatt oder wirklich ein symbolisches Vögelchen seyn, auf der Kupfertafel nicht als eine Reliefsigur, sondern durch überzierliche Ausführung, und reichliche Zutheilung von Licht und Schatten,

als eine freistehende, nach dem Leben gezeichnete Taube erscheint. Ein so nach Eleganz strebender Kupferstecher konnte, falls er jemals etruskische Inschriften zu stechen gehabt hätte, leicht auch der Versuchung erliegen, einige Buchstaben der griechischen Inschrift dem toskischen Alphabet mehr nähern zu wollen; was z. B. bei dem *M* der Fall ist.

So viel hiervon. Ich werde zufrieden seyn, wenn es mir gelungen ist, Sie zu überzeugen, daß die Sache nicht von vorn herein verworfen, sondern durch sorgfältige Zusammensuchung aller gleichzeitig in Europa darüber verbreiteten Nachrichten (was mir von hieraus nicht möglich ist) näher untersucht zu werden verdient. Ich verlasse also für jetzt den Grafen Pasch wieder, und kehre zu unserm Ausfluge durch die Insel zurück.

Von Plakotós ritten wir, in glühender Mittagshitze, über mehrere hohe und sterile Kalkberge in etwa fünf Viertelstunden nach der Thalschlucht und kleinen Ebene von Hagia Theodote, die sich gegen Nordosten gegen Araklia und Amorgos öffnet. Hier liegt links am Rande des Thals die ansehnliche Kirche gleiches Namens, mit vielen alten Marmorn, augenscheinlich auf dem Platze eines antiken Gebäudes. Auch in dem fast verlassenen Dörfchen finden sich alte Baustücke, und in der Umgegend viele Gräber. Es ist ein liebliches kleines Thal, dem eine einzeln stehende hohe und schöne Palme unweit des Ufers einen eigenthümlichen morgenländischen Anstrich verleiht. Wir ruhten an dem breiten, aber trockenen Flußbett, das von Süden kommend die Ebene durchschneidet, im Schatten einer mächtigen Platane, und kehrten erst gegen Abend in die Stadt zurück, wohin der Weg über wenig anziehende Bergrücken führt. Nur oberhalb H. Theodote, in dem engen Flußthal, an einer Stelle, die man *'σ τὸ Γεφύρι* nennt, erzählt man von Ueberresten einer alten Wasserleitung und andern Ruinen.

Von Resten des Alterthums an andern Punkten auf Jos, als den bereits berührten, können wir nicht viel in Erfahrung bringen. Auf einem Vorgebirge noch ostwärts von H. Theodote, welches gestern noch zu besuchen uns die Hitze abhielt, soll ein Paläokastron liegen, das aber nach der Beschreibung nur ein fränkisches Schloß zu seyn scheint. Noch weiter östlich bei *Παναγία*

ʼς τὴν Ψάθην geben die Einwohner hellenische Reste an. An der Ost- und Südostküste der Insel sind zwei Buchten mit Ankergrund und kleinen fruchtbaren Thälern, genannt αἱ Πλάκες und ὁ Κάλαμος, und an der Südwestküste eine ähnliche Bucht, genannt τὸ Μαγγανάρι, über welchem Punkte wieder Ruinen aus dem Mittelalter liegen sollen. Aehnliche Ruinen sind auch in der gebirgigen Mitte der Insel, bei Kastelli. Wir haben keinen dieser Punkte besuchen können; wenn es nicht noch bei der Abreise geschicht.

Den heutigen Tag haben wir schreibend und lesend hier in der Stadt zugebracht; denn solche Ruhetage sind auf einer so beschwerdevollen Reise dann und wann ein Bedürfniß. Ich habe eine Inschrift copirt, auf einer vor der Kirche der H. Katerine gefundenen Quader von der Ante eines Tempels, und eine andere ähnliche in der südlich daranstoßenden Kirche Unserer Frau vom Brunnen (Παναγία Πηγαδιανή); eine dritte hatte ich hier schon 1835 gefunden, und in allen dreien, obgleich sie sehr fragmentirt sind, kommt der väterliche Gott der ionischen Kykladen, der pythische Apollon, vor. Es ist daher kaum zweifelhaft, daß sein Heiligthum in dieser Gegend der Stadt lag; und zwar scheint die Kirche St. Johannis des Täufers (Πρόδρομος), einige Schritte nördlich von der H. Katerine, auf seiner Stelle zu stehen. Sie steckt — was immer ein Beweis hohen Alters ist, da der Boden umher sich nur allmählich erhöhen konnte — fünf bis acht Fuß tief in der Erde, und enthält mehrere Säulen, ein hübsches dorisches Capitell, mehrere Pilastercapitelle und verschiedene andere Baustücke aus Marmor; nur sind die meisten derselben mit Kalk übertüncht. — Eine andere in der H. Katerine gefundene Inschrift weist den Zeus Polieus und die Athene Polias nach.

Heute Abend denken wir nach Amorgos abzugehen, und von dort wieder nach Thera; also bis dahin Lebewohl.

Vierzehnter Brief.

Jos. — Amorgos. — Thera.

Ἀμοργὸς οἶνον φέρει πολὺν, καὶ ἔλαιον καὶ ὀπώραν.
Herakleid. Pont.

Phirà auf Thera, 6 (18) September 1837.

Am 2 September (21 August) segelten wir Abends im Mondscheine von Jos ab; nicht ohne einige Besorgniß vor Seeräubern, da sich angeblich eine Piratenbarke, aus den türkischen Gewässern kommend, zwischen Jos und There gezeigt haben sollte. Herr F. und ich setzten daher unsere Flinten und Pistolen in Stand, und kamen überein, falls sich ein verdächtiges Fahrzeug zeigen sollte, schon aus großer Ferne Feuer zu geben, weil dann vielleicht die Piraten, unsere ansehnliche Kopfzahl und gute Bewaffnung sehend, von einem Versuche auf unsere Barke abstehen möchten. Indeß wurde glücklicherweise unser Muth gar nicht auf diese Probe gestellt; und schon auf Amorgos fanden wir Gelegenheit, uns aus der besten Quelle von der völligen Grundlosigkeit jenes Gerüchtes zu überzeugen. — Noch in der Nacht fiel wieder Windstille ein, denn die Zeit der Etesien ist seit unserer Ankunft auf Jos vorüber, und am folgenden Morgen landeten wir auf der Nordküste der Insel, ostwärts von H. Theodote, bei dem in meinem vorigen Briefe erwähnten Paläokastron. Wir erstiegen jetzt das alte Schloß, das auf einem wenigstens sechshundert Fuß hohen Vorgebirge liegt und zu den ansehnlichsten und am besten erhaltenen Festungen der fränkischen Herzoge und Ritter auf den Inseln gehört. Die Mauern haben eine beträchtliche Dicke, und sind hin und wieder mit viereckigen Thürmen versehen; die Stiegen, welche auf den Umgang der Mauer führen, sind, nach dem Vorbilde der antiken Thürme auf Keos und Naxos, durch aus der Mauer vorspringende Steinplatten gebildet. Auf der Ostseite des Vorgebirges ist die fruchtbare, wohlangebaute und baumreiche, gegen Süden von wilden Bergen begränzte Thalschlucht von Psathi (ἡ ψάθη), durchschnitten von zwei von dem mittlern Rücken der Insel herunterkommenden Bergbächen, deren breite Betten mit einem Dickicht von Oleandern und

Myrtengebüschen gefüllt sind. Hier brachten wir die heißen Stunden des Tages im Schatten der Bäume zu, und sahen uns, da eben Sonntag war, bald von einigen Duzend armer Bauern und Bäuerinnen umringt, die uns mit herzlicher Gastlichkeit Trauben, Feigen und Limonen entgegen brachten und sich dann, theils schwatzend, theils schlummernd, neben uns auf den Boden hinstreckten. Die hier uns verhießenen Spuren alter Baulichkeiten sind aber sehr unbedeutend; ich fand nur in einer Capelle einige kleine Säulen, und einen Marmor mit der Inschrift: Ἡρακλείδης Διο[νύσῳ] Φυταλμίῳ. Mit Sonnenuntergang schifften wir uns wieder ein, und erreichten den Hafen von Amorgos, weil wir auch die Nacht und den folgenden Tag noch mit Windstillen zu kämpfen hatten, erst am 4 September gegen Abend.

Dieser geräumige und gute Hafen, der ta Katapola genannt wird, weil er κατὰ τὴν πόλιν ist, öffnet sich gegen Schinussa (ἡ Σχινοῦσσα) und die übrigen wüsten Inseln auf der Südost- und Südseite von Naxos,[1]) und liegt selbst auf der

---

[1]) Mit der Geographie dieser Eilande, die jetzt unbewohnt sind, aber von Amorgos aus theils von Hirten, theils von Ackerbauern besucht und benutzt werden, ist nicht leicht ins Reine zu kommen. Während das Capitel über die Kykladen bei Plinius (N. G. 4, 22) eins der klarsten und geordnetsten in seiner Geographie ist, fährt er in dem folgenden dreiundzwanzigsten in der Beschreibung der Sporaden (freilich nach eigenem Geständniß: nec deinde servari potest ordo) gleich einem Irrlichte über das ägäische Meer auf und ab. Ich wage daher nicht eine durchgehende Bestimmung derselben zu versuchen, ehe ich diese Inseln, auf denen zum Theil alte Ruinen existiren sollen, selbst besucht habe. Doch mögen hier einige Bemerkungen vorläufig Platz finden. Denussa oder Donussa (auf den Karten Stenosa) östlich von Naxos, mit unbedeutenden alten Ruinen, wo auch Münzen gefunden werden sollen, ist unverkennbar die gleichnamige alte Insel (Virg. Aen. 3, 125. Tac. Ann. 4, 30. Virg. Civ. 476, wohl nicht verschieden von der Διονυσία oder Δονουσία bei Steph. u. d. W., Pomp. Mel. 2, 7 und Eustath. zum Dion. Per. 530). Das Eiland Μάκαρες zwischen Donussa und Naxos könnte, wie ich oben (4. Brief, Anm. 10) bemerkt habe, vielleicht Tragia seyn. Vor der Südküste von Naxos liegen dann zwei lange und schmale Eilande, genannt Κουφονήσια, auf einer von denen man vor etlichen Jahren einen Sarkophag gefunden hat, dessen Deckel jetzt auf Amorgos am Hafen liegt. Angeblich soll sich hier auch der Obsidian, aus welchem die

Stelle der alten Stadt Minoe, deren Trümmer ihn umgeben. In einer Reihe alter gewölbter Kammern, die noch ziemlich wohl erhalten sind, hat man sogar das Lazareth eingerichtet. Wegen der guten Lage des Hafens ersahen sich ihn die Bewohner der Insel Kasos, die an Schiffen reich und vortreffliche Seeleute sind, als die Conferenz in London sie von dem freien Griechenland ausschloß, zu ihrem künftigen Aufenthaltsorte. Sie suchten und erhielten von der griechischen Regierung die Erlaubniß, sich hier anzusiedeln, und die Amorginer waren willig sie aufzunehmen. Aber ehe alle Schwierigkeiten geebnet waren, hatte sich der erste Eifer der Kasier gekühlt; es ist ein schwerer Entschluß, Vaterland, Häuser, Aecker und Weinberge aufzugeben, um sich an einem fremden Gestade eine Hütte zu bauen. Nur sechzig Familien mit einigen größern und kleinern Schiffen kamen, und wohnen jetzt in Minoa. Aber eben jetzt seit einigen Monaten, seitdem der Sultan angeblich eine Aushebung von Christenkindern in seinen Staaten ausgeschrieben haben soll, ist der alte Vorsatz der Kasier wieder erwacht; Beauftragte von ihnen haben sich auf Amorgos eingefunden, um Erkundigungen einzuziehen, und es geschieht viel Redens, daß sie doch endlich alle kommen und sich hier niederlassen werden.

---

räthselhaften Pfeilspitzen gemacht sind, in Massen anstehend finden. Zwischen den Kuphonisia, Jos und Amorgos liegen endlich drei größere Inseln; westlich Araklia, die größte (ob Ἡράκλεια, und ob die bei Steph. u. d. W. und bei Plinius 4, 23, wo sie Heratia heißt?), deren Wasser als vorzüglich gesund gerühmt wird; in der Mitte Schinussa (Plin. a. a. O.) mit angeblich sehr bedeutenden Ruinen; und östlich, Amorgos am nächsten, die Insel Keros (ἡ Κέρος), ebenfalls mit einem Paläokastron, die auf den neuern Karten für Phakussa gehalten wird. Nun kommt aber in einem Bruchstücke der Tribute der Bundesgenossen Athens unter den Inseln folgende Stelle vor:

X ΑΝΑΦΑΙΟΙ
ΚΕΡΙΑΔΔΙΙΙ
XX ΦΟVΕΛΑΝΔΡΟΣ

wo also zwischen Anaphe, welches mit 1000, und Pholegandros, welches mit 2000 Drachmen angesetzt ist, ein Inselchen Keria (Κερία) erscheint, das nur 10 Drachmen 3 Obolen zahlte. Ob nicht dieß die heutige Keros ist? Leider fehlt in Stephanos περὶ πόλεων gerade der Artikel Κέρ.

Es war, nachdem wir ans Land gestiegen waren, noch hell genug, um uns nach den Trümmern von Minoe umzusehen. Die alte Stadt erstreckte sich längs einem großen Theile des Ufers und über den Abhang des Berges an der Südostecke des Hafens; auf dem Gipfel des Berges aber sollen noch bedeutende Mauerreste der alten Akropolis seyn.

Gleich hinter den Magazinen am Ufer des Hafens sind Ueberreste von einem Tempel des Apollon Pythios. Die Ruine scheint anfangs durch die von dem Berge herabgeschwemmte Erde größtentheils überdeckt, dann aber durch eine neuere Ausgrabung, um Steine zum Häuserbau zu gewinnen, völlig zerstört worden zu seyn. Große Trümmerhaufen liegen umher; darunter sind mehrere Piedestale mit Inschriften, aus welchen man sieht, daß die Stadt Minoe noch unter den Antoninen und unter Commodus blühte. Andere Ueberreste des Tempels sind wenige Schritte weiter entfernt in der Capelle Unserer Frau zu den hundert Thoren (*Παναγία Ἑκατονταπυλιανή*) eingemauert. Von noch einem andern alten Heiligthume oder sonstigen ansehnlichen Gebäude sind vor einigen Jahren, in einem Grundstücke an der Ostseite des Hafens, eine Menge alter Marmorplatten ausgegraben worden. Inschriften aber finden sich in den Häusern und Kirchen um den Hafen in beträchtlicher Zahl,[2] aus denen auch der Cult des Dionysos mit dem Beinamen Minoites, der Hera und der Tyche hervorgeht.

Außer den hier ansässigen Kasiern trafen wir in Katapola noch eine andere, freilich nur wandernde Colonie von einer türkisch gebliebenen Insel an, die auch gerne mit Griechenland vereinigt wäre. Es waren dieß vier Taucherbarken von Kalymnos, mit einer Besatzung von etlichen und dreißig Männern und Knaben, die so eben ihre Quarantäne beendigt hatten. Kalymnos besitzt nach ihrer Angabe nicht weniger als 460 solcher Fahrzeuge, die sich im Sommer über das ganze ägäische Meer zerstreuen, um Schwämme zu fischen. Ihr ganzer Taucherapparat besteht in einem flachen weißen Steine, der an solchen Stellen der felsigen Küste, wo sie Schwämme vermuthen, bis zu einer Tiefe von 20 bis 25 Klaftern

---

[2]) Einen Theil der Inschriften von Amorgos habe ich herausgegeben in den Actis. Soc. Gr. Lips. fasc. III, p. 67—82.

auf den Meeresboden niedergelassen wird, um dem Taucher als Augenmerk zu dienen. Der Mann selbst stellt sich auf den Rand der Barke, und nachdem er lange und tief eingeathmet, stürzt er sich senkrecht hinunter. Die gefundenen Schwämme steckt er in ein umgehängtes Netz oder nimmt sie unter den linken Arm. Die besten Taucher bleiben, nach ihrer Angabe, bis zu zehn Minuten unter dem Wasser. Wenn sie es nicht länger aushalten können, fassen sie den Strick, an welchem der Stein hängt, und werden schnell emporgezogen. Sogleich stürzt sich der nächste in der Reihe wieder hinunter. Ein geübter Fischer taucht auf diese Weise in der angegebenen größten Tiefe zwanzig bis dreißigmal des Tages, in geringerer Tiefe noch öfter, kann aber auch, wenn er glücklich ist, mehr als einen Thaler verdienen. Die gewonnenen Schwämme werden am Ufer mit feinem Seesand eingerieben und an der Sonne getrocknet, dann aber ausgestampft und ausgeklopft, wodurch sie von allem Unreinen befreit, und weich und elastisch werden. Am Ende der Fischerzeit verkaufen sie ihren Fang in Nauplia, Athen, Hermupolis oder Smyrna. Von diesem mühseligen Geschäfte, das nur im Sommer betrieben werden kann, lebt eine Bevölkerung von mehr als 6000 Seelen; und jetzt fangen auch die benachbarten Inseln, wie Leros und Patmos an, die Schwammfischerei auszuüben. Ich fragte die Kalymnier, ob sie nichts von Haifischen zu befürchten hätten; aber sie erinnern sich auf ihrer Insel nur zweier Fälle von Verwundung eines Tauchers durch den Fischhund (*ψαρόσκυλος* oder *σκύλος*), der in diesem Theile des mittelländischen Meeres nicht häufig zu seyn scheint. Plinius dagegen beschreibt die Gefahren, mit welchen der Haifisch (canicula) die Taucher bedrohe, als sehr groß und häufig vorkommend.[3])

Da wir bei der großen Hitze und dem rauhen Anblick der hohen Berge von Amorgos uns scheueten, den beschwerlichen Weg nach Aegiale, an der Nordwestseite der Insel, zu Lande zu machen, so ruderten wir am folgenden Morgen in einer Barke längs der Küste dahin. In dem Canal, der die Klippeninsel Nikuria (*ἡ Νικουριά*) von Amorgos trennt, fanden wir ganz ruhiges Wasser, auf einer Tiefe von fünf bis sieben Klaftern. Unser Bootsführer, der unsern Wunsch gehört hatte, die Kalymnier

---

[3]) Plin. N. G. 9, 69. 70.

tauchen zu sehen, fühlte sich gestachelt, hier eine Probe seiner eigenen Geschicklichkeit abzulegen. Er entkleidete seine rüstigen Glieder, und wo er auf dem Boden eine große Pinna[4]) wahrnahm, sprang er ins Wasser, und brachte sie mit sicherm Griffe jedesmal in der linken Hand, das spitzige Ende nach oben gerichtet, herauf. Dieß wiederholte er ohne Beschwerde neunmal, bis wir des seltsamen Schauspiels genug hatten.

Durch diese Uebungen aufgehalten, erreichten wir Aegiale (jetzt ἡ Γιάλη) erst nach vierstündiger Fahrt. Die Stadt lag in einer tiefen Hafenbucht am Rande einer kleinen fruchtbaren Ebene zwischen hohen Bergen. Die Ruinen sind aber nur unbedeutend. Am Ufer findet man, wie in Minoe, noch mehrere alte gewölbte Kammern mit sehr festen Gewölben. In einem Magazin am Hafen zeigte man uns ein stark beschädigtes Relief: zwei Figuren mit einem Hunde. Die Capelle der Panagia steht auf den Ruinen eines Tempels, von dem noch mehrere glatte Säulen, korinthische Capitelle u. s. w. zu sehen sind. Inschriften finden sich hier und in den Capellen der Umgegend mehrere. Der Ort selbst ist jetzt aber unbewohnt, und die noch heute sogenannten Dörfer von Aegiale (τῆς Αἰγιάλης τὰ χωρία) sind weiter landeinwärts an den Bergen erbaut. Südlich liegt ὁ Ποταμὸς, östlich ἡ Λαγγάδα und ὁ Στροῦμβος, und nordöstlich τὰ Θολάρια, welcher letztere Name wieder auf alte Gewölbe schließen läßt. Uns blieb keine Zeit sie zu besuchen, was ich später sehr beklagte, als ich durch eine in der heutigen Stadt Amorgos mir mitgetheilte Inschrift das Vorhandenseyn wenigstens der Trümmer eines Tempels der Athene Polias bei Langada nachgewiesen fand. Als wir auf der Rückfahrt wieder an Nikuria[5]) vorüberruderten, machte man uns auf ein Häuschen am Ufer aufmerksam, in welchem sechs Aussätzige leben, die man von Amorgos hier herübergeschafft hat, und denen man täglich in einer Barke Lebensmittel zuführt.

---

[4]) Eine auch im Alterthume beliebte eßbare Muschel, die mitunter auch Perlen enthält. Athenäus 3, S. 88 und 93.

[5]) Auch über diese ziemlich große wüste Insel, die ein Paläokastron aus dem Mittelalter haben soll, wage ich nicht zu entscheiden. Der Name kann auch aus οἰκουρία, durch ein vorgesetztes N, corrumpirt seyn. Zwischen Nikuria und Amorgos liegt noch eine kleine Klippe, genannt Krambonisi (τὸ Κραμβονήσι).

Von Nikuria hatten wir in der lauen Sommernacht noch einige Stunden angestrengt zu rudern, ehe wir Katapola wieder erreichten. Das unvergleichlich schöne Leuchten des Meeres, das bei jedem Ruderschlag in tausend zitternden Sternchen funkelte, gewährte uns eine anziehende Unterhaltung. Dann kamen wieder minutenlange Strecken, wo fast gar kein Leuchten stattfand — der beste Beweis, daß es nicht eine Eigenschaft des Wassers ist, sondern von kleinen, ungleich in demselben verbreiteten Thierchen herrührt.

Am 6 September ritten wir des Morgens nach der heutigen Stadt Amorgos hinauf, die auf dem hohen Rücken der an dieser Stelle (weil der Hafen Katapola von Westen her tief ins Land einschneidet) nicht viel über eine Stunde breiten Insel liegt. Wir fanden bei dem verständigen Demarchen Gavras eine gastliche Aufnahme, und pflegten nach den beschwerlichen Seefahrten der letzten drei Tage gerne einen Tag der Ruhe. Die heutige Stadt enthält nichts Bemerkenswerthes, außer einigen aus den Ruinen von Minoe und Arkesine hierher gebrachten Inschriften und andern Alterthümern. Gegen Abend hörten wir, daß zwei kleine griechische Kriegsschiffe in den Hafen eingelaufen seyen, und bald darauf erschien auch der Secretär des berühmten Branderführers (jetzigen Linienschiffscapitäns) Constantin Kanaris, von dem wir die Ursache dieses unerwarteten Besuches erfuhren. Kanaris, der gegenwärtig die kleine, aus drei bis vier Schiffen bestehende Division im ägäischen Meere commandirt, und in dieser Eigenschaft seine Station in Hermupolis auf Syros hat, hatte kaum das oben berührte Gerücht von der Erscheinung einer Piratenbarke in den Gewässern von Thera und Jos erfahren, als er selbst auf einen Kreuzzug auslief, um die Seeräuber aufzusuchen. Aber aus den mit den Schiffern in den Häfen von Jos und Thera angestellten Verhören hatte sich ergeben, daß das Ganze ein blinder Lärm war. Ein höchst friedfertiger, von Kreta gekommener Mystikos (Barke mit drei Masten und dreieckigen lateinischen Segeln), der jetzt hier auf Thera seine Ladung Käse und Seife verkauft, war in der Nacht einer nach Jos segelnden Barke begegnet; und da jene Art von Fahrzeugen, die während des Kriegs vorzugsweise zur Caperei benutzt wurde, jetzt in den freien griechischen Meeren außer Gebrauch gekommen ist und nur noch selten gesehen wird, so hatten die allzuängstlichen

Schiffer der andern Barke ein Räuberschiff darin zu erkennen geglaubt. Ich schreibe Ihnen dieß ausführlich, damit Sie sehen, wie leicht hier zu Lande dergleichen Gerüchte entstehen, die dann nur allzuoft, mit den gehörigen Ausschmückungen und Vergrößerungen, ihren Weg selbst in europäische Journale finden.

Am Vormittag des folgenden Tages besuchten wir noch das auf den Inseln weit und breit berühmte Kloster der Panagia, mit dem Beinamen Χωζοβιώτισσα, welches drei Viertelstunden von der Stadt an der furchtbar steilen Ostseite des Berges des Propheten Elias, gleich Megaspiläon im Peloponnes, in einer natürlichen Felshöhle angelegt ist. Der Gründer desselben ist der Kaiser Alexios Komnenos, dessen Bildniß im Kloster an einen Pfeiler gemalt ist. Allein die kaiserlichen Chrysobullen sind nicht mehr vorhanden; sie sollen bereits vor Jahrhunderten zu einer Zeit, wo das Kloster verlassen war, und von Patmos aus aufs neue mit Mönchen bevölkert wurde, in die Bibliothek des dortigen Klosters gebracht worden seyn und sich dort verloren haben. Eine solche Höhlenwohnung ist übrigens, so malerisch sie sich auch von außen darstellt, und so romantisch die Sache klingt, in Wirklichkeit ein unbehaglicher Aufenthalt; das Kloster ist so eng, und seine Cellen so unbequem, daß die ziemlich zahlreichen Mönche zum größern Theil in ihren Vorwerken und Maierhöfen auf Amorgos selbst und auf andern Inseln zerstreut leben. Auch hier fehlen Novizen, und wie sehr auch das geringere Volk die Verminderung der Klöster zu beklagen scheint, so ist doch die Neigung zum Mönchsleben im freien Griechenland fast erloschen, und das Geschlecht der bärtigen Väter droht binnen einem Menschenalter auszusterben. Der Reisende kann dieß nur beklagen, denn er ist in den Klöstern gegen billige Vergütung einer gastlichen Aufnahme immer gewiß.

Südöstlich unter dem Kloster liegt eine kleine Klippe, genannt das Schatzschloß (Βρόμοπυργον), angeblich mit Ruinen. Von hier sahen wir auch die noch türkischen Inseln, rechts Astypaläa, links gegen Nordosten Kinaros und Lebinthos (jetzt τὰ Λέβιθα), und wieder rechts von Lebinthos im duftigen Nebel Leros und Kalymnos. Daß Astypaläa türkisch geblieben, soll nur von einer schlechten Karte herrühren, deren sich die Herren von der Conferenz bei Bestimmung der Demarcationslinie bedient; denn diese Insel wenigstens gehört nach ihrer geographischen Lage entschieden zur

europäischen Inselgruppe, und wäre doch nur ein ärmlicher Ersatz für das trotz seinem muthigen und beharrlichen Widerstande zu neuer Knechtschaft verdammte Samos gewesen. Durum! sed levius fit patientia — —.

Nach der Stadt zurückgekehrt, eilten wir wieder nach Minoe hinab zu gehen, um wo möglich diesen Nachmittag auch noch die Ruinen der dritten Stadt Arkesine zu besuchen, die an der Südseite der Bucht von Katapola auf einem kegelförmigen Vorgebirge liegen sollen, und jetzt *τὸ Καστρὶ* heißen, mit der Kirche *Παναγία Καστριανὴ*, die vielleicht an die Stelle des alten Heiligthums der Aphrodite[6]) getreten ist. Allein es wurde Abend, bevor unsere Barke zur Fahrt gerüstet war, und so mußten wir gleich nach Thera absegeln, deren als letztes Reiseziel verheißene Wunder die Reisegefährten mächtig anzogen.

Um Mitternacht passirten wir die wüste Insel *Ἄνυδρος* (die Wasserlose), die auf den Karten gewöhnlich Amorgopula heißt; aber vor Tagesanbruch wurden wir wieder von Windstille befallen, und so mußten wir noch den ganzen folgenden Tag bei drückender Hitze auf unserm kleinen Fahrzeuge zubringen, bis wir endlich mit Sonnenuntergang den Hafen von Apano-Meria erreichten, und am folgenden Morgen hier bei Phirà landeten.

Es war das drittemal in zwei Jahren, daß ich dieß Gestade betrat, und doch erschien mir sein Anblick nicht minder großartig und wunderbar als das erstemal. Capri und Ischia, die ich nicht kenne, sollen zu einem Unbedeutenden herab sinken gegen diesen räthselhaften vulcanischen Bau. Mühsam wandten wir uns über den an den abschüssigen Aschenwänden im Zickzack angelegten Pfad zu der Stadt hinauf; denn die gewerbfleißigen und handelsthätigen Theräer sind eben beschäftigt, dem Weg durch Aufführung von Strebepfeilern mehr Festigkeit zu geben, und so hatten wir über ganze Haufen von der Höhe herabgestürzter und wie Glas schneidender Obsidiantrümmer wegzuklimmen. Die alten Gastfreunde in der Stadt verschafften uns bald eine stattliche Wohnung mit weiter Aussicht über die Insel, in der wir nun schon den zehnten

---

[6]) Auch von hier erhielt ich eine noch nicht herausgegebene Inschrift, in welcher die Aphrodite genannt wird:

ΤΗΙ ΟΥΡΑΝΙΑΙ ΑΦΡΟΔΙΤΕΙ ΤΗΙ ΕΝ ΑΣΠΙΔΙ.

Tag hausen, fast erdrückt von ihren Geschenken an köstlichen Feigen und Trauben, von denen man uns täglich große Körbe voll bringt.

Am 11 September begaben wir uns auf einen Ausflug durch die Insel. Wir ritten in drei Stunden von Phirà nach Akrotiri, längs dem nördlichen steilen Uferrande, bei Athiniòs und H. Marina vorüber. Die Umgegend von Akrotiri, das auf der französischen Karte zu weit hinausgerückt ist, und noch eine Stunde vor dem Ende des Vorgebirges liegt, ist weniger reich an Weinpflanzungen, als die übrigen Theile der Insel. Der ältere Theil des Dorfes ist ein zusammengebautes Castell, das heißt, die Häuser stehen so an einander, daß ihre hohen Hintermauern eine zusammenhängende Ringmauer bilden; die Häuser jüngerer Entstehung aber liegen weiter die Höhe hinauf in Gruppen beisammen. Das Dorf steht auf einer Art von Hornsteinporphyr, und an vielen Stellen, namentlich über dem Dorfe, geht der Bimsstein in großen Massen zu Tage aus.

Nachmittags ritten wir über den H. Nikolaos Marmarites nach Megalo Chorio, wo ein alter Gastfreund von mir uns schon ein unendliches Abendessen bereitet hatte. Hier zeigte man uns eine in der Nähe gefundene Statuette der Aphrodite aus Marmor, ohne Kopf, und wir erwarben einige jener alterthümlichen Marmorfigürchen, nebst Pfeilspitzen aus Obsidian, die zusammen in Gräbern gefunden worden waren. Auch fand ich vor der Kirche der H. Anargyri eine Säule aus weißem Marmor mit achtzehn flachen Canneluren, die der Länge nach mit einer sehr alten, aber leider fast ganz unleserlichen Inschrift beschrieben waren.

Wir nahmen am folgenden Morgen unsern Weg über den Rücken des Vorgebirges Exomytis, doch ohne eine Spur antiker Ruinen auf ihm zu finden. Von diesem hohen Standpunkte aus erkannten wir aber sehr deutlich, daß an der Südwestspitze der Insel, wo vermuthlich Eleusis gelegen, sich ein Hafendamm unter dem Wasser bogenförmig gegen den Exomytis hinzieht. Im Herabsteigen besuchten wir wieder die früher beschriebenen Felsengräber bei der sogenannten Echendra, wo ich dießmal etwas höher an der Wand ein siebentes in den Felsen gehauenes Grab fand, in Gestalt eines offnen Sarkophags, mit der Inschrift Θεοϑέμιος.

Ich ging von hier noch eine ansehnliche Strecke östlich auf dem Rande der Felswand fort, ohne weitere Gräber zu entdecken, und stieg wieder herunter bei einer Grotte mit einigen Andeutungen alter Nischen zur Aufnahme von Weihgeschenken.

Von Emporeion, wo wir zu Mittag rasteten, erreichten wir in drei Viertelstunden den Platz Perissa, hart unter der westlichen Felswand des Vorgebirges H. Stephanos (Oea), wo, wie Sie sich aus einem frühern Briefe erinnern werden, durch den Austritt des Meeres im Jahre 1650 antike Ruinen aufgedeckt worden waren, die aber später Wind und Regen, vielleicht auch die Hand des Menschen, wieder völlig mit lockerm vulkanischem Erdreich überdeckt hatten. Ein alter Bauer (Gerasimos, wenn ich mich nicht irre, mit Namen) hatte im Jahre 1835, ehe ich diesen Umstand kannte, mich überreden wollen, hier eine Ausgrabung anzustellen. Da ich hierauf nicht eingehen wollte, ließ er sich im Frühling 1836 durch ein Traumgesicht verkünden, daß hier eine alte Kirche und ein Heiligenbild unter der Erde zu finden seyen; und sogleich eilten die gläubigen Theräer aus allen Dörfern zu Hunderten herbei, und gruben rastlos, bis sie wirklich die Ruinen einer Kirche mit ausgedehnten Nebengebäuden, wahrscheinlich eines Klosters, aufdeckten. Das Cultusministerium, bei welchem ich damals arbeitete, erhielt erst Nachricht von der Sache, als die Ausgrabung vollendet war.

Wir fanden in Perissa den alten Gerasimos, der die vorhandenen mündlichen Ueberlieferungen so gut zu einem Wundertraume zu verarbeiten gewußt hatte, als eine Art von lebendigem Heiligen in einem provisorischen Häuschen wohnend, und konnten uns von ihm selbst auf dem Schauplatz seiner Glorie umherführen lassen. Die Kirche ist ansehnlich groß gewesen, aber die Fundamente, welche allein noch vorhanden sind, zeugen von einer schlechten und ziemlich späten Bauart. Christliche Antiquitäten, die über das Alter des Klosters Auskunft geben könnten, sind außer einigen unbedeutenden Gegenständen nicht gefunden worden. Die Kirche hatte, wie gewöhnlich die griechischen Kirchen, drei bogenförmige Altarnischen, zu deren einer ein altes Gebäude, ohne Zweifel ein Grabmonument, benutzt worden ist. Auf einem von fünf Stufen gebildeten Würfel, von 1,15 Meter Höhe, und der an der untersten Stufe sieben Meter im Quadrat maß, erhob

sich ein Rundbau von fast vier Meter Durchmesser, von dem aber nur noch drei und an einigen Stellen vier Quaderschichten bis zu einer Höhe von 2,30 Meter erhalten sind. Das Material der Stufen wie des Gebäudes ist der einheimische blaue Marmor. Die Westseite des Rundbaues ist von den Christen niedergebrochen worden, um eben eine Nische daraus zu bilden und diese mit der Kirche zu verbinden. Viele der Quadern liegen umher, oder sind in den Trümmern der Kirche eingemauert. Auf einer derselben erkennt man sehr deutlich einen aufgerichteten Phallos in Basrelief. Mehrere andere sind mit langen Inschriften, in sehr nachlässigen Schriftzügen des zweiten oder dritten Jahrhunderts nach Christo, bedeckt, welche Verzeichnisse von Eigennamen, und hinter jedem verschiedene Maaß- oder Zahlangaben von Äckerland, Weinbergen, Oelbäumen, zum Theil auch von Sklaven, Zug- und Lastthieren und Schafen enthalten. Der Tag reichte noch aus, zwei derselben zu copiren, aber ihre Bestimmung ist mir nicht klar geworden. Neben dem Monumente hat man auch ein großes Piedestal gefunden mit folgender Aufschrift in den Schriftzügen des Augusteischen Zeitalters:

Ὁ δᾶμος ἀφηρωΐξεν
Ἐρασίκλειαν Ἐρατοκράτους
ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ σωφροσύνας.

Wahrscheinlich war diese Heroïne, nach theräischem und anaphäischem Landesbrauch (um nicht zu sagen à la mode de Bretagne) selbst die Inhaberin des Grabmals. Doch müssen hier in der Nähe noch andere alte Gebäude gewesen seyn, denn eine Menge Basen, Säulenfüße, dorische und andere Capitelle, glatte und flachgestreifte Säulen, Gesimse u. s. w. liegen hier umher; und wollten wir auch annehmen, daß diese Gegenstände zum Bau der Kirche aus Oea heruntergeholt worden wären, so hat man doch mehrere alte Brunnen aufgedeckt, von denen einer durch die gläubigen Finder zu dem Rang eines ἁγίασμα, eines gleichsam geweihten und heiligen Wassers, erhoben worden ist. Ein kleiner Grabstein mit den Namen Ἄγγελος Μητροδώρου gilt, glaube ich, jetzt gleichfalls für eine christliche Reliquie; und aus den Buchstaben ΤΕΡΑ ΘΕΟΙΣ, d. i. τὴν ἑαυ[τοῦ θυγα]τέρα θεοῖς, in der letzten Zeile eines großen Fußgestells, hatten die hiesigen Schriftgelehrten Παρθένος herausgelesen, und allein hieraus sich

überzeugt, daß die alte Kirche der heiligen Jungfrau geweiht gewesen. Vater Gerasimos machte ein sehr verdrießliches Gesicht, als ich den feierlich uns gezeigten Stein anders erklärte.

Der Sonnenuntergang überraschte uns noch bei diesen Trümmern, und da wir des Zeitverlustes wegen nicht wieder nach Emporeion zurückkehren wollten, so entschlossen wir uns hier zu übernachten. Der alte Traumseher bot uns willig seine Hütte an, die wir aber aus guten Gründen ablehnten. Nach einem erfrischenden Bade in der See breiteten wir unsere Decken, mit denen wir eben nicht reichlich versehen waren, hart unter der Wand des Stephansberges auf den kleinen, glatten und von der Gluth des Tages noch ganz durchwärmten Kieseln aus, und schliefen hier in der lauen Septembernacht so köstlich wie je zuvor. Am folgenden Morgen stiegen wir über Mesa-Vunò zu den Ruinen von Oea hinauf, besuchten dort die schon bekannten Trümmer und Felsinschriften, und nahmen unsern Rückweg über die Einsiedeleien (in vulgärer Form ἀσκηταριά), deren einige an den furchtbar schroffen östlichen Abhängen des Stephansberges hoch über dem Meeresspiegel kleben. Wir waren befremdet, keinen der Einsiedler zu Hause zu finden, freuten uns jedoch über das saubere Aeußere ihrer kleinen Cellen, und über den bequemen, nach Kamari herabführenden Fußpfad, den sie mit großer Mühe an der Felswand theils ausgehauen, theils durch Gemäuer gestützt hatten. Unweit Kamari begegneten wir dann zweien der frommen Büßer, beschäftigt auf ihren Schultern einige fruchtbare Erde aus der Ebene auf die Felsen zu schleppen, um ein Gärtchen anzulegen. Bei Kamari fanden wir unsere Maulthiere wieder, und ritten über die Dörfer Gonia und Bothon, die Sie bereits kennen, nach der Stadt zurück.

Nach mehrtägiger erzwungener Rast, weil die Heftigkeit des Windes uns den Besuch der vulkanischen Eilande nicht gestatten wollte, konnten wir endlich am 16 September die Fahrt dahin unternehmen. Aber eine fruchtbringende Beschreibung dieser Inseln könnte nur von einer geologischen Feder erwartet werden. Wir fuhren zuerst nach der kleinen, dann nach der neuen oder großen Kammeni, und erstiegen auf beiden die Krater. Von hier ruderten wir nach der entferntern, schon 197 v. Chr. entstandenen Paläa Kammeni, und landeten auf der Ostseite bei einem Kirchlein, an der Stelle, wo sich der spätere Zuwachs unter Leon dem Isaurier

an das ältere Eiland angeschlossen. Hier, wo auch die Gräber der bei dem letzten Besuche der Pest auf Thera Gestorbenen sind, ist fast der einzige Punkt, von wo Paläa Kammeni erstiegen werden kann; die übrigen Seiten des Eilandes sind hoch und schroff. Ich durchwanderte den ganzen ziemlich ebenen, aber von schmalen und tiefen Spalten zerklüfteten Rücken der Insel in mehrern Richtungen, konnte aber keine Spur des Heiligthums des Poseidon Asphaleios, das die Rhodier hier gegründet hatten, mehr auffinden. Auf der Rückfahrt besuchten wir noch die sogenannte Plaka, einen Punkt unter dem hohen Ufer der Hauptinsel, unweit Athiniòs, wo in dem hier zu Tage ausgehenden Thonschiefer (der Fortsetzung des Stephans- und Eliasberges) eine für heilsam geltende Quelle ist, und erreichten erst spät Abends die Stadt wieder.

Mein Bedienter kam uns hier mit der unangenehmen Meldung entgegen, daß der andere, für die Reise mitgenommene Bediente plötzlich den Verstand verloren habe. Der junge und vollsäftig aussehende Bursche hatte die Nacht vorher auf der Terrasse des Hauses geschlafen, das unbedeckte Gesicht gegen den Vollmond gekehrt. Am Morgen hatte er das Gesicht geschwollen, und redete irre. Doch war dieß erst nach unserm ziemlich frühen Aufbruch bemerklich geworden, und der herbeigerufene geschickte Arzt, Dr. Decigala, hatte ihm einen Aderlaß applicirt. Das Uebel war aber noch nicht gehoben; der Bursche trat uns mit unstätem wirrem Blick entgegen, und bat uns dringend, doch bald abzureisen, weil man ihm hier nach dem Leben trachte. Wir suchten ihn zu beschwichtigen; unterdeß kam der Arzt wieder, und ein zweiter stärkerer Aderlaß verfehlte seine Wirkung nicht. Der irre Blick des Auges wurde zusehends wieder ruhig, die Miene heiter, und am folgenden Morgen war Dimitri völlig wieder hergestellt.

Gestern habe ich noch mit einigen Herren von Phirà einen Gang nach dem nordöstlichen Vorgebirge Kulumbos gemacht, welchem gegenüber in der See der Ausbruch von 1650 statt gehabt hatte. Kulumbos ist ein niedriger, aus einer Art vulkanischen, aber sehr festen Aschenconglomerats (ähnlich den Bildungen auf Melos) bestehender Hügelrücken, in dessen südlichem Abhange eine Menge hellenischer Grabkammern, mit je drei bis fünf und mehrern Todtenbetten, eingeschnitten sind; aber alle scheinen bereits eröffnet und ausgebeutet worden zu seyn. Auf der Nordseite zwischen Kulumbos

und Apano-Meriá, soll man früher in den Feldern auch andere Ruinen gefunden haben. Dagegen suchten wir bei der großen Kirche Παναγία τοῦ καλοῦ, südlich vom Vorgebirge, vergebens nach alten Resten. Wir nahmen unsern Rückweg über das sogenannte Pori (τὸ Πωρί), einen rothen Felsen am Ufer südostwärts von Kulumbos, wo eine kleine Quelle salzigen Wassers ist.

Ich glaube jetzt Thera, nach dreimaliger Anwesenheit, ziemlich genau zu kennen, und namentlich jeden Fleck besucht zu haben, wo sich alte Reste, oder, was das sicherste Merkzeichen bewohnter Orte ist, alte Gräber finden. Hiernach lassen sich, mit Zuziehung von Therasia, die sieben Ortschaften (χῶροι), in welchen nach Herodotos [7]) die alten Theräer wohnten, vielleicht so vertheilen:

1) Die versunkene Hafenstadt Eleusis mit den Gräbern am Exomytis.

2) Perissa und die Umgegend, mit dem Heroon der Erasikleia, dem nach Bothon geschafften Sarkophag und andern Resten.

3) Megalo Chorio und die Umgegend, mit dem Heroon des H. Nikolaos, den Grabschriften in der H. Marina, dem Hafen Athiniós u. s. w.

4) Oea auf dem Stephansberge mit den Gräbern auf Mesa-Bunó.

5) Der Monolithos mit der Umgegend.

6) Kulumbos mit seinen Gräbern, vielleicht das alte Melänä. [8])

7) Die Insel Therasia.

Hiermit nehme ich von Thera und von Ihnen für dießmal Abschied; wir wünschen noch vor den Aequinoctialstürmen, die sich in der letzten Dekade des Septembers einzustellen pflegen, Athen zu erreichen, und harren nur, daß uns die Schiffer das Signal zur Abfahrt geben.

---

[7]) Herodot. 4, 153.
[8]) C. J. G. II, n. 2448.

Erste bis dritte Beilage.

Ueber die Ausbrüche und andern vulkanischen Ereignissen bei Thera.

1.

Nachrichten aus dem Alterthume und dem frühern Mittelalter.

Strab. 1, 3, *p.* 91 *Tchn.*: *Ἀνὰ μέσον Θήρας καὶ Θηρασίας ἐκπασοῦσαι φλόγες ἐκ τοῦ πελάγους ἐφ' ἡμέρας τέσσαρας, ὥστε πᾶσαν ζεῖν καὶ φλέγεσθαι τὴν θάλασσαν, ἀνεφύσησαν κατ' ὀλίγον ἐξαιρομένην ὡς ἂν ὀργανικῶς, καὶ συντεθειμένην ἐκ μύδρων νῆσον; ἐπέχουσαν δώδεκα σταδίων τὴν περίμετρον. Μετὰ δὲ τὴν παῦλαν τοῦ πάθους, ἐθάῤῥησαν πρῶτοι Ῥόδιοι θαλαττοκρατοῦντες ἐπιπροσπλεῦσαι τῷ τόπῳ, καὶ Ποσειδῶνος Ἀσφαλίου ἱερὸν ἱδρύσασθαι κατὰ τὴν νῆσον.*

Wahrscheinlich folgt hier Strabon dem Poseidonios (Zeitgenossen und Freunde des Cicero) in seiner Schrift *περὶ μετεώρων* oder *μετεωρολογική* (Diog. Laert. 7, 138. 152), den er gleich darauf als Gewährsmann über ein großes Erdbeben in Phönicien anführt. Aus demselben Poseidonios schöpfte auch Seneca.

Seneca Qu. Nat. 2, 26: Quidni? Majorum nostrorum memoria, ut Posidonius tradit, quum insula in Aegaeo mari surgeret, spumabat ante diu mare, et fumus ex alto ferebatur. Nam demum prodebat ignem, non continuum, sed ex intervallis emicantem, fulminum more, quoties ardor inferius jacentis superum pondus evicerat. Deinde saxa revoluta, rupesque partim illaesae, quas spiritus, antequam verterentur,

expulerat, partim exesae et in levitatem pumicis versae: novissime cacumen exusti montis emicuit. Postea altitudini adjectum, et saxum illud in magnitudinem insulae crevit. Idem nostra memoria, Valerio Asiatico consule, iterum accidit (d. i. 799 nach Roms Erbauung. — — — Ducentorum passuum fuisse altitudinem Asclepiodotus Posidonii auditor tradidit, per quam diruptis aquis ignis emersit.

Id. ibid. 6, 21: Theram et Therasiam et hanc nostrae aetatis insulam, spectantibus nobis in Aegaeo mari enatam, quis dubitat quin in lucem spiritus vexerit?

Euseb. Chron. p. 144 (Olymp. 145, 4): Juxta Theram apparuit insula, quae vocatur Hiera.

Plut. de Pyth. oracull. 11 (3, p. 112 Tchn.): *Καὶ τὰ περὶ τῆς νήσου πάλιν, ἣν ἀνῆκεν ἡ πρὸ Θήρας καὶ Θηρασίας θάλασσα, καὶ περὶ τῶν Φιλίππου καὶ Ῥωμαίων πολέμων·*

> *Ἀλλ' ὁπότε Τρώων γενεὰ καθύπερθε γένηται,*
> *Φοινίκων ἐν ἀγῶνι, τότ' ἔσσεται ἔργα ἄπιστα·*
> *Πόντος μὲν λάμψει πῦρ ἄσπετον, ἐκ δὲ κεραυνῶν*
> *Πρηστῆρες μὲν ἄνω διὰ κύματος ἀΐξουσιν*
> *Ἄμμιγα σὺν πέτρᾳ, ἡ δὲ στηρίξεται αὐτοῦ,*
> *Οὐ φατὸς ἀνθρώποις νῆσος, καὶ χείρονες ἄνδρες*
> *Χερσὶ βιησάμενοι, τὸν κρείσσονα νικήσουσι.*

Τὸ γὰρ ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ Ῥωμαίους τε Καρχηδονίων περιγενέσθαι καταπολεμήσαντας Ἀννίβαν, καὶ Φίλιππον Αἰτωλοῖς συμβαλόντα καὶ Ῥωμαίοις, μάχῃ κρατηθῆναι, καὶ τέλος ἐκ βυθοῦ νῆσον ἀναδῦναι μετὰ πυρὸς πολλοῦ καὶ κλύδωνος ἐπιζέσαντος, οὐκ ἂν εἴποι τὶς, ὡς ἀπήντησεν ἅμα πάντα καὶ συνέπεσε κατὰ τύχην αὐτομάτως, ἀλλ' ἡ τάξις ἐμφαίνει τὴν πρόγνωσιν.

Justin. 30, 4: Eodem anno (zur Zeit des Waffenstillstandes zwischen Rom und Philipp III. von Makedonien, ums Jahr 197 v. Chr.) inter insulas Theram et Therasiam, medio utriusque ripae et maris spatio, terrae motus fuit. In quo, cum admiratione navigantium, repente ex profundo cum calidis aquis insula emersit.

Plin. H. N. 2, 87 (89): (Insulae memoriae produntur enatae) inter Cycladas, Olympiadis CXXXV (corr. CXLV)

anno quarto, Thera et Therasia. Inter easdem post annos CXXX Hiera, eademque Automate. Et ab duobus stadiis post annos CX in nostro aevo, M. Junio Silano, L. Balbo Coss. (d. i. 772 a. u. c.) a. d. VIII Idus Julias, Thia. Ante nos et juxta Italiam inter Aeolias insulas, item juxta Cretam emersit e mari MMD passuum una cum calidis fontibus.

Id. ibid. 3, 14: Inter hanc (Liparam) et Siciliam altera, antea Therasia appellata, nunc Hiera; quia sacra Vulcano est, colle in ea nocturnas evomente flammas (cf. 2, 110, und Pomp. Mel. 2, 7, p. 50 Tchn.).

Id. ibid. 4, 12 (23): Thera, cum primum emersit, Calliste dicta. Ex ea avulsa postea Therasia: atque inter duas enata mox Automate, eadem Hiera: et in nostro aevo Thia juxta eandem Hieram nata. Cf. Pomp. Mela 2, 7, p. 48 Tchn. Ammian. Marc. 17, 7, 13.

Dio Cass. 60, 29: *Ἀνεφάνη δὲ καὶ νησίδιόν τι ἐν τῷ ἔτει τούτῳ* (800, nach Andern 799 a. u. c.) *παρὰ τῇ Θήρᾳ τῇ νήσῳ, οὐκ ὂν πρότερον.*

Aur. Victor in Claudio (de Caes. 4 et Epitom. 4): In Aegaeo mari repente insula ingens emersit, nocte, qua defectus lunae acciderat. (Cf. Oros. 7, 6, den ich nicht habe nachsehen können).

Georg. Cedren. I, p. 197 ed. Par. *καθ' ὃν καιρὸν* (nämlich unter Claudius) *μεταξὺ Θήρας καὶ Θηρασίας νῆσος ἀνεφυσήθη στάδια (σταδίων) λ'.*

Theoph. Chronogr. p. 338 ed Paris.: *Ἐν αὐτῷ δὲ τῷ ἔτει ἰνδ. θ'. ὥρᾳ θέρους, ἀτμὶς ὡς ἐκ καμίνου πυρὸς ἀνέβρασεν ἀνάμεσον Θήρας καὶ Θηρασίας τῶν νήσων ἐκ τοῦ βυθοῦ τῆς θαλάσσης ἐπὶ ἡμέρας τινάς, καὶ καταβραχὺ παχναιμένη καὶ ἀπολιθουμένη τῇ ἐκκαύσει τῆς πυρώδους φλογώσεως ὅλος ὁ καπνὸς πυροφανὴς ἐδείκνυτο. τῇ δὲ παχύτητι τῆς γεώδους οὐσίας πετροκισσήρους μεγάλους ὡς λίθους τινὰς ἀναπέμψαι καθ' ὅλης τῆς μικρᾶς Ἀσίας καὶ Λέσβου καὶ Ἀβύδου καὶ τῆς πρὸς θάλασσαν Μακεδονίας, ὡς ἅπαν τὸ πρόσωπον τῆς θαλάσσης ταύτης κισσήρων ἐπιπολαζόντων πλῆσαι. Μέσον δὲ τοῦ τηλικούτου πυρὸς νῆσος ἀπογεωθεῖσα*

τῇ Ἱερᾷ λεγομένῃ νήσῳ συνήφθη, μήπω τὸ πρὶν οὖσα, ἄλλως (corr. ἀλλ' ὡς) αἱ προῤῥηθεῖσαι νῆσοι Θήρα τε καὶ Θηρασία ποτὲ ἐξεβράσθησαν, οὕτω καὶ αὕτη νῦν ἐπὶ τῶν χρόνων τοῦ θεομάχου Λέοντος.

Dasselbe hat aus dem Theophanes fast mit denselben Worten auch Cedren. I, p. 454 edit. Par.

Nicephor. Constantinop. Hist. p. 37 ed. Paris.: Οἷα δὲ κατὰ τοὺς χρόνους ἐκείνους περὶ τὰς νήσους τῆς τε Θήρας καὶ Θηρασίας καλουμένας συμβέβηκεν, αἳ πρὸς τῷ Κρητικῷ πελάγει κεῖνται, παραδραμεῖν οὐκ ἄξιον. Θέρους ὥρας ἐνεστηκυίας, συνηνέχθη τὸν θαλάττιον βυθὸν πλεῖστον ὅτι καπνώδη ἀτμὸν ἐξερεύγεσθαι· ἐξ οὗ ἐπὶ πολὺ πυκνουμένου τοῦ ἀέρος πῦρ ἐξαφθῆναι, καὶ μετὰ τὸ πῦρ λίθους συστῆναι, ἑνωθῆναί τε τῇ γῇ τῇ Ἱερᾷ καλουμένῃ νήσῳ· ἣν δὴ καὶ αὐτήν φασι τῷ ὁμοίῳ τρόπῳ τοῦ βυθίου ἀναδοθῆναι χῶρον, καθάπερ καὶ τὰς ῥηθείσας λόγος Θήραν καὶ Θηρασίαν νήσους. τῷ ἀπείρῳ δὲ πλήθει τῶν ἀναδιδομένων λίθων ἀνὰ πᾶσαν κατεστορέσθαι τὴν ἐκείνην θάλασσαν· ἐνθένδε τε ἀφικέσθαι ἄχρις Ἀβύδου καὶ τῆς Ἀσιάτιδος παραθαλασσίου. ὑποκαίεσθαι δὲ τὸ προσπελάζον ῥεῖθρον, ὡς μηδὲ θιγγάνειν αὐτοῦ τινα ἱκανῶς ἔχειν.

2.

Nachrichten über den Ausbruch von 1573 (1570).

Tournefort Voy. tom. I, p. 267 (der Pariser Ausg. vom J. 1717): Nous apprenons du P. Richard l'année de l'apparition de la petite isle brûlée. Voici ses termes: „Il y a bon „nombre de vieillards en cette isle qui disent avoir veu se „former par le feu une isle voisine de la nôtre au milieu de „la mer en l'année 1573; et pour celà elle s'appelle *Micri* „*Cammeni*: c'est à dire, la petite isle brûlée."

Nouveaux Mémoires des missions de la Comp. de Jésus dans le Levant (Paris 1715. 8), tome I, p. 127: L'autre isle,

appellée par les gens du pays la petite *Cammeni*, ou la petite Brûlée, pour la distinguer de l'autre qui est plus grande, se forma l'an 1573, selon le rapport des personnes fort âgées, qui l'avaient appris de leurs ancêtres.

Choiseul-Gouffier, Voy. I, p. 24: En 1573 parut à la suite d'une éruption sans doute très violente l'île qu'on appelle aujourd'hui la petite Camméni. Les matières dont elle est formée, furent vomies par six cratères encore existans.

Ich weiß nicht woher Choiseul-Gouffier die letztern Details genommen hat. Er nennt als Gewährsmänner, außer den Missions du Levant a. a. O., auch noch den Pater Richard (dessen Relation ich in Griechenland nicht aufzutreiben vermocht habe), und Dapper, hist. de l'Archipel p. 381. Der Letztere, dessen höchst unkritische Compilation im Jahre 1703 erschienen ist, sagt a. a. O.: Il y a environ quatre-vingts-dix ans, que près de la moitié de l'île fut engloutie et comme abîmée dans un goufre par un furieux tremblement de terre u. s. w., wo nirgends von sechs Kratern die Rede ist. Die Angabe von neunzig Jahren vor der Zeit, wo Dapper schrieb, führt auf das Jahr 1610; da nun aber von diesem Jahre keiner der Reisenden und andern glaubwürdigern Zeugen eine so große Begebenheit berichtet, so wird wohl auf die ganze Erzählung des Compilators nicht viel zu bauen seyn.

Pasch di Krienen a. a. O. S. 48: Nell' anno 1573 fu veduto formarsi un isola in quel luogo ove era restata segregata la predetta portione (nämlich die Klippe vom J. 1457) nell' ingrandimento dell' isoletta Kammeni, e così nominossi allora la prima Kammeni grande, e la seconda Kammeni piccola.

Hier befremdet die Genauigkeit, mit welcher der Verf. zu wissen vorgibt, daß die Insel an derselben Stelle entstanden sey, wo sich 1457 die Klippe gebildet hatte; und da er sich gleich darauf in Betreff der Oertlichkeit des Ausbruches von 1650 (den er fälschlich in das Jahr 1647 setzt) in völligem Irrthum befindet, so ist zu besorgen, daß er auch jene Angabe mehr aus eigner Vermuthung, als aus einer schriftlichen Ueberlieferung geschöpft habe. (Zu dem Irrthum in Betreff des Jahres 1650 scheint er aber durch eine trügerische Berechnung aus einer Stelle in Tourne-

forts Reise verleitet worden zu seyn, wo dieser, der im J. 1700 auf Thera war, die Angabe macht, daß nach Thevenot „vor ungefähr dreiundfünfzig Jahren“ eine heftige Eruption stattgefunden. Dreiundfünfzig Jahre aber, vom Jahre 1700 zurückgezählt, führten den holländischen Grafen ins Jahr 1647).

3.

Auszüge aus handschriftlichen Nachrichten über die Erdbeben und andern vulkanischen Erscheinungen auf Thera, vorzüglich in den Jahren 1650 und 1707.

Ich theile hier zuvörderst einige Bruchstücke einer versificirten griechischen Beschreibung des Ausbruches von 1650 mit, welcher vom 14 September bis zum Tage des H. Nikolaos, dem 6 December, dauerte. Dann wurden die Erdbeben seltener und schwächer, aber die emporgehobene Insel blieb noch eine Weile sichtbar.

1) In dem Eingange zu diesem Gedichte wird im Vorbeigehen auch des vor etwa achtzig Jahren (also um 1570) erfolgten Ausbruches gedacht, der die Mikri Kammeni emporgehoben haben soll (vergl. den neunten Brief, Anm. 12). Der Dichter tadelt die Fahrlässigkeit der Altvordern, welche „solche Data nicht aufgezeichnet;“ und in der That entsinne ich mich nicht, in andern Handschriften eine Notiz über jene Eruption des Jahres 1570 oder 1573 gefunden zu haben.

Καὶ 'σ τὸν καιρόν τους ἔγινε νησὶ 'ποῦ λὲν Καμμένη·
Ὀγδῶντα χρόνοι εἶπασι πῶς νἆναι περασμένοι.
Κ' ἔσφαλλαν οἱ γονέοι μας, τὰ δάτα δὲν τὰ 'γράψαν,
Καὶ 'πήρασι τὰ οἶδασι, μαζὶ τους τὰ ἐθάψαν.

2) Das Factum des Ausbruchs von 1650 und der Erhebung einer Insel zwischen Jos, Anydros und dem Cap Kolumbos auf Thera zu constatiren, schalte ich hier erst ein Bruchstück aus einer handschriftlichen italienischen Notiz im Besitz des englischen Consularagenten Herrn Delendas auf Thera ein.

Si sà che l'anno 1650 trà Nio, Anidro e Santorine, più vicino però à questo, con orrendi terremoti e tuoni (qual tempo perciò fù chiamato *καιρὸς τοῦ κακοῦ*) comparve una ben lunga lingua di terra, che poi si subbissò.

3) In dem griechischen Gedichte heißt es dann wieder über die damaligen Erscheinungen und Vorfälle bei Perissa (zwischen dem St. Stephansberge und Emporion):

Καὶ 'σ τὴν Περίσσα διάβημεν καὶ 'κεὶ γιὰ νὰ ἰδοῦμεν·
Τὰ ὅσα εἴδαμεν ἐκεὶ, ἐτώρα τὰ διηγοῦμεν.
Τὸν ἅγιον Γεώργιον ἐπῆρε κ'ἀπὸ κεῖθεν
Τόσον χονδρὴ ἡ θάλασσα ἐτότες ὁποῦ ἦρθεν.
'Ακόμη δύο ἐκκλησιαὶς ἐκεῖθεν εὑρεθῆκαν,
Κ' ἀπὸ τὴν μέσην καὶ αὐταὶς, σᾶς λέγω, 'χωρισθῆκαν.
Μεγάλη χάρις τοῦ Χριστοῦ, σημάδια 'ποῦ 'φανῆκαν!
Παρακαλῶ, ἀκούσατε καὶ τἄλλα 'ποῦ 'υρεθῆκαν.
'Σ τὸν τόπον ὅπου εἴπαμεν, ἤγουν εἰς τὴν Περίσσα,
Τὰ μάρμαρα 'ποῦ 'ξέχωσε, πολλὰ 'τανε περίσσα,
Κ' εὑρέθησαν καὶ 'σπίτια μὲ μάρμαρα κτισμένα,
Καὶ μνήματα μὲ κόκκαλα εἴδαμεν γεμισμένα.
Κ'αὐτὰ θεωρῶντάς τα ἡμεῖς εἴπαμεν νἆτον χώρα
Προτήτερα, τὰ 'βούλησε καὶ διάβη 'σ τὴν κακὴ ὥρα.

4) Das ausgetretene Meer schwemmte auch bei der Capelle des H. Nikolaos bei Kamari (an der Nordostseite des Stephansberges) viel Erdreich weg, und brachte antikes Gemäuer, Ruinen und Gräber zum Vorschein:

Τὸν ἅγιον Νικόλαον μᾶς πέρνει 'σ τὸ Καμάρι·
'Ακούγοντάς το 'λέγαμεν, ἔτζι μᾶς ἐντοκκάρει
Γιὰ ταὶς 'δικαὶς μας ἁμαρτιαὶς, πέρνει ταὶς ἐκκλησιαὶς μας,
Μὰ 'μεῖς οὐδὲν σχολάζομεν πάντα ταὶς ἁμερτιαὶς μας.
Χωράφι ἐφάνηκεν ἐκεὶ εἰς τὸ Καμάρι κάτω
'Ποῦ τὸ 'πηρε, λαὶ μάρμαρα εὑρέθηκε γεμάτο.
Λέμεν καὶ χώρα νἆτονε 'σ ἐκεῖνο τὸ χωράφι·
'Σὰν Σόδομα καὶ Γόμορα ἐβούλησε κ'ἐχάθη.
Τὰ ἴδια 'ποῦ 'φάνησαν κάτω εἰς τὴν Περίσσα,
Ἔτζι κ'αὐτοῦ τὰ εἴδαμεν καὶ 'φαίνουντανε ἴσα.

5) Ueber das Wiederverschwinden der 1650 erhobenen Insel findet sich in keiner der Beschreibungen eine bestimmte Nachricht. Das Gedicht schließt folgendermaßen:

Κ'ἡμέρωσεν ἡ θάλασσα καὶ ἔγινε 'σὰν πρῶτα,
Γιατὶ 'ταν πράσινη χλωμὴ, 'σὰν φαίνουνται τὰ χόρτα.
Γύρω τριγύρω τὸ νησὶ κοκκινομελανίζει,
Ὥραις μαῦρο ἐφαίνουντον καὶ ὥραις πρασινίζει.
Λίγος καιρὸς ἐπέρασε κ' ἡ φλόγα οὐδὲν 'βγάνει,
Μόνον 'ποῦ 'σούντονεν ἡ γῆ καὶ ὅλους μᾶς τιμάζει (τρομάζει?).
Καὶ ὅλοι μας ἐλέγαμεν ἡ φλόγα νὰ σχολάσῃ,
Κ' ἀνάψῃ οὐδὲν κἀνένας μας δὲν εἶχε τὸ λογιάσει.
Μὰ 'σ τοῦ μηνὸς τοῦ ἴδιου, λέγω τοῦ Δεκεμβρίου,
'Ποῦ 'τον τὰ προεόρτια γεννήσης τοῦ Κυρίου,
Τότες πάλιν ἠρχίνησεν ἡ φλόγα νὰ φουσκόνῃ·
Κισήρους, πέτραις, χώματα, ἐπάνω τὰ σηκόνει,
Κ' ἔκανε καθημερινὸ ὡσὰν ταὶς περασμέναις
Ταὶς 'μέραις ταὶς προτήτεραις ὁποῦ 'χομεν γραμμέναις.
Καὶ δὲν ἐλείπαν' οἱ σεισμοὶ, πότε καὶ ποῦ κτυποῦσι·
Ἄλλοι δὲν τοὺς ἐννοιόθασι καὶ ἄλλοι τοὺς 'γροικοῦσι.
Ἔτζι ἐπέρνα ὁ καιρὸς κ' ἦρθεν ὁ ἄλλος χρόνος,
Κ' ἡ φλόγα δὲν ἐσκόλαζε νά μας περάσῃ ὁ πόνος.
Λοιπὸν αὐτήνε τὴν χρονιὰ 'λίγο κριθάρι 'γίνῃ·
Ἀπὸ τὴν βρώμαν 'ποῦ 'κανε, λέσι νὰ μὴν ἐγίνῃ.
Κ' ὅλοι ἐπαρατήραμεν μὴν ἔχοντας κριθάρι,
Καὶ πᾶσα εἷς ἐπήγαινεν εἰς τὰ νησιὰ νὰ 'πάρῃ.

U. s. w.; es folgt noch eine Apostrophe an die Mutter Gottes, aber nichts weiter über die Eruption.

6) Die umständlichste und zugleich naivste Erzählung der Begebenheiten des Ausbruches von 1650 gibt die Bußpredigt eines Mönches, im Style des Pater Abraham à Sta Clara, unter dem Titel: *Διήγησις πανωφέλιμος ὁποῦ ἔδειξεν ὁ πανάγαθος Θεὸς διὰ ὠφέλειαν τῶν ἀνθρώπων, καὶ μάλιστα διὰ τὰς ἁμαρτίας τῶν κατοικούντων ἐν τῇ νήσῳ Σαντορήνῃ.* Sie ist, leider aus einer sehr lückenhaften Handschrift, herausgegeben worden von meinem werthen Freunde und Collegen Hn. Professor J. Buros in der *Ἀνθολογία τῶν ὠφελίμων γνώσεων*, Athen 1837, Nr. 4. Auf Thera fand ich freilich noch eine vollständigere Abschrift, aber es blieb mir keine Zeit, eine Copie davon zu nehmen. Ich lasse hier daher nur einige der Hauptangaben folgen.

Am 14 September 1650 um 5 Uhr nach orientalischer Rechnung (d. h. etwa um 11 Uhr Vormittags), während der Feier der Kreuzerhöhung, begannen plötzlich furchtbare Erdstöße, die sich auch an den folgenden Tagen fühlbar machten. Am 26 desselben

Monats bemerkte man einen starken Gestank, und dem Vorgebirge Kolumbos gegenüber, in der Richtung gegen Anydros (Amorgopula), zeigte sich auf der ganz ruhigen Meeresfläche ein Gegenstand, dessen Gestalt der Verf. mit einer (runden) Dreschtenne, und seine Farbe mit Schnee vergleicht; so daß Einige anfangs wähnten, es sey nur ein Sonnenreflex auf dem Wasserspiegel. Bald erfolgte aber wieder ein heftiger Erdstoß, der üble Geruch ließ nicht nach, und um Mittag sah man sich von jenem ruhigen Flecke (*γαλήνη* nennt ihn die Handschrift auf Thera) einen dichten Rauch erheben. Auch am folgenden Tage (Freitag den 27) ließ die Erscheinung nicht nach; so daß die Bewohner von Pyrgos, unter ihnen unser Verf., eine feierliche Procession nach der Kirche der Panagia bei Apano-Meria anzustellen beschlossen. *Καὶ ἐκεῖ ὅπου ἐκινοῦμαν, ἴδαμεν καὶ ἐσήκωσε ἕνα νέφος μεγαλήτερον ἀπὸ τό καστέλλι μας, καὶ τόσον ἐφοβήθημεν ὅπου ἐβουλήθημεν νὰ μὴν ὑπάγωμεν ἐπάνω 'σ τὴν Παναγιά· ἀμμὴ οἱ ἱερεῖς μᾶς ἐπαρακίνησαν καὶ ἐπήγαμεν, καὶ ὥστε νὰ πᾶμεν καὶ νὰ ἔρθωμεν, ἐσήκωσε πλέον παρὰ δέκα φοραίς. Ὁμοίως καὶ τὸ σαββάτον ἐσήκονεν ἔτζι, καὶ ἐφαίνουνταν πέτραις καὶ χώματα καὶ ἐπήγαιναν εἰς τὸ ὕψος ἕως τὸν οὐρανὸν, καὶ ὁπόταν ἐκατάβαιναν, ἀκούονταν κτύποι ὡσὰν μπομπάρδαις.*

Die Schrecknisse dauerten auch an den folgenden Tagen noch fort, wie der Verf. erbaulich beschreibt. *Καὶ ἄγκαλα καὶ νὰ κατέχω πῶς δὲν θέλω δυνηθῆ νὰ τὸ γράψω ὡς καθὼς τὸ ἴδαν τὰ μάτια μου, πλὴν τὸ ὅσον δυνηθῶ δὲν θέλω ἀμελήσει νὰ τὸ γράψω νὰ τὸ ἀκούσῃ ἡ ἐντιμότης σας. Πρᾶγμα ἴδαμεν, Χριστιανοί μου! φοβερὸν καὶ ἐξαίσιον, διατὶ 'ξημερόνοντας ἡ κυριακὴ ὅπου εἴχαμεν εἴκοσι ἐννέα τοῦ αὐτοῦ μηνὸς, ἴδαμεν καὶ ἐσήκωσε ὡσὰν καπνὸν, μὰ πρᾶγμα μέγα καὶ ἐξαίσιον, τολμῶ εἰπεῖν πῶς καθολικὰ ἠθέλησεν νὰ 'πάγῃ παράνω ἀπὸ τὸν οὐρανόν· καὶ ἀπάνω εἰς τὴν κορυφὴν τοῦ αὐτοῦ καπνοῦ ἐφάνησαν φωτιαὶς, καὶ ἔβγαιναν ὡσὰν λάντζαις ἢ νὰ εἰπῶ ἀστραπαὶς καὶ ἔσοναν ἕως τὴν γῆν· καὶ φοβῶντας ἐκεῖνο τὸ δεινὸν μυστήριον, νὰ μὴν μᾶς κατακαύσῃ, ἐπήγαμεν μέσα εἰς ταὶς ἐκκλησιαὶς ἐλειτουργούσαμεν, καὶ πολλοὶ ἀπὸ τοὺς λαϊκοὺς ἐκοινώνησαν ἀπὸ τὸν φόβον των.*

Diese Ausbrüche von Rauch, Steinen und Erde wiederholten

sich anhaltend, begleitet von den schon beschriebenen Blitzen (λάντζαις) und so heftigen Donnerschlägen, daß man sie bis zu den Dardanellen soll haben hören können. Ein Blitz fiel nur eine halbe (italienische) Meile von der Kirche der H. Marina auf einen großen Stein und zerschmetterte ihn in hundert Splitter. Zugleich trat das Meer an der flachen Ostküste der Insel weit ins Land, riß Kirchen und Bäume mit sich fort, und deckte bei Perissa und Kamari hellenische Ruinen auf (vergl. die vorhergehenden Auszüge).

Auf diesen Tag der Schrecknisse folgten Abends einige ruhige Stunden, und statt des Gestanks verbreitete sich, wie der Verf. sagt, ein himmlischer, ganz unbeschreiblicher Wohlgeruch, zum tröstenden Zeichen, daß Gott seine Heerde noch nicht verderben wolle. Allein die Freude war kurz; nach Mitternacht fing das Uebel wieder in der vorigen Weise zu toben an. Eben so am folgenden Montage; und man fand, daß alles Silber und Gold, selbst in dicht verschlossenen Kisten, schwarz geworden war. Eine schwere, mit tödtlichen Gasarten geschwängerte Luft lagerte sich, wie es scheint, auf dem Meere und auf den niedrigern Küsten; denn, wie der Verf. berichtet, starben mehrere Menschen, die sich zu nahe ans Ufer wagten, um die ausgeworfenen Fische aufzulesen, und man fand viele Schafe und anderes Vieh, selbst Rebhühner und anderes wildes Geflügel, todt im Felde. Am 2 October kamen zwei theräische Barken von Amorgos, und die eine erreichte glücklich Apano-Meria, obgleich die Schiffer in Gefahr gewesen waren zu ersticken, und sich nur durch in die Nase geflößten Wein wieder ermuntert hatten. Die andere Barke aber blieb in den dichten Massen schwimmenden Bimssteins unbeweglich hängen; und als die Bewohner von Jos sie nach einigen Tagen auf ihre Insel hinüberholten, fand man die Schiffer erstickt, und ihre Leichen dick aufgeschwollen. Diese Massen von Bimsstein, die bis nach Kreta hinüberschwammen, erweckten dort den Glauben, daß ganz Thera versunken sey, so daß der commandirende venetianische General ein Fahrzeug aussandte, um Kundschaft einzuziehen.

Nach und nach milderte sich die Gewalt der Ausbrüche, und die Erdbeben wurden seltener und schwächer. Aber am 26 October begannen die Erdstöße aufs neue, und am 4 November bei Sonnenaufgang erfolgte wieder eine furchtbare Eruption, und eine dichte schwarze Wolke lagerte sich auf Kolumbos und Apano-Meria, so

daß an jenem Tage nicht weniger als zwanzig Menschen erstickten, ungerechnet die große Zahl derer, die sich von der ersten Betäubung wieder erholten. Dann trat eine lange Zeit verhältnißmäßiger Ruhe ein. Erst mit dem Anfang des Decembers verspürte man wieder stärkere Erdstöße. Die letzte stärkere Eruption hatte am Abende vor dem Tage des H. Nikolaos (6 December) statt. Von jetzt an wurde das Meer, da ringsum die emporgehobene Insel sich bald roth, bald grün und schwarz gezeigt, und in wechselnden Farben geschillert hatte, wieder ruhig, und nahm seine natürliche Farbe an. Ein schwächerer Ausbruch erfolgte noch am 20 December, und wiederholt später bis in das Jahr 1651 hinein. Es scheint, daß inzwischen die aufgeworfene Insel bereits wieder versunken war; denn der Verf. sagt nur, man habe das Meer an jener Stelle noch bisweilen schäumen gesehen (*μόνον ὅπου τὸ ἐθεωροῦμαν ὀλίγο καὶ ἤφριζε*). Aber wie hoch sie sich eigentlich erhoben, nnd wann sie wieder verschwunden, gibt auch unser Bußprediger nicht deutlich und bestimmt an.

7) Der nachstehende Bericht über das Erdbeben von 1707 und die Entstehung der großen Kammeni ist entlehnt aus einer Handschrift im Besitz des englischen Consularagenten Hrn. Delendas, verfaßt von einem seiner Vorfahren, der sich am Ende des Aufsatzes genannt hat. Ich gebe ihn treu nach der Orthographie des Originals.

Raconto delle isole uscite nel Golfo di Santorine 1707.

Alli otto di Maggio S. V. a mezzo giorno fù fatto un terremoto nell' isola di Santirene; adi 12 poi la mattina tra li due isole bruggiate, ma più vicino alla piccola, luogo in cui li pescatori si portavano à pescare, profundo in una parte brazzia otto, comparse un scoglio in somiglianza di piccolo naufragio, il quale osservato dagli abitanti del casale nominato Firà di detta isola, non poti motivare altro che diversità di pareri. In questo mentre per certificarsi gli huomini di quello che poteva essere di certo, si risolsero à portarsi ivi con le barche, et avvicinati che furono sorpresi da timorosi maraviglie, mezzo affanati ritornarono à dietro. Nulladimeno certi altri di più vivace spirito spinti dalla curiosità andarono all' istesso luogo,

e dimorati per lo spatio d'un hora, con tutto che qual sito non desisteva del continuo tremore, conubbero che ivi era un scoglio, e speculandolo à minuto trovarono d'ostrighe, pesci et altre specie di frutti marini, ch' erano attaccati nelle pietre violentemente levate dalla profondità sopra la superficie del mare. D'indi continuamente si portavano gli pescatori a trovando questi frutti marini, sinache il mare mescolato con li vapori sulferei divenne turbido, e giallo che l'ha infettato e corrotto, et ogni specie di marino che ivi esisteva, la qual turbidezza passò più oltre da Santorine.

Il sudetto scoglio à poco à poco dilatandosi occupò il spatio di mezzo miglio in circa, composto di materie terrea di color bianco, e pietra pomige, il quale essendo di invalida unione, e di molta agilità al moto, facilmente si scompagnava dall' agitatione del mare, e sarebbe quasi disfatto, se il scoglio brugiato non fosse d'ostacolo col riparrare la furia delle onde.

Alli 30 del seguente mese, cioè di Jugnio, intorno al sudetto scoglio ove era una profondità ch'eccedeva passi ducento, il mare mutato dal suo ordinario colore, divenne di tali bianchezza, che assomigliava formalmente à quella della latte, e si estesa sin' alla maggior parte del golfo; questo era causata del fumo, che dal profondo del mare ascendeva alla superficie. Quindi gli pesci corrotti da questa vaporosa materia si trasportavano poi morti col moto delle onde nelle rive dell' isola.

Alli due di Luglio nell' istesso luogo furone osservate pietre nere di considerabile grandezza, quali unite e compagnate insieme formarono un altro nuovo scoglio.

Alli cinque del sudetto fù visto uscire dalle commissure delle pietre di detto scoglio gran quantità di fumo, quale di hora in hora si multiplicava, come anche il scoglio sempre dilatandosi ne occupava più luogo, et indi fù osservato uscire fuoco, che usciva senza fiamma.

Pocchi giorni dopo essendo quieto il mare et il tempo nuvoloso, il fumo mescolato con tenebbie si distese sin' à Santorine, quale tutta occupò, e fece danno considerabile nelle vigne, alberi et abitanti, quali credevano esser arrivati all' ultimo estreminio, poichè ne pativano grand' incommodo

per esser stata infettata l'aria da un odore sulfereo, puzzolente, l'oro, argento et ogni altro metallo, che senza custodia erano nelle case, divennere neri. Quest' infettatione passò più oltre all' isola di Anamfi et Astopalia, ove fece danno non dissimile, et insino che il tempo era nuvoloso e piovoso, e che il vento soffiava dalle parti di garbino e di mezzo giorno, tutto il fumo si trasportava alle dette isole, e cagionava gli sudetti incommodi. Solo alle semenze faceva bene, servendo quella polvere per lentame, e l'orzo e formento provitava più delle altre annade nell' isola di Santorine.

Da quella prima volta che s'augumentò il fumo, et arrivò sin' Astopalia, giorno e notte non si cessava in quel sito tramandarsi diversità di strepiti, suoni, mugiti di terrore, e di tempo in tempo scopiandosi sbaramenti come di canoni grossi con grand' agitatione si cagionavano terremoti, et aprivasi le porte e fenestre delle case serrate, e con violente forza si vedevano levare in aria pietre di tale grandezza, che certe di quelle uguagliavano à una grande botte. Questi grandi strepiti durarono sin alli 1710, però più miti, con minore energia, con minore frequenza, e le pietre non saltavano lontano come prima, ma piobavano nell' istessa isola, e venivano fomentati più dalli venti meridionali, che dalle tramontane, e dilà poi poco â poco sminuendosi il fuoco, et il fumo, arrivato l'anno delli 1711 à di 8 di Settembre, giorno della festa della natività della beata Vergine Maria, parse esser smorzato, con tutto che insino alli 1714 da certe pietre che si trovavano nell' estremità della montagna quella che si fece como focolare, che usciva il fuoco, piovendo acqua usciva fumo, essendo le pietre calde, e si smorzavano.

La detta isola tutta è di pietre negre, e certe rosse infocate abbruggiate, di circuitu supera la gran Cammene, che gira incirca quatro cinque miglia; la sommita della montagna, dove havea il transito il fuoco, è d'altezza passi duecenti. Dalla parte che riguardo il Scirocco, vi è un porto che serve à piccoli bastimenti, dentro il quale è il piccolo scoglietto, ch'è il primo ch'è uscito adi 12 di Maggio. Nel mezzo del detto porto ha profundo brazzi sei, nella bocca brazzi undeci, e sabione, ma nè ha anche delle pietre. All' opposto nella parte

che riguarda il Magistro, sempre si osservava crescimento dello scoglio, e di continuo ivi nè usciva il fumo senza fuoco, il mare sempre bolliva et era caldo, nè permetteva che barca s'accòstasse, la profondità di brazzi novanta tutto di pietra nel fondo dove che prima non vi si trovava fondo. Dalla parte di Levante è la piccola Cammene, tanto d'appresso che senza periculo non possono passare due bastimenti grossi uniti. Questo spatio hora serve per porto sicuro, ma senza gittar ferro, solo provisi poichè nel fondo sono pietre.

La caggione che di Santirene non fuggirono li abitanti, fù perchè sapevano per traditione delli lori antenati e delle istorie, che le altre due isole bruggiate che si chiamano Cammeni dal Greco, si fecero con le istesse spaventevoli circonstanze senza cagionare mortalità d'huomini.

Della gran Cammene fanno mentione gli istoriografi come riferisce Giustino, che si è fatta due volte, la prima nel primo anno della 145 Olimpiade, ch'è l'anno 196 avanti la nascita di Christo, e scrive così in Latino: „Eodem anno (die oben mitgetheilte Stelle aus Justinus 30, 4, bis zu den Worten:) insula emersit;" la quale si chiamò Ἱερὰ, cioè consacrata a Dio Plutone.

La seconda volta doppo la nascita di Christo l'anno 726 nel tempo che regnava Leon Isaurio Iconomaco, di che fà la mentione il Cardinal Baronio istoriografo ecclesiastico, che Plinio e Teofane riferiscono questo: „Inter Theram et The-„rasiam Cycladas insulas primo vapor, ut ex camino ignis, „visus est ebullire ex profundo maris per aliquot dies, qui „paulatim incrassatus et dilatatus totus igneus apparuit, postea „vero petrinos pumices grandes et cumulos quosdam trans-„misit per universam Minorem Asiam et Lesbum et Abydum „et maritimam Macedoniae, adeo ut etiam tota superficies „maris iisdem contegeretur: in modo autem tanti ignis nova „repente insula ex terrae congerie facta insulae, quae Sacra „dicitur, copulata est. Narrat haec Theophanes. Tali vero „portento praevio decebat haeresim tanquam novam furiam „apparere, quam infernus una cum globis igneis evomeret."

Questo che qui riferisco della seconda volta, è lo scoglio

attaccato con la gran Cammene, col quale si fece il porto ove è la chiesa di S. Nicolò: porto buonissimo per ancorare gli bastimenti nel detto scoglio vi è nel mezzo mare, il quale lo chiamano in Greco βουρκάνο, poichè turbido.

Per vicendevole narratione tradotti dalli nostri bisavi pervenne sin' al di d'hoghi la notitia alle persone ch'esistono qui in Santorine, i quali non declinando punto da quanto anno inteso, confessono che la piccola Cammene con fumo, fuoco e strepiti hebbe il suo principio, e che ivi doppo durò il fuoco il corso continuo di tre anni, e nel castello di Scaro nell' isola questa di Santorine nella piazza vi era un marmo attaccato, dove erano scolpiti alquanti versi in Latino che spiegavano e davano relatione al Duca di Naxia di quel nuovo successo alli 23 di Novembre 1457 doppo la nascita di Christo:

Magnanime Francisce, heroum certissima proles,
Crispe, vides oculis clades quae mira dedere
Mille quadringentis Christi labentibus annis
Quinquies undenis, istis jungendo duobus,
Septimo Calendas Decembris murmure vasto
Vastus Therasinus immanis saxa Camenae
Cum gemit, avulsit, scopulosque e fluctibus imis
Apparet, magnum gignet memorabile monstrum.

Sono ancora hoghi di huomini degni di fede i quali nelli 1649 potevano havere l'età d'una sufficiente memoria; questi s'arricordano et assicurano, che in tal tempo tra Nio, Anidro e Santirene si sentivano terremoti continui à tanto, che gli abitanti di Santirene sorpresi da gran timore s'erano appigliati a disperata risolutione ad abbandonare la propria abitatione, e ricercare altrove il refuggio. Il seguente anno poi 1650 osservarono nel mezzo di queste isole, ma più d'apresso à Santorini, uscire dal profondo del mare un gran strepito e mugito impetuoso fuoco con quantità di fumo, che nuvolava il cielo che per esser di gran mole e di diverse apparenze ogni metallo, che non fù bene custodito nelle case, divenne nero e causava disperato terrore à quelli che l'osservavano. Questo fuoco aprendo a vive forze la terra, il mare cagionava strepiti di tal veemenza, che uguagliava gli fulmini e li tuoni,

che da quel tempo e quà lo dicono in Greco *'σ τὸν καιρὸν τοῦ κακοῦ*, cioè nel tempo del male accaduto. Il mare da un tal impetuoso moto irregolatamente agitato, del gran bollire gomfiato e cresciuto, rompendo i termini naturali, turbido e precipitoso, si distese nell' isola di Santirene à termine tale che occupò la metà di quella parte di pianura che riguarda il Greco, gitando fuora quantità di pesci morti e pietre pomige le quali à tutto il circuito del mare si dilatavano, che appena nè poteva passare barca. Cagionò ancora mortalità d'animali et uccelli d'ogni sorte insino ancora alli huomini, che nè morirono più di trenta, certi nelle barche che venivano d'altre isole, e nel canale li suffegò il fumo sulfereo, certi altri poi trovandosi à quella parte di Greco, ch'era all' opposto del mare; restarono anche la maggior parte delli huomini delli casali vicini acciechati, li quali si guarivano col vino bagniando frequentemente la parte offesa. Questo durò un anno solo, e tutto questo mi sono ben informato da huomini di fede, che al presente vivono. IDDio faccia poi la gratia di qua avanti che mai più accadino tali spaventevoli e pericolosi accidenti, però come molti huomini dotti dicono et approvano che questo viene dalli elementi sulferei, che si trovano disotto della terra, e col tempo crescendosi si fomenta il fuoco e creppa, ò inalza la terra dove ne trova più apertura, e perciò l'isola questa, come si vede, è sottoposta poichè dal principio hebbe il fuoco.

Antonio Delenda di Gasparo ho composto la presente, essendo presente nelli sopradetti casi dell' isola uscita l'anno 1707, e dell' altre poi mi sono informato da certi vecchi che vivevano nel tempo *τοῦ κακοῦ*, che qui scrivo, e delle altre isole ancora havendo letto e cercato le istorie che scrivevano sopra queste come ho qui notificato.

8) Bericht eines Augenzeugen aus einer Handschrift im Besitz des französischen Consuls Ritters Albi.

Tandem anno reparatae salutis 1707 media insula, quae *Νέα Καυμένη* dicitur, e fundo aequoris erupit. Octavo Idus Maji, 8 stylo veteri, sub meridiem, Sanctirene terrae motu concussa est. Quarto Idus ejusdem (12) sub ortum ferme

lucis, inter duas Camenas, a parva propius, altitudine octo ulnarum scopulus apparuit puppi naufragae similis. Phirani sunt, qui oram insulae colunt, quae Camenis respondet. Phirani in varia scissi eo navibus petunt rem exploraturi, ac non longe scopulum inspiciunt, continuo trementem, magnaque vi e mediis undis erumpentem, saxis, ut etiam modo videre licet, nigrissimis et ostreis, echinis aliisque maris fructibus refertum. Permagnus piscatoribus quaestus, dum vehementior terrae motus, turbidiores fluctus et aër sulphureis vaporibus mixtus accessum ipsis praepedierunt. Tantus enim erat maris aestus et pallor, ut non solum vicinos insulae fines repleret, verum etiam extra maritima Sanctirenes confinia diffunderetur. Interea scopulus paullatim crescens quingentos fere passus occupavit, adjectis continuo pumicibus terraque alba. Extrema ad Sud-Ouest ora scopulis junctis crescere desiit, dum interea ora ad Ouest versa continuo se extendebat.

Pridie Calendas Julii fumus, nullo vehementiori flante vento, erumpens Cretae, Naxi, ab septentrione triginta leucis disjunctae, aliarumque insularum incolis se conspiciendum praebebat. Fumus ab imo mari enascens adeo aërem vitiavit et mare, ut ipsi pisces emortui et suffocati in ripas ab undis ejicerentur. Sexto Nonas Julii (2) ingentia saxa natare visa sunt, quae tandem copulata alium scopulum confecerunt, qui majori junctus est. Tertio Nonas ejusdem (5) ingens ignis e scopulo emersit, et fumus, pacato mari in Sanctirenem effusus, incolis, agris, vineis, arboribus multum nocuit. Aurum, argentum et alia metalla nigruere. Sulphureus cinis ab Austro expulsus ipsam Anaphem et Astypalaeam infecit. Solis hoc profuit satis, cinere agros fumi instar pabulante. Nec vero incolae abierunt, a patribus edocti, iisdem phaenomenis alias duas insulas enatas, sine ulla incolarum lue aut tabe. Tandem ne eadem repetam, sexto Idus Septembris (8) terrae motus et Vulcanus quievit. —

Vierte Beilage.

Graf Pasch Baron von Krienen.

Obgleich ich dem vorstehenden Reisebuche wiederholt, wo ich des Grafen Pasch von Krienen Erwähnung gethan, auch Einzelnes über seine Lebensumstände angeführt habe, scheint es mir doch nicht überflüssig, in dieser Beilage übersichtlich zusammen zu stellen, was sich in der genannten Beziehung aus seinem Werke Breve descrizione dell' Archipelago u. s. w. entnehmen läßt.

Aus einem von dem Obersten Georg Toll, Commandanten des Schlüsselburgischen Infanterie-Regiments und der irregulären Truppen, im März 1771 zu Nausa auf Paros in russischer und italienischer Sprache ausgestellten Instrumente (S. 141) erhellt, daß Heinrich Leonhard Graf Pasch Baron von Krienen mit einem Detaschement des genannten Regiments an die Primaten und Einwohner der damals der russischen Kaiserin unterworfenen achtzehn Inseln des ägäischen Meeres (nämlich Andros, Tenos, Mykonos, Syros, Siphnos, Thermia oder Kythnos, Keos, Jos, Sikinos, Pholegandros, Seriphos, Paros, Antiparos, Naxos, Santorin oder Thera, Melos, Argentiera oder Kimolos, und Amorgos) abgesandt wurde, um junge Leute jeder Art (ogni sorta di giovani Greci) für den Dienst Ihrer Kais. Maj. anzuwerben. Aus einem zweiten, von demselben Obersten Georg Toll am 6 August 1771 in Marmare auf Paros in französischer Sprache ausgestellten Zeugnisse (S. 143) ersieht man, daß Graf Pasch Baron von Krienen sich schon seit mehrern Jahren (soit pour son plaisir ou autres affaires, wie der Text sagt) im Archipelagus, in Smyrna und in andern türkischen Landen aufgehalten hatte, ehe er obgedachtermaßen im März als Volontair und Werbofficier, de sa propre volonté et franc arbitre, sans aucun intérêt ni vûe de la moindre récompense, sich der russischen Expedition anschloß. Nachdem er diesen Dienst zur vollen Zufriedenheit des Obersten ausgeführt, und jetzt sich zur Rückkehr nach Europa entschlossen, wird ihm dieß durchaus ehrenhafte Zeugniß ausgestellt. Auf den Grund dieser Certificate protestirt Graf Pasch (S. 140) gegen die Aeußerungen der Londoner Zeitungen vom März 1772 über ihn, welche, wie

es scheint, insinuirt hatten, daß er seine Ausgrabungen und Entdeckungen auf russische Kosten gemacht habe. Er habe vielmehr, auch als Volontär, immer auf eigene Kosten gereist; seine Ausgrabungen habe er aber erst, nach seinem Austritte aus russischem Dienste, in einer zweiten Reise durch die Inseln angestellt.

Diese Angaben über seine Verhältnisse und über die Zeit seiner antiquarischen Unternehmungen werden ferner bekräftigt durch die Certificate der Syndici, des apostolischen Vicars und des französischen Consuls auf Jos vom 8 November 1771, der Jesuiten J. A. Huc la Caussade und Ignaz Lichtle auf Naxos vom 25 November und 7 December und des Erzbischofs von Naxos vom 16 December 1771, endlich der Syndici von Seriphos vom 18 Januar 1772. Dazu kommt noch das von dem griechischen Kaufmann Johann Ascialli am 6 April in Livorno angefertigte Verzeichniß der gefundenen Antiquitäten, nebst der Bestätigung seiner Unterschrift durch den englischen Consul Sir John Dick d. d. Livorno 7 Mai 1772.

Wer möchte, auf eine bloße Aeußerung Choiseul-Gouffiers hin, alle diese Daten als falsch und erdichtet verwerfen? Sie wurden, in einem Augenblicke, wo die Aufmerksamkeit Europa's durch Zeitungsnachrichten auf den Grafen Pasch und seine Entdeckungen hingeleitet war, in Livorno der Oeffentlichkeit übergeben, also zum Theil unter den Augen der betreffenden Personen, und jedenfalls in einem Lande, das mit den katholischen Missionen auf den griechischen Inseln in ununterbrochener Verbindung war. Und gegen eine so grobe und freche Mystification sollten nicht die Betheiligten, wie der Erzbischof von Naxos und der, nach seinen hinterlassenen Handschriften, gelehrte und fleißige deutsche Pater Ignatius Lichtle, Einrede erhoben haben?

Wenn aber die äußern Thatsachen durch unumstößliche Zeugnisse erhärtet sind, wird es Sache der Kritik, nicht mehr zu zweifeln und zu läugnen, sondern zu erklären und aufzuhellen.

Sachregister.

Ein vollständiges Register soll dem zweiten Bande beigegeben werden. Zur Erleichterung der Auffindung zerstreuter Notizen, vorzüglich historischen und archäologischen Inhalts, mag auch dieses unvollständige Sachverzeichniß dienlich seyn.







